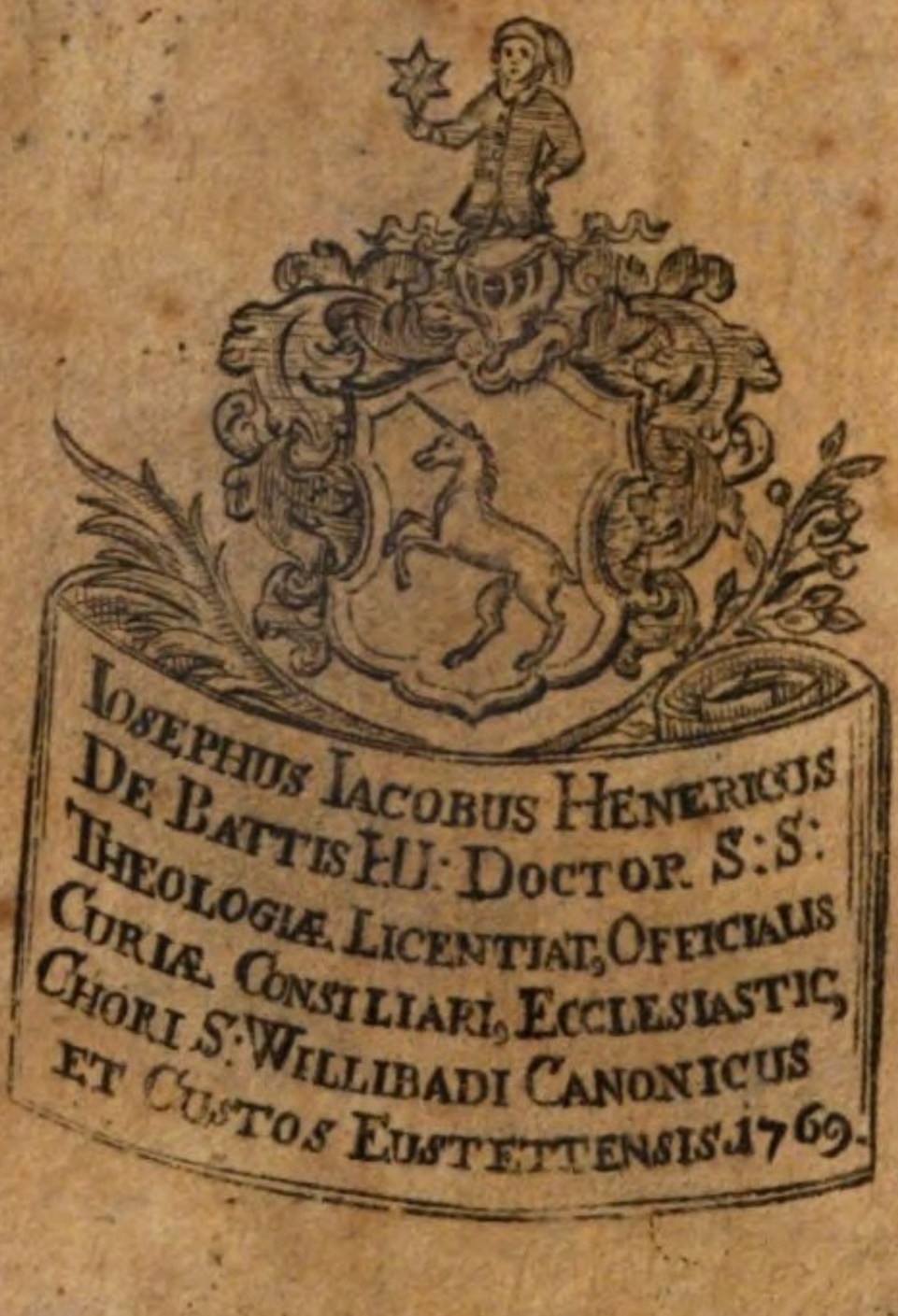
D.2.924
LD 7448
5
tom 116
28



5 m.
54.

[Goedeke² IV, 73, N° 3]

[Verfasser: Christian Felix Weisse]

Beytrag

zum

deutschen Theater.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Fünfter Theil.

Leipzig,

in der Dyckischen Buchhandlung, 1768.

Stempel

Romeo und Julie,

ein

bürgerliches Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Omnia vincit amor —

Ovid.

Spielende Personen:

Montecchio, } Zwey Häupter der vornehmsten
Capellet, } Familien in Verona.

Romeo, Sohn des Montecchio.

Julie, Tochter des Capellet.

Fr. von Capellet.

Laura, Vertraute der Julie.

Benvoglio, ein Veronesischer Arzt.

Pietro, Bedienter des Romeo.

Der Schauplatz in den vier ersten Aufzügen ist auf einem Saale im Pallaste des Capellet, im letzten das Capelletische Begräbniß.

Vorbericht.

Der Innhalt des folgenden Trauerspiels gründet sich auf eine Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts, die Giralomo Corte in seiner Geschichte von Verona, Bandello in einer seiner Novellen, und Luigi da Porto erzählen. Shakespear, der die Natur so glücklich kopirte, oder durch den sie vielmehr, wie **Pope** sagte, selbst sprach, hat sie schon längst bearbeitet, und wer kennet nicht dieses Dichters Romeo und Juliet? Es war wohl also eine große Verwegenheit, wenn es der deutsche Verfasser wagte, sich mit ihm zu messen? Sie würde es bey einer

so stolzen Absicht gewesen seyn. Allein, ungeachtet der unendlichen Schönheiten, von denen es voll ist, war dieses Stück doch niemals Shakespears Triumph. Er hatte, wie im Shakespear illustrated weitläuftig dargethan wird, seine Fabeln nicht aus obangezeigten Originalen, sondern aus einer höchst elenden Französischen Uebersetzung, oder welches noch wahrscheinlicher ist, aus einer Englischen Uebersetzung jener Französischen genommen *). Verschiedene der schönsten Situationen sind daselbst ausgelassen, andere sehr unschickliche hinzu-

*) Der Titel der Französischen ist: Histoires Tragiques extraictes des Oeuvres de Bandel à Paris 1571. Eine buchstäbliche Uebersetzung des Romeo und der Julie daraus, findet man im zweyten Bande des Palace of Pleasure, London 1576. Dieß ist eine Sammlung von Novellen, die ein gewisser William Painter aus verschiedenen Griechischen, Lateinischen, Spanischen und Italiänischen Schriftstellern übersetzt hat: doch einige sind aus bloßen Französischen Uebersetzungen genommen, und von diesen ist Romeo und Julie eine.

hinzugedichtet, und die Hauptcatastrophe von Juliens Erwachung, da Romeo noch lebt, findet sich daselbst eben so wenig: Shakespear hat sie also auch nicht genützt. Im Gegentheil hat er sein Stück mit vielen trivialen, überflüßigen und zur Handlung unnöthigen Dingen überladen: der Witz fließt in manchen Stellen so über, daß er ins Kindische verfällt. Die häufigen Reime, die er dazwischen mengt, schwächen die Wahrscheinlichkeit der natürlichen Unterredung, die im dramatischen Dialog so unentbehrlich ist, hauptsächlich wo die Scene und Handlung aus dem häuslichen Leben genommen sind *): endlich ist es, wie Garrick davon sagt, so voll Jingle und Quibble gepfropft, daß man in neuern Zeiten es selbst nicht auf dem Englischen Theater ohne große und wichtige Veränderungen vorzustellen gewagt hat. Ungeachtet dieser letztern, würde doch eine bloße Uebersetzung auf unserer deutschen Bühne

*) Dieß ist das Urtheil des Verfassers von dem Companion to the Playhouse.

schwerlich gelungen seyn. Der deutsche Verfasser hat also ein ganz neues Stück daraus zu machen versucht, und den Bandello und Luigi da Porto darinnen zu Führern genommen. Ob es ihm geglückt, mögen die Kunstrichter entscheiden. Seine gewöhnliche Furchtsamkeit hat ihm eingegeben, erst durch die öffentliche Vorstellung das Urtheil des Publikums darüber abzuwarten. Diese ist auch zu wiederholten malen geschehen. Wäre der Geschmack desselben schon so geläutert, daß man seinen Beyfall für ganz unverdächtig halten dürfte, so würde der Autor Ursache haben, darauf stolz zu seyn. Aber muß er nicht wieder fürchten, daß er den glücklichen Erfolg bloß der vortrefflichen Vorstellung der spielenden Personen zu danken gehabt, denen er hierdurch öffentlich seine Erkänntlichkeit bezeiget?

Es sey so! die Thränen der Zuschauer, die dem Romeo und der Julie geflossen, mögen seine Rechtfertigung seyn. Die Hauptabsicht

absicht ist wenigstens auf dem Theater erreicht, wenn auch der feinere Kritikus bey einer kalten Prüfung noch Fehler genug entdecken sollte. Nur über einige Kleinigkeiten muß er sich entschuldigen. Vielleicht findet man die Sprache der beyden Liebhaber zu blühend? — Sie ist es. Allein der Verfasser hat sie ihnen mit Fleiß gegeben, weil er einen Grund in der Natur, und der Verfassung der jungen Leute zu finden glaubte. Die Leidenschaft der Liebe, wenn sie ein paar zarte Herzen ganz eingenommen, wird meistens schwärmerisch und enthusiastisch: sie steckt die Einbildungskraft an, und diese pflegt alsdann alles zu erhaschen, was ihr vorkömmt, und auf ihren Zustand anzuwenden: sie erzeuget eine süße Schwermuth, und diese findet einen Gefallen an Bildern, die ihrer Phantasie schmeicheln.

Ein anderer Zweifel ist ihm bey der Vorstellung der zween letzten Auftritte des letzten Aufzugs gemacht worden. Diese scheinen

Vorbericht.

nach den heftigen Scenen, die vorher gegangen, zu wenig unterhaltend zu seyn. Gleichwohl gehören sie zum Ganzen. Bey Lesung des Stücks vermißt man sie, aber bey der Vorstellung, wo sich das Herz bloß für das geliebte Paar interessiret, und so bald ihnen dieses entrissen ist, nichts weiter sehen noch hören will, hat man sie für entbehrlich gehalten. Sie sind also bey den neuesten Aufführungen weggeblieben, und man hat auch hier mit dem fünften Auftritte geschlossen. Ist das Publikum mit dieser Abkürzung zufrieden gewesen, warum sollte sich der Autor dieselbe nicht gefallen lassen?

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie (alleine)

Schon schlug die Glocke zwölfe: — ah! die Sterbestunde meiner Liebe! — Bald wird mein Romeo erscheinen, um mich zu verlassen === ach! vielleicht auf ewig zu verlassen! — Auf ewig? — nicht anders! — Sollte mir das Schicksal bey dem Schlage, den es mir durch diese Trennung versetzet, getreuer seyn, als es mir bey seinen Schmeicheleyen gewesen? Lauter Tücke, lauter Falschheit! In den süßesten Trank mischt es seine äußerste Bitterkeit! = = O Liebe, Liebe, Liebe! wie tief hat dein Saame Wurzel geschlagen! wie bald ist er in die Höhe geschossen, gereift; und nun — kein Sonnenblick, der mich deine Früchte einerndten läßt! Lauter Wolken, lauter Stürme! === O! wie sie mein armes Herz zerreißen! — Nun noch der letzte — der schrecklichste: — er greift die Wurzel an — mein Herz blutet: ah! daß es sich in dieser meiner letz-

ten Umarmung verbluten möchte! = = Stille! — wer naht sich der Thüre! — ist ers? — Nein, das Geräusche kömmt von der Saalthüre. = = Himmel! wenn wir verrathen wären! wenn itzt Romeo käme! — mein Vater käm auch und meine Mutter! = = entsetzlich! — (die Thüre geht auf und Laura tritt hinein) Ha! Laura ===

Zweyter Auftritt.

Julie, Laura.

Julie.

Was willst Du, Laura, zu einer so ungelegnen Stunde? — Willst Du meinem Kummer nicht den Trost des Schlafs gönnen?

Laura.

O! wenn Sie dieser erquickte, so würde ich Sie nicht gestöret haben!

Julie.

Wie aber? wenn ich ihn erwartete? — Gehe, laß mich alleine!

Laura.

Ich kann Sie nicht verlassen. Es ist der Befehl Ihrer Mutter, die ich eben ausgekleidet und zur Ruhe gebracht habe!

Julie.

Und was sollst Du bey mir? — Ich brauche keine Zeugen meiner Klagen: = = Hörst du die Nachtigall,

gall, wie sie draußen singt? Die Stille der Nacht und der Einsamkeit sind Freundinnen der Schmerzen, und wer mich ihnen entreißt, ist — meine Feindinn!

Laura.

Sie sind ungerecht, Fräulein! Ihre gütige Mutter will eben, daß Sie sich mit diesen Störerinnen Ihrer Glückseligkeit nicht zu sehr befreunden sollen. Der Gram verzehret Sie augenscheinlich: die Rosen verbleichen auf Ihrem schönen Gesichte: Tag und Nacht trauret die jammernde Schöne, und worüber?

Julie.

Ah! Tebaldo war ein liebenswürdiger Mann! weißt Du nicht, daß er itzt eine Speise der Würmer ist? gehe zu seinem Grabe und sage mir, wie viel noch von ihm übrig ist!

Laura.

Aber, liebste Julie, Sie haben ihn gnug beweinet. Man würde die Tropfen des Thaues zählen können, wenn man Ihre Thränen zählen könnte = =

Julie.

Und doch habe ich noch nicht den Tod erweichet, daß er uns ihn wiedergegeben!

Laura.

Ich weis mich aber gleichwohl nicht zu erinnern, daß Sie Ihren Vetter, ehe er starb, so innbrünstig geliebt hätten?

Julie.

Julie.

Das könnte seyn! aber die Sterne glänzen in der Nacht weit heller als am Tage, und in der Finsterniß des Grabes leuchten die Verdienste weit heller, als wenn sie das Licht des Lebens verdunkelt.

Laura.

Was würden Sie aber thun, wenn Sie einen Liebhaber, einen Bräutigam, einen geliebten Gatten auf diese Art verlöhren?

Julie.

Was sagst Du? Schreckliche Laura! ich? ich? ich würde mir das Herz aus dem Leibe reißen, und es in seinen Sarg legen. — Ich? meinen Liebhaber, meinen Bräutigam, meinen Gatten, die Hälfte meines Lebens, mein Leben selbst! == O! gehe geschwind, Laura! laß mich alleine.

Laura.

Nein, ich kann und darf Sie nicht verlassen. Legen Sie sich zur Ruhe, ich will bey Ihnen wachen. Wenn Sie grausame Träume ängstigen, will ich Sie bey der Hand fassen ==

Julie.

Nein, nein, meine Träume sind süße: denn ich erscheine mir meistens in meinem Sterbekleide, das mir weit schöner als ein hochzeitliches Kleid steht.

steht. — Gehe, meine gute Laura! laß mich dieses Glücks genießen!

Laura.

Ich sage Ihnen, ich darf nicht. Ihre Mutter sagte mir mehr als Einmal: Verlaß Julien nicht! ich zittre für sie. Mit dem ersten Sonnenstrale werde ich zu ihr kommen; daß ich dich ja bey ihr finde!

Julie (die Hände ringend geht tiefsinnig, nur mit sich alleine redend, umher.)

O Himmel! — Wieder ein Streich des unerbittlichen Schicksals! — Nun muß er bald kommen! = = Doch — könnte ich nicht das Fenster öffnen und = = = aber Laura wird mich halten. — Unglückliche Julie! in deiner letzten Umarmung verrathen! — er soll durch seinen letzten Kuß nicht deine Liebe versiegeln? — O Romeo, Romeo! —

Laura (bey Seite.)

Was ist das? immer hat sie ihren tödtlichsten Feind, den Mörder des Tebaldo, im Munde! = = Ach! meine Julie, vergessen Sie diesen Verräther, diesen Bösewicht = =

Julie.

Verwegne! = = (erschrocken bey Seite:) Himmel! was sagte ich? = = Stille! Laura, man möchte Dich hören!

Laura.

Laura.

Und wenn er mich selbst hörte! Ist er nicht der Störer Ihrer, Ihres ganzen Hauses Zufriedenheit? Ihres Vetters Mörder?

Julie.

(sehr geheimnißvoll) Nein, Laura, ich will Dir ganz insgeheim vertrauen, Du mußt es aber niemand sagen: Er zog den Degen nicht zuerst? er flehte den Tebaldo an, ruhig zu seyn, und seinem jugendlichen Ungestüm Einhalt zu thun: zweymal wand ihm Romeo den Degen aus der Hand und gab ihm denselben zurücke: umsonst! er lief, wie rasend, immer wieder auf den Romeo, und endlich in den Degen selber hinein, den dieser zu seiner Vertheidigung gezogen hatte: === aber ich beschwöre Dich, verrathe mich nicht!

Laura.

Und Sie vertheidigen ihn?

Julie.

Kann ich anders? Glaube mir, Romeo ist ein liebenswürdiger Jüngling!

Laura.

Aber, warum weinen Sie denn unaufhörlich um den Tebaldo?

Julie.

Wenn ich nicht um ihn weinte, so dürfte ich nicht weinen, und — Laura, ich muß weinen! siehst Du diesen Ring? — (sie zeigt ihr die Hand,) wenn ich

diesen

diesen verlöre, so würde ich diesen Verlust beklagen; nicht dieser flimmernden Steine wegen? sondern wegen desjenigen, der mir ihn gab. Wenn ich diesen nun darüber verlöre ::: O bedenke, Laura!

Laura.

Ich verstehe Sie nicht: ::: Doch — welch eine schreckliche Muthmaßung?

Julie.

Du nennest sie schrecklich? — Was nennest du so? Schrecklich! für wen? — für mich? Ich sah in meiner Kindheit das Männchen einer Turteltaube an der Seite seiner Gattinn zertreten: Sie girrte. Wie nennest du das? Es war wohl schrecklich für sie!

Laura.

Ich sage es noch einmal, ich verstehe Sie nicht! Sollte eine unglückliche Liebe :: es liebt Sie ja der Graf von Lodrona? —

Julie.

Stille! nennest Du dieß nicht auch schrecklich? O ja! Du kannst es nicht schrecklich genug nennen: — der Graf von Lodrona? — ich zittre!

Laura.

Liebste Julie! ich sehe, daß in Ihrem Herzen ein geheimer Wurm naget! Wir sind alleine: Sie kennen meine zärtliche Liebe für Sie! entdecken Sie sich mir: vielleicht kann ich Sie trösten.

Julie.

Arme Trösterinn! im Grabe ist Trost für mich, sonst nirgends! Du bist wohl ein gutes Geschöpf: aber liebst Du nicht auch meinen Vater, meine Mutter?

Laura.

Ich liebe sie; aber nicht, um meine Julie zu verrathen? nein, eher wollte ich ==

Julie.

Du wolltest mich also nicht verrathen?

Laura.

Nein, ich schwöre Ihnen ==

Julie.

Gut, Du sollst alles wissen, Du mußt es wissen: aber Du würdest besser thun, wenn Du nicht den Wurm, der an der Rose frißt, herausgraben wolltest. Vielleicht wird das Geheimniß Dein Herz zerreißen, wenn Du es dem meinigen entziehst. — Noch ist es Zeit; gehe Laura, und schätze das Glück der Ruhe mehr, das du mir aufzuopfern so begierig bist!

Laura.

Nein; Sie haben mir schon zu viel gesagt, als daß Ihnen nicht selbst daran gelegen seyn sollte, mir alles zu sagen, und ich würde vielleicht noch fürchterlichere Dinge errathen, als ==

Julie.

Als was? kann noch was fürchterlicher seyn, so nenne mirs, daß ich mich damit trösten kann! = = Doch Du hast Recht. Ich muß Dirs sagen: ich muß! — Nanntest Du nicht vorhin eine unglückliche Liebe? = = = Warte! laß mich erst ans Fenster gehen. — (sie geht ans Fenster.)

Laura. (für sich.)

Was mag diese Zubereitung bedeuten? — Fast fängt mich meine Neugier an zu reuen!

Julie. (am Fenster)

Noch ist er nicht da! — Wie der liebliche Mond mich anlächelt? = = O! verzögre itzt deine Stunden! du bist ein Freund der Schwermuth und der Liebe! — (sie kehrt zurücke.) Ja, meine Laura, noch ist er nicht da!

Laura.

Von wem reden Sie, Julie?

Julie.

Und das erräthst Du nicht? — Wenn ich sage, ich liebe einen Mann: welcher Sterbliche kann es seyn, als Romeo! = = = Du fährst zurück? — Du erblassest? = = (sie hält die Hand vors Gesicht) O! was habe ich gesagt!

Laura.

Als Romeo? — besinnen Sie sich, liebste Julie!

Julie.

(Nachdenkend) Ja, ich habe es gesagt, ich liebe ihn! = = Du verräthst mich ja nicht? — O! Romeo, Romeo! — Fühle, Laura, wie mir bey seinem Namen das Herz schlägt.

Laura.

Himmel! Wie und wo haben Sie diesen Mann kennen gelernet? ich erstaune!

Julie.

Hast Du ihn jemals gesehn? Ah! Du würdest nicht erstaunen, wenn Du ihn gesehen hättest. — Erinnerst Du Dich noch des Fests, das mein Vater vor einigen Monaten an meinem Geburthstage gab? = = O! daß ich nie einen gehabt hätte! — Unter einer Maske hatte er sich da unter den übrigen Tänzern eingeschlichen!

Laura.

Ja, ich besinne mich, daß ich davon gehöret habe.

Julie.

Nein, gesehen solltest Du ihn haben: gesehen! — Ihn sehen und ihn lieben, war eins. Ich sah ihn, Laura! den Augen folgte mein Herz = = = ach! zu bald mit allen süßen Unruhen der Liebe erfüllt! — Aber ich redte auch mit ihm! ich hörte den Silberklang seiner Stimme, und die Musik der Instrumente ward mir ein mißtönendes Geräusche. Mercutio hatte mich

mit

mit seiner eiskalten Hand berührt. Als er mich nach seinem ermüdenden Tanze zum Sitze führte, da reichte mir Romeo seine seidne, seine weiche, o! seine liebe, warme, willkommne Hand! Mit jedem Finger, der mich berührte, drückte er mir einen Pfeil der Liebe ins Herz! und ah! wie schwebte das glühende Mädchen in himmlischem Tanze daher! Aber noch kannte ich ihn nicht von Namen, den Liebesgott, den die Versammlung im Tanzsaale, ich weis nicht, ob mit mehr ehrerbietigem Stillschweigen, oder mit beredter Eifersucht bewunderte. Das weis ich, daß das arme Mädchen, das Du hier vor Dir siehst, in Liebe versunken war, ob sie gleich den Anwesenden auf Luft zu treten schien. Er ward entdeckt. Romeo konnte nicht verborgen bleiben. Du weißt den Erfolg!

Laura.

Und vermochte der Name Romeo nicht die jähe Flamme zu löschen? Da mir der Haß der Capelletti und Montecchi nur allzubekannt ist: so hätte ich geglaubt, der Name Montecchi = =

Julie.

Thörinn! klingt er nicht schön? Nenne mir einen bessern. Der Haß? o! der Haß! = = was er mir nur eingeben konnte, zerfloß wie Schneeflocken vor dem Hauche der wärmern Luft, und befruchtete die Liebe in dem Innersten meines Herzens.

Laura.

Aber die Hoffnung einer solchen Liebe, — wo konnten Sie diese hernehmen?

Julie.

Ach Laura! diese wächst in dem unfruchtbarsten Boden, wenn ihn die Liebe erwärmt. Unsere gegenseitige Leidenschaft, dachte das alberne Mädchen, kann vielleicht das Mittel zu einem festen und dauerhaften Frieden werden! Sind nicht öfters kriegende Könige durch ein solches Bündniß ausgesöhnet worden? — Wir hatten schon einen geheimen Freund, der daran arbeitete; ja, Du weißt selbst, daß die Herren von Verona diese Feindschaft zu tödten sich beeiferten!

Laura.

Aber wo haben Sie diesen Mann nachgehends gesehen? Ihre gegenseitige Entfernung hätte, dächte ich, leicht den ersten Eindruck auslöschen können.

Julie.

Wie wenig kennst du die Liebe, Laura! sie ist wie ein Gedanke, der sich in einem Augenblick an den äußersten Stern hängt. Romeo war wie ein Bild meiner Seele! trat ich auf den Balcon, so sah ich meinen Adonis vorüber gehen: stand ich am Fenster, so fühlte ich das süße Lächeln seiner Blicke aus dem Fenster gegen mir über: in der Kirche hörte ich seine Stimme mit Engelstimmen sich vermischen! Was wirst Du sagen? Als ich einst

in

in der Nacht an eben diesem Fenster stand, und meine Seufzer den kühlen Lüftchen vertraute, stand er dort an jenen Orangenbaum gelehnet. == Ach! da entdeckten wir einander zuerst unsre Liebe, wir schwuren sie einander auf ewig! O! der Entzückung! Alle Liebesgötter schmeichelten uns mit ihren Fittigen, und verbreiteten von den Blumen alle süße Gerüche um uns herum. Von Romeos Lippen floß Balsam! meine Seele schwamm in einer unaussprechlichen Wollust! es war eine Nacht wie die heutige, nur daß der Mond nicht mit einer solchen verstellten Freundlichkeit lächelte: nein, er lächelte wie ein Kind in seiner Mutter Schooße!

Laura.

Ist es möglich? — Ah! nun wundere ich mich über nichts!

Julie.

Höre! Du wirst Dich noch weniger wundern. Wir wurden einig, uns bey dem Benvoglio bisweilen zu sprechen.

Laura.

Ihrem Arzte?

Julie.

Ja; itzt recht ein Arzt für unsre verwundeten Seelen! Wir konnten sie ihm um destomehr öffnen, da er das Vertrauen unsrer beyderseitigen Aeltern hatte, und alle Veranstaltungen zu ihrer Versöhnung machte: ja, schon hatte er einen großen Schritt

dazu gethan, als = = Himmel! bey dem Gedanken fährt mir allezeit der unglückliche Degen, der dem Tebaldo das Leben nahm, durchs Herz. — Ah! Du weißt noch den schwarzen Tag, der die Blüten unserer Hoffnung zu Grunde richtete.

Laura.

Ja, leider! ein trauriges Osterfest! noch trauriger durch Ihre Geschichte!

Julie.

Aber Du weißt nicht die Wahrheit: der Haß meiner Verwandten hat sie verfälscht! — Eine große Anzahl von Kutschen hatte sich bey dem Thore Borsori, nahe bey Castell Vecchio, versammelt: unter ihnen war eine Menge von unsrer beyder Verwandten. Sie geriethen an einander: Blut floß von beyden Seiten: da kam der Engel Romeo, voll von dem Frieden, den unsre Liebe stiften sollte, und suchte die Löwen durch honigsüße Worte zu besänftigen; aber der wütende Tebaldo = = o ich habe Dirs schon erzählt. Romeo ward wegen dieses Mords von Verona verbannt. — Du sahst meine Thränen fließen: = = ein Meer von Thränen habe ich geweint! Ihr glaubtet, sie flössen dem Tebaldo? aber keine, auch nicht ein Schatten einer Zähre galt ihm: alle dem Romeo!

Laura.

Und Sie weinen noch? Hat denn die Zeit seiner Entfernung sie nicht ein wenig vertrocknen können?

nen? Ich weis zwar wohl, daß ein Gerüchte gegangen, als sey er noch hier verborgen; aber ich habe es nicht geglaubt. Sollte der scharfsichtige Haß der Capelletti ihn nicht längst entdecket haben?

Julie.

Ah! hier liegt das Schreckliche dieser Nacht! Benvoglio hatte ihn in einem Kloster bey einem seiner Freunde verborgen. Wir trösteten einander durch Briefe: aber der Verfolgungsgeist fängt an, die Finsterniß seines Aufenthalts lichte zu machen: er muß fort, oder — er muß sterben! Ach! werde ich seine Trennung überleben? nein, Laura! nein, Romeo! und ihr wollet, daß ich nicht weinen soll? daß ich nicht in Wehklagen meine Seele verseufzen soll? und dieß ist die Stunde des Abschieds? Nein, gute Laura, das kann nicht seyn! O Romeo! Romeo!

Laura.

Was sagen Sie? und Sie erwarten ihn hier?

Julie.

Ja, Laura! — Siehst Du? hier durch diese Thüre, die in Garten geht, wird er hereintreten. = = (sie fährt zusammen) Stille! höreſt Du nicht die Blätter im Garten rauschen? — ja — der Granatenbaum unter meinem Fenster wird geschüttelt. — Er ists! O Laura, beste Laura! könntest Du mich verrathen? = = aber siehe! — (sie zieht einen Dolch hervor) wenn Du mich verriethest! = =

kann eine Tochter des Antonio es wagen, den Sohn des Montecchio zu lieben, so kann sie es gewiß auch wagen, zu sterben!

Laura.

O! werfen Sie das schreckliche Werkzeug des Todes weg! Können Sie an meiner Verschwiegenheit zweifeln? — Wenn Sie das können, so bin ich Ihres Vertrauens nicht werth!

Julie.

Vergieb mir, meine freundliche Laura! aber geschwind verlaß mich! denn ein verlohrner Augenblick ist itzt für mich ein verlohrnes Jahrhundert. — Ah! wie fängt mein Herz an zu schmelzen! = = Fort, Laura! geschwind gehe, daß ich meinem Romeo die Thüre öffne. —

(so schleicht ganz sachte an eine Hinterthüre.)

Laura.

Gut, ich will im Vorzimmer warten — (im Abgehen) Schreckliche Entdeckung! was wird das für ein Ende nehmen!

Dritter Auftritt.

Julie, Romeo.

Julie.

Bist Du es?

Romeo.

(Im Hereintreten:) Ich bins!

Julie.

Julie. (fällt ihm um den Hals.)

O Romeo!

Romeo.

O Julie! (Sie sehen einander beyde an, zittern und weinen.)

Julie. (nach einer ziemlich langen Pause.)

Du bist Romeo, und willst mich verlassen?

Romeo.

Du willst ja nicht, meine Julie, daß ich sterben soll? Gleich nach Anbruche des Tages wird man mich auf das Gerüchte, daß ich noch in Verona sey, aufsuchen lassen, und denke, wenn man mich fände! denke, Julie!

Julie.

Nein, entsetzlicher Gedanke! rede nicht vom Anbruche des Tages! wird Dich nicht der Tag mir entreißen? Ach! möchte sie ewig währen, diese Nacht! Bey Dir bedarf ich keines Tages: die tiefste Mitternacht ist durch Dich helle! — O Romeo! und Du willst mich verlassen? wann wird für mich wieder eine Sonne scheinen!

Romeo.

Glaubst Du, daß mein Herz weniger blutet? Ach! könntest Du es sehen! == doch nein, nein! Du mußt meinen Gram nicht halb wissen! Julien! — O! in diesen Worten liegt alles — Julien soll ich verlassen?

Julie.

Aber ich will Dich nicht verlassen. — (nachsinnend.) Romeo! — den Gedanken gab mir der Gott der Liebe ein! — ich will mit Dir gehn!

Romeo.

Was sagst Du? — Nein, Julie, dieß kann nicht seyn!

Julie.

Dieß kann nicht seyn, Romeo; und Du liebst mich? Hat die Liebe nicht weit unmöglichere Dinge möglich gemacht? Ich will mein Geschlecht in Mannskleidern verbergen, ich will diese langen Haare abschneiden und Dir überall folgen: meine zärtliche Sorgfalt soll Dir Deine Flucht versüßen: in der Hitze des Tages will ich Dir kühlende Getränke bereiten, und vor der kältenden Nacht sollen Dich meine Umarmungen schützen: die rauhesten Wege sollen mir in Deiner Gesellschaft lieblich seyn, und die spitzigsten Dornen mich nicht stechen. O! mein Geliebter! mein Gemahl! mein Romeo! kann ich bey Dir unglücklich seyn, oder werde ich es nicht seyn, wenn ich ohne Dich bin?

Romeo.

Ja, Du wirst bey mir, Du mußt mit mir unglücklich seyn. Laß nach, laß nach mit dieser herzrührenden Bitte! Du verwundest mich noch mehr, weil ich Dir Deine Bitte nicht gewähren kann!

Julie.

Und warum nicht? kann Romeo auch grausam seyn? — Ach! nun sehe ich, daß Du ein Sohn des Montecchio bist.

Romeo.

Und ich, Julie, würde sagen können, daß Du itzt eine Tochter des Antonio wärest, wenn Dir Deinen Vorwurf nicht die Liebe eingäbe. — Nicht wahr, Du liebest mich? — o ja! Du liebst mich unaussprechlich, wie ich Dich; und würdest Du nicht unglücklich seyn, wenn Du mich unglücklich machtest?

Julie.

Also würde ich Dich unglücklich machen, wenn ich Dich begleitete?

Romeo.

Bedenke Deinen Stand und den meinigen! In einer solchen Verkleidung = =

Julie.

Stille! Romeo, schäme Dich! Ist der Stand einer geprüften Zärtlichkeit nicht die höchste Würde einer liebenden Frau?

Romeo.

Ja, unsere Verbindung aber weis niemand als der Himmel und unsre Herzen. = = Doch ich will nicht vom Stande reden: bedenke die Gefahr = =

Julie.

Julie.

Die Gefahr, Romeo? Biete alle Pfeile des Unglücks auf, die Dir drohen können, und siehe, ob ich sie nicht alle mit dieser Brust auffangen und dazu lächeln will.

Romeo.

Nicht die Gefahr des Todes, meine Julie, ists, was mich schrecket: tausendmal will ich mein Leben für das Deinige hingeben, und immer noch fragen, ob ich nicht noch zehntausend Leben Dir zu schenken habe: aber die Gefahr einer ewigen Trennung — ja, liebste Julie, hier liegt das Schreckliche!

Julie.

Dieß wäre schrecklich! ja; aber wer soll uns trennen?

Romeo.

Glaubst Du nicht, meine Liebe, daß, so bald Du würdest vermißt werden = = (und denke selbst, wie bald dieß geschehen würde!) daß ganz Verona würde aufgeboten werden, uns zu verfolgen? Welche Straße sollten die armen Flüchtlinge nehmen, wo sie die Verfolger nicht einhohlen würden? und würden sie uns einhohlen; so denke, was Dein unerbittlicher Vater beginnen würde!

Julie.

Entsetzen!

Romeo.

Du würdest leben, aber was würde aus dem

Romeo

Romeo werden — aus dem Mörder des Tebaldo, — aus dem Räuber, aus dem Ehrenschänder der Julie! lauter Namen, die keine Betheurung würde ablehnen, nicht die Liebe bey Menschen entschuldigen können, die nur ihr nichtswürdiges Selbst lieben! nicht wahr? er würde auf einem Blutgerüste sterben müssen! und würde ihn Julie überleben?

Julie.

Nein, nein, Romeo! — Welch einen schrecklichen Anblick öffnest Du meinen Augen! o! ich muß bleiben, ich muß bleiben, ich kann Dir nicht folgen; — aber wie werde ich Deine Abwesenheit ertragen?

Romeo.

Durch Hoffnung und Geduld, Julie!

Julie.

O der Gram über Dich hat beyde schon getödtet! der verblichene Tebaldo hat sie mit seiner kalten Hand berühret, ihre Blüte ist zusammengefahren, und beyde senken die Häupter zum Grabe.

Romeo.

Sie senken das Haupt, liebste Julie, aber sie dürfen noch nicht todt seyn. Unsre Trennung wird nur der Winter unsrer Liebe seyn; aber eine angenehme Frühlingssonne wird sie weit schöner wieder hervorrufen.

Julie.

Nein, glaube mir, Romeo, eine ewige Nacht wird sie bedecken.

Romeo.

Romeo.

Verbanne diese Schreckbilder! Höre, Julie! der Prinz hat meinem Vater versprochen, daß meine Verbannung kurz seyn solle! noch mehr, er selbst will indessen an der Versöhnung unserer beyden Aeltern arbeiten. Denke aber, was das für ein Himmel von Glückseligkeit seyn müßte, wenn wir unter den Seegnungen ausgesöhnter Väter und Mütter unsere Liebe vor den Augen der Welt feyern könnten! denke, meine Julie, der Glückseligkeit!

Julie.

Ja eine reizend liebliche Frucht! sie hängt aber viel zu hoch, als daß wir sie erreichen könnten. Ehe wir dahin kommen, ist sie längst abgeschlagen!

Romeo.

Julie! wenn alles verlohren wäre, keine Hoffnung mehr aufkeimte: so steht es uns allezeit frey, Deinen ersten Vorschlag auszuführen. Es wird mir zehnmal leichter seyn, mich wieder nach einer kurzen Abwesenheit in Verona einzuschleichen, um Dich dem feindlichen Geschicke unter einer Verkleidung zu entreißen. Die Liebe wird uns den Weg zeigen: und können wir da irre gehen?

Julie.

O! was könnte mich Romeo nicht überreden! ich würde Dir glauben, und wenn Du mich überreden wolltest, daß ich Dich hassen könnte.

Romeo.

Romeo.

Mantua, wohin ich gehe, ist kaum eine Tagereise von Verona, und wie kurz erst für die Liebe!

Julie.

Nein, nein; Du sagst nicht recht: für die Liebe ganze Welten auseinander!

Romeo.

Du vergißt, daß sich die Liebe beflügelt, wenn sie einen Wunsch zu ereilen hat. — Ich lasse meinen getreuen Pietro hier. Es wird Dir nicht schwer fallen, unter Deinen Frauenspersonen eine getreue Freundinn zu finden, der Du Dein Herz und Deine Wünsche vertraueſt: denn wer liebt Julien nicht?

Julie.

So sey es, Laura! schon weis sie den größten Theil meiner traurigen Geschichte. —

Romeo.

Nun: täglich soll Pietro Dir einen Brief bringen; mit jeder Stunde werde ich einen Boten, ein Tageregister meiner kleinsten Handlungen fortschicken. Du sollst jeden geheimen Gedanken erfahren: mit jedem Odemzuge will ich Deinen Namen nennen, und jedes Lüftchen soll Dir etwas von mir sagen.

Julie.

Dieß ist etwas, Romeo! Mein ganzer Gedanke bist Du! und wenn ich Deinen Namen nicht

mehr lallen kann, so soll ihn mein letzter Odem noch seufzen.

Romeo.

Besuche öfters unsern gemeinschaftlichen Freund, den Benvoglio! ich will ihm sagen, daß er stets von mir mit Dir redet = =

Julie.

Und glaubst Du, daß ich ein andres Wort, als von Dir, anhören würde?

Romeo.

Er wird jede Gelegenheit suchen, zu Dir zu kommen. = =

Julie.

Er wird sie haben, Romeo, er wird sie haben! Das vor Liebe kranke Mädchen wird bald eines Arztes bedürfen: aber wer wird sie heilen können, als Romeo?

Romeo.

Von allem, was Dich angeht, soll er mir Nachricht geben. Jede Stunde habe ich ihm vorgezeichnet, wo er mich treffen soll, und ich werde keinen andern Schritt thun, ohne ihn unterrichtet zu haben! — O welches Entzücken! — wann wir uns wieder so treu, so zärtlich als jemals umarmen werden, wann uns die Freude die Lippen versiegeln wird, daß wir sie nur stammeln können, unsere von Wollust schmachtenden Augen aber einander mit einer weit lautern Beredsamkeit den ausgestandnen

Kummer

Kummer über unsre Trennung sagen werden, der nun mit den Thränen, die über Deine glühenden Wangen rollen, auf ewig verfließen wird: dann, o meine Julie, dann soll nichts als der Tod uns trennen = =

Julie.

O der Tod! mein Romeo, der Tod! — So entzückend Dein Trost ist, so sagt mir immer mein Herz, daß er es erst seyn wird, der uns vereinigen soll! Ach daß ich nur in Deinen Armen stürbe!

Romeo.

Julie! schlage nicht meinen ohnedieß schon gebeugten Geist vollends nieder: gieb mir immer den erquickenden Trost, daß ich Dich bald freudiger wieder sehen werde, mit auf den Weg; er ist der einzige, der mich stärken und mich der Verzweiflung entreißen kann. Nein, meine Julie! thue es nicht, die Zeit des Abschieds ist nahe. = = Hörst Du draußen die Lerche, den Vorboten des Morgens? Ich muß fort, ich muß fort, Julie!

Julie.

Nein, nein, Romeo, es ist die Nachtigall, und nicht die Lerche! Du darfst noch nicht fort!

Romeo.

O, wär es so! aber siehst Du nicht die Dämmerung schon über jene Hügel herüber steigen?

Julie.

Nein, Romeo, glaube mir, es ist der Mond, der zu meinem Troste am Himmel verzögert: gönne mir immer noch einige Augenblicke! — Ach! vielleicht die letzten, daß ich Dich sehe!

Romeo.

Siehst Du nicht, daß der Mond vor der sich nähernden Sonne erbleicht? aber Deine Liebe färbet ihn! = = Nun es sey so! Nein, es ist noch nicht Tag, meine Liebe. Eine Stunde in Deiner Umarmung bezahlt mir tausendfach meinen Tod.

Julie.

Deinen Tod, Romeo? — Nicht einen Augenblick länger! o fliehe, eilends fliehe, es ist Tag! = = Gott! wer kömmt = =

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Laura.

Laura.

Liebste Julie! ich höre Ihre Mutter aufstehen, ich fürchte = =

Julie.

Ich bin des Todes! o Romeo, Romeo! Du mußt fort! — gloubst Du, daß wir jemals einander wieder sehen werden?

Romeo.

Romeo.

Ich hoffe es, meine Julie! Ah, was wird dieß für ein Augenblick der Freude seyn!

Julie.

Du hoffst umsonst! siehe mich immer noch recht an! — Du scheinst mir bleich, wie das Grab! scheine ich Dir nicht auch so? — o Romeo! laß mich meine Seele noch in die Deinige athmen! (sie fällt ihm um den Hals —) und sterben —

(Man hört eine Klingel.)

Laura.

Himmel! Ihre Frau Mutter klingelt mir = = begeben Sie sich fort, mein Herr!

Romeo.

Julie! unglückliche geliebte Julie! (Julie ist in Ohnmacht gesunken!) Ihre Lebensgeister sind entflohen! ich muß diese traurige Gelegenheit nützen! (er küßt sie) meine schöne, meine süße, meine beste Julie! lebe wohl! tausendmal lebe wohl! der Engel der Liebe möge Dich stärken und seine lieblichsten Tröstungen auf Dich herabschütten! nicht der Tod soll uns trennen, und wenn er uns trennt, so wollen wir uns schon dort zu vereinigen wissen. = = (zur Laura.) Faßt sie auf, meine Freundinn! tröstet sie! sagt ihr, daß ich meine Seele hier lasse und daß weder Zeit noch Entfernung ihr dieselbe entreißen soll. Eure Treue soll Euch reichlich belohnt werden. —

Laura.

Ums Himmels willen! gehn Sie!

Romeo.

Lebt wohl = = Julie, zu tausendmalen lebe wohl!

(Er küßt sie nochmals und flieht zur Hinterthüre hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Laura.

Laura (für sich)

Ich bin in Todesangst! — Wenn ihre Mutter nur nicht kömmt! — Erwacht sie, so wird sie gewiß nur ihren Romeo im Munde führen, und das unglückliche Mädchen wäre verrathen. — Ich muß sehen, daß ich sie in ihr Schlafzimmer aufs Bette bringe. —

Julie (erwachend sieht starr umher.)

Romeo! wo bist Du? — Ah! wo ist er, Laura? — Hat mich der Ungetreue verlassen? —

Laura.

Ich bitte Sie, meine liebste Julie! fassen Sie sich! er ist fort! er mußte fort! Sie sehen: schon ist die helle Morgenröthe da! Ihre Mutter hat mir geklingelt und ich weis nicht, womit ichs entschuldigen werde = =

Julie.

Falsche Laura! warum hast Du ihn fliehen lassen? — Das dachte ich wohl = = Romeo, Romeo! = =

hilf

hilf mir rufen, vielleicht kann ich ihn noch er=rufen! —

Laura.

Ich flehe Sie um Ihres Romeo, um Ihrer Liebe willen! besänftigen Sie Ihren Schmerz! be=denken Sie, wenn Sie ihn verrathen, daß man ihn noch einhohlen könnte, und dann = = Sie wollen ja nicht, daß er seinen Verfolgern in die Hände fallen soll? denken Sie, was aus ihm werden würde!

Julie.

Ich besinne mich, Laura. Ja! Du hast recht! er mußte fliehen. — O Laura! wenn ich nur weinen könnte! — mein Herz = = Ach! hier! hier! — es wird zerspringen, wenn keine Thränen ihm = = aber gleich=wohl sind meine Wangen ganz naß? = = (sie fühlt sie an) halt! wer weis, sind das nicht Thränen, die noch mein Romeo auf sie tröpfeln lassen! — Sage mir, Laura, weinte er, als er fort gieng?

Laura.

O! er hat so viel Thränen an Ihrem Halse ver=weint, Sie so viel geküßt, eh er floh = =

Julie.

Hat er das? (sie nimmt das Schnupftuch und drückt sie auf, besieht sie und küßt sie) der gute Romeo! ja, ja es sind seine Zähren, sie sind noch heiß, wie seine Liebe! — edle Thränen, warum versiegt ihr? = = = o Laura, erzähle mir alle Worte, die er sagte, ehe er gieng, jeden unschätzbaren Seufzer seiner Zärt=

lichkeit, jeden seiner schmachtenden Blicke, jede Bewegung seiner Hand, die ganze wehmuthsvolle Beredtsamkeit seiner Lippen, seiner Augen, und, wo Du etwas vergißt, so mögest Du nie einen treuen Liebhaber finden.

Laura.

Alles, alles will ich Ihnen erzählen: = = = Aber (man klingelt wieder) hören Sie? Ihre Mutter klingelt schon wieder! Ich will Sie auf Ihr Bette führen, vielleicht erquicket eine kleine Ruhe = =

Julie.

Ruhe! glaubst Du, daß ich die eher als im Schooße der Erde finden werde?

Laura.

Wenigstens werden Sie nicht wünschen, in diesem Zustande Ihre Mutter zu sehen, und lieber alleine seyn?

Julie.

O ja, das will ich! das will ich! Laura! = = Ah! Du hast gewiß auch geliebt, daß Du dieß weißt? — Ich will alleine seyn!

Laura.

So kommen Sie; ich will Sie auf Ihr Bette legen: denn wo ich länger verzögre, so wird Ihre Mama glauben, daß Ihnen sehr schlimm, ist und zu ihrem lieben Kinde herüber eilen.

Julie.

Julie.

Mir ist auch sehr schlimm: aber meine gute Mutter muß es nicht wissen, daß es um Romeos willen ist! —

Laura (indem sie sie fortführt.)

Ich will sagen, Sie wären erst eingeschlafen; und lägen in süßen Träumen ===

Julie.

Nur nicht vom Romeo: sie würden zwar süße seyn: aber er ist ja fort! — (nach einem tief geholten Seufzer) O! Laura! itzt kommen Thränen — nun wird mir etwas besser werden.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fr. v. Capellet, Laura.

Fr. v. Capellet.

Die ganze Nacht durch, sagst Du, hat sie geweinet? — Das ist mir doch unbegreiflich! Eine so heftige Liebe pfleget sonst nicht die Liebe der Verwandschaft zu seyn.

Laura.

Ich habe es auch immer geglaubt, gnädige Frau! gleichwohl führet sie den Tebaldo unaufhörlich im Munde!

Fr. v. Capellet.

Und, zu dir gesagt! er war auch nicht der Mann, der sich eine so brennende Liebe zu erwerben fähig war, — hochmüthig, heftig und stolz! Ich mag nichts sagen, aber ich denke immer noch in meinem Herzen, daß er der Urheber seines eignen Unglücks war!

Laura.

Freylich möchte ich dieß nicht laut sagen! Sonst würde man noch hinzusetzen können, daß Romeo, sein Feind, ein junger, sanftmüthiger und tapfrer Mann seyn soll.

Fr. v. Capellet.

Ah, das letzte hat er gezeiget! das erste sagen wir uns nur ins Ohr; denn es ist mehr als zu gewiß, daß er bey jener Gelegenheit den Streit unserer aufgebrachten Verwandten mehr beyzulegen, als anzufeuren bedacht war: aber nur der Gedanke würde bey meines Mannes Familie ein Hochverrath seyn. Inzwischen verzehret sich meine arme Julie zusehends: und ich verzehre mich über sie!

Laura.

Und kein Trost ist fähig, sie aufzurichten! Ihre Phantasie spielet mit dem Grabe als wie mit ihrem Brautbette und malet ihr die Leichenfarbe, als die schönste Farbe in der Natur vor. Wenn sie am ruhigsten scheint, bricht ein Seufzer hervor, als ob ihr das Herz brechen wollte, und Thränen tröpfeln aus ihren schönen Augen.

Fr. v. Capellet.

Mein Jammer über sie ist groß, und — desto größer, jemehr ich ihn verbergen muß. Ich merke, daß ich den ihrigen durch meine Klagen nur vermehre. Sie fängt mich an zu vermeiden, da sie sonst ihre geheimsten Gedanken in meinen Schooß ausschüttete. Ihr Vater ist heftig und nennet uns elende, winselnde, armselige Geschöpfe. Ich muß mich nur bemühen, sie von seinem Angesichte zu entfernen: wer weis, hätte er ihr sonst nicht schon

übel begegnet: gleichwohl weis ich ihr nicht zu helfen!

Laura.

Das wird auch schwer seyn, gnädige Frau! Ihre Krankheit muß tiefer, als in des Tebaldo Grabe liegen: vielleicht — in ihrem Herzen, und ich fürchte, man wird es ihr zerreißen, wenn man ihr Uebel heraus graben will.

Fr. v. Capellet.

Also glaubst Du doch, daß Tebaldo die Ursache ihres Grams nicht sey? — was hast Du für Gründe?

Laura.

Ich? ich? — keine, als — weil ich um ihn nicht so jammern würde, und wenn er mein Bruder wäre. Ja, wäre es der erste Schmerz und sie hauchte ihn in lautem Geschrey und Wehklagen aus, so sollte es mich nicht wundern: aber nach zween Monaten eine solche Traurigkeit? === Glauben Sie wohl, daß ich sie erst vor einer halben Stunde zu Bette gebracht habe?

Fr. v. Capellet.

O! warum hast Du mich nicht gerufen? vielleicht hätte ich es bewerkstelliget.

Laura.

Sie gab mir immer Hoffnung, daß sie gehen wollte, und bat mit einer so süßen, schmeichelnden

Wehmuth,

Wehmuth, nur Ihnen nichts zu sagen = = O! Sie kennen ja die bezaubernde Gewalt ihrer freundlichen Bitten? — Ich konnte es ihr unmöglich abschlagen.

Fr. v. Capellet.

Das arme unglückliche Mädchen! = = und was hat sie denn die ganze Zeit über gethan?

Laura.

Was, gnädige Frau? was sie immer thut! geweint, geächzt, gejammert, vom Grabe geredt! den Tebaldo auf dem Trauergerüste, Gespenster in langen weißen Kleidern in dem Orangenwäldchen herum wandeln sehn! den Romeo verwünscht und ehe ich sie fortbrachte, lange mit dem Kopfe auf den Arm gestützt und mit gen Himmel erhabenen Augen dort an dem Fenster den Anbruch des dämmernden Tages beseufzet und mit Thränen den freundlichen Mond über die Gebürge begleitet.

Fr. v. Capellet.

Traurig! höchsttraurig! —

Laura.

Gott weis, ob sie noch itzt schläft! denn noch ruhte sie nicht, als ich sie verließ!

Fr. v. Capellet.

Ich sehe wohl, nichts, als eine außerordentliche Veränderung wird sie von ihrem Kummer heilen;

und

und ich hoffe, diese wird bald kommen. Die Trauer um den Tebaldo hat ihre Heyrath mit dem Grafen Paride von Lodrona verzögert, aber es ist noch um einen Monat zu thun, und vielleicht erhält er die gesuchte Nachsicht noch eher. = =

Laura.

Und meinen Sie, daß dieß ihren Kummer he=ben werde?

Fr. v. Capellet.

Und glaubst Du nicht so?

Laura.

Sie scheint mir keine außerordentliche Neigung für den Grafen zu haben.

Fr. v. Capellet.

Aber doch auch keine Abneigung?

Laura.

Mehr Abneigung, als Zuneigung, gnädige Frau! wäre Liebe da, so wäre Tebaldo längst ver=gessen. Eine hoffnungsvolle Liebe schießt zu ge=schwind in die Höhe, als daß sie nicht jede andere Leidenschaft bald ersticken sollte.

Fr. v. Capellet.

Das fehlte zu meinem Unglücke! — Hat sie Dir etwas merken lassen?

Laura.

Mir? Nichts, als — daß ihr sein letzter Ab=schied mehr erfreulich als traurig war. — Erwähnet sie auch nur den Grafen mit einem Worte?

Fr. v. Capellet.

Vielleicht ist er ihr noch gleichgültig! = = doch, sollte sie auch nicht die Liebe trösten, so thut es vielleicht die Zerstreuung. Oft hat diese bey einer verwundeten Seele die Wirkung, wie bey kranken Körpern die Veränderung der Luft.

Laura.

Nachdem die Verwundung ist, gnädige Frau! sie ist aber auch sehr leicht mehr dadurch zu entzünden! ich weis zwar von nichts, allein = =

Fr. v. Capellet.

Und was allein?

Laura.

Ich glaube nicht, daß es der Graf von Lodrona ist, der die arme Julie heilen wird!

Fr. v. Capellet.

Wer denn? Weißt Du etwas von einem andern?

Laura.

Das nicht, aber = =

Fr. v. Capellet.

Aber der Graf hat alle die guten Eigenschaften, die ein Gemahl für unsre Tochter haben muß. Rang, Vermögen, äußres Ansehen, Tugend = =

Laura.

Wenn sie aber dem ungeachtet kein Herz für ihn hätte? O gnädige Frau, die Liebe hat ihren Eigensinn, so wie Julie ihren eignen Kummer:

so

so wenig wir für diesen noch ein Heilungsmittel haben ausfindig machen können, so schwer wird jene auch vielleicht durch den vorgeschlagenen Gegenstand zu befriedigen seyn; und wenn die Liebe des Herrn Grafen bey zehen andern Damen willkommen seyn würde, so ist es noch immer zweifelhaft, ob Julie von diesen zehen nicht eine Ausnahme seyn könnte!

Fr. v. Capellet.

Du bist ein sehr ungefälliges Geschöpf, Laura, daß Du mir noch diese Hoffnung niederschlägst: meine Tochter wird nicht so seyn; nein, nein, sie wird es nicht seyn. = = Geh, siehe! ob sie etwann schlummert; wo nicht, so rufe sie her = = doch wecke sie nicht! —

(Laura geht ins Kabinet.)

Zweyter Auftritt.

Fr. v. Capellet alleine.

Meine Julie liegt mir so am Herzen, daß ich nichts anders denken kann! — Traurige Ahndungen verfolgen mich und die Nächte quälen mich mit fürchterlichen Träumen: bald seh ich den Tebaldo, der Julien in seinem blutigen Kleide umarmt, bald seinen Mörder, den Romeo, der den Degen, womit er den Tebaldo ermordete, auch Julien in das Herze stößt. — O! ich fürchte, ich fürchte! = = gleichwohl

weis

weis ich nicht, was? — ihr geheimer Kummer — und doch nicht ein Schatten einer gegründeten Muthmaßung = = ah, mein Gemahl! = =

(Laura kommt aus Juliens Zimmer, geht aber zurück, da sie den Herrn von Capellet gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Capellet, Fr. v. Capellet.

Herr v. Capellet.

Ha! schon so früh hier? ich suchte Sie in Ihrem Zimmer.

Fr. v. Capellet.

Und was ist zu Ihrem Befehle? = = Ich wollte sehen, was unsere arme Julie machte?

Herr v. Capellet.

Nun? —

Fr. v. Capellet.

Schlimm! sehr schlimm! ich ließ Lauren die Nacht über bey ihr; ihr Jammer nimmt kein Ende! sie hat die ganze lange Nacht durch geseufzet, gejammert; und nur erst vor einer halben Stunde = =

Herr v. Capellet.

Ich bin des Gewinsels überdrüßig: doch will ich ihm bald ein Ende machen. — Das Mädchen liegt nicht am Tebaldo, sie liegt an der Liebe krank, und ihr soll noch heute geholfen werden.

Fr. v. Capellet.

Und wie das?

Herr v. Capellet.

Der Graf von Lodrona hat mir eben melden lassen, daß er die Erlaubniß habe, seine Heyrath zu vollziehen, wann er wolle: seine ungeduldige Liebe aber wünscht, daß es lieber heute, als morgen geschehen möchte! Ihm soll gewillfahret werden. Ich bin entschlossen, noch heute mit Ihnen, meiner Tochter und dem Grafen auf mein Landguth nach Villafranca zu gehen, und ehster Tage = = = vielleicht morgen die Vermählung zu vollziehen.

Fr. v. Capellet.

Aber mein lieber Gemahl = =

Herr v. Capellet.

Aber was haben Sie schon wieder einzuwenden?

Fr. v. Capellet.

Sie wissen, daß Ihr Wille ein Befehl für mich ist, ich glaubte nur, der Wohlstand, wegen der Trauer des Tebaldo = =

Herr v. Capellet.

Eben deswegen soll sie auf dem Lande in aller Stille, blos in Gesellschaft einiger unserer nächsten Verwandten vollzogen werden. Es sind schon über sechs Wochen seit seinem Tode vorbey: der Graf wünscht es, ich wünsche es: das ist genug!

Fr. v. Capellet.

Genug und mehr als zu viel für mich! allein, wenn wir unser armes Kind = =

Herr v. Capellet.

Unser armes Kind ist eine Närrinn! was weint sie, was klagt sie? — Um den Tebaldo? gut, er war mein Neffe und ist ihr Vetter? ich habe ihn, wie sichs gebühret, beklaget: sie hat nicht mehr Recht als ich: ich bin nun fertig und sie kann es auch seyn! Ich habe alles gethan, um sie zu rächen, und wenn ich ihr den Kopf des Mörders nicht habe schaffen können, so ist es nicht meine Schuld.

Fr. v. Capellet.

O! die männliche Vernunft vermag eher das Herz durch Gründe zu beruhigen, als es die weibliche Schwachheit zu thun im Stande ist. — Sie haben gesehen, liebster Gemahl, daß ihr Kummer mehr zugenommen, als abgenommen. = =

Herr v. Capellet.

Was meinen Sie aber, soll daraus werden? glauben Sie denn, daß der Graf, wenn wir die Sache so fortgehen lassen, ein Mädchen begehren wird, das sich in m.lzsüchtigem Grame verzehrt und jede Freude des Lebens von sich hinweg weist? Sehn Sie sie nur an? kaum ist sie noch kennbar, und wer weis, wer weis — liegt ihr nicht mehr die zu lange verschobene Heyrath, als des Tebaldo Tod am Herzen?

Fr. v. Capellet.

Sie würde aber nicht die mindeste Ursach haben, ihre Empfindung zu verhehlen? sie weis unsere, sie

weis des Grafen Absicht; sie hat sein Versprechen und unsre Einwilligung: aber so oft ich sie noch geprüfet, hat sie ihre Vermählung mehr zu entfernen, als zu beschleunigen gesucht.

Herr v. Capellet.

Blödigkeit oder Verstellung! man kennt ihr Geschlecht! stets sucht es Ausflüchte, um den Verdacht einer lobenswürdigen Delikatesse zu erregen!

Fr. v. Capellet.

Mein Kind ist einer solchen Verstellung nicht fähig. Sie wissen selbst, daß wir sie immer ihrer Unschuld und Aufrichtigkeit wegen gelobt haben, und ich müßte mich sehr irren, wenn sie nicht wenigstens gegen mich = =

Herr v. Capellet.

So sage ich Ihnen, daß Sie sich irren. So lange die Mädchen noch mit ihren Puppen spielen, sind sie aufrichtig: kaum aber reifen sie zum Ernste, so reift die Heucheley mit ihnen.

Fr. v. Capellet.

Ich würde zu viel Eigenliebe, zu viel Partheylichkeit für meine Tochter verrathen, wenn ich sie von einer andern Seite zu kennen glaubte: vielleicht ist es so = =

Herr v. Capellet.

Es sey so oder nicht! ich will sie sprechen und ihr meinen Willen eröffnen.

Fr.

Fr. v. Capellet.

Vermuthlich schlummert sie noch ein wenig. Ich habe Lauren hineingeschickt, um nachzusehen = =

Herr v. Capellet.

Kann man sie nicht wecken?

Fr. v. Capellet.

Erlauben Sie ihr immer diese kleine Erholung. Da sie die ganze Nacht nicht geschlafen = =

Herr v. Capellet.

So mag sie die Schuld ihrer Thorheit tragen!

Fr. v. Capellet.

Sehen Sie ihr wenigstens ihres Bräutigams wegen nach! Sie wird eine schlechte Figur machen, wenn sie wunde Augen und ein todtenbleiches Gesicht ihm mitbringt. Eine Stunde Schlaf wird ihr mehr Schmuck geben, als alle Kunst ihres Kammermädchens zu thun im Stande ist.

Herr v. Capellet.

Es mag seyn: wollen Sie es übernehmen, und ihr die Sache hinterbringen?

Fr. v. Capellet.

Ich werde es für eine Gewogenheit ansehen!

Herr v. Capellet.

Gut, so thun Sie es! Ich erwarte ohnedieß den Grafen, und vielleicht gehe ich selbst, ihm von meiner Entschließung Nachricht zu geben.

Fr. v. Capellet.

O! dürfte ich nicht bitten, mein liebster Gemahl = =

Herr v. Capellet.

Was schon wieder?

Fr. v. Capellet.

Werden Sie nicht ungedultig! — nur noch so lange zu verziehen, bis ich mit Julien davon gesprochen habe!

Herr v. Capellet.

Und zu was Ende? ich hoffe nicht, daß Sie mit dem Mädchen Umstände machen werden?

Fr. v. Capellet.

Ich glaube nur, daß es die Pflicht freundlicher Aeltern ist, ihrer Kinder Neigung bey einer so wichtigen Sache zu Rathe zu ziehen?

Herr v. Capellet.

Das wäre ein neues Gebot! Die Pflicht der Kinder ist, zu gehorchen: und = = = was meinen Sie, daß dann erfolgen würde, wenn sie sich widersetzte?

Fr. v. Capellet.

Eine vernünftige Vorstellung = =

Herr v. Capellet.

Wenn man mit Kindern zu vernünfteln anfängt, so ist es kein Wunder, wenn sie widerspenstig werden. Ich sage Ihnen, wenn sie nicht will, so muß sie.

Fr. v. Capellet.

Sie sind ein wenig zu strenge!

Herr v. Capellet.

Und Sie viel zu nachgebend!

Fr. v. Capellet.

Haben Sie wenigstens mit ihrer Krankheit Mitleid! Sie soll Ihnen gehorchen, es ist mein Wunsch und Wille.

Herr v. Capellet.

Und wenn das Mädchen nicht gehorchen will, so wollen Sie es thun: nicht wahr?

Fr. v. Capellet.

Ich will nur sehen, ob sie heute in der Verfassung ist, uns folgen zu können: ich bitte blos, Ihre Entschließung dem Grafen noch nicht zu entdecken.

Herr v. Capellet.

Sie bitten umsonst! meine Entschließung ist vernünftig, und also auch unumstößlich: merken Sie sich das, und lassen Sie es Julien auch wissen!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. v. Capellet (alleine.)

Gott! welch ein Mann! — die arme Julie! und wenn alles richtig wäre, so wird sie eine so unvermuthete Nachricht erschüttern. Ihre empfind-

liche Seele verwundet auch nur der Schein einiger Gewalt: — (nach einer kleinen Pause) Doch ich habe diese Veränderung ja selbst für das einzige Mittel ihrer Schwermuth gehalten = = vielleicht geht es besser, als ich denke = = (sie ruft) Laura!

Fünfter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Laura, Julie.

Laura (in der Thüre des Zimmers.)

Gnädige Frau!

Fr. v. Capellet.

Nun, ist Julie munter?

Laura.

Eben kömmt sie! = = = (zur Julie) Heitern Sie sich ein wenig auf! — (Laura geht wieder ins Zimmer; Julie küßt ihrer Mutter die Hand.)

Fr. v. Capellet.

Gott! wie siehst Du aus, meine Tochter! blaß wie der Tod? Deine Augen schwimmen in Thränen? Du zitterst?

Julie.

O! ich habe eine sehr süße, = = aber auch eine sehr schlimme Nacht gehabt.

Fr. v. Capellet.

Sehr süße und doch sehr schlimm! Das letztere kann ich Dir auf Dein Wort glauben: dem erstern widerspricht Deine Gestalt!

Julie.

Julie.

Sie können es glauben, liebste Mama! denn der Geist des Tebaldo winkte mir beym Mondenlichte, daß ich bald kommen sollte! — O! war das nicht süße für mich?

Fr. v. Capellet.

Wird sich Deine Phantasie mit ewigen Schreckbildern quälen? — Entreiße Dich ihnen! laß den Tebaldo sanft ruhen! er ist glücklicher als sein Mörder, Romeo!

Julie.

O ja! glücklicher als Romeo und ich! ohne Schmerzen, ohne Jammer! —

Fr. v. Capellet.

Warum beklagst Du ihn also ohn Ende? Deine Thränen müssen endlich versiegen, und ich wundre mich nur, daß Du noch weinen kannst!

Julie.

O! ich beklage nicht ihn, ich beklage mich! — Alles um mich herum ist traurig; der Himmel über mir ist schwarz, die Luft schwer, so schwer, daß ich — kaum athmen kann.

Fr. v. Capellet.

Entschlage Dich dieser schwermüthigen Gedanken! die Luft wird leicht, und der Himmel wird heiter seyn, so bald Du nur willst.

Julie.

So bald ich nur will? O! ich will, ich will: aber — mein Verhängniß will nicht. — Kann ich meinem Herzen gebieten, daß es nicht mehr schlägt, oder meinem Blute, daß es starrt?

Fr. v. Capellet.

Sieh nur! lauter Todesgedanken! Du weist nicht, meine Julie, wie sehr Du mich betrübst!

Julie.

Ich? Sie betrüben, liebste Mama! sagen Sie das nicht: wie kann Sie ein ungehorsames Kind betrüben?

Fr. v. Capellet.

Eben weil es ungehorsam ist, und nicht auf einer zärtlichen Mutter Rath und Trost höret: = = = Doch Du kannst sie auf einmal wieder erfreuen!

Julie.

O! wie ist das möglich, wenn ich keine Freude habe! sagen Sie mir, wie ich sie geben kann, ohne welche zu haben; und ich will es gerne thun!

Fr. v. Capellet.

Du sollst auch Freude haben: ich bringe Dir eine fröhliche Nachricht: für uns alle, für Dich am meisten fröhlich!

Julie (hastig.)

Hat Romeo Verzeihung erhalten? = = (erschrocken) ah! wie schwach ist mein Kopf! = = = ist Romeo bestraft?

Fr. v. Capellet.

Immer Tebaldo und Romeo! was kann Dir das nützen? Wenn Romeo ein Gewissen hat, so ist er gestraft genug!

Julie.

O! Sie sind gütig, sehr gütig! dem Romeo — die Strafe sein selbst zu überlassen?

Fr. v. Capellet.

Laß uns davon abbrechen, mein Kind! Ich sage Dir, Du bist glücklich, Du kannst es seyn, wenn Du willst, und mußt es seyn, wenn Du vernünftig bist! Dein Vater = =

Julie.

O Himmel! war er nicht vor kurzem hier? — Mich dünkt, ich habe seine fürchterliche Stimme gehöret!

Fr. v. Capellet.

Dein Vater fürchterlich? O! er ist auch gegen Dich gütig, meine Tochter! Er hat die besten Absichten: sein Wunsch ist, Dich glücklich zu machen, und dieß ie eher, desto lieber! — Du zitterst? —

Julie.

Liebste, beste Mutter! Lassen Sie mich fliehen, ehe ich seine Absichten weis. Ich möchte sonst ungehorsam seyn, und Sie kennen seine Härte. Er mag wohl gut seyn, aber = = lassen Sie mich fliehen! ich will nicht glücklich seyn, ich kann es nicht seyn!

Fr. v. Capellet.

Dieß ist Hartnäckigkeit, Julie! Ein Kranker muß nicht die Mittel zur Genesung von sich stoßen, sonst = =

Julie.

O! was kann er für ein Mittel haben, als ein gewaltsames, — ein Mittel, das meinen Untergang beschleuniget! Lassen Sie es mich nicht hören, liebste Mama = =

Fr. v. Capellet.

Du mußt es hören, und ich muß es sagen. = = Du kannst die jungfräuliche Schamhaftigkeit gegen Deine Mutter mehr ablegen, und die Geschichte muß für Dich erfreulich seyn, so wie sie es für unser ganzes Haus ist. — Der Graf von Lodrona soll heute, oder wenigstens in etlichen Tagen der Deinige seyn!

Julie.

Ich bin des Todes! ah! verbergen Sie mich, liebste Mama! verbergen Sie mich, und wenn

es

es in dem Grabe des Tebaldo wäre! habe ichs nicht gesagt, daß ich unglücklich seyn würde?

Fr. v. Capellet.

Aber mein Kind! — Dein Bezeigen ist seltsam! soll ich Dir die Vortheile dieser Vermählung vorerzählen? was liegt hierinnen Unglückliches?

Julie.

Was? was? öffnen Sie mir einen Abgrund, daß ich mich hineinstürze, damit ich mich nicht in die Arme des Grafen stürzen darf!

Fr. v. Capellet.

Das ist Eigensinn und Trotz, meine Tochter! Man darf nichts verwerfen, ohne Gründe davon anzugeben. Der Graf von Lodrona ist ein liebenswürdiger Mann = =

Julie.

Der Tod ist in meinen Augen liebenswürdiger. Befreyet er uns nicht von aller Quaal? vereinigt er uns nicht mit alle dem, was wir lieben?

Fr. v. Capellet.

Was kann das seyn? sage mir = =

Julie.

Der Gedanke — niemals dem Grafen zugehört zu haben!

Fr.

Fr. v. Capellet.

Aber Du mußt doch einen Grund Deines Abscheues haben? Für was soll ich Dich sonst halten?

Julie.

Für Ihre geängstete Tochter, die gern ihr Leben für Sie und ihren Vater geben will; aber die ihr Herz nicht einem Manne geben kann, den sie nicht liebet!

Fr. v. Capellet.

Wie soll aber der beschaffen seyn, den Dein Herz lieben könnte?

Julie.

Wie? — wie? — ach! liebste Mama! wie soll ich Ihnen den nennen, der nirgends ist: — wenigstens nicht in Verona: — ein Engel oder ein Mann, der ihm gleich wäre —

Fr. v. Capellet.

Das ist ein Hirngespinste, ein Geschöpf Deiner Einbildung. Der Graf besitzt alles, was man von einem Manne Gutes und Großes denken kann: er ist von hoher Geburt, reich = =

Julie.

Setzen Sie ihm eine Krone auf, und er wird mir desto hassenswürdiger, ie mächtiger er ist —

Fr. v. Capellet.

Er ist großmüthig, tapfer = =

Julie.

Julie.

Der Löwe ist es auch, und doch wird er gefürchtet!

Fr. v. Capellet.

Er liebt Dich wie seine Seele! = =

Julie.

Muß ich ihn deswegen auch lieben!

Fr. v. Capellet.

Ja, Liebe fordert Gegenliebe. = =

Julie.

Wenn mich also Romeo liebte, unsers Hauses ärgster Feind, des Tebaldo Mörder? — so müßte ich ihn wohl auch lieben!

Fr. v. Capellet.

Dieser wird und kann Dich nicht lieben, weil er ein Feind von unserm Hause ist, weil wir seine Feinde sind. Wo sich aber bey einer Wahl, wie bey dem Grafen, alles vereiniget: seine Liebe, der Beyfall der Aeltern, das Ansehn der Person und die übrigen Umstände: da muß man sehr hartnäckig seyn, aller Vernunft entsagen, keine Pflichten kennen, oder unser Herz muß von einem andern Gegenstande eingenommen seyn, wenn man sich widersetzet. Ich will aber das letzte so wenig als das erste hoffen.

Julie.

Liebste Mama, Sie denken an alles, außer nicht an uns selbst! — Wenn sich aber trotz allem unser

ser Herz widersetzet, = = mein Herz = = Ach! haben Sie Mitleid mit ihm! — es verabscheuet den Grafen = = =

Fr. v. Capellet.

Pfui, schäme Dich! ich hätte Dir weit mehr Verstand zugetrauet!

Julie.

O! hab ichs Ihnen nicht gesaget, daß ich ein ungehorsames Kind bin? strafen Sie mich, verstoßen Sie mich, hassen Sie mich — das Grausamste, das ich denken kann! — nur helfen Sie mir von dem Grafen!

Fr. v. Capellet.

Verdiene ich das um Dich, meine Julie? Du? mein einziges, geliebtes Kind? — willst Dich eher von mir hassen lassen, als einem, den wir alle lieben, Deine Hand geben? O Julie! Julie!

Julie.

Vergeben Sie meiner Verzweiflung! mein mattes Herz wird sich vollends verzehren, daß es Sie beleidigen muß; aber — ich kann nicht, ich kann nicht = = =

Fr. v. Capellet.

Und wenn ich Dir nun sage, daß ich weit weniger kann? — Ich habe aus Liebe für Dich Dir den harten Antrag Deines Vaters ersparen wollen, seine bittersten Vorwürfe schon ertragen, — was meinst Du, wird er auf meine Antwort thun?

Julie.

Julie.

O! sagen Sie ihm, daß ich sterben, daß ich die väterlichen Hände küssen will, die meinen Gram endigen, daß ich = = =

Fr. v. Capellet.

Gieb Dir selbst seine Gegenantwort darauf! Du weist, was ich über ihn vermag: ich bat nur um einige Tage Aufschub; umsonst! Noch heute sollst Du mit uns nach Villafranca gehen.

Julie.

Noch heute, o Gott! unmöglich, unmöglich! Erbarmen Sie Sich über mich! —

(sie fällt ihrer Mutter zu Füßen.)

Fr. v. Capellet (nimmt sie in die Arme)

Mein Kind! Du kennest mein Herz, Du kennest meine Liebe! Aber ich kann Dir nicht helfen; Du mußt Dich fassen, und Dich in unsern Willen ergeben. — Doch will ich sehen, ob ich noch einige Tage Aufschub erhalten kann!

Julie.

O nur einige Tage Aufschub! vielleicht erbarmet sich Gott meiner und nimmt mir ein Leben = =

Fr. v. Capellet.

Du bist sehr ungerecht! Ohne mir einen Grund Deines Abscheues anzugeben, verwirfst Du einen würdigen Mann, widersetzest Dich Deinen Aeltern, und ziehst eines unerbittlichen Vaters Zorn auf Dich, dessen Wut Du kennest — und

kannst

kannst Du es wagen, ihn zu verdammen, da Du in Deinen Leidenschaften ihm ähnlich bist? in Liebe und Abscheu! — Aus Liebe zum Tebaldo, den Du mit keinen Thränen erwecken kannst, lässest Du Dir den Gram Dein Herz zernagen, und da man es durch Liebe heilen will, verwandelst Du Deine billige Gegenliebe in Abscheu, um Dein mattes Herz noch vollends aufzuzehren?

Julie.

Sie haben Recht, beste Mutter, und das ist nicht der geringste Theil meines Kummers. Gott vergebe mirs, daß ich Unglückliche genöthiget bin, Sie dem Zorne eines beleidigten Vaters auszusetzen! Er, der auch vorsetzliche Sünden vergiebt, weis, wie mein Herz unter dem Gedanken blutet!

Fr. v. Capellet.

Vorsetzliche? wenn man sie dafür erkennt und doch darinn beharrt = = =

Julie.

O! nur Aufschub! nur Aufschub! Ich will sehen, was ich mit meinem Herzen machen — ob ichs zum Gehorsam bändigen kann? — nur einige Wochen Zeit!

Fr. v. Capellet.

Hätte ich Tage, so wollte ich zufrieden seyn, vielleicht Stunden! Doch will ich mein äußerstes wagen, ich will sehen, was ich thun kann. = =

Julie.

Wie bin ich beschämt, wie sehr gedemüthiget durch Ihre Herablassung! lassen Sie mich Ihre mütterliche Hand mit Thränen begießen. — Ich bin nicht einer solchen Mutter werth!

Fr. v. Capellet.

Aber wenn eine Mutter nachgiebt, sollte es ein Kind nicht auch thun? — Du weist, was ich bey Deinem Vater vermag! Schmeichle Dir nicht mit einer Hoffnung, die mir leicht fehlschlagen kann. Der erste Versuch ist abgewiesen: und hat er dem Grafen sein Wort gegeben, so mache Dich gefaßt = = ich kann nichts weiter thun. — Ich will gehen und sehen, ob er zurück ist? — (Julie steht sprachlos mit gesunknen Armen und niedergeschlagenen Augen) Laura! Laura!

Laura (kömmt aus Juliens Gemach.)
Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Capellet.

Bleibe bey Julien! — suche ihr Muth einzusprechen: denn ich werde ihr schwerlich ihre Bitte gewähren können. Ich will ihrem Arzte sagen lassen, daß er sie noch diesen Vormittag besuchen soll.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Laura, Julie.

Laura.

(Zu Julien, die immer noch in der tiefsten Wehmuth vergraben zu seyn scheint) Liebstes Fräulein, kommen Sie doch wieder zu sich selbst! (Julie sieht schüchtern umher.) Wir sind ganz allein — (Julie fällt Lauren schluchzend um den Hals.)

Julie.

Hast Du es gehöret, Laura, hast Du es gehöret? verbirg mich in Deinen freundschaftlichen Busen, verbirg mich vor mir selber, vor der ganzen Welt! o! hast Du es gehöret? —

Laura.

Alles, alles habe ich gehöret, meine theuerste Julie, und ich beklage Sie von ganzem Herzen!

Julie.

O! wenn Du mich beklagst, so hilf mir auch! rette mich von den Liebkosungen einer zärtlichen Mutter, von den Drohungen eines erzürnten Vaters, von der Liebe des abscheulichen Grafen! — ja, er ist abscheulich! denn er wird mein und meines Romeo Mörder seyn! und den soll ich lieben? Romeo, grausamer Romeo, warum hast Du mich zurückgelassen! die Vögel des Himmels haben Steinklüfte, wo sie sich vor den Raubthieren verbergen, aber die unglückliche Julie hat keine Zu-

flucht,

flucht, als im Grabe: o! daß es sich aufthäte, mich zu verschlingen! —

Laura.

Ich bitte Sie, beruhigen Sie Sich!

Julie.

Entsetzlich! entsetzlich! Du mußt es nicht gehöret haben: heute, noch heute! eine Spanne vom Abgrunde! kannst Du mich lehren ihn zu überschreiten? = = O! nicht einmal morgen! hilf mir, ach hilf mir, Laura! sonst versinke ich.

Laura.

Wie gerne wollte ich Ihnen helfen, wenn ich nur wüßte, wie?

Julie.

Beflügle Deine Füße, fliege dem Romeo nach und sage ihm = = ah! was kannst Du ihm sagen! daß er sterben soll? denn, wie will er mich retten! sage ihm, daß ich verzweifle, daß ich sterbe = = was sage ich? dann wird er zurück eilen, dann wird er seinen unerbittlichen Feinden in die Hände fallen, dann werden sie ihn auf dem Grabe des Tebaldo schlachten! = = nein, nein, bleib, Laura! = = aber hilf mir, rette mich!

Laura.

Sagen Sie mir nur, wie! ich will alles thun, und wenn es mit Gefahr meines Lebens geschehen sollte,

Julie.

O! Du weist also nichts? kein Mittel? ich soll Dirs sagen? = = = Was kann ich sagen! rette mich! sonst bin ich verlohren!

Laura.

Ihre gnädige Mama will ja für Sie um Aufschub flehen, vielleicht = =

Julie.

Vielleicht! das schrecklichste Wort, das ich kenne! zwischen dem Sturmwinde und der Klippe scheitert das verwundete Schiff vielleicht nicht; zwischen einem aufgebrachten Vater und meinem Verfolger = = = ach! Laura! Laura! hilf deiner Julie!

Laura.

Wenn der Himmel Sie retten will, meine liebste Julie, so wird er Ihnen schon Mittel zur Rettung zeigen!

Julie.

Der Himmel, der finster über mich herabhängt? der von Blitzen schwangere Himmel? o sieh, wie sie sich alle über mein armes Haupt sammeln! — Unbedeckt von der tröstenden Hand einer liebenden Mutter, unbedeckt von den Flügeln der Liebe! von den Armen meines Romeo! — Ach, unter diesen getroffen, wie wollte ich ihn seegnen, den Wonnetod!

Laura.

Laura.

Arme Julie! geben Sie Sich nur ein wenig Ruhe! in einer solchen Verfassung, wie Sie itzt sind, werden Sie weit weniger auf ein Rettungsmittel denken können. — Bey einem ruhigen Herzen und gelaßnen Gemüthe wird es weit leichter seyn = =

Julie.

Da haben wir die Thörinn! sitze in einer Gluth und brenne nicht, schwebe auf den Wellen und sinke nicht, stürze in den Abgrund und halte Dich im Falle auf! = = o Laura, Laura! Du bist eine leidige Trösterinn!

Laura.

Wo soll ich Trost hernehmen, englische Julie! woher?

Julie.

Wohl! wenn Du es nicht weist, woher? — so laß mich sterben!

Laura.

Ich bitte Sie um alles was Ihnen theuer ist, um Ihres Romeo willen = =

Julie.

O Laura, Laura, halt ein! nur nicht um Romeos willen! um Romeos willen heißt, um deswillen, was das schönste, liebste und beste in der Welt ist! = = Höre, Laura! wie wenn Du mir Deine Kleider gäbest, ich würde Laura, und Du Julie!

lie! ich gieng unbemerkt zum Zimmer hinaus, die Treppe hinunter, fort, fort, immerfort nach dem Thore! ich lief, wie die Atalanta, über die Spitzen des Grases hinweg, eilte, eilte und holte meinen Romeo ein, und flöhe mit ihm über Gebürge und Seen hinweg = = gieb, Laura, gieb = =

Laura.

Die Einbildung täuschet Sie mit unmöglichen Dingen. — Wie könnten Sie es wagen, nur einen Schritt aus Ihrem Zimmer, unerkannt und ungesehen, zu thun, wo alles Ohr, alles Auge ist? wo Sie Ihrem Vater vielleicht auf der ersten Stufe mit dem Grafen begegnen = =

Julie.

Grausame Laura! meinem Vater? dem Grafen? — was sagst Du? ich zittre! zu viel, zu viel! meine Seele erliegt! — (nach einigem Stillschweigen) Ach Laura! ich bin sehr matt! — mache mit mir, was Du willst! (sie lehnt sich ganz kraftlos an Lauren.)

Laura.

Kommen Sie, liebstes Fräulein! ich will Sie auf Ihr Bette führen. — Sie haben vielleicht heute noch mehr Stürme zu überstehen! vielleicht erquicket Ihre müden Lebensgeister ein wenig Schlaf, vielleicht erhält Ihre gnädige Mama durch ihre Vorbitte einen kleinen Aufschub, oder beut Ihnen der mitleidige Himmel ein Mittel an = =

Julie.

Julie.

Umsonst, Laura! —

Laura.

So kommen Sie wenigstens: Sie wissen nicht, in was für einem Zustande Sie sind? und wie leicht könnte man uns hier überfallen!

Julie.

O ja, führe mich! ich folge Dir! — Ach!

(Sie gehen in Juliens Zimmer.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr v. Capellet, Fr. v. Capellet.

Herr v. Capellet.

Verschonen Sie mich mit dem Ungestüm Ihrer Bitten! — Es ist unfreundlich, daß Sie mich einerley Sache hundertmal wiederholen lassen. Nicht einen Tag, nicht eine Stunde Aufschub! es ist beschlossen. Der Graf hat mein Wort. So bald der Tag kühler wird, gehen wir fort. Die Befehle sind schon meinen Leuten gegeben, und was Sie nöthig haben, können Sie auch noch besorgen.

Fr. v. Capellet.

Es ist doch schrecklich, daß man einer Tochter, die sonst stets gehorsam gewesen, nicht eine so geringe Bitte gewähren will? ein paar flüchtige Tage Aufschub!

Herr v. Capellet.

Es ist doch schrecklich, daß eine vernünftige Mutter ein trotziges Kind in seiner Hartnäckigkeit so bestärken kann, da es dessen eigen Glück betrifft!

Fr.

Fr. v. Capellet.

Aber sie hält es für das größte Unglück, das ihr begegnen kann; sie weinet, sie ist trostlos, sie verzweifelt!

Herr v. Capellet.

Der Graf von Lodrona mag sie trösten! Warum weinet sie? — weil sie wahnwitzig ist? Wir mögen ihr nur noch schmeicheln, so wird sie vollends rasend! was hat sie für Bedenklichkeiten, für Einwendungen?

Fr. v. Capellet.

O mein lieber Gemahl! Sie wissen mehr als zu gut, daß sich unser Herz nicht allezeit vom Verstande leiten läßt!

Herr v. Capellet.

Gut! wenn es dem Verstande nicht folgen will, so muß man es an seine Pflicht fesseln. Ueberlassen Sie diese Sorge nur mir: ich will es schon bändigen. — Ich habe es mir bald vorgestellet, daß dieß der Erfolg Ihres Antrags seyn würde.

Fr. v. Capellet.

Brechen Sie ihr nur nicht das Herz, anstatt es zu bändigen! Glauben Sie mir, Julie ist krank, sie ist sehr krank: ihre Krankheit mag nun in der Seele, oder im Körper liegen.

Herr v. Capellet.

Ich kenne schon die Krankheiten der Kinder, die sich dem Befehle ihrer Aeltern widersetzen.

Fr. v. Capellet.

Und haben Sie den Jammer schon vergessen, in dem sich Julie seit des Tebaldo Tod verzehret hat? — da war kein Befehl, dem sie sich noch widersetzen konnte. = =

Herr v. Capellet.

Eben so abgeschmackt, eben so unsinnig! ich habe weniger gesagt, weil noch ein wahrscheinlicher Vorwand da war. — Ich erwartete nicht, daß Sie den Staub, den das Mädchen mit den Füßen aufstieß, für Wolken ausgeben würden!

Fr. v. Capellet.

Mein Gott! so lassen Sie uns doch sehen, ob es Staubwolken sind? — Sie wissen, daß mir der Antrag des Grafen so lieb als Ihnen ist: aber ein paar Tage eher oder später kommen bey einer so wichtigen Sache in keine Betrachtung —

Herr v. Capellet.

Bey Ihnen vielleicht nicht, aber bey mir! Ich habe mirs einmal in den Kopf gesetzet, daß wir heute nach Villafranca gehen; ich habe es dem Grafen versprochen; ich sehe keine gegründete Ursache, es zu wiederrufen; ich will, und ich fodere Gehorsam.

Fr. v. Capellet.

O! ist dieß nicht die äußerste Strenge und Grausamkeit? ein geliebtes, ein einziges, ein krankes Kind fleht um den Aufschub etlicher Tage, die ihr Glück und Unglück entscheiden sollen: eine treue Ehegattinn, eine zärtliche Mutter vereiniget ihr Geschrey mit ihrer Tochter Flehen: umsonst! man verschließet Herz und Ohren: man will, weil man will, es soll so seyn, weil es so seyn soll!

Herr v. Capellet.

Und ist es nicht die äußerste Hartnäckigkeit, der unleidlichste Eigensinn von Mutter und Tochter, nicht zu wollen, weil der Vater will? — kurz und gut! es muß geschehen! greifen Sie mir nicht weiter in mein väterliches Amt: ich will sehen, ob Julie nicht will? sie braucht keine Fürsprecherinn bey mir, und ich keinen Dollmetscher meiner Entschließungen. Gehen Sie! der Graf wartet auf Sie! — wenn Sie klug sind, so lassen Sie Sich nicht ein Wort gegen ihn von Juliens Widerwillen merken, sonst = =

Fr. v. Capellet.

Wohlan! so stoßen Sie Julien den Dolch ins Herz: ich bin unschuldig, ich habe alles gethan, was ich thun konnte; ich habe mir nichts vorzurücken, als daß ich mich vom Anfange von Ihnen so habe tyrannisiren lassen. Aber wenn

Sie

Sie nur noch ein wenig gerecht sind, so vergessen Sie nicht, daß mir Julie so wohl als Ihnen zugehöret! —

(Sie geht ab.)

Herr v. Capellet.

So? — Ich bin doch neugierig zu erfahren, ob ich nur der Name meines Hauses, der Schatten und die Leiche der väterlichen Oberherrschaft geworden bin —

(Er tritt an Juliens Zimmer und ruft.)

Zweyter Auftritt.

Herr v. Capellet, Julie, Laura.

Herr v. Capellet.

Julie! Julie! heraus!

Laura (an der Thüre.)

Mein Fräulein ruht ein wenig, gnädiger Herr.

Herr v. Capellet.

Soll ich sie wecken? sie kann ein andermal ruhen! itzt will ich sie sprechen.

Laura.

Erlauben Sie ihr immer = = =

Herr v. Capellet.

Verwegne! — (sie geht erschrocken hinein.)

Julie (kömmt auf der Laura Arm gelehnt.)

Herr v. Capellet (sieht sie mit einem hönischen Lächeln an.)

Ah! Du kannst diesen Kunstgriff, Mitleiden zu erregen, ersparen = = = Geht Laura — (Julie lehnt sich

sich ganz niedergeschlagen an einen Stuhl) Nun, verdiene ich nicht, angesehen zu werden?

Julie.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr! eine kleine Unpäßlichkeit = =

Herr v. Capellet.

Schon ein Trost, daß sie nur klein ist! ich wollte den Grund dieser Unpäßlichkeit wohl errathen? man liegt am Eigensinne krank: aber ich habe Mittel dafür = = =

Julie.

Ach! mein liebster Vater! — haben Sie Mitleid! — kein Eigensinn = = =

Herr v. Capellet.

Um so viel besser! desto leichter wird das Mittel anschlagen! Deine Mutter wird Dir bereits gesagt haben = = =

Julie.

O! sie wird auch Ihnen mein ängstliches Flehen hinterbracht haben: ich wiederhole es: Hier auf meinen Knien = = = (sie will sich niederwerfen, er ergreift sie.)

Herr v. Capellet.

Halt! diese kleinen heuchlerischen Gaukelspiele können eine Mutter betrügen, aber nicht einen Vater! Ich fodere Gehorsam und fodere ihn ohne Widerspruch! — Du magst die Lippen beißen, um Thränen herauszupressen, wie Du

willst;

willst; ich befehle Dir hiermit, Dich gefaßt zu halten, heute mir auf unser Gut zu folgen, und dem Grafen von Lodrona Deine Hand zu geben. —

Julie.

Um Ihrer vorigen Zärtlichkeit, um Ihrer Tochter zeitliche und ewige Glückseligkeit, um Gottes willen erbarmen Sie Sich = =

Herr v. Capellet.

Nicht ein Wort! = = = doch sprich! was hast Du darwider? woher dieser Ungehorsam?

Julie.

Der Tod meines unglücklichen Vetters hat mein Herz so angegriffen = =

Herr v. Capellet.

Lächerlich! hat Dein Vater kein Herz? er war mir so nahe als Dir —

Julie.

Meine Neigung — ein unüberwindlicher Abscheu gegen = =

Herr v. Capellet.

Sage es nicht aus! — ein unüberwindlicher Abscheu! Laß sehen, ob er nicht zu überwinden ist?

Julie.

Sie können es! der Tod wird Ihnen seinen freundschaftlichen Arm nicht versagen.

Herr

Herr v. Capellet.

Ha! fein trotzig! dieß schwindlichte, weinerliche, feige Geschlecht denkt, wenn es ein rasselndes Gerippe mit der Sense aufstellt, so müsse auch die gesunde Vernunft des Mannes erschüttert werden? — Beruhige Dich, Du sollst eines sehr sanften Todes sterben. —

Julie.

O unerbittlich grausam! —

Herr v. Capellet.

Ja, unerbittlich. —

Julie.

Nur einige Tage Aufschub, mein Vater! nur einige Tage, damit ich meinem Herzen die Fassung gebe = =

Herr v. Capellet.

Nicht Minuten! — Deinem Herzen die Fassung? = = = bald sollte ich glauben, daß sich in dieses Herz ein anderer eingenistelt habe; woher sonst dieser Aufruhr? Aber ich schwöre Dir, ja ich schwöre es Dir, wo ich dieß merke, so will ich ihn heraus reißen, und wenn Du Dich darüber verbluten solltest!

Julie.

Entsetzlich — o mein Vater! — Um diesem Verdachte zuvorzukommen, so setzen Sie Sich in Sicherheit und lassen mich den Schleyer nehmen! Ein Kloster = = =

Herr

Herr v. Capellet.

Ha! ein neues Gespenst! alle Zauberkünste Deines Geschlechts! die einzige Tochter, die man an einen Grafen von Lodrona verheyrathen kann, die einzige Erbinn der größten Güter schickt man auch ins Kloster? Sage lieber auf eine wüste Insel.

Julie.

Ah! grausamer Vater! = = = (sie erschrickt) vergeben Sie dem Ausbruche eines Schmerzens, der mich wahnsinnig macht! bald hätte ich vergessen = = =

Herr v. Capellet.

Gut! ich will Dich daran erinnern und in der That grausam seyn, wenn Dir meine Güte Grausamkeit zu seyn scheint — mißbrauche sie nicht, gehorche — oder — zittre! (Geht drohend ab.)

Dritter Auftritt.

Julie alleine (sinkt auf den Stuhl.)

Ah! geh nur, unbiegsamer Vater! — durch Tyranney wird kein Herz milder! — meiner Mutter Thränen brannten mich schmerzlicher, als deine Schläge: — ich fühle, es fliegt empor, an statt sich zu beugen, und wenn du mich wütend an Altare schleppest, so = = = doch es soll dazu nicht kommen; — nein, ich würde das Heiligthum beflecken, — der Altar würde zittern. = = = Das Leben

hat tausend Ausgänge. — O Romeo! Romeo! fühltest Du nur halb meine Schmerzen = = = doch nein! möchtest Du sie niemals fühlen! — Alleine — ja, alleine will ich ins Grab sinken, und dort Deiner warten! dort, wo eine unverwelkliche Myrthe um unsere Häupter blühen soll, die kein grausamer Vater zerreißen darf! —

(Laura kömmt aus Juliens Zimmer geschlichen, nachdem sie sich sehr vorsichtig umgesehen, ob noch jemand da ist. — Julie wird sie gewahr.)

Vierter Auftritt.

Julie, Laura.

Julie.

Er ist fort! Laura, er ist fort! alles ist umsonst! aber die Verzweiflung giebt mir Muth und Kräfte!

Laura.

Wie sehr bedaure ich Sie, meine liebste Julie!

Julie.

Du bedauerst mich? Du mußt mich bedauren; denn Du hast den Romeo gesehen! — O! so habe ich doch jemanden, der auf mein Grab weinen wird, wenn die Meinigen ihr bittres Lächeln unter dem Trauerflore verbergen, ungerührt bey meinem Leichengewölbe vorüber gehen, und wenn sie ja ein Auge nach meiner Gruft wenden, hinweisen und

sagen werden: Dort liegt das eigensinnige Mädchen, das die Liebe verschmähte! = = = O Liebe, du weist es, ob ich dich verschmäht habe, da ich für dich sterben kann!

Laura.

Reden Sie nicht so entsetzlich! Sie erschrecken mich!

Julie.

Fürchtest Du Dich vor einem Leichnam? nein, fürchte Dich nicht! er soll nicht bluten, wenn Du mich anrührest! aber dann wird er bluten, wann = = ich will nichts sagen; aber gieb Achtung! ich werde im Sarge schöner blühen, als wenn ich das Brautbette besteigen sollte.

Laura.

Meine theuerste Julie, bedenken Sie = = =

Julie.

Was, was? zeige mir einen andern Gedanken, als hier des Grafen von Lodrona Arme und hier — das Grab! = = = O! jene sind weit kältender, als dieses. —

Laura.

Die Verzweiflung ist eine schreckliche Rathgeberinn. Warten Sie doch, ob nicht das Schicksal eine unvermuthete Rettung = = =

Julie.

Unvermuthet? ha! unvermuthet: der Gefährde Deines Vielleicht! Nein, ich bin unwiederbringlich verlohren! Zeige mir nur einen Halm, woran ich mich halten kann!

Laura.

Man verlangt ja nicht, daß Sie eben heute den Grafen von Lodrona heyrathen sollen? Sie sollen nur mit nach Villafranca gehen! In etlichen Tagen erst, und was kann nicht in etlichen Tagen geschehen! = =

Julie.

Was? sage geschwind, was? — Du schweigst? so will ich Dirs sagen. Du meinst, wir fahren in meines Vaters Haus? nein: der Graf hebt die zitternde Julie in Wagen: der Tod hat schon ihre Wange gefärbt: — da sitzt sie, ihr Haupt zur Erde gesenkt, wie eine zerknickte Lilie. Wie der Blitz fliegen unsere neapolitanischen Hengste mit ihr fort: sie bringen sie = = weist Du, wohin? — Ah! die ängstliche Glocke lautet mir schon entgegen! schon öffnet man die rasselnde Kirchthüre! — Hinein mit ihr, hinein! Schon murmelt der schreckliche Priester die Trauungsformel! O ihr heiligen Bildsäulen, weinet Blut, wenn ihr noch weinen könnt! rettet sie, rettet die unglückliche, verworfene Julie! = = = (man hört jemanden) Ah! wer

kömmt? verbirg mich, Laura, schütze mich an Deinem Busen! verbirg mich, mein Mädchen! (sie verbirgt sich an ihrem Busen.)

Laura.

Seyn Sie ruhig! es ist Ihr freundlicher Arzt, Benvoglio!

Julie.

(sieht schüchtern auf und verbirgt sich wieder, nach einer kleinen Pause hebt sie wieder das Gesicht empor und wird ihn gewahr.) Ist es möglich? — O! das ist ein Engel in menschlicher Gestalt! der wird mir etwas von meinem Romeo sagen! = = = Ah! er stutzt! er sieht bald mich, bald Dich an, Laura: er weis nicht, daß Du meine Vertraute, meine Freundinn bist, und mich retten wolltest, wenn Du könntest! = = = Geh, stelle Dich wie einen Cherub an die Thüre, daß sich niemand herein wage, niemand horche!

(Laura geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie, Benvoglio.

Julie.

Ach, Benvoglio! — (sie schlägt die Hände zusammen und weint.)

Benvoglio.

Ich würde über Ihren Anblick erschrecken, mein liebes Fräulein, wenn ich mir nicht, nach

dem,

dem, was ich von dieser Nacht weis, und was ich von Ihren Aeltern gehöret habe, Ihren Zustand im Voraus hätte vorstellen können.

Julie.

O meine Aeltern! — Wie schrecklich ists, zu gewissen Zeiten einen Vater zu haben! wie schrecklich, wenn ich ihn noch einmal sehen sollte! ich habe Ihnen viel, viel zu sagen, und ehe ich weis, wo ich anfange, wird er, oder noch ein schrecklicherer Mann wieder da seyn: kennen Sie den?

Benvoglio.

Beruhigen Sie sich, mein Kind! wir sind alleine. —

Julie.

Das ist gut! sonst war noch ein dritter bey unsern Unterredungen = = = O! den kennen Sie: — mit dem war ich noch lieber alleine: da wünschte ich den Benvoglio oft weg; und itzt — ist er mir der liebste, mit dem ich hier alleine zu seyn wünschen kann. = = = Wissen Sie es gewiß, daß sich keiner mehr eindrängen wird?

Benvoglio.

Gewiß: Ihre Aeltern haben mich gebeten, für den schrecklichen Jemand bey Ihnen zu sprechen, Sie durch sanfte Zuredungen an Ihre Pflicht zu erinnern: ich habe es versprochen = = =

Julie.

Sie haben es versprochen? Wie? Sie haben es versprochen?

Benvoglio.

Ich habe es versprochen, liebste Julie, um mir das Glück zu verschaffen, Sie ohne alle Zeugen zu sehen; mit Ihnen vom Romeo zu reden, von seinem Abschiede, von = =

Julie.

Ah! das warf wieder einen Funken Licht in meine Seele! — vom Romeo? vergeben Sie der unglücklichen Julie, mein Freund, mein Arzt, mein Alles! aber vergeben ist nicht genug, Sie müssen mich auch retten: = = = doch — sagen Sie mir erst was vom Romeo — dann, dann wird es hier (sie weist auf die Brust) ruhiger werden = = = ruhiger, sage ich! —

Benvoglio.

So wissen Sie denn, daß er glücklich entkommen ist! — Die Wache hat ihn diesen Morgen überall vergebens gesucht.

Julie.

Ja, das wäre wohl sehr gut! aber — wenn Julie bey ihm wäre, wenn auch sie entronnen wäre, das wäre noch weit besser! — Sollte ich nicht seyn, wo er ist? o Benvoglio, soll eine Frau

nicht Vater und Mutter verlassen, und ihrem Manne folgen? Benvoglio, Sie wissen das! Sie wissen, unter Ihren Augen — Sie vertraten Vaterstelle — habe ichs Ihm zugesagt. Der Pater Laurentius legte unsre Hände in einander, und die Lippen stammelten vor Freude „Ja,„ nachdem unsre Herzen längst schon eins waren: die Engel sangen in ihre Harfen, und der Himmel lächelte auf uns herab: = = = O der glücklichen Augenblicke! — wie finster, wie traurig ist itzt alles? wissen Sie das?

Benvoglio.

Ich weis alles, liebstes Fräulein! ich weis, daß Sie heute nach Villafranca mit Ihren Aeltern gehen, und an den Grafen von Lodrona sollen vermählet werden!

Julie.

Fürchterlich! Schrecklich! Abscheulich! Und was sagt Benvoglio dazu?

Benvoglio.

Ich gestehe Ihnen meine Bestürzung.

Julie.

Was? was? — O! wenn der Arzt zittert, so muß der Kranke verzweifeln!

Benvoglio.

Ich habe schon Ihren Vater flehentlich nur um Aufschub gebeten; gesagt, daß es unumgäng-

lich Ihrer Krankheit wegen nöthig wäre: umsonst! Ich mußte mich stellen, als ob ich Sie selbst bereden wollte: denn schon war er so erbittert, daß er nach einem andern Arzte zu schicken drohte, mir Schuld gab, daß ich von Ihrer Mutter aufgewiegelt wäre, und = =

Julie.

Ach! sagen Sie mir, sind alle Väter so — so — wie soll ichs nennen? und verdienen sie, daß man sie Väter nennt? — Nein, hinfort soll er Capellet heißen: und was dieser Capellet ist, darnach frage man die Montecchi. — Aber was nun? — Haben Sie kein Mittel, Sie, der Sie oft Todte erwecket haben, haben Sie kein Mittel, mir das Leben zu erhalten? kein Mittel, diesen kranken Leib mit seiner Seele wieder zu vereinigen? — Sie wissen ja, wo meine Seele ist. — Nun? —

Benvoglio.

Zur Flucht ist hier kein Weg offen. — Nein; = = = wie? wann Sie es wagten, und hinausführen?

Julie.

Weg! weg! verhaßter Freund! — hinausführen, sagen Sie? Eher will ich sterben!

Benvoglio.

Ich weis aber nicht, liebste Julie = = =

Julie.

Sie wissen nicht? Was wissen Sie denn? Wissen Sie auch nicht, daß ich ein Herz habe, dem

diese

diese Befürchtungen, diese Martern zu schwer werden? Wissen Sie auch nicht, wie ich den Weg finde, sie diesem Herzen zu erleichtern? — O! Sie wissen weniger als ich = = = (indem sie einen Dolch aus dem Busen zieht.)

Benvoglio.

Schreckliche Freundinn! was wollen Sie thun?

(Er windet ihr den Dolch aus der Hand.)

Julie.

Feiger, Grausamer = = =

Benvoglio.

Sie haben Muth zu sterben, Julie?

Julie.

Wenn ich nicht dem Romeo leben kann — gehöret Muth dazu, ihm zu sterben?

Benvoglio.

Aber was würde der arme Romeo sagen?

Julie.

Fragen Sie lieber, was er sagen würde, wenn ich eines andern würde? wird er mich nicht lieber mit dem Grabe vermählet sehen, als mit = = = O! denken Sie den Namen hinzu, damit ich ihn nicht nennen darf: nein, Romeo! ich schwöre Dir bey unsrer ehelichen Liebe, bey dem Gott = = =

Benvoglio.

Julie! Sie sollen nicht sterben. Eine so zärtliche Liebhaberinn muß den Lohn ihrer Treue noch

lange in den Armen ihres Geliebten, ihres Romeo genießen: sie muß leben! —

Julie.

O! was sagen Sie mir! — unmöglich! — Ich könnte der Wut des erzürnten Capellets, den Umarmungen eines verhaßten Grafen entgehen? meinen Romeo wieder sehen? — Ah! wenn Sie das können, so sollen Sie der Heilige seyn, den ich über alle Heilige verehren werde! —

Benvoglio.

Ich muß noch eine Frage thun. Sie sagen, daß Sie sterben können; aber können Sie leben, und Sich in eine Gruft von verwesten Gebeinen, von Todtengerippen, und einem noch jüngst verstorbnen Leichnam, kurz, in die Gruft Ihrer Vorältern auf einige Stunden versperren lassen? kann das ein junges Frauenzimmer?

Julie.

Das ist etwas schrecklich! — aber, die Liebe muß noch stärker als der Tod seyn! ja, — Julie kann. Wenn sie den Romeo wieder findet, so kann sie durch eine Hölle laufen.

Benvoglio.

Wohlan! = = = aber Sie gewähren mir eine ewige Verschwiegenheit?

Julie.

Auch der Tod soll mir das Geheimniß nicht entreißen!

Ben=

Benvoglio.

Nun, so will ich Ihnen einen Schlaftrunk geben. = =

Julie.

Und was dann? —

Benvoglio.

Dieser Trank soll Ihren Schlummer dem Tode selbst gleich machen! Sie sollen da liegen, odemloß, bleich und kalt; das Blut wird so träg in Ihren Adern schleichen, daß kein Pulsschlag, keine Bebung seinen Gang verräth.

Julie.

Und werde ich dann glücklicher seyn, wann ich erwache?

Benvoglio.

Ich hoffe es, nach der Anstalt, die ich zu machen gedenke.

Julie.

Gewiß? — und wo haben Sie diesen Trank?

Benvoglio.

Ich habe ihn bey mir. — Als ich von Ihrer Frau Mutter Ihren Zustand und die so kurz angesetzte Frist Ihrer Vermählung hörte, sah ich Ihre Verzweiflung vorher, lief, und holte so viel, als zu meiner Absicht nöthig war.

Julie.

Geben Sie! schon brennt meine Seele von einem heißen Durste darnach. Geschwind geben Sie = = =

Benvoglio.

Nein, ich muß mich erst mit Ihnen verabreden. Itzt ist es bald Mittag; Sie sollen dieses künstlichen Todes ungefähr zwölf Stunden sterben. —

Julie.

Schrecklich! wie aber, wenn ich erwache?

Benvoglio.

So bald Sie ihn genommen, müssen Sie Sich aufs Bette legen: denn die Betäubung erfolgt in zwölf bis dreyzehn Minuten, und die völlige todtengleiche Erstarrung in ungefähr einer Stunde. —

Julie.

Und dann? —

Benvoglio.

Man wird Sie für todt halten. — Sie wissen, daß die ungestüme Hitze itzt nicht erlaubt, einen Leichnam über zwölf Stunden in einem Hause zu erhalten. Man wird Sie also gegen Abend in das Capellettische Begräbniß auf dem Kirchhofe des heil. Franciskus beysetzen, und Ihr ordentliches Leichenbegängniß in einigen Tagen feyern.

Julie.

Julie.

Entsetzlich! wenn es aber nicht geschähe?—

Benvoglio.

Sorgen Sie nicht, Fräulein! Es wäre das erste Beyspiel in dieser Jahreszeit. Ueberdieß gelte ich in Ihrem Hause genug, um Ihre Freunde durch Vorstellung der Unmöglichkeit des Aufschubs dahin zu bringen; und wäre es ja nicht, so würde eine so tiefe Ohnmacht Ihren Vater bewegen, Ihre Vermählung wenigstens aufzuschieben.

Julie.

Genug, genug! aber Romeo, Romeo! wenn Du meinen Tod hören solltest, was würde aus Dir werden!

Benvoglio.

Romeo soll bey Ihrer Erwachung seyn. Kaum wird er noch drey Meilen von Verona entfernt seyn. Ich will ihm einen Bedienten mit einem meiner besten Pferde nachschicken, und in einem Briefe ihn unterrichten, daß er mit der Mitternachtsstunde auf dem Kirchhofe an der Thüre Ihres Begräbnisses sich einfindet. —

Julie.

O! ihn soll ich wiedersehen? ihn umarmen? Fast tödtet mich die Freude in rechtem Ernste! Legen Sie mich zum Tebaldo in den Sarg und ich will mit den Würmern kämpfen, wenn ich nur den Romeo sehe! = = doch nein; lassen Sie mich ja

nicht

nicht lange in dieser fürchterlichen Behausung schmachten! —

Benvoglio.

Nein, noch vor der Zeit, ehe Sie erwachen, will ich in dem Gewölbe seyn, wenn ja Romeo wider Vermuthen sich verspäten sollte.

Julie.

Liebster, bester Benvoglio! wie verlangt mich nach diesem Hause des Todes! = = = aber wie wollen Sie den Zugang finden?

Benvoglio.

Da ich Sie vermuthlich dort werde öffnen sollen, um den Grund Ihres Todes anzugeben, so wird man mir leicht den Schlüssel vertrauen: doch dieß ist die geringste Schwürigkeit. = = = Aber wissen Sie, was Sie alsdann thun? Sie werden mit dem Romeo fortgehen! Pferde und Wagen sollen an der Mauer in Bereitschaft stehen: alsdann lassen Sie Sich die Liebe in Ihres Romeo Armen führen, wohin Sie selbst wollen!

Julie.

Dieß ist der schönste Theil! o mein Romeo! mein Romeo! — wäre ich doch schon in deinen Armen! = = = Benvoglio! die Sache ist so sehr erfreulich, und doch weis ich nicht, warum ich mich nicht recht freuen kann? —

Benvoglio.

Ich begreife es wohl: der erste Theil der Geschichte

schichte fällt ein wenig ins Fürchterliche. Aber lassen Sie Sich nichts irren! Dieß Fürchterliche liegt blos in der Vorempfindung, und die soll Sie nicht lange täuschen. Der einzige schreckliche Zeitpunkt wird die Gesellschaft seyn, in der Sie Sich bey Ihrem Erwachen befinden werden: aber dann wird noch jemand da seyn, der Sie dießfalls trösten kann. —

Julie.

Er wird es! seine Stimme und Blicke würden die Todten selbst ins Leben rufen können: er wird der verwesten, der verödeten Natur einen Glanz geben, den die blühende ohne ihn nicht hat, und die Gruft wird mir ein reizenderer Aufenthalt seyn, als die goldnen Zimmer im Palaste des Capellets.

Benvoglio.

Ich will nunmehro geschwinde zu Ihren Aeltern gehen und zum Scheine die fröhliche Nachricht bringen, daß Sie Sich auf mein Zureden ergeben hätten. —

Julie.

Ums Himmels und um aller Heiligen willen nicht! alsdann wird der verhaßte Graf = = =

Benvoglio.

Seyn Sie außer Sorgen! Ich will sagen, daß Sie der Ruhe vonnöthen hätten; daß Sie ein paar Stunden Schlaf mehr, als Speise und Trank erquicken würden; daß ich an Ihrem

schwachen Pulse eine Vorbedeutung eines nahen Schlummers bemerkte; daß man Ihnen diesen vergönnen müßte, damit Sie zu Ihrer Reise nach Villafranca die gehörigen Kräfte hätten. — Ich will auch zum Scheine einige Arzneyen herschicken, die man Ihnen alsdann geben soll: kurz, verlassen Sie Sich in allem auf mich! = = = hier ist das Glas, (er giebt ihr ein Gläschen) das den kurzen Tod enthält: Sie tröpfeln es in ein Glas Wasser und dann = = = Sie zittern?

Julie.

Benvoglio! ich weis nicht, ob ich vor Angst oder Freude zittere? — (Sie sieht ihn einige Augenblicke starr an) Sie hintergehen mich doch nicht? —

Benvoglio.

Julie! ein solches Mißtrauen! = = = Bedenken Sie, was ich bey Ihrer Vertraulichkeit mit dem Romeo gewagt habe! Bedenken Sie, daß es nicht weniger, als mein Leben war!

Julie.

O verzeihen Sie! mein Arzt, mein Retter, mein Freund, bester Benvoglio! Da ich mich itzt zum erstenmale verstellen, da ich Betrug gebrauchen muß, so verliere ich darüber das Zutrauen zu andern Menschen. Ach! der Betrug ist niemals in meine Seele gekommen: stets war sie rein und unbefleckt, wie der Mensch nach der ersten Schöpfung: das zu grausame Vorhaben meiner Aeltern,

mich

mich in verhaßte Bande zu schlagen, lehret mich ihn. Ah! wer ist der größte Verbrecher, der ihn lehrt, oder der ihn begeht? — Arme Mutter! nur Du dauerst mich! Dich hätte ich erweichen können! wie zärtlich wirst Du mich beweinen! = = = Benvoglio, ich werde doch von ihrem Geschrey und Schluchzen nichts hören, wenn ich dort liege?

Benvoglio.

So wenig, als wenn Sie würklich todt wären. Sie werden des Glücks eines sanften Schlummers genießen, wie die, die unter der Erde liegen; auch nicht einmal träumen = = =

Julie.

Auch nicht vom Romeo?

Benvoglio.

Nein, aber bald wachend in seinen Umarmungen das ganze Glück der Liebe und der Zärtlichkeit genießen!

Julie.

O Benvoglio! Ihre Tropfen sind ein Morgenthau für meine lechzende Seele!

Benvoglio.

Ihr Engel beschütze Sie! bald werde ich Sie wieder sehen! — nach zwölf Stunden = =

Julie.

Nach zwölf Stunden! ach Benvoglio! zählen Sie ja alle Minuten und Secunden!

Benvoglio.

Nach den Pulsschlägen, meine Freundinn! = = Noch eins! verziehen Sie noch einige Augenblicke mit dem Tranke! die Nachricht von meiner glücklichen Verrichtung möchte doch jemanden hertreiben. = = = O! der kurzen Freude! wie bald wird dieses Haus in ein Klagehaus verwandelt werden! = = Aber es muß so seyn — leben Sie wohl! liebe Julie!

Julie.

Und Sie! = = nach zwölf Stunden! vergessen Sie es nicht; es wird alsdann gleich die Mitternachtstunde seyn. — Schicken Sie mir Lauren mit einem Glase Wasser. —

(Benvoglio geht ab.)

Sechster Auftritt.

Julie (alleine.)

Um die Mitternachtsstunde? — O! da soll ich den Romeo wiedersehen! — Kann ich es glauben? — Noch ist es in meinem Herzen nicht recht so! — Alles geht durch einander, in meinem Kopf und in meinem Herzen: — Hoffnung und Furcht — Tod und Leben — Romeo und der verhaßte Paride.

Sie:

Siebenter Auftritt.

Julie, Laura (mit einem Glase Wasser.)

Laura.

Hier ist das verlangte Glas Wasser!

Julie.

Gieb her! mich dürstete sehr! (sie trinkt ein paar Tropfen) Da, setze mirs hin!

Laura.

Nun, liebste Julie? hat Ihnen Ihr Arzt einigen Trost verschafft?

Julie.

Trost? Du weist, wo der für mich ist! Benvoglio ist ein schrecklicher Mann!

Laura.

Wie das? Ihr Freund, Ihr Rathgeber, Ihr Vertrauter!

Julie.

Ah! er will, daß ich meinem Vater aufs Gut folgen soll! er verspricht mir, er wolle mir da gewiß noch einige Tage Ruhe von ihm verschaffen —

Laura.

Habe ichs nicht gesagt?

Julie.

Ich soll daselbst der frischen Luft genießen: dann soll ich mit Dir fleißig ausfahren: dann soll

eines Tages Romeo unter einer Verkleidung mir begegnen, mich rauben und mit mir davon gehen: dann sollen wir an einem Orte der Sicherheit mit meinem Vater Friedensunterhandlungen pflegen; — Glaubst Du das, Laura?

Laura.

Nichts leichter! — Sie wollen es also thun? o! ich bin entzückt über Ihre Entschließungen! geben Sie Acht, es wird alles gut gehen.

Julie.

Armes leichtgläubiges Geschöpf! ich denke immer, ich werde eher sterben, als mich = = = doch ich soll, ich muß! — kömmt es aufs äußerste = = = Romeo darf mich wenigstens keiner Untreue beschuldigen! —

Laura.

Gewiß nicht! wenn er Ihnen nur auch so treu ist —

Julie.

Sage das nicht! = = = doch Laura, ich habe mich ganz matt geredt und gekämpfet: verlaß mich! = = = geh, entschuldige mich bey meinen Aeltern, daß ich nicht zu Tische komme. — (sie sieht sie zärtlich an) Lebe wohl, gute Laura!

Laura.

Da kömmt Ihre gnädige Mama = = =

Julie.

Julie.

(Bey Seite.) O Himmel! noch einen Kampf! = = geh!

(Laura geht ab.)

Achter Auftritt.

Fr. v. Capellet, Julie.

Fr. v. Capellet.

Ich muß Dich vor Freuden umarmen, meine Julie, ob ich gleich mit Dir zürnen sollte, daß Dein Arzt mehr als Dein Vater und Deine Mutter über Dich vermocht! aber — keine Vorwürfe! genug, Du folgest uns, Du bist ein gehorsames Kind.

Julie.

Weit minder als Sie denken, liebste Mama!

Fr. v. Capellet.

Ich hoffe, daß es wahr ist, was uns Benvoglio gesagt?

Julie.

Ja! aber — ich gehorche — mit Widerwillen: ist das nicht Ungehorsam?

Fr. v. Capellet.

Desto mehr Verdienst, wenn es uns sauer wird!

Julie.

Ich würde nicht gehorchen, wenn ich — anders könnte! — O! ist es noch Zeit, beste Mama, ist es noch Zeit, so ersparen Sie Sich = = =

Fr. v. Capellet.

Du hast Deines Vaters Willen selbst vernommen: verdirb uns nicht die Freude, die uns Benvoglio gemacht hat. Dein Vater, Dein Bräutigam, wir alle wären den Augenblick hergekommen, Dich zu seegnen, Dir zu danken, wenn er uns nicht gehindert hätte! nur ich alleine konnte mir die Wollust nicht versagen = = =

Julie.

Sie tödten mich durch Ihre Güte! ich verdiene sie nicht. Mein Gehorsam ist ein treuloser Gehorsam! Ach! eine Natter liegt unter den Rosen versteckt!

Fr. v. Capellet.

Sage das nicht, meine liebste Tochter! Du thust mir zu weh!

Julie.

Ich wollte gerne nicht, aber wie kann ich anders? — Soll ich sagen, Sie sollen Sich freuen, wenn ich Sie alsdann mehr betrübte?

Fr. v. Capellet.

Dieß kann meine Julie nicht!

Julie.

Trauen Sie ihr nicht! ihr Herz ist angefressen, vergiftet.

Fr. v. Capellet.

Deine Einbildung ist angesteckt, aber Dein Herz gewiß nicht! dieß ist allezeit gefällig, gut, liebreich = = =

Julie (schluchzend)

Ah! nehmen Sie lieber — die Sprache meines Vaters an! — nennen Sie mich ungehorsam, verräthrisch, treulos! — Ihre Liebe = = =

Fr. v. Capellet.

Wie sollt' ich das! ich entschuldige Dich wegen Deines Widerwillens gegen den Grafen. Ich weis, unser Herz höret nicht allezeit auf die Vernunft; die Uebereinstimmung unsrer Neigungen beruht nicht auf Schlüssen! der Magnet zieht Eisen und nicht andre Metalle, ob sie gleich einen weit höhern Werth haben, ich weis es, und wenn die Sache bey mir stünde, so würde ich Dein Herz nicht in ein Joch = = =

Julie (wirft sich zu ihren Füßen.)

Ach meine unvergleichliche Mutter! Sie zerschmelzen mein Herz: es zerfließt in Wehmuth! hören Sie auf mit Ihrer Güte, hören Sie auf, Ihre Zärtlichkeit über mich zu ergießen, sonst = = =

Fr. v. Capellet.

Stehe auf, gute Julie! Sieh, ich will mein Aeußerstes wagen, Dir wenigstens draußen noch einigen Aufschub zu verschaffen. Ich will mich hinter den Grafen von Lodrona selbst stecken und unter dem Vorwande Deiner Krankheit ihn zum Mitleiden zu bewegen suchen. —

Julie.

Zu viel Güte, zu viel Erbarmen! tödten Sie Ihre ungehorsame Tochter lieber, damit Sie Ihre Güte — niemals bereuen.

Fr. v. Capellet.

Rede nicht so grausam! und wenn das Schrecklichste folgen sollte; wenn ich das, was Dir ein so entsetzliches Joch scheint, nicht abwenden könnte; wenn der Graf nicht durch seine Ergebenheit und Zärtlichkeit wenigstens Deine Hochachtung, ich will nicht sagen, Liebe Sich erwerben sollte: so will ich Deinen Gram mit Dir theilen, so wie Du auch den meinigen getheilt hast. O das ist ein großer Trost, meine Tochter! seine geheimen Schmerzen in den Schooß einer zärtlichen Mutter ===

Julie.

Ich kann nicht mehr aushalten, liebste Mama! verlassen Sie mich! ich würde — ich könnte — Ah! (schluchzend.)

Fr.

Fr. v. Capellet.

Beruhige Dich, meine Julie! Benvoglio hat mir schon gesagt, daß Du nicht zu Tische kommen könntest: lege Dich nieder und schlummre recht sanft! Der Himmel stärke Dich! ich will Dir die Laura herschicken, daß sie = = =

Julie.

Nein nein, verehrungswürdigste Mutter, sie ist ein zu schwatzhaftes, zu dienstfertiges Geschöpf! —

Fr. v. Capellet.

Auch das, mein Kind! ich wäre am liebsten selbst bey Dir geblieben. — Ach! ich weis nicht! — mein Herz ist mir so zusammen gepreßt, = = = ich weis nicht, wie ich mich von Dir trennen soll! doch ich muß = = =

Julie.

Gehen Sie, um Gottes willen! = = = nur noch einen Kuß, einen Kuß!

Fr. v. Capellet.

Noch zehne, liebe Julie! — (sie umarmet sie) Du weinst? —

Julie.

Gott! Gott — seegne Sie! —

(Fr. v. Capellet geht ab, sie sieht sich noch etlichemal um, Julie winket ihr immer mit ringenden Händen nach und fällt ihr beym Hinausgehen noch einmal um den Hals.)

Neunter Auftritt.

Julie alleine (ganz außer sich)

— Wie ist mir geschehen! — Ach! — das war härter als der Todeskampf! — Gütige, liebreiche, unvergleichliche Mutter! noch ein Wort, und Julie war verlohren! — Wie? wenn ich sie zum letztenmale gesehen hätte? — mich schaudert! mein Herz geht empor, wie Meereswogen im Sturm! was wird es seyn, wenn sie mich vollends todt glaubt! — erbarmenswürdige Mutter! welches Wehklagen! welch Geschrey der Liebe! welche Angst! = = = doch — (nachsinnend) Paride! Romeo! — o Romeo, ich muß, ich muß! — Dein Name verschlingt alle andere Empfindungen! = = = Wo ist der Trank, durch den ich zu Dir hinüberschlummern soll? Hier! (sie zieht das Gläschen hervor, holet das Glas Wasser und gießt die Tropfen halb hinein, und hält inne:) — Ach! werde ich auch zu lange dort schlummern müssen! — Nein, es ist besser, ich schlummre zu lange, als daß ich in meines Vaters Hause erwache. (Sie gießt sie vollends hinein. — Nachsinnend und nach einer Pause) Ah! wie angst wird mir! — — Wohin wird mich dieser Trank bringen? — unter modernde Gebeine! zerfressene Hirnschedel! zu der Leiche des Tebaldo! = = = Das Blut rinnt noch aus seiner Wunde! — Welch einen grimmigen Blick giebt er mir! (sie setzt das Glas nieder)

Er

— Er ergreift mich! — laß mich los! laß mich los! ich gehöre noch nicht zu dir — O Gott! Gott! Schlangen und Würmer kriechen unter meinen Füßen! kriechen an mir hinauf! — Ich erstarre! — Wann wird Benvoglio und Romeo kommen? o! kämen sie nicht, kämen sie nicht! — Schrecklich! Schrecklich! = = = Aber Romeo sollte seine Julie im Grabe lassen? — nein! eher wird er sich selbst ins Grab stürzen. = = = Komm! glücklicher Trank! du sollst mich mit dem Romeo vereinigen — (sie fängt an zu trinken) mit dem Romeo! (sie trinkt das letzte aus) mit dem Romeo! — Es ist geschehen! er war bitter, aber Romeo versüßte ihn = = = ah! ich will mich gleich hier aufs Bette legen, damit ich den Ort, wo ich meinen Romeo zuletzt gesehn, bis zu meinem tiefen Schlummer in Augen habe. = = = Mich dünkt — schon fühle ich = = = wie geschieht mir! — Der schaudernde Gedanke drängt sich aufs neue herzu! — wäre es Gift gewesen, der sicherste Weg für den Benvoglio, sich der Vorwürfe, der Strafe zu entreißen! — ah gewiß! fort, fort! — O meine Mutter! meine arme Mutter! — (sie geht mit diesen Worten nach dem im Hintergrunde stehenden Ruhebette: der Vorhang fällt zu.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Laura, Pietro, Julie (welche auf dem Ruhebette in einem todtesgleichen Schlummer liegt, und von den vorbenannten Personen nicht gleich bemerket wird,) ein Bedienter.

Laura.

Er wagt viel, mein guter Freund! wenn man hier entdeckte, daß Er dem Romeo zugehörte. = = =

Pietro.

Mich kennet hier gewiß niemand, und allenfalls darf Sie ja nur sagen, daß ich ein Verwandter von Ihr sey. — Romeo ist in Todesängsten wegen seiner Julie: er verlangt zu wissen, wie sie sich nach seinem Abschiede befindet!

Laura.

Woher weis Er das? ich hätte geglaubt, er müßte schon weit von hier entfernt seyn?

Pietro.

Ja, wenn alles in seiner Ordnung gegangen wäre! ich sollte ihn bis auf den halben Weg begleiten, um seiner Gebieterinn Nachricht von der Reise zu bringen! = = = Sie weis ja wohl, wie diese Leutchen einander lieben! = = = Kaum waren

wir

wir drey Stunden weit von hier entfernt, so wollte er über einen Graben setzen; er hatte zu kurz gefaßt, das Pferd stürzte, und brach den einen Vorderfuß.

Laura.

Er hat doch keinen Schaden genommen? sonst bitte ich um alles in der Welt willen = = =

Pietro.

Nein! zu gutem Glücke war es nicht weit von einem Kloster, wo wir uns indessen hinbegaben. Mein Herr schrieb gleich dieß Briefchen an das Fräulein von Capellet. Ich soll ihm ein ander Pferd holen, und er will mich nicht wiedersehen, wenn ich ihm nicht ein paar Zeilchen Antwort mitbringe.

Laura.

Er hätte aber die Gefahr bedenken sollen!

Pietro.

Freylich wohl! aber eigentlich sollte Benvoglio den Brief überbringen: doch ich bin schon dreymal vergebens bey ihm gewesen. Endlich dachte ich: ie, dein Herr hat dir gesagt, daß eine gewisse Laura, Kammermädchen und Vertraute von seiner Geliebte wäre. Itzt sitzt die Herrschaft unfehlbar bey der Tafel: die Bedienten warten auf: dich kennt kein Mensch im Hause: wie wenn du nach dieser fragtest? — man hat mich herauf gewiesen und zum Glück habe ich Sie gleich selbst

getrof-

getroffen: o! ich glaube, mein Herr stürbe vor Freuden, wenn ich sagen könnte, ich hätte seine Julie selbst gesehen, selbst gesprochen = = =

Laura.

Nun, ich will sehen, ob das gute Kind nicht etwann schläft? ich möchte ihr wohl die Freude selber machen. Sie hat heute schon so viel Angst ausgestanden = = = ach! wenn Romeo alles wüßte! = = aber, wenn sie ja noch schläft, so soll Er doch wenigstens Seinem Herrn sagen, daß Er sie gesehen habe: denn wecken darf ich sie nicht, sie hat der Ruhe zu sehr vonnöthen.

Pietro.

O! mein Herr wird gewiß dankbar seyn: er ist der edelmüthigste Mann in Verona, so wie er auch der reichste ist.

Laura.

Wir wollen uns die Zeit nicht mit Plaudern verderben. Die Familie hat sich zwar nur erst zu Tische gesetzt: aber eins ist sichrer, als das andre. Sollte uns ja jemand überraschen, so sage Er nur, Er habe mir Briefe von meinem Bruder in Brescia überbracht. — Nun, nur einen Augenblick Gedult! (sie will nach Juliens Zimmer gehen, indem wird sie die auf dem in einem Winkel des Saals stehenden Ruhebette liegende Julie gewahr)

Pietro.

Schon gut! —

Laura.

Laura.

Himmel! was seh ich? — Julie! hier auf dem Ruhebette? — vermuthlich ist sie vor grosser Mattigkeit eingeschlafen. — Ich muß doch sehen: — (sie schleicht sich hinzu) — ihre Hände herabgesunken? = = = Gnädiges Fräulein! — meine liebe Julie! — (sie nimmt sie bey der Hand) ah! eiskalt! — Julie, erwachen Sie doch — Gott erbarme sich meiner! sie ist todt! sie ist todt! — (sie reißt in sie hinein) Julie, Julie! zu Hülfe! zu Hülfe!

Pietro.

Ich muß mich aus dem Staube machen, sonst bin ich verrathen! = = = o! welche Nachricht für meinen armen Herrn! (er geht fort)

Laura (die alle Mittel angewandt, sie wieder zu sich zu bringen.)

Umsonst! umsonst! — Zu Hülfe! ach meine Julie! meine Julie! —

(es kömmt ein Bedienter)

Bedienter.

Was giebts denn für ein Geschrey?

Laura.

Julie ist todt! geschwind! ob man ihr helfen kann. — Sag' Ers nur dem Herrn alleine: meine arme Frau ist sonst gewiß des Todes! — (der Bediente läuft fort) O! das arme Kind, was muß sie ausgestanden haben, daß es mit ihr so weit gekommen

men ist! = = = grausamer Vater! unglückliche Julie! der verwünschte Graf! — (sie weint und schluchzt) nun sehen sie doch die bejammernswürdigen Folgen. — O Julie, Julie, Julie = = =

Zweyter Auftritt.

Laura, Herr von Capellet.

Herr v. Capellet.

(Im Hereintreten) Ha! man will gewiß eine Komödie spielen, um meine Entschließung zu hintertreiben? —

Laura (weinend)

O! da sehen Sie, gnädiger Herr = = =

Herr v. Capellet (trotzig.)

Ich will sie schon aufwecken. — (er tritt hinzu.)

Laura (schluchzend)

Ach! auch im Tode werden — Sie noch gegen — die arme Julie = = = Nun? — was sagen Sie! —

Herr v. Capellet.

Julie! Julie! — (er nimmt sie bey der Hand, läßt sie aber gleich wieder fahren) Ich bin des Todes! — (er fängt an zu zittern) Geschwind! Laura! — Benvoglio speiset mit uns, rufet ihn her, geschwind = = = aber heimlich! daß es meine Gemahlinn nicht höret! —

Laura.

(Im Abgehen) Umsonst, umsonst! kein Mensch wird sie wieder aufwecken! o meine liebe, liebe Julie! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr v. Capellet alleine.

Ist es möglich! — was habe ich gethan! meine Tochter! meine einzige geliebte Tochter! — grausamer Vater! — mein bestes Kind! erwache, erwache! — Du sollst des Grafen nicht seyn — nimmermehr! — erbarme Dich meiner! — ich will lieber sterben! — O! Du bist grausamer, als ich! — Deine Rache ist weit schrecklicher, als meine Schuld war — ich wollte Dich glücklich machen! — verdammter Eigensinn! — ich spottete ihrer, und brach ihr das Herz — Julie! = = = sollte die Unglückliche auch wohl Gift = = = entsetzlicher Gedanke! — nein, nein, sie lebt noch, sie muß noch leben = = =

Vierter Auftritt.

Herr v. Capellet, Benvoglio.

Herr v. Capellet.

O kommen Sie, Benvoglio, helfen Sie, retten Sie! ich bin der unglücklichste Mann und Vater!

Benvoglio.

Kaum kann ichs glauben! Ihr Puls war zwar sehr schwach = = =

Herr v. Capellet.

Ach! warum haben Sie mir das nicht gesagt? ich hätte gleich nachgegeben!

Benvoglio.

Vergeben Sie, ich habe es allerdings gesagt. Sie hielten es für Verstellung, für Vorwand! ich glaubte inzwischen, ein erquickender Schlaf sollte ihr zu Hülfe kommen: = = = vielleicht = = = (er geht zu ihr, fühlt ihr an den Puls, reibt ihr die Schläfe u. s. w.)

Herr v. Capellet.

O! sagen Sie mir, daß sie noch lebt, sagen Sie mir Hoffnung zu! — ich verzweifle sonst! = = Julie = = = was für Vorwürfe! = = = nun Benvoglio? —

Benvoglio.

Herr von Capellet! — Ich beklage Sie — mehr kann ich nicht sagen! —

Herr v. Capellet.

Schlagen Sie ihr doch eine Ader, oder = = =

Benvoglio.

Umsonst! ihr Geist ist entflohn! Hier ist keine Hülfe! sie ist todt. —

Herr v. Capellet.

Keine Hülfe! sie ist todt! (er hebt die Hände gen Himmel!) todt! dieß that ich! ich! = = = grausamer

Ben=

Benvoglio! warum sagten Sie mir das nicht vorher? —

Benvoglio.

Ihr Schmerz giebt Ihnen diese Vorwürfe ein: bedenken Sie, was ich Ihnen gesagt habe? „treiben Sie Julien nicht aufs Aeußerste; ihre Schwachheit ist groß, sie hat Erholung nöthig, geben Sie ihr Aufschub!„ = = = Würden Sie mir geglaubt haben, wenn ich Ihnen dieß vorher gesagt hätte?

Herr v. Capellet.

Entsetzlich! noch entsetzlicher, weil alles wahr ist! O! wenn Sie mir gesagt hätten, daß sie sterben sollte = = = nein, nein, Sie haben besser gethan: ich würde mir noch größre Vorwürfe zubereitet haben. = = = Verflucht sey der Graf = = =

Benvoglio.

Der Graf? Der Graf hat keine Schuld! gehörte Julie nicht Ihnen zu?

Herr v. Capellet.

Keine Vorwürfe! — hier liegen schon Vorwürfe genug! — wer wird mich beruhigen! = = Julie, Du stirbst? — O! wie werden die Montecchi triumphiren! — sie haben einen Erben, und ich keinen, der meinen unauslöschlichen Haß auf sie fortpflanzt! —

Benvoglio.

Herr von Capellet! sollte dieser Anblick nicht Ihren Haß austilgen? — der Himmel straft uns oft = = =

Herr v. Capellet.

Was sollen diese Erinnerungen, wenn Sie mir sie nicht wieder schaffen? — O! was ist Ihre Kunst, Benvoglio? — Ich verbanne Sie! Sie lassen die besten Menschen sterben, eine Tochter = = =

Benvoglio.

Gleichwohl nannten Sie sie vor kurzem noch ungehorsam, eigensinnig = = =

Herr v. Capellet.

Nein, sie war es nicht, sie war es nicht! ich war grausam, tyrannisch! = = = O Julie! hat mich nicht Dein letzter Odem noch so gescholten? = = Sie lächelt! sehen Sie! ist das nicht ein bittres Lächeln? Wie muß sie frohlocken, daß sie meinen unbiegsamen Stolz so hintergangen hat — meinen Sie nicht so? hauchte sie nicht tausend Flüche gegen mich aus, als Sie sie zum letztenmale besuchten? O! sagen Sie ja, damit ich mich nicht selbst verfluchen darf!

Benvoglio.

Ich würde die Unwahrheit reden: sie klagte über die Unmöglichkeit, Ihnen so willig folgen zu können, als sie wünschte; sie bat nur um Aufschub = = =

Herr v. Capellet.

Und ich gab ihr ihn nicht? O der tyrannische Vater! —

Benvoglio.

Als ich ihr die kindliche Pflicht, Ihre guten Absichten, die Vortheile vorstellte = = =

Herr v. Capellet.

Schändliche Vortheile! sie haben mich um mein Kind gebracht! — ich möchte, ich könnte mich selbst = = =

Benvoglio.

Noch mehr aber die Hoffnung, wenn Sie sich nur dieser Reise unterwerfen würde, daß sie vielleicht noch Aufschub erhalten könnte = = =

Herr v. Capellet.

Ganz gewiß hat sie gewußt, daß sie sterben würde, sonst hätte sie sich nicht ergeben. Glauben Sie nicht, daß sie es gewußt hat? daß sie vielleicht wohl gar = = = wagen Sie es aber nicht, mirs zu sagen!

Benvoglio.

Ich sehe nicht die mindesten Spuren. Ihre Lebensgeister waren sehr erschöpft: unfehlbar hat ein Schlag = = =

Herr v. Capellet.

Ein Schlag? o! warum trifft er nicht diesen Augenblick auch mich? Soll ich nur leben, um

zu heulen, zu verzweifeln, mich zu verfluchen? mich? oder — wen?

Benvoglio.

Sie müssen glauben, daß der Himmel seine weisen Wege = = =

Fünfter Auftritt.

Laura, die Vorigen.

Laura (kömmt gelaufen)

Die gnädige Frau ist nicht länger aufzuhalten! Ich bin bis itzo bey ihr geblieben, ich habe mit angehöret, wie sie den Herrn Grafen selbst ersuchte, der armen Julie noch einigen Aufschub zu verschaffen: — Ach! sie hätte es nicht nöthig gehabt! = = = Als sie endlich Sie beyderseits zu lange vermißte, und das Gelispel unter den erschrockenen Bedienten wahrnahm, so fragte sie nach ihrer Tochter: man antwortete ihr nur durch Thränen. Sie riß sich von der Tafel; der Herr Graf suchte sie noch zurück zu halten = = =

Benvoglio.

Sie muß es einmal wissen —

Herr v. Capellet.

Was für Vorwürfe werde ich hören! = = = Geh, Laura! nur daß der Graf nicht herkömmt! Ich würde meinen Verwünschungen nicht können Einhalt thun. — Sprich — sage, — was Du willst!

nur

— nur, daß ich ihn nicht sehe! = = = Ich höre schon meiner Frau durchdringendes Geschrey im Hause —

(Laura geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hr. v. Capellet, Fr. v. Capellet, Benvoglio.

Fr. v. Capellet (kömmt in voller Angst ins Zimmer.)

Wo ist mein Kind! meine Julie! — hier? — was macht sie hier? (Benvoglio tritt ein wenig vor, um sie abzuhalten: der Vater steht auf der Seite in einer tiefen Angst, und hält die Hände vors Gesichte.)

Benvoglio.

Ich bitte Sie um Gottes willen, Madam, zeigen Sie itzt die Gemüthsfassung, die Ihrem Charakter = = =

Fr. v. Capellet.

Weg! weg! — (sie schlupft bey seinem Arme hinweg: schlägt die Hände zusammen) O Gott! was seh ich? Julie! Julie! — (sie fällt auf sie her, und küßt sie.) Sie ist todt! todt! todt! mein Kind! meine Tochter! — erwache! — ich sterbe! — (sie fällt in Ohnmacht: Benvoglio faßt sie auf, und bringt sie in einen Armstuhl.)

Herr v. Capellet.

Lauter Früchte deiner Grausamkeit! unmenschlicher Capellet! — lauter Vorwürfe! O! Benvoglio! können Sie zusehen, und nicht helfen? —

Benvoglio.

Wäre ich allmächtig, so würde ichs thun. So lange wir Menschen sind, haben wir nichts anders, als menschliche Zufälle zu gewarten.

Herr v. Capellet.

Aber warum trifft mich der Tod nicht? — mich — den Grausamen nicht? — so hätte ich keine Gewalt brauchen können; — die unschuldige, arme Julie lebte! — ich stünde nicht hier, wie ein elender Verbrecher! — sähe meine Schuld nicht hier vor mir liegen! — nicht eine Frau, der es vielleicht das Leben kostet! — nicht den Tag, der schwärzer ist, als — als — die Hölle! —

Benvoglio.

Julie ist glücklich, Herr von Capellet, glücklicher, als Sie glauben: sie wird zu Freuden erwachen = = =

Herr v. Capellet.

Freylich glücklicher, als ihr Mörder! wer war das? — ich! ich! —

Benvoglio.

Sie sind es nicht! Ihre Absicht war gut! — Ein wenig mehr Gelindigkeit! (ich will Ihnen Ihren Fehler nicht verheelen:) aber wie viele Dinge würden wir unterlassen, wenn wir die Folgen vorher wüßten!

Herr v. Capellet.

Wie Sie reden! freylich nicht! wenn ichs vorher gewußt hätte = = =

Benvoglio.

Ah! Ihre Gemahlinn kömmt wieder zu sich! (Fr. von Capellet schlägt nach etlichen tiefen Odemzügen die Augen auf.)

Fr. v. Capellet.

Ach! meine Tochter!

Herr v. Capellet.

Sehen Sie mich nicht an, Madam! ich bin bestraft genug!

Fr. v. Capellet.

Meine Tochter! (sie fällt aufs neue in Ohnmacht)

Herr v. Capellet.

Unglückliche Mutter! der Jammer wird ihr das Leben kosten, und ich bin zwiefach ein Mörder! Großer Gott, was wird aus mir werden!

Benvoglio (zu den Bedienten, die sich am Eingange der Scene versammlet.)

Lieben Leute, führt die arme Dame in ihr Zimmer. = = = (zum Herrn von Capellet.) Wir dürfen sie diesem Anblicke nicht länger aussetzen: ein neuer Zufall würde ihr das Herz brechen. (Sie wollen sie fortführen: am Ausgang der Scene erholt sie sich von neuem.)

Fr. v. Capellet.

Ah! wo wollt Ihr mit mir hin? — Ihr wollt mich meiner Julie entreißen? — Nimmermehr!

(sie läuft auf Julien zu, fällt über sie her, und küßt sie.) Ach Julie! Julie! Julie! mein Kind! mein einzig geliebtes Kind! (sie sinkt aufs neue zu Boden.)

Benvoglio (zu den Bedienten.)

Ohne Aufschub! ehe sie sich wieder erholt.

(Man bringt sie fort.)

Herr v. Capellet.

Ah Benvoglio!

Benvoglio.

Vermehren Sie nicht Ihren Gram durch finstre Betrachtungen. Die Vorsicht hat es gewollt: wir müssen uns ihren Führungen unterwerfen!

Fr. v. Capellet.

Benvoglio! — Sie kennen den Verlust nicht, den meine Seele leidet! Sie kennen die Vorzüge dieser holdseligen Erblichenen nicht! Sie wissen nicht, wie groß der Schatz war, den ich meinem Herzen geraubt habe!

Benvoglio.

Ich weis es, ich habe ihre Vorzüge alle gekannt, sie wie meine eigene Tochter geliebt; aber fassen Sie sich! Sie werden sie einst wieder finden ===

Herr v. Capellet.

Ach mir Unglücklichen! geben Sie den Trost ihrer Mutter! Ich darf mir ihn nicht zueignen! —

Ben=

Benvoglio.

Darf ich Ihnen einen freundschaftlichen Rath geben: so wäre es der, daß Sie den traurigen Gegenstand von sich entfernten, und Anstalt machten ===

Herr v. Capellet.

Wie? ich soll mich von meiner Julie trennen? Nein! nein! Sie soll hier bleiben! Sie soll wieder erwachen, oder ich will mit ihr sterben!

Benvoglio.

Lassen Sie Ihre Vernunft Richter seyn! Sie und die Religion schreibt Ihnen Pflichten vor, die nicht dürfen übertreten werden. Bedenken Sie, daß Ihre Julie, wofern ihr Geist unsichtbar über uns schweben sollte, noch im Tode der Ruhe nicht fähig seyn würde, wenn sie ein Gegenstand Ihrer Verzweiflung wäre! daß sie als ein Engel des Lichts Ihnen gebeut, zu leben, für ihre Seele zu beten, und ihrem Leichname bald das einzige zu verschaffen, was ihm itzt fehlen kann — Ruhe!

Herr v. Capellet.

Ruhe, die wir ihr im Leben nicht gegönnt haben. === Sie haben Recht! Sie muß wünschen aus dem Hause der Verfolgung und des Hasses in das Haus des Friedens überzugehen. Bey Moder und Würmern wird sie ruhiger wohnen, als bey mir! Aber ich kann die Sorge ihres Begräbnisses

nisses nicht übernehmen: ich übertrage sie Ihnen, Benvoglio; Sie waren ihr mehr Vater, als ich!

Benvoglio.

Wollte Gott, der Dienst wäre freudiger, den ich Ihnen leisten soll!

Herr v. Capellet.

Sie soll aufs prächtigste begraben werden. Tausend Seelenmessen sollen ihr gelesen werden: ich will mir die schrecklichsten Bußen auflegen: ihr soll in der Kirche unsers Grabmals ein Trauergerüste errichtet, und ein Monument von der Hand der größten Künstler aufgeführet werden. Itzt aber beerdigen Sie sie in der äußersten Stille. Die Welt, die Montecchi möchten ihr Gespötte mit meinem Graame treiben. Wiewohl ich am wenigsten Ursache habe, den Ausspruch der Welt zu vermeiden, da der Richter in mir mich nur allzustrenge verdammt! — Meine Julie! ich verlasse dich auf ewig! Deine Mutter dürfte dich umarmen! — Engel! Verklärter! = = = (Geht hastig ab.)

Siebenter Auftritt.

Benvoglio alleine.

Die Geschichte des menschlichen Herzens! trotzig und verzagt! — Wie gern verschaffte ich der armen Mutter einigen Trost, wenn es, ohne mich zu verrathen, möglich wäre! — Doch dieser Gram

Gram soll ihr mit der Zeit durch Freude ersetzet werden. — Es ist mir selbst darüber so bange geworden! ich wollte wünschen, ich hätte niemals an diesem Liebeshandel Theil genommen = = = ha! Laura! —

Achter Auftritt.

Benvoglio, Laura.

Benvoglio.

Komme Sie, gute Laura! ich weis, daß Sie Ihre Julie sehr geliebt hat. Man hat mir aufgetragen, für ihre Beerdigung zu sorgen: Sie soll Antheil an diesem letzten Liebesdienste nehmen!

Laura.

Ich danke Ihnen! = = = gern, sehr gern! das weis Gott und mein Herz, wie sehr ich sie geliebt habe, wie herzlich ich sie beweine!

Benvoglio.

Sie verdiente es, das gute Kind! = = = doch Laura! ich muß Ihr etwas im Vertrauen sagen: Ich bin sehr neugierig, die Ursache dieses schleunigen Todes zu wissen, und wünschte wohl, die Leiche gegen Morgen in dem Gewölbe zu öffnen.

Laura.

O das thun Sie doch! — Sie werden in ihrem Herzen gewiß einen Namen finden, der nicht

Paride heißt, und den Sie und ich besser kennen!

Benvoglio (ein wenig erschrocken.)

Sollte sie einen andern = = =

Laura.

Verstellen Sie Sich nicht, Herr Benvoglio! ich bin die vorige Nacht beym Abschiede gewesen!

Benvoglio.

Ists wahr? ist Sie dabey gewesen? — Aber um Gottes willen, Laura! = = =

Laura.

Seyn Sie ruhig! würde ich mir nicht selbst die schärfste Ahndung von meiner Herrschaft zuziehen, daß ichs ihr nicht verrathen hätte? Sie würden mir ihre Weigerung, sie würden mir ihren Tod aufbürden. Nein, nein, das Geheimniß soll mit mir begraben werden: die gute Julie wußte wohl, daß ich schweigen konnte.

Benvoglio.

Sie hat Recht! allerdings würden unsre guten Absichten eine schlechte Belohnung erhalten! = = = Aber, liebe Laura, ich wollte nur sagen, daß der Sarg nicht zugeschraubt wird: wir wollen doch sehen = = =

Laura.

Laura.

Schon gut! ich werde dafür sorgen: ich bin selbst neugierig, was dem lieben Kinde mag begegnet seyn!

Benvoglio.

Wir wollen uns nicht länger aufhalten! die Zeit ist zu der Veranstaltung kurz. —

Laura.

Welch ein trauriger Dienst! Meine Julie, meine gute Julie!

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellet einen Kirchhof vor. Auf der einen Seite ist die Mauer und das Thor, welches dazu führet; das Gemäuer neben dem Thore ist halb eingefallen, so daß man darüber steigen kann; im Hintergrunde ist ein Schwibbogen.

Erster Auftritt.

Romeo, Pietro (mit einer Blendlaterne und einem Brecheisen.)

Pietro.

Aber um Gottes willen, mein lieber, bester Herr, was wollen Sie hier? — Hätte ich das geglaubt, nimmermehr hätte ich Ihnen den Tod Ihrer Julie, und ihr Begräbniß entdeckt! ich dachte, da diese nicht mehr lebte, Sie sollten weit, weit von Verona fliehen!

Romeo.

Ah! was sagst Du? — Wo sie ist, muß ich auch seyn! — lebend oder todt — ich Verräthrischer, Grausamer, Treuloser, Undankbarer! Bin ichs nicht, der sie getödtet? Hätte ich sie nicht längst der verderblichen Wuth ihres Vaters entreißen sollen?

sollen? war es schwer, die Wirkungen derselben vorher zu sehen? wie oft wünschte die liebende holde Taube den Fittigen ihres Gatten nachzufliegen! Noch beym letzten Abschied wünschte sies! und ich verließ sie? — ha! daß Dich diese Gräber auf ewig verschlängen! Undankbarer, warum verließest Du sie? — (Er schlägt sich wütend auf die Brust.)

Pietro.

Um Gottes willen, mein bester Herr! = = =

Romeo.

O Julie! Julie! war dieß der Abschied, den Du so rührend zu verzögern suchtest! Du wolltest ohne mich nicht in dem Hause Deines Vaters zurück bleiben? Edelmüthige! Du hast Wort gehalten! Ach! gegen welches Haus hast Du es vertauscht! O! verzeihe mir, verzeihe mir! sanftes Mädchen! Weib meiner Seele, verzeihe mir! Ich allein verdiente zu leiden! ich gestehe mein Verbrechen, und weil mein Gram nicht scharf genug ist, mich zu tödten, so = = =

Pietro.

Liebster Herr! hören Sie doch auf das Flehen eines treuen Dieners! — lassen Sie Sich meine Thränen erweichen! bedenken Sie! der einzige Sohn eines Vaters, der Sie liebt = = =

Romeo.

Der einzige! — war Julie nicht die einzige Tochter eines Vaters, der sie noch weit mehr zu

lieben Ursache hatte? die einzige Vortreffliche ihres ganzen Geschlechts? und starb sie nicht — und für wen soll ich leben? für wen, da Julie nicht mehr ist!

Pietro.

Schrecklich! Schrecklich! das heißt, Sie wollen = = =

Romeo.

Ich will — nichts. = = = Was fragst Du? — nichts, nichts von Dir, als = = =

Pietro.

O! fodern Sie nichts von mir, = = = nichts Böses! ehe mögen Sie mir das Leben nehmen! = = = Ich weis, was ich thue. = = =

Romeo.

Was? was, Pietro?

Pietro.

Ich rufe die Wache, die hinter jener Kirchmauer steht, zu Hülfe!

Romeo.

Das wolltest Du thun, Pietro?

Pietro.

Sollte ich Sie sehen = = = o ich kann es nicht aussprechen! = = = Der Selbstmord ist ein Verbrechen, und könnte ich ein Verbrechen zulassen, wenn ichs hindern könnte, ohne daran Theil zu nehmen? o! mein

o! mein bester, liebster Herr, bedenken Sie das! ich liebe Sie! o ich liebe Sie! = = =

Romeo.

Du bist ein guter Mann! beruhige Dich! — Du hast nichts zu besorgen!

Pietro.

Nun so kommen Sie zurück: verlassen Sie diese fürchterlichen Wohnungen des Todes! es ist bald die Mitternachtsstunde. = = = Man muß die Todten ruhen lassen. = = Was wollen Sie länger hier verweilen? = = = (Romeo steht diese ganze Zeit über still und unbeweglich, und mit tief zur Erde gesenkten Blicken) Hören Sie, gnädiger Herr! lassen Sie doch die arme Julie sanft in ihrem Grabe ruhen! Sie werden sie nicht aus ihrem Todesschlafe erwecken!

Romeo.

Freylich, freylich nicht! o! das ist eben das Schreckliche!

Pietro.

Nun, so kommen Sie!

Romeo (der eine verstellte Ruhe in seinen Blicken annimmt.)

Ja, lieber Pietro = = = aber — Du mußt mir zuvor einen Gefallen thun!

Pietro.

Sie sind mein Herr! was befehlen Sie?

Romeo.

Ich will nur meine schöne, geliebte, ewig geliebte Julie noch einmal sehen, nur noch einmal ihr das letzte Lebewohl sagen, und dann — mit Dir eiligst nach Mantua gehen; gehen, so weit mich meine Füße tragen, so weit die Welt reicht!

Pietro.

Was wollen Sie aber an einem verblichenen, eiskalten, entseelten Körper sehen? Haben Sie jemals eine Leiche gesehen? — o was Entsetzliches! es wird nicht mehr die blühende, glänzende Julie seyn, die Sie noch den vorigen Morgen umarmte! Sie höret Sie nicht, sie sieht Sie nicht, sie fühlet Sie nicht = = = ach! mein guter Herr! —

Romeo.

Alles, alles wahr! aber ich muß sie noch einmal sehen. = = = Wenn Du nicht willst, so geh, verlaß mich! = = = Du liebst Deinen Romeo nicht mehr!

Pietro.

O! ich liebte Sie nicht? = = = was wollen Sie von mir?

Romeo.

Du sollst mir das Grabmal öffnen helfen!

Pietro.

Wenn ich es thue, versprechen Sie mir alsdann auch = = =

Romeo.

Ja, Pietro! alles, alles!

Pietro.

Wollen Sie mir Ihren Degen geben?

Romeo.

Meinen Degen? — Ja.

Pietro.

Wenn Sie das thun = = =

Romeo.

Hier! — (er giebt ihm den Degen) ah! nun = = =

Pietro.

Nun bin ich beruhiget; = = = Aber noch einmal = = =

Romeo.

Stille! sonst fürchte meinen Zorn!

Pietro.

Sie thun Unrecht, daß Sie Sich das Herz noch schwerer machen = = =

Romeo.

Ohne Aufschub!

Pietro.

Sie wollen nicht anders? wohl! fassen Sie die Thüre, ich will das Brecheisen ansetzen (sie gehn an das Gewölbe; Romeo ergreift die Thüre, Pietro sprengt sie auf) — ah! sie geht leichter, als ich geglaubt hätte! —

Romeo.

Die Liebe half sie mir eröffnen! = = = Nun Pietro, gieb mir die Laterne! Du hast hier nichts zu suchen: stelle Dich draußen nicht weit vom Zugange ein wenig auf die Hut, daß mich niemand störe! ich will Dir rufen, wenn ich Dich brauche.

Pietro.

(Für sich) Desto besser! ich mag bey dieser Unterredung nicht seyn! Das Herz würde mir bluten, wenn ich die Schmerzen meines armen Herrn mit ansähe: ich kann mir leicht vorstellen, wie ungestüm sie seyn werden! = = = Dem Himmel sey Dank, daß ich seinen Degen habe! — (er steigt über das eingefallene Stück Mauer hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Romeo erst alleine, dann **Pietro.**

(Man sieht durch die Oeffnung des Begräbnisses: an den Seiten herum stehen verschiedene Särge, zum Theil schon sehr veraltert: im Hintergrunde aber ein paar ganz frische, wovon der eine des Tebalds, der andre Juliens Sarg andeutet.)

Romeo.

(Steht und sieht sich wild umher) Ah! so ist denn diese schauervolle Gruft der Aufenthalt meiner Julie? — meiner Julie, für die mir die ganze Welt ein zu geringer Wohnplatz schien! — Welche grauenvolle Gesellschaft! — dieß — nichts weiter,

als

als dieß ist es, was von uns übrig bleibt = = = ach! bald auch von mir nur übrig seyn wird! — Julie, Julie, wo soll ich Dich suchen? — Zween noch ganz frische Särge! — ha! einer ist unfehlbar des Tebaldo Sarg. = = = O Tebaldo, Tebaldo, wie schrecklich wirst Du gerächt! — nein, diese Strafe verdiente ich nicht! — meine Schuld war unvorsetzlich, Dein eigen Verbrechen! Du strafst mich härter, denn Dein Tod ist Juliens Tod und der meinige. = = = Doch unsere Feindschaft soll hier ein Ende haben! der Tod soll uns aussöhnen! — wir wollen friedlich in diesem Grabe beysammen wohnen, friedlich sollen unsere Gebeine mit einander vermischt liegen, weil sie bey Juliens Gebeinen liegen! = = = doch = = = was verzögre ich? — Julie ruft mich! — ah! dieß muß ihr Sarg seyn! — Er zieht mein Herz an sich! = = = weg! weg! neidische Decke, die Du sie mir verbirgst! — (er stößt an die Decke: sie fällt herunter und zeigt Julien: er springt ein paar Schritte zurücke) O Gott! — (dann stürzt er sich bey ihr nieder, küßt ihr die Hände: ohne vermögend zu seyn, ein Wort zu sprechen, drücket er seine tödtliche Angst durch alle Geberden des heftigsten Schmerzens aus, endlich bricht er in Thränen aus) O! — (schluchzend) willkommne Thränen! — fließt! fließt! fließt! möchte doch mein Leben mit euch ausfließen! — Julie, Julie! meine Gattinn! meine Geliebte! bist Du es? — o Du bist es! — Wie die holdselige Schöne lächelt — lächelt, als ob sie schliefe? —

Schläfst du? o so erwache! Erwache, laß uns fliehen! kein Zufall, keine Entfernung, keine Zeit soll uns trennen! — Siehe deinen Romeo zu Deinen Füßen! Siehe! wie der Gram um Dich ihn zerfoltert, erbarme Dich seiner! — O Julie, Julie, Julie! Du hörst mich nicht? meine Seufzer rühren Dich nicht? — Du warst ja sonst nichts, als Liebe und Mitleid! kannst Du mich verzweifeln, kannst Du mich sterben sehen? — Du, der eine kurze Trennung schrecklicher, als der Tod selbst war? — Unglückliche Trennung! — ah sie war es, die Dir Dein edles Leben raubte; sie war es, die den Geist Deinem schönen Körper entriß, die Dich ins Grab gestreckt, der Verwesung und den Würmern Dich zu einem Raube gemacht! — Entsetzen! = = = und ich sollte wiederum fliehen, Dich hier lassen? Dich hier alleine lassen? Dich vergessen? — Nein, sterben will ich, ich will Dich noch einmal umarmen, und in Deiner Umarmung — sterben. — Komm, glücklicher Trank, der Du mich mit ihr im Tode vereinigen sollst! — Das Leben war zu neidisch, ein paar Herzen, wie die unsrigen, vereiniget zu sehen! = = = Komm! (er zieht eine Phiole heraus: indem hört er den Pietro, der sich sachte herbey geschlichen, um zu sehen, was vorgeht) geschwind hinunter! (Pietro wird es gewahr, daß er etwas an den Mund gesetzt, springt hinzu, und fällt ihm in die Arme.)

Dritter Auftritt.

Romeo, Pietro.

Pietro.

O mein liebster Herr, was haben Sie da? was machen Sie?

Romeo (wirft die Phiole hin.)

Es ist geschehen!

Pietro.

(Zitternd) Was? was?

Romeo.

Ich habe einen Stärktrank genommen = = =

Pietro.

Einen Stärktrank? ich fürchte = = = woher haben Sie denselbigen?

Romeo.

Ein Mönch in jenem Kloster hat ihn mir für alle mein Gold überlassen, und wenn Du ihn einmal wieder siehst, sollst Du ihm dafür danken!

Pietro.

Thut er solche Wunder, daß er Sie von Ihrem Grame befreyet, — o ja, so will ich es thun! Aber = = =

Romeo.

Er thut noch mehr! — Siehst Du hier meine geliebte Julie, die schönste, die beste unter den Menschen, siehst Du sie? —

Pietro.

O leider! leider!

Romeo.

Weist Du, wie sehr ich sie geliebt?

Pietro.

Nur zu sehr für Ihre Ruhe und Glückselig=keit!

Romeo.

Also wirst Du auch wissen, daß ich nicht ohne sie leben kann!

Pietro.

Und warum nicht? wir können unsre Freunde beklagen, aber der Schmerz muß uns nicht tödten!

Romeo.

Kann ein Leib ohne Seele leben? War nicht Julie meine Seele? — Siehst Du, dieser Trank vereiniget uns, vereiniget uns wieder auf ewig!

Pietro.

O! um Gottes willen, mein Herr, so haben Sie wohl gar Gift = = =

Romeo.

Nenne es nicht so! nicht Gift! wäre es das, so würde es mir das Leben erhalten —

Pietro.

O! was haben Sie gethan! ein solches Verbre=chen! = = = und ich! konnte ich so unbedachtsam seyn,

zu

zu glauben, daß mir Ihr Degen Sicherheit genug = = = (er wirft ihn unwillig weg.)

Romeo.

Ist es ein Verbrechen, so erbarme sich Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit!

Pietro (weinet.)

O mein bester, liebster Herr, ich will geschwind gehen = =

Romeo.

Halt! wohin? — Weine nicht! — (Romeo wischt ihm die Augen ab, und nimmt ihn bey der Hand) Du bist ein treuer Freund von mir gewesen, ich liebe Dich, und ich hoffe, Du wirst mir noch in meinem Tode Deine redlichen Dienste nicht versagen! —

Pietro.

Was, was? = = = lassen Sie mich fort! Um Gottes willen = = =

Romeo.

Nur noch einen kleinen Auftrag! — Hier, gieb diesen Brief meinem guten Vater: er enthält meine traurige Geschichte, und einige Verordnungen in Ansehung meiner Bedienten! — Ich habe Dich nicht vergessen, mein guter Pietro!

Pietro.

O ich will nichts, ich mag nichts! leben Sie und lieben Sie mich = = =

Romeo.

Romeo.

Hauptsächlich aber eine flehentliche Bitte, daß mein Vater mich in dieser Gruft an meiner Julie Seite begraben läßt!

Pietro.

Romeo! ich bitte Sie, lassen Sie mich nur los! = = =

Romeo.

Ich weis, mein Vater liebt mich zu sehr, als daß er mir nicht alles gewähren sollte!

Pietro.

Armer, armer, unglücklicher Vater! = =

Romeo.

Lebe wohl! — Ich kann nicht mehr! — Ich fühle den annähernden Tod! — Das Gift fängt allmählig an durch meine Glieder zu schleichen: bald, bald wird es in dem innersten Behältnisse meines Lebens seyn! = = = Um welche Zeit ists? —

Pietro (der nach der Uhr sieht.)

Halb zwölfe.

Romeo.

In einer halben Stunde = = = (er läßt ihn los) nun kannst Du gehn!

Pietro (im Gehen.)

Ich will geschwind nach Hülfe laufen! o wäre ihm noch zu helfen!

Vierter Auftritt.

Romeo, Julie (in der Folge.)

Romeo.

Nun! wieder zu meiner geliebten Julie! — (er läuft hin an ihren Sarg, läßt sich auf ein Knie nieder, mit der linken Hand hält er ihre rechte, und seine rechte schlingt er um sie her) Hier! — hier auf meinen Knieen will ich den Tod an Deiner Seite erwarten. — O Julie! Julie! Dein Name soll mich stärken! mir in dieser Finsterniß leuchten, bey dem letzten Todesstoß = = = (er hält ihre Hand an seine Wange gedrückt: indem fährt er zusammen) Himmel, täuscht mich meine Phantasie, oder erwärmt meine Liebe Juliens Leichnam! — ihre Hand scheint mir lau zu werden. — (er faßt ihre Hand fest) Ah! ein Pulsschlag! Zwey! drey! — Ist es wahr, oder ist es ein süßer Traum? — süß und schrecklich! — (sie holt einen tiefen Seufzer: Romeo springt auf, und sieht sie starr an: sie schlägt die Augen auf, und nach einem nochmals tiefgeholten Seufzer:)

Julie.

Romeo! —

Romeo.

Julie! — ist es möglich! — lebst Du, oder = = =

Julie (die sich aufrichtet.)

O bist Du da, Geliebter meiner Seele? — (sie fällt ihm um den Hals) Glücklich! Glücklich! — Wie ängst=

ängstlich war mein Schlummer! ich sah Dich unter lauter fürchterlichen Gestalten! — O der Freude! dieser Augenblick ist alles des Kummers, alles des Leidens, das ich um Deinetwillen ausgestanden habe, tausendfältig werth! — Also finde ich Dich bey meinem Erwachen noch eher, als den Benvoglio? = = = gesegnet sey Benvoglio! — das ist ein Freund! = = = (Romeo erscheinet in einer Betäubung von Angst und Freude, die er wechselsweise ausdrücket) Aber liebster Mann! warum verweilen wir in dieser schauervollen Wohnung? komm! laß uns von hinnen eilen! schleunig fort, weit fort von Verona! wenn uns Benvoglio nicht findet, so wird er schon wissen, was vorgegangen ist.

Romeo.

(Umarmt sie) O Du Leben des meinigen! Du bester, liebster Theil von mir! welche entzückende Freude! = = = ich kann sie nicht aussprechen; — nein — aber fühlen — fühlen: Du lebst noch? Du bist nicht todt? ich halte Dich in meinen Armen? — o Julie!

Julie.

Ich wundere mich über Deine Verwunderung! — Hat Dir nicht Benvoglio Nachricht von einem Schlaftrunke = = =

Romeo.

Nichts, nichts, ich weis nichts vom Benvoglio. —

Julie.

Julie.

Also auch nichts von meiner gestern angesetzten Heyrath mit dem Grafen von Lodrona, dem mich unser Freund durch dieses Mittel entrissen? —

Romeo.

Nichts, von allem nichts! —

Julie.

Wie kömmst Du aber hieher? = = = doch ich will itzt nicht fragen: genug! daß ich Dich habe, Dich halte, um Dir niemals wieder entrissen zu werden — niemals — niemals! = = Laß uns nicht länger verzögern! komm! mich schaudert hier! ohne Dich würde mich schon die Furcht getödtet haben! Du sollst mir alles erzählen = = =

Romeo (sieht sie wehmüthig an.)

Ach Julie!

Julie.

Du seufzest, bester Mann? — was seufzest Du? was fehlt, unser Glück vollkommen zu machen?

Romeo.

Geh, mein liebstes Weib! — frage mich nicht! — verlaß mich — verlaß mich! — dort — dort = = =

Julie.

Was sagst Du? — zweifelst Du noch, daß ich lebe?

Romeo.

Ah! ist jemals eine Freude — jemals eine Quaal der meinigen gleich gewesen? —

Julie!

Julie! Julie! — ich muß hier bleiben — ich muß = = =

Julie.

(stößt an das Fläschgen, woraus Romeo das Gift genommen, sie hebt es auf) Ah! was ist das? (sie sieht es starr an, fängt an zu zittern, und sieht wieder den Romeo an) Romeo! —

Romeo.

Du weist alles!

Julie.

(fängt an laut zu schreyen) Grausamer = = =

Romeo.

Nenne mich nicht so! klage den Himmel, klage das tyrannische Geschick an! — Du glücklichster und entsetzlichster Augenblick meines Lebens! Du giebst mir Alles, um mir Alles zu nehmen! — mit Dir, mein Geliebtes, wollte ich sterben, da Du todt warest: das konnte ich wohl! — aber Du lebest! o könnte ich mit Dir leben! — ah! das kann ich nicht! — Pietro, den ich zu Dir schickte, brachte mir die schreckliche Nachricht von Deinem Tode; — ich eilte hieher — um mit Dir — zu sterben — Du lebst wieder auf, Du lebst: — aber ich = = = es ist geschehen!

Julie.

Weh mir! Wehe des namenlosen Jammers! O Gott! Gott! Gott! erbarme dich unser! — o daß ich den Tag wieder sehen müssen, um das

Schreck-

Schrecklichste unter allen Schrecklichen zu sehen! — wieder aufzuleben, um gedoppelt, zehnfach, tausendfach wieder zu sterben? — im Romeo zu sterben! — Himmel und Erde und alle Elemente! fallt über uns zusammen! = = Verdammter Benvoglio! wie schändlich hast Du uns hintergangen! = = (sie fällt dem Romeo um den Hals) O Romeo, mein Leben, mein Alles! Du stirbst für mich, und der Tod soll uns nicht trennen! — Nein — ich kann auch sterben: — ich bin schon mit dem fürchterlichen Grabe bekannt; in Deiner Umarmung zu sterben, kann weit minder schrecklich seyn, als ohne Dich = = =

Romeo.

Nein, Julie! Du mußt leben! ich sehe mein Verbrechen! Pietro sagte es mir wohl! ich hätte der Vorsehung mehr trauen sollen, so war ich gerettet, so war ich glücklich! — so warst Du es! — Laß Dich mein Beyspiel schrecken! — In Juliens Armen — o in ihren Armen zu sterben — welche Wollust! — Du wirst meinen fliehenden Geist noch einathmen, — mir die Augen zudrücken! — o Du mußt es! — Nur alsdann werde ich in Ruhe sterben; — nur alsdann wird mir dieß Grab eine Wohnung des Friedens werden! = = = Weine nicht, meine theure Julie! weine nicht! — mein Geist soll Dich ungesehen überall begleiten! — Ich fühle = = =

Julie.

O! Erbarmung! Erbarmung! —

Romeo.

Meine Kräfte — verlassen mich! — meine Augen — werden dunkel! — doch seh ich noch — Deine englische — Schönheit — ach! — ach! = = = ich sterbe —

(er sinkt zu Boden, Julie wirft sich neben ihm auf die Knie, und hält ihn.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Benvoglio (kömmt durch die Seitenthüre, die in der Scene auf dem Kirchhofe angebracht ist, mit einer Laterne, und in der andern mit dem Schlüssel zum Begräbnisse; er wird schon in der Entfernung gewahr, daß es geöffnet ist, und fährt zusammen.)

Benvoglio.

Ah! was ist das? = = = gewiß ist Romeo schon hier. —

Julie (die dessen Stimme hört.)

Ha Benvoglio! = = = Komm, Verräther! komm und siehe, was Du gemacht hast! —

Benvoglio.

Nun, habe ich nicht Wort gehalten?

Julie.

Siehe her! Bösewicht! — Laß Dir dieß die Antwort geben! — (sie zeigt auf den Romeo) da — und da — (sie weist auf den Giftbecher.)

Ben-

Benvoglio.

Gott! was seh ich! — da ist gewiß ein unglücklicher Irrthum vorgegangen! Ich eile nach Hülfe = = = (er will fort.)

Romeo.

Umsonst, Benvoglio! — umsonst! — bald ist es aus! — mein Herz ist gebrochen. — Sie müssen bey Julien bleiben! — ich lasse Sie nicht = = =

Benvoglio.

Desto trauriger! Ich schwöre bey allem, was heilig ist! Noch ehe wir uns den vergangnen Tag zu Tische gesetzt, habe ich meinen treuesten Bedienten auf den Weg nach Mantua mit einem Briefe fortgeschickt; schon längst habe ich mich gewundert, daß er noch nicht hier ist = = =

Romeo (der wieder die Augen aufschlägt, sehr schwach, indem er noch die letzten Kräfte sammelt.)

Ich sehe, — das Verhängniß — hat es so gewollt. — Lauter Irrthümer — ohne Vorsatz! ohne Schuld! — Ein unglücklicher Fall — mit dem Pferde, — eine falsche Nachricht meines Pietro — von Juliens Tode, = = ich floh hieher, — um — um — mit Julien zu sterben. — Zu früh — ach! zu eilig — nahm ich den tödtlichen Trank. — Sie lebt — (er weint) und sie soll — leben. = = = Benvoglio, = = = ich kann nicht = = = (er sinkt nieder) ach! Julie —

Julie.

Er stirbt! er stirbt! — Romeo! Romeo! Romeo! — (sie fällt, nachdem sie noch zu verschiedenen malen seinen Namen ausgerufen, unter den Aeußerungen des höchsten Schmerzens empfindungslos auf seinen Leichnam. Nach vieler Bemühung des Benvoglio, sie wieder zu sich selbst zu bringen, schlägt sie die Augen auf) = = = Fort, Grausamer! laß mich! laß mich! = = = was soll mir das Leben ohne dem Romeo! — ich kann nicht leben! ich mag nicht leben! = = = ohne dem Romeo! (sie stürzt sich aufs neue auf seinen Leichnam, und badet ihn mit ihren Thränen) — O Du Innbegriff aller meiner Wünsche und Hoffnungen! liebster, bester, theuerster Mann! mein Alles! Du ganzes Glück meines Lebens — nun! mein ganzes Elend! Deine Blume ist abgefallen! ach! Du hast sie selbst zerschnitten, und ich, ich, ich bin die traurige Ursache! Du kamst in den Armen derjenigen zu sterben, die Du am meisten geliebt, die Dich über alles in der Welt geliebt, Vater, Freund, Mutter, Alles! — Du kamst hieher, Deine letzten Seufzer auszuathmen, und an meiner Seite Dich zu begraben: ah! hättest Du glauben sollen, daß ich Dich noch eher beweinen würde? — Wo bist Du nun, meine Liebe! — bist Du nicht noch bey mir? — o ja, Du bist es, Du kannst ohne mich nicht seyn! Du hörst mich, Du siehst mich! Deine geliebte Seele schwebet vor mir! ich sehe — ich höre Dich! Du rufst mir zu! Du wunderst Dich,

wo ich so lange bleibe? — fürchte Dich nicht! ich komme, ich komme. Der schmerzlichste Tod = = = was ist er gegen ein Leben ohne Dich? eine beständige Marter, ein ewiger Tod = = = ohne Dich! ich komme, ich komme! nur einen Augenblick! — damit meine freye Seele mit der Deinigen in Eine verwebt zugleich aufsteige, niemals von Dir getrennet. = = = Ich suche nur ein Werkzeug = = = O! warum konntest Du mir nichts in dem unglücklichen Becher lassen? geliebter — Meyneidiger! nicht etliche tödtliche Tropfen! (sie geht in der tiefsten Verzweiflung umher, als ob sie auf Mittel dächte.)

Benvoglio.

Um Gottes willen, meine Julie! meine Freundinn! meine geliebteste Tochter, = = = ja Sie sollen meine Tochter seyn, in meinem Herzen und in meiner Sorgfalt! — Verlassen Sie diese schwarzen Gedanken! folgen Sie mir! Ich habe den Romeo wie einen Bruder, wie einen Sohn geliebt! das wissen Sie! — mit Gefahr meines Lebens und meines Glücks, habe ich an dem Ihrigen, an Ihrer Vereinigung, an der Erfüllung Ihrer beyderseitigen Wünsche gearbeitet. Rauben Sie mir nicht noch Sich! — O! könnten meine Thränen den Romeo wieder erwecken, meine Seufzer ihn ins Leben zurück rufen, sie sollten noch reichlicher, als die Ihrigen fließen, noch lauter, als Ihre Klagen ertönen: aber hier ist alles umsonst! kein

Mittel! = = = Gott hat es so gewollt! = = = Gott! = = bedenken Sie dieß! — Menschen Weisheit war unnütze: ich glaubte den höchsten Gipfel der Vorsicht und Klugheit erstiegen zu haben: = = = aber siehe — alles schlägt fehl! entschließen Sie Sich, ich bitte, entschließen Sie Sich, zu leben! — Wollen Sie nicht in Ihres Vaters Haus zurückkehren: ich will Sie hin bringen, wo Sie hin begehren, und wär es ans Ende der Welt! — Wir wollen gemeinschaftlich für die Seele des Romeo beten (indem sie Benvoglio überall mit seinen Bitten begleitet, sie aber alles mit Kopfschütteln und andern Zeichen der Verzweiflung von sich entfernet, stößt sie an Romeos Degen, den Pietro vorher im Schrecken bey dem Anblicke des sterbenden Romeo von sich geworfen. = = =)

Julie.

Ah! willkommen! = = =

Benvoglio (will zugreifen.)

Was haben Sie! = = Geben Sie her! um Gottes willen, geben Sie her = = =

Julie (windet sich ihm aus dem Arme, reißt die Scheide herunter, und stürzt sich in den Degen.)

Benvoglio.

O weh!

Julie.

Ha! getroffen! getroffen! = = = (sie knirscht ein wenig mit den Zähnen) nieder! widerspenstige Natur! — Auf, meine Seele! — dem Romeo nach! — ah! — ah!

— ah! — ah! — Gott erbarme sich meiner!
(Sie stirbt.)

Benvoglio.

Schrecken und Angst! warum könnt ihr mich nicht tödten? — Die Lieblinge meiner Seele! — Und wer war Schuld an ihrem Tode? — O Benvoglio! Benvoglio! fliehe aus Verona! Bediene dich der Gelegenheit itzt für dich selbst! — O ihr unglücklichen Eltern, wie groß wird euer Jammer seyn! traurige Folge eurer Unversöhnlichkeit! — O daß ihr sie mit euren ewig geliebten Kindern im Grabe versenken möchtet! *)

Ende des Trauerspiels.

Sechs-

*) Die erste Ausgabe hatte hier noch etliche Auftritte, wodurch die Geschichte zwar vollständiger ward, die aber, weil das Interesse mit dem Tode der beyden geliebten Personen aufhöret, die Zuschauer nicht mehr aufmerksam erhielten. Wir wollen sie für die ruhigern Leser anhängen und nur noch zuvor erinnern, daß Pietro auf der 140. S. die vorletzte Zeile, wo er itzt saget: „Ich will geschwind nach Hülfe laufen, sagte: „Ich will geschwind zu seinem Vater laufen.„ Am Ende des fünften Auftritts schloß Benvoglio: „O Benvoglio, Benvoglio! warum nährtest Du ein Feuer = = = Ha! wer kömmt? = =„

Sechster Auftritt.

Benvoglio, der alte Montecchio, Pietro, (der den Montecchio unterstützet, indem er über den Kirchhof geht.)

Montecchio.

Ah! wo ist mein unglücklicher Sohn!

Pietro (ganz bestürzt.)

Ich weis nicht = = = ich sehe eine stehende Person in dem Begräbniß: dieß kann Romeo unmöglich seyn! — nein, er war viel zu schwach!

Montecchio.

Es sey, wer es wolle! führe mich hin, führe mich hin! — (Sie nähern sich: Pietro sehr furchtsam: Benvoglio sucht sich zu entfernen: Montecchio aber vertritt ihm den Weg: Benvoglio erkennt ihn)

Benvoglio.

(Für sich) Ich bin des Todes! Montecchio! = = = Himmel! was wollen Sie hier? entfernen Sie Sich! ich bitte Sie um alles in der Welt willen! ersparen Sie Sich den schrecklichsten Anblick!

Montecchio.

O haben Sie meinen Sohn vielleicht noch gerettet, Benvoglio!

Benvoglio.

Ihren Sohn? —

Mon=

Montecchio.

Läugnen Sie nicht! es ist umsonst! Pietro hat mir alles gesagt! Noch mehr! — der Brief von meinem Romeo = = = wo ist er? was macht er? —

Benvoglio.

Unglücklicher Vater! Sehen Sie in mir einen Verbrecher! ich unterwerfe mich aller Strafe, so unschuldig ich auch bin! ich wollte ein Paar vereinigen, das dem Herzen nach vereiniget war! = = = Julie sollte gestern durch ihren unerbittlichen Vater an den Grafen von Paris verheyrathet werden: — ich gab ihr einen Schlaftrunk; sie wurde für todt gehalten, und hieher gebracht: ich schickte einen Bedienten nach Mantua an Romeo, daß er seine Julie die Nacht über dem Grabe entreißen sollte. Der Bediente ist fehl geritten: Romeo hat den vermeinten Tod durch den Pietro erfahren: er ist gekommen, und ehe sie noch erwacht, hat er Gift genommen = = =

Montecchio.

Wehe mir! so ist es denn wahr? = = = O mein Romeo! —

Benvoglio.

Julie ist erwacht, und hat ihn nicht überlebt! —

Montecchio.

Entsetzlich! mein einziger geliebter Sohn! führt mich zu ihm, daß ich mit ihm sterbe! —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herr v. Capellet (mit ein paar Mann Wache, und einigen Bedienten.)

Herr v. Capellet.

(Zu den Soldaten) Ihr sagt, Ihr habt Leute hin und hergehen sehen, und in dem Capellettischen Begräbnisse Lärmen gehöret? unfehlbar will man den Leichnam unserer Julie berauben! = = = Ha! mehr als zu wahr! ich sehe Leute (er läuft mit entblößtem Degen auf das Begräbniß los: Benvoglio erblickt ihn, und läuft ihm entgegen: indessen hat sich Montecchio auf ein Knie neben seinem Sohne niedergelassen, und ihn mit seinen Thränen gebadet)

Benvoglio (zum Capellet, dem er in die Arme fällt)

Halt! was wollen Sie machen, Herr von Capellet?

Herr v. Capellet.

Was geht hier vor? sind Sie ein Räuber, oder wer sind die, die mit Ihnen sind?

Ben:

Benvoglio.

Ich bitte Sie um Ihrer eignen Ruhe und Glückseligkeit willen! machen Sie Sich nicht noch elender, als Sie schon sind! fragen Sie nicht! kehren Sie zurück = = =

Herr v. Capellet.

Wie? ich sollte nicht sehen? = = = ha! Sie sind ein Verräther! — Gleich gesagt, was wollen diese Menschen in meinem Begräbnisse, oder = = = (Montecchio, der den Streit höret, wird durch den Pietro in die Höhe gehoben, und kömmt zitternd hervor.) Montecchio! mein ärgster Feind!

Montecchio.

O Herr von Capellet! wollte der Himmel, wir wären es niemals gewesen, oder hätten ein versöhnlicher Herz gehabt!

Herr v. Capellet.

Wie! Verwegner! was machst Du hier? Dein verfluchter Sohn hat meinen Vetter ermordet; willst Du vollends das Werk ausführen, und noch seine Asche, oder unsrer Julie Leichnam zerstören?

Montecchio.

Ah, seyn Sie ruhig! Sie sind gerächt! Ich habe keinen Sohn mehr, wie Sie — keine Tochter mehr!

Herr v. Capellet.

Was ist dieß, Verräther! hast Du mich auch um sie gebracht? —

Montecchio.

Mit meinem Blute wollte ich ihr das Leben erkaufen, sie für meine Tochter halten, wenn es möglich wäre! und = =

Herr v. Capellet.

Ich lasse mich nicht durch süße Worte täuschen; Du, Dein Sohn, Dein Haus, alles, was von Dir einen Blutstropfen hat = = =

Montecchio.

Ich bitte Sie! — auch der ärgste Feind, wenn er flehet, verdienet gehöret zu werden! = = = Kommen Sie, sehen Sie — und dann — ach! dann = = = lesen Sie diesen Brief!

Herr v. Capellet.

Nun dann! Was werde ich sehen? — die Frucht des Mordes der Montecchi? einen modernden Tebaldo, und — eine erblaßte Tochter?

(er geht mit dem Montecchio: dieser zeiget ihm seinen Sohn.)

Montecchio.

Sehen Sie! dieses war mein Sohn — ah! — dieß ist Ihre Julie!

Herr v. Capellet.

Julie — im Blute! — Himmel! was ist das!

(er läßt den Degen fallen.)

Montecchio.

Nun! — lesen Sie diesen Brief! — lesen Sie die traurigste Geschichte — und — indem Sie mit mir über den Verlust unserer beyden Kinder weinen; — so beweinen Sie unsern Haß, unsere — Unversöhnlichkeit! = = = o wie glücklich hätten wir seyn können!

Hr. v. Capellet (nimmt den Brief: indessen, daß er ihn liest, zieht Benvoglio den Montecchio bey Seite, und sagt folgendes heimlich:)

Benvoglio.

O Montecchio! Sie sind ein milder, sanftmüthiger, gütiger Mann! Sie kennen die Hitze Ihres Widersachers: wenn er mich nicht vor Ihren Augen tödten soll, so verheelen Sie ihm die Geschichte des Schlaftrunks. (Montecchio giebt seine Einwilligung durch einen Händedruck zu verstehen.)

Herr v. Capellet (im Lesen)

Erstaunend! — Unbegreiflich! = = = Benvoglio, Benvoglio! — Ich bin ganz außer mir! = = = Montecchio! hier ist der Brief! — ich entdecke

nun das ganze Räthsel von der Widerspenstigkeit meiner Tochter: = = = aber das Blut — das noch frische Blut = . =

Benvoglio.

Ich bin der ärgsten Strafe würdig, Herr von Capellet! Ich merke, Romeo hat Ihnen in diesem Briefe entdecket, daß ich an dem heimlichen Verständnisse mit Julien Theil genommen: aber sie war damals schon der Verzweiflung so nahe, daß Mitleid und Erbarmen = = =

Herr v. Capellet.

Ich will itzt wissen, warum Julie in ihrem Blute liegt?

Benvoglio.

Wir hatten sie für todt gehalten = = = ah! Julie ist es nicht gewesen!

Herr v. Capellet.

Julie nicht todt!

Benvoglio.

Vermuthlich hat eine Stockung im Geblüte, und eine gänzliche Entkräftung ihrer Lebensgeister, sie in diesen todtesgleichen Zustand versetzt. Romeo war auf die Nachricht ihres Todes herzugeeilet, um sich mit ihr zu begraben; er hatte Gift genommen: sein treuer Bedienter hier, der es gewahr worden, eilte zu mir, daß ich ihn retten soll-

te.

te. Es war zu spät: indessen war Julie erwacht, sie hatte Romeos Degen ergriffen, und sich nebst ihrem Geliebten das Leben genommen: — o könnte ich sie mit dem meinigen erkaufen! = = =

Herr v. Capellet.

Schrecklich! entsetzlich! — Du bist strafenswerth, Benvoglio! = = = noch ist mir vieles dunkel! = = = ich werde sehen, was zu thun ist — aber = = =

Montecchio.

Herr von Capellet! ich habe eine einzige Bitte! Was geschehen ist, bleibt unwiederruflich! aber gewähren Sie mir diese! ich biete Ihnen zur Vergeltung mein ganzes Vermögen, meine Freundschaft — alles! = = = wenn Sie aber nur durch Haß zu befriedigen sind — den Rest meines unglücklichen Lebens an. — Schenken Sie dem Romeo eine Stelle an der Seite Ihrer Julie in diesem Begräbnisse! — Es ist seine letzte Bitte, und wenn ich sterbe = = = Ach! —

Herr v. Capellet.

Montecchio! ich müßte ein Barbar seyn, wenn mich Ihr Unglück nicht rührte, wie Sie das meinige rühret! — Es sey! — Lassen Sie das Grab unserer Kinder das Grab unsrer Feindschaft seyn! wie viel Jammer, wie viel Unglück,

wie manchen herznagenden Kummer hätten wir uns und unserm Hause ersparen können! = = = Ich bin ein harter — unversöhnlicher Mann gewesen! — ich bedaure es! — Vergeben Sie mir = = =

Montecchio.

O! so hat doch der Tod unserer liebenswürdigen Kinder ein gute Wirkung gehabt! — Gott seegne Sie! — (er umarmt ihn) Dieser schmerzhafte Tod vereinige unsere Familien zu gemeinschaftlichen Thränen über meinen ewiggeliebten Romeo, und Ihre ewiggeliebte Julie!

Die

Freundschaft

auf der

Probe,

ein

rührendes Lustspiel,

in fünf Aufzügen.

— — bene mutuis
Fidum pectus amoribus.

HORAT.

Spielende Personen:

Blandford. Ein reicher Engländer, der zur See gedienet.

Nelson. Dessen Freund, dem er in seiner Abwesenheit seine Geliebte anvertrauet.

Corally. Eine junge Indianerinn.

Julie. Schwester des Nelson.

Woodbe. Bettmeister auf dem Guthe des Blandford.

Der Schauplatz ist in einem Landhause des Blandford.

Dieses Stück ist aus des Herrn Marmontels Erzählung gleiches Namens genommen.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Nelson. (alleine, mit einem Briefe in der Hand.)

Also kömmt denn heute mein zärtlicher, mein treuer Blandford wieder, der liebenswürdigste Mann, der beste Freund, und ich statt mich zu freuen — ah! mit was für einer Mine soll ich ihm unter die Augen treten! — ich schaudere! — er vertraut mir während seiner Abwesenheit die Aufsicht über seine geliebte Indianerinn; diese liebt mich, ich liebe sie! — — er glaubt seiner künftigen Gattinn, er glaubt einem Freunde in die Arme zu eilen, dem er das höchste Pfand seiner Glückseeligkeit anvertrauet, und die Früchte seiner Mühseligkeiten in dem Besitze dieses kostbaren Pfandes, an der Seite dieses Freundes zu genießen, und dieser — ach dieser hat es ihm geraubt! — o Liebe! o Freundschaft! ihr Quellen der höchsten menschlichen Glückseeligkeit, wie bitter seyd ihr mir! — doch nein, ich

hätte es ihm geraubt? nein, nein, ich habe es ihm nicht geraubt; die Liebe hat es mir gegeben, die Liebe hat mir der liebenswürdigen Corally ihr Herz gegeben, so wie sie mir das meinige entrissen hat: ich habe gekämpft — gerungen, ich verzehre mich zu einem Schatten! — was kann ich mehr thun! — ist mein Verbrechen willkührlich? ist Corally nicht frey? hat ihm das Glück, das sie in seine Gewalt gebracht, auch ein Recht über ihr Herz gegeben? oder berechtigen uns Wohlthaten — — Entsetzlicher Gedanke! zu was verleitet mich eine blinde Liebe? ha! das Gift des Lasters steckt schon mein Herz an? hat er mir nicht dieß Pfand anvertraut? kömmt es mir zu, zu fragen, was er für ein Recht darauf hat? ist es nicht meine Pflicht, es ihm so unverletzt wieder zurück zu geben, als ichs von ihm erhalten? habe ichs ihm nicht angelobt, beschworen? hat er mir es nicht im Voraus gesagt? — sie ist frey, ja, sie ist frey: aber ich! bin ichs auch? mein Verbrechen ist unvorsetzlich: — aber ist es dieß auch alsdann, wenn ich drein willige? — O Nelson, Nelson! wer hätte dir sagen sollen, daß wenn Du Deinen tugendhaften Blandford wieder umarmen solltest, Du zweifeln könntest, ob es Dir erlaubt sey, ihm seine bestimmte Braut zu rauben, die er Deiner Redlichkeit anvertraut hat — Nein, ihr heiligen Gesetze der Freundschaft, der Ehre und der Treue! ehe

will

will ich sterben, ehe ich euch verletze: ehe will ich — Ah! meine Schwester —

Zweyter Auftritt.

Nelson. Julie. (die ihn bedenklich ansieht.)

In welchem Zustande treff ich Dich an, Bruder! Du weinst?

Nelson.

Ach! sollte ich nicht weinen! — ließ! heute — (er giebt ihr den Brief) ach! heute kömmt Blandford!

Julie.

Und darum weinst Du, was würdest Du thun, Bruder, wenn er nicht käme?

Nelson.

Was? was? !! — o dann müßte ihm ein Unglück begegnet seyn! und Du weißt, wie sehr ich ihn liebe.

Julie.

So freue Dich vielmehr, daß wir diesen edelmüthigen Freund, diesen großmüthigen Wohlthäter nach einer dreyjährigen Entfernung wieder sehen, daß wir ihm seine schöne Corally, durch die Zeit, und ihren Fleiß an allen Vorzügen der Seele bereichert, und an allen Reizungen des Körpers

verschönert, ausliefern können, daß wir ihn in ihrem Besitze —

Nelson.

Halt ein, Schwester! Du tödtest mich! — o Corally, Corally!

Julie.

Bruder, Deine Wunde schmerzet mich: aber hättest Du meiner Warnung eher ein Gehör gegeben —

Nelson.

Keine Vorwürfe, Julie! mein Herz macht mir ihrer genug: Du siehst meinen Gram. Er wird mich umbringen: doch er mag — wenn ich nur nicht in den Augen meines Blandfords zum treulosen Verräther werde! — Schwester, liebste Schwester, stehe mir bey.

Julie.

Wie, soll ich Dir beystehen! Du weist, was ich gethan habe, ehe Deine Liebe zur Leidenschaft wurde. Aber Du verbargst es Dir selber, bis die Flamme ausbrach: und nun — o Himmel! wenn Du sie nicht zu löschen vermagst, was sollen wir von der Corally hoffen?

Nelson.

Darum sollst Du mir sie, wo nicht löschen, — (denn sie ist unauslöschlich) — nur mäßigen helfen, damit sie nicht die Freundschaft verzehre! —

Halte

Halte mir meine Pflichten vor, zeige mir Blandfords Rechte, meine Verbindlichkeit, der Corally Verbindlichkeit: zeige mir die ganze edle Seele meines Freundes, der mir das höchste Kleinod, den theuersten Schatz anvertrauet, ohne eine andere Bürgschaft, als meine Redlichkeit zu fordern: zeige mich mir selbst ——

Julie.

Das heißt, Bruder, ich soll Dir Deine Geschichte erzählen! und was soll ich Dir sagen, das Du nicht weist! daß ich und Du dem Blandford dieß ruhige Leben danken, indem er uns der Armuth und dem Elende entrissen?

Nelson.

Ah! warum ließ er uns nicht in unserm Elende: so hätte ich die Corally niemals gesehen? ich und Du hätten uns in der Dunkelheit von unserm Fleiße genähret, und vielleicht —

Julie.

Vermehre nicht durch Undank die Vorwürfe, die Dir Dein Herz macht. Du weißt, in welchem Zustande wir bey dem Tode unsers Vaters waren. Der Banquerout brach aus, unsere unbarmherzigen Gläubiger nahmen uns alles, im Gefängnisse sollten wir die Schuld seines Unglücks büßen: da kam der edle Blandford, rettete unsers Vaters Ehre, entriß uns dem Verderben, setzte

uns auf dieses sein Gut, und theilte seine Reichthümer mit uns!

Nelson.

O Blandford, Blandford! was sind wir Dir schuldig! unser Leben ist das kleinste Opfer.

Julie.

Er gieng nach Indien, um die Rechte unsers Vaterlands zu vertheidigen: und kam mit Sieg und Ehre gekrönt zurück —

Nelson.

Und brachte die Corally mit — ah! hier hebt sich mein Unglück an!

Julie.

Er liebte sie, sie ihn: er mußte sich seiner Liebe entreißen; und aufs neue nach Indien gehen, und er entriß sich! seine Pflicht galt ihm mehr, als seine Liebe —

Nelson.

O der heldenmüthige Blandford! — aber nein, er kann nicht so geliebt haben, als ich, sonst —

Julie.

Nicht so geliebt, als Du — hast Du schon vergessen, daß er sie so sehr liebte, daß er sie vor seiner Abreise sich noch wollte antrauen lassen? denke an sein letztes Gespräch! Als er für ihre Unschuld in seiner Abwesenheit zitterte, als er überdachte, wessen Redlichkeit er diesen kostbaren Schatz anvertrauen sollte: „ah, sagtest Du, hast Du nicht

mich

mich und meine Schwester? er sah Dich mit unverwandten Augen an, und sagte: ah! Nelson, Du weist nicht, was ich Dir für einen Schatz anvertrauen soll.

Nelson.

Und der Thor, Nelson, spottete seiner! o wie ward er bestraft.

Julie.

Blandford erröthete, fiel Dir um Hals: bat um Verzeihung, daß er da Anlaß zu einer kleinen Furcht gefunden hätte, wo die Tugend eines solchen Freundes keine fände. „Ich habe, fuhr er fort, Dein Herz nach dem meinigen beurtheilet: wir wollen nicht mehr davon reden. Ich gehe ruhig fort, und lasse das Pfand der Liebe im Schutze der Freundschaft. Sterbe ich, Nelson, so vertritt Du meine Stelle bey ihr.„ — Ja, sagtest Du, die Vaterstelle: mehr fodre nicht —

Nelson.

Jedes Wort ist ein Stich durch mein Herz! Meineydiger, sage niemals, daß Du ein Freund vom Blandford gewesen bist.

Julie.

O wie oft, Bruder habe ich Dir Dein Unglück vorher gesagt, aber Du spielest mit der Flamme, bis sie Dich ergriffen hat —

Nelson.

Weil ich ein eingebildeter Thor war! ah! diese Reize, diese Anmuth, — diese schöne Blume aufblühen zu sehen — diese Unschuld, diese Tugend, diesen Innbegriff aller Vollkommenheiten — und sie nicht zu lieben!

Julie.

Du hast Recht! o daß Dich ein edles Mistrauen eher dran erinnert hätte! aber was folget daraus?

Nelson.

Was! daß ich höchst unglücklich bin! daß ich die arme Corally höchst unglücklich gemacht habe.

Julie.

Das hebt aber Deine Verpflichtungen nicht auf! was willst Du thun?

Nelson.

Ich will meine Liebe verbergen, ewig verbergen, ich will sterben.

Julie.

Und was soll Corally thun, wenn Du nicht männlicher handelst? Sie, die noch im Umgange der Welt keine Verstellung gelernet hat, und deren reine Flamme weniger den Tag scheuen darf? —

Nelson.

So fällt doch das Verbrechen nicht auf mich, als ob ich sie durch frevelhafte Künste entzündet habe?

Julie.

Wird Blandford deswegen weniger unglücklich seyn?

Nelson.

Je nun, so laß mich fliehen, damit ich nur nicht sein Unglück sehen, und mein eigner Ankläger seyn darf.

Julie.

O Nelson! würde das nicht den Verdacht wider Dich vermehren? Was würde Blandford von einem Freunde denken müssen, der sich in dem Augenblicke, da er nach ausgestandner Mühseligkeit im Schooße der Liebe und Freundschaft auszuruhen gedächte, seinen Freund mit dem geraubten Herzen seiner Geliebten entfliehen fände? überleg es, Bruder, was würdest Du in solchem Falle denken?

Nelson.

Was sonst, als daß dieser Freund, dieser Nelson, ein Feind meiner Glückseligkeit, ein Treuloser, ein Verräther wäre! Ach Schwester, Schwester! was soll ich — was muß ich thun!

Julie.

Du mußt Deine Liebe bekämpfen, Du mußt sie unterdrücken: die Tugend, der Gedanke, Deinen

Freund

Freund glücklich zu sehen, wird Dir siegen helfen. Die Belohnung wird bey einem so edlen Herzen, wie das Deinige ist, nicht außenbleiben.

Nelson.

Du hast Recht, liebe Schwester, ich will, ich muß — aber wird Corally —

Julie.

Hier ist das Schrecklichste, was ich fürchte, das schwerste Geschäffte, das Dir bevorstehet: Du mußt sie dahin zu bringen suchen, daß sie Deiner Liebe entsaget, und den Blandford —

Nelson.

Ich? ich?

Julie.

Wer sonst! die Liebe muß der Liebe dieß Opfer bringen, sonst ists unmöglich! wenn sie sich nicht aus Liebe für Dich überwinden kann, so ist alles umsonst!

Nelson.

Welche Zumuthung!

Julie.

Zeige mir einen andern Weg? alles, was ich ihr schon darüber gesagt habe, hat Sie zurücke gewiesen: und es fehlt wenig, daß sie mich nicht deswegen als ihre Feindinn haßt.

Nelson.

Gott! was werde ich ihr sagen!

Julie.

Julie.

Was Dir die Freundschaft für den Blandford eingiebt! willst Du es wagen, glücklich zu seyn, indem Du diesen unglücklich machst? denke, Blandford wird glücklich!

Nelson.

Ja, liebste Schwester, dieser Gedanke soll mich stärken: o wenn ich wanke, so rufe mirs zu, Blandford wird glücklich, Blandford — o merk es mein Herz, Blandford wird durch die Corally glücklich —

Julie.

Brauchst Du ein Beyspiel, so höre ein Geheimniß!

Nelson.

Nur nichts schreckliches! mein Herz ist schon tief genug gesunken.

Julie.

Glaubst Du wohl, daß Deine Schwester für die Tugenden Deines Blandfords unempfindlich gewesen?

Nelson.

Du?

Julie.

Und die Liebe hatte schon in meinem Herzen einen großen Fortgang gemacht: — aber ich sah die Corally: ich merkte vom ersten Augenblicke an, daß sie Blandford zu seinem Gegenstande aus-

erse-

ersehen hatte, und daß sie diesen Vorzug verdiente: er trug mir auf, sie während seiner Abwesenheit zur Tugend, und zu allen weiblichen Vollkommenheiten zu bilden. Du weißt, ob ich etwas verabsäumet habe, seine Erwartung zu erfüllen: du weißt, wie sehr es mir gelungen —

Nelson.

Arme Schwester, wie sehr bedaure ich Dich!

Julie.

Bedaure mich nicht! mein Herz ist ruhig, und es ist keine geringe Wollust für mich, daß ich durch die Erziehung, die ich Blandfords Geliebten gegeben, etwas zu seinem Glücke beygetragen habe.

Nelson.

Ich bewundere Dich, meine liebe Julie, und schäme mich — o wie weit ist Deine Seele über die meinige erhaben — doch Du sollst mir nicht umsonst ein so großes Beyspiel gegeben haben! ja ich will mein Herz bändigen, und wenn es sich noch mehr wider mich empörte. — Ah! Ich höre der Corally Thüre gehen! bereite sie zu der schrecklichen Erklärung vor: meine Empfindung möchte über meine Vernunft die Oberhand behalten. O was werde ich zu überstehen haben! Ihre rührende Grazie! ihr Schmerz! ihre Liebe! diese Thränen, die für mich fließen werden, diese Seufzer eines unschuldigen Herzens, diese Sprache der Natur, wo sich die empfindlichste See-

le mit so vieler Aufrichtigkeit abschildert! Was werde ich ihr sagen? doch ich muß — meine Ruhe, ihre Ruhe, das Glück unsers gemeinschaftlichen Freundes hängt davon ab — ich gehe — ich will mich ein wenig zu beruhigen suchen, und alsdann sehen, ob ich ihre Liebe für mich in Freundschaft, und ihre Freundschaft für den Blandford, in Liebe verwandeln kann: (er geht ab, indem er sich etliche mal furchtsam nach der Corally umsieht.)

Dritter Auftritt.

Julie. Corally. (sieht sich nach dem Nelson sehnsuchtsvoll um).

Corally.

Warum flieht mich Dein Bruder, liebe Julie? ich habe ihm immer viel zu sagen, und auch jetzt hatte ich ihm etwas zu sagen —

Julie.

Kann ichs nicht ausrichten?

Corally.

Nein: denn es liegt mir dran, daß ichs selber thue.

Julie.

Darf ichs wenigstens nicht wissen?

Corally.

Corally.

Siehst Du, meine liebe Julie — es ist eigentlich nicht der Mühe werth; aber es verdrüßt mich doch, daß er vor mir flieht —

Julie.

Er flieht Dich nicht: er hatte nur eine gewisse kleine Veranstaltung zu machen, und kömmt unverzüglich wieder —

Corally.

Ist das gewiß?

Julie.

Ja, gewiß, aber nun sage mir auch, was Du ihm zu sagen hattest.

Corally.

Ich wollte ihm sagen, daß die Nachtigall im Busche hinter meinem Fenster, so vortrefflich schlägt, und er sollte mich hinbegleiten, und mit mir zu hören.

Julie.

Kann ich das nicht auch thun?

Corally.

Je nun ja — aber —

Julie.

Aber mein Bruder wär Dir lieber?

Corally.

O nein, aber ich glaube, daß er mich mehr liebt, als Du; ich weis, daß es ihm ein Vergnügen macht, wenn er bey mir ist, und ich mache ihm

so

so gern, so gern ein Vergnügen — aber warum siehst Du mich so starr an? — bist Du böse, daß er mich liebt? — beneide mich immer nicht! ich liebe Dich auch: o ich liebe Dich, als ob Du meine Mutter wärest.

Julie. (indem sie sie umarmt.)

Und ich Dich so sehr — Corally! nimmermehr kann Dich mein Bruder mehr lieben.

Corally.

Nun, so mußt Du mich auch nicht beneiden!

Julie.

Ich beneide Dich nicht, ich würde so gar meine ganze Liebe für Dich in seine Seele übertragen, wenn es für Dich und ihn ein Glück wäre.

Corally.

Und ist es denn ein Unglück, einander zu lieben?

Julie.

Ja, mein Kind, weil ichs Dir sagen muß, für Dich und für ihn ists eins.

Corally.

Wie ist das möglich?

Julie.

Ein Frauenzimmer ist bey uns nur Einem Manne zum Umgange bestimmt.

Corally.

Als wenn dieß bey uns in Indien nicht eben so gewesen wäre?

Julie.

Nun wohl, diese verbinden sich aufs heiligste und feyerlichste, zu der Pflicht, zu dem Vergnügen, einander unverbrüchlich und ewig getreu zu lieben.

Corally.

Auch das weis ich: nicht wahr, Du meinest, sie heyrathen einander?

Julie.

Ja, Corally. Diese Freundschaft ist zwischen Ehegatten lobenswürdig: aber ohne eine solche Verbindung, ist sie untersagt.

Corally.

Das ist aber falsch: denn ehe sie einander heyrathen, müssen sie ja einander lieben, und nur in sofern kann man gewiß seyn, einander unverbrüchlich und ewig zu lieben, als man sich bereits liebt. Zum Exempel, wenn mich Nelson so liebt, als ich ihn liebe, so ist es sonnenklar, daß wir einander heyrathen können.

Julie.

Nein, liebste Corally! das ist unmöglich!

Corally. (erschrocken)

Unmöglich! und warum?

Julie.

Weil mein Bruder dem Blandford alles schuldig ist?

Corally.

Seltsam! deswegen soll ich und Dein Bruder uns nicht lieben, uns nicht heyrathen?

Julie.

Ach! wenn dieß mein Bruder thun könnte, so könnte er dem Blandford eben so gut einen Dolch ins Herz stoßen.

Corally.

Du erschreckst mich! Ich liebe den Blandford, nach Deinem Bruder über alles in der Welt: ich danke ihm Leben, Freyheit, Tugend —

Julie.

Wenn Du das thust, so wird Dir Dein Sieg desto leichter werden: Blandford hat Dich zu seiner Gattinn bestimmt. —

Corally.

Das kann seyn; aber darüber hat er mich noch nicht befragt. Er hat ein Recht, meine zärtlichste Freundschaft, meine kindlichste Liebe, meine ganze Dankbarkeit zu fodern, aber kein Recht, meiner Hand sich zu bemächtigen.

Julie.

O bedenke, was für Recht er durch seine Wohlthaten auf Dein Herz hat.

Corally.

Laß sehen, Julie! Blandford entriß mich, und meinen Vater, der schon von tödtlichen Wunden blutete, der Rache seiner Soldaten: dieser von seiner Großmuth gerührt, bat ihn sterbend, sich seiner unglücklichen Tochter anzunehmen: er versprach es, er nahm mich mit in euer Land, und ich habe in Seiner Sorgfalt mehr als einen Vater an ihm gefunden: aber wie folgt daraus, daß er auch deswegen ein Recht auf mein Herz, als Liebhaber haben müsse?

Julie.

Wenn er es aber als ein Geschenk von Dir fodert?

Corally.

Wie soll ich das noch einmal verschenken können, was ich nicht mehr habe? nein, nein Julie, das geht nicht an. Siehst Du, daß Du weit grausamer gegen mich bist, als Dein Bruder? der würde so was gar nicht von mir fodern.

Julie.

Liebste Corally, er wird es fodern, er muß — wenn er die Tugend liebt.

Corally.

Das wäre entsetzlich! — grausame Julie, Du quälest mich sehr: — ha, er kömmt, nun das will ich doch von ihm hören —

Vierter Auftritt.

Die vorigen. Nelson.

Julie.

Komm mein lieber Bruder, erkläre der armen Corally —

Corally.

O ich will es ihm schon selbst erklären. Wer machet mich unglücklich, als Du, grausame — (sie fängt an zu weinen) doch ich sage es noch einmal, Dein Bruder hat mich immer lieber gehabt —

Julie.

Damit Du siehst, wie sehr ich Dich liebe, so will ich Dich mit ihm alleine lassen —

Corally.

Da wirst Du sehr wohl thun — geh nur, geh! —

Julie.

Du mußt mich aber nicht hassen?

Corally. (sie fällt ihr um Hals.)

Ich Dich hassen? wie könnte ich die Schwester des Nelson hassen!

Julie.

Corally, Du kennest mein Herz nicht! (indem sie abgeht, sieht sie den Nelson mit zuckenden Achseln an, welches dieser mit einem Zeichen seiner Unruhe beantwortet.)

Fünfter Auftritt.

Nelson, Corally.

Corally. (sieht ihn schmachtend an, und ergreift endlich seine Hand, und drücket sie an ihrem Busen.)

Ach Nelson!

Nelson.

Was fehlt Dir, meine liebe Corally?

Corally.

Was mir fehlet? grausamer Freund, als ob Du es nicht wüßtest! Ich lebe einzig für Dich, und Du fliehest mich? Du willst, daß ich sterben soll? denn ach! nun weis ich, warum Du mich vorhin flohest!

Nelson.

Wie kannst Du das glauben? ich sollte —

Corally.

Ja Du — doch nein, Du willst es nicht! Nein, Nelson ist dazu viel zu rechtschaffen: aber man zwingt Dich, es zu wollen. Deine Schwester ists, die Dich dazu zwingt: ja, sie verlangt von mir, daß ich Dir entsagen, daß ich Dich vergessen soll. — Höre Nelson, sage mir, wen ich beleidige, indem ich Dich liebe, was ich für Pflichten verrathe, und an welchem Unglück ich schuld bin. Giebt es hier wohl

Ge-

Gesetze, die grausam genug sind, mir den Gebrauch meines Herzens, und meiner Vernunft zu untersagen? das, was liebenswürdig ist, zu lieben, oder wenn ich das lieben darf, mir die freye Wahl zu verbieten?

Nelson.

Nein, liebste Corally; Nichts kann so aufrichtig, nichts so zärtlich seyn, als die Freundschaft, die mich an Dich fesselt: es würde unmöglich, es würde so gar ungerecht seyn, wenn Du dagegen unempfindlich wärest. —

Corally.

Ah! ich komme wieder zu mir selbst! — Das habe ich wohl gedacht, daß Deine Schwester —

Nelson.

Thue ihr nicht Unrecht! So glücklich ich mich schätzen würde, derjenige zu seyn, der Dir der liebste auf der Welt wäre, ach! Corally, so darf ich doch darauf keinen Anspruch machen, und wenn Du mir ihn auch selbst einräumtest —

Corally.

Wie? auch Du, Nelson? — ich verstehe Dich nicht mehr!

Nelson.

Als Dich mein Freund Blandford meinen Händen anvertraute, war er Deinem Herzen wohl sehr lieb?

Corally.

Das ist er noch!

Nelson.

Und Du wärest wohl dazumal mit Freuden die Seinige geworden?

Corally.

Das könnte seyn!

Nelson.

Du liebtest ihn über alles in der Welt?

Corally.

Ja, ich kannte Dich aber noch nicht!

Nelson.

O mein Kind, Blandford, Dein Retter, der Beschützer Deiner Unschuld, hat, indem er Dich liebt, gewiß auch ein Recht, wieder von Dir geliebt zu werden?

Corally.

Ohne Zweifel, seine Güte, seine Wohlthaten schweben mir stets vor den Augen: ich liebe ihn — so zärtlich kann man keinen Vater lieben.

Nelson.

Aber Corally — ach! ich kann Dir es nicht verheelen — er erwartet noch mehr: er ist entschlossen, Dich noch durch ein heiliger, süßer Band, als das Band der Wohlthaten ist, an sich zu verbinden: er hat mir Dich, die Hälfte seiner Selbst, bey seiner Abreise anvertraut, und bey seiner Zurückkehr hoffet er —

Corally.

Sey ruhig, Nelson! Deine Schwester hat mir schon davon vorgeschwatzt — diese Hoffnung ist vergebens!

Nelson.

Was sagst Du?

Corally.

Was ich ihr schon gesagt habe: niemals, niemals kann Corally Blandfords Gattinn werden —

Nelson.

Corally, Du wolltest den Blandford nicht —

Corally.

Ich kann nicht, und wenn ich auch wollte! Blandford selbst wird es nicht verlangen —

Nelson.

Wie? den, der Dich aus der Hand eines sterbenden Vaters erhalten, der Dir Freund, Wohlthäter, ja ein zweyter Vater gewesen?

Corally.

Unter diesem geheiligten Titel verehre ich ihn auch; aber folget daraus —

Nelson.

Du hast also sein Unglück beschlossen? —

Corally.

Nein, ich liebe ihn zu sehr, als daß ich ihn hintergehen sollte. Ja, wenn ich dem Blandford

schon mein Wort gegeben, so würde ich doch den Nelson lieben; ja ich müßte treulos seyn.

Nelson.

O was sagst Du, Corally!

Corally.

Was ich dem Blandford selbst sagen würde: und warum sollte ich ein Geheimniß draus machen? kömmt es auf mich an, ob ich lieben will, oder nicht?

Nelson.

Ich zittre: Du weißt nicht, zu welch einen strafbaren Verbrecher Du mich machst!

Corally.

Dich, Nelson, und warum? ist es ein Verbrechen, daß Du in meinen Augen liebenswürdig bist? so klage den Himmel an! Er ist es, der Dir diesen Reiz, diese Tugenden gegeben, die mich bezaubern, er hat mir diese Seele gegeben, die ganz für den Nelson ist: o wie voll von ihm! — nein, es ist unmöglich, daß ich jemanden mehr, als Dich, lieben kann! Dich! Dich allein! lieber wollt ich sterben, wenn ich nicht für Dich leben sollte! —

Nelson.

Corally, Deine Liebe stürzt mich in Verzweiflung? Ah! mit welchen Vorwürfen wird mich mein Freund überhäufen! wie sehr verdiene ich seine Verachtung, seinen Haß! und wie werde ich diesen ertragen können!

Coral=

Corally.

Ich erstaune! Worüber kann er sich beklagen? hast Du ihm mein Herz geraubt? habe ich Dirs nicht gegeben? ich liebe den Blandford, als den zärtlichsten Freund — was will er mehr? ich liebe Dich, wie mich selbst, und mehr als mich: hat mich Blandford Dir als ein ihm zugehöriges eigenthümliches Pfand anvertrauet, so ist er ungerecht, nicht Du. —

Nelson.

Ach! bin ich nicht Schuld, daß Du ihm ein Glück versagest, das er ohne mich haben würde? bin ich also nicht sein Räuber?

Corally.

Nein, mein Freund! sey billiger gegen Dich! Ich gehörte mir zu, so, wie ich jetzt Dir zugehöre: ich allein konnte mein Herz vergeben, und ich habe Dirs gegeben. Du siehst nicht ein, daß Du der Freundschaft Rechte einräumst, die sie nicht hat, und Dich dadurch der größten Gewaltthätigkeit gegen mich schuldig machst, die er an mir ausüben will.

Nelson.

Mein Freund sollte Gewaltthätigkeiten an Dir ausüben?

Corally.

Er oder Du für ihn! das gilt mir gleich, wenn man mir als einer Sclavinn begegnet? O Nelson,

würdest Du Dir nicht eine Ehre daraus machen, mich in Freyheit zu setzen, wenn ein andrer, als Dein Freund, mich gefangen hielt? alse ist es um der Freundschaft willen, daß Du die Natur verräthst? was sage ich die Natur? die Liebe! o hat die Liebe nicht auch ihre Rechte? habt ihr unter euch kein Gesetz für fühlende Seelen? und ist es bey euch edel und großmüthig, eine zärtliche Liebhaberinn in Verzweiflung zu stürzen, und ohne Mitleid ein Herz zu zerreißen, dessen einziges Verbrechen es ist, Dich zu lieben? O Nelson! Nelson! Nelson! (sie fängt an zu weinen und zu schluchzen, nimmt ihn bey der Hand, und legt sich mit ihrem Haupte an seinem Busen.)

Nelson.

Himmel! unterstütze mich! meine Tugend verläßt mich! liebste Corally, lebe und sey glücklich —

Corally.

Du willst also, daß ich Dich lieben soll?

Nelson.

Kann ich, Corally? nein, ich würde ein treuloser Freund, ein Verräther, unwürdig seyn, den Tag, unwürdig, meinen Freund wieder zu sehen. O er hat mirs vorher gesagt, und ich habe seiner gespottet. Wie hat mich mein stolzes Herz hintergangen! — Corally, habe Mitleiden mit diesem Herzen, das Du zerreißest: laß mich siegen!

Corally.

Corally.

Du willst meinen Tod, Grausamer? — wohlan —

Nelson.

Ah! wer kömmt?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Woodbe.

Nelson.

Was will Er? ich dächte, Er ließ erst um Erlaubniß fragen, und lief nicht so gerade zu.

Woodbe. (mit vielen Complimenten.)

Ich bitte ganz unterthänig um Verzeihung, ich hatte auf einen Augenblick vergessen, daß Sie noch den Herrn vom Hause vorstellten; aber — bald nicht mehr vorstellen werden.

Nelson.

Weis Er wohl, daß ich ihn noch lange genug vorstellen werde, um Ihn für seine Grobheit zu bestrafen? — was will Er?

Woodbe.

O nunmehr will ich — nichts — und mein Herr, (Sie verstehen mich aber doch recht) mein eigentlicher Herr — er heißt Sir Blandford, wenn Sie Sich noch daran erinnern —

Nelson.

Nelson.

Und dieser soll Ihn bald erinnern, wer ich bin, und wer Er ist, und daß Er mir Gehorsam schuldig ist —

Woodbe.

Gemach! — eben derselbe wird in einer Viertelstunde hier seyn!

Corally.

Blandford?

Woodbe.

(bey Seite) Hui! das war ein Donnerschlag!

Nelson. (ein wenig unruhig.)

Gut! thue Er mir den Gefallen, und melde Ers Julien.

Woodbe.

Ich? da müßte ich auch erst um Erlaubniß fragen lassen: (mit einem höhnischen Lächeln) ich könnte ankommen, wenn ich so gerade zu lief? nein, nein: unten sind die Bedienten, die den Gefallen über sich nehmen können.

Nelson.

Er ist ein — bald hätt' ich was gesagt! —

Woodbe.

Meinen Sie etwa ein Schurke — ich bin Sir Blandfords Bettmeister, und Sir Blandford hat keine Schurken im Dienste.

Corally.

Ach lieber Nelson! bringe mich weg —

Nel-

Nelson.

Ich werde ihm zeigen, daß er welche hat: — komm Corally, stütze Dich auf meinen Arm.

(Corally und Nelson gehen ab).

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine)

Ich? ein Schurke! ha! das fehlt mir noch, daß er mich an meiner Ehre angreift! meiner Liebe hat er schon einen Stoß gegeben: denn ohne ihn wäre die Corally für mich gewiß ein Bissen geworden. — Das Mittel, mich während meines Herrn Abwesenheit zu bereichern, hat er durch seine verteufelte Ehrlichkeit auch zu Schande gemacht? — alle Augenblicke: „ Rechnung her! wo ist „die Rechnung? das geht nicht an! das ist zu viel? „wo sind die Leute, die so unvernünftig fodern? „ich will selbst mit ihnen handeln „ — daß Du doch mit Deinem Handel beym Henker wärest! — ha, ich will mir die Brille von der Nase schaffen, oder — ewig meines Lebens ein Schurke seyn.

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Blandford, Nelson, Julie.

Blandford. (führt beyde an der Hand.)

O meine lieben Freunde, verehrungswürdige Julie, theuerster Nelson, wie freue ich mich, Euch wieder zu sehen! — aber, wo ist Corally? ich brenne vor Verlangen, sie zu umarmen —

Julie.

Sie ist seit ein paar Tagen nicht recht wohl gewesen. Wir waren erst Willens, ihr nichts von Ihrer Ankunft zu entdecken, um ihre Freude desto lebhafter zu machen: nach reifer Ueberlegung aber, glaubte ich doch, daß es besser sey, sie ein wenig vorzubereiten —

Nelson.

Julie hat Recht. Die übermäßige Freude über Deine Ankunft, mein Blandford, möchte auf ihr empfindliches Herz eine zu heftige Gewalt haben!

und

und diese ist oft der Gesundheit so nachtheilig, als ein unvermutheter gewaltsamer Schmerz — o mit was für Vollkommenheiten des Geistes und des Körpers, wirst Du sie verschönert finden! Blandford, welches Glück steht Dir bevor!

Julie.

Eine solche Gelehrigkeit, so feine und zärtliche Empfindungen, einen so durchdringenden Verstand, so ungekünstelte Sitten, so viel bezaubernde Anmuth —

Blandford.

Ihr erhebt mich in einen Himmel voll Freuden! aber vielleicht würde sie dieß alles nicht ohne eine solche Lehrerinn seyn: — nicht wahr Julie? mein Dank wird auch keine Gränzen haben.

Julie.

Wo die Natur nicht die beste Lehrmeisterinn ist, da arbeitet die Kunst umsonst.

Blandford.

Vermuthlich redet sie nunmehr unsere Sprache vollkommen? — o wie arm werde ich diese finden, ihr alles zu sagen, was ich für sie fühle!

Julie.

Sie sprach sie schon wenig Monate nach Ihrer Abreise ohne Anstoß. Aber welche Begierde! — die Entdeckung eines Wortes, zumal eines Wortes, das ein süßes Gefühl der Seele ausdrückte, war für sie ein Triumph: sie machte da-

von die naifften und rührendsten Anwendungen —

Nelson.

Hauptsächlich wenn sie an den Beschützer ihrer Unschuld, an ihren Retter, Freund und Wohlthäter gedachte.

Blandford.

Aber ihre Sitten? diese lassen sich immer noch schwerer umprägen, als Worte.

Nelson.

Die reinsten, die edelsten, die ungezwungendsten! —

Julie.

Ueber einen einzigen Punkt haben wir uns noch nicht vergleichen können. Wen sie liebt, der heißt **Du**, und das **Sie** will sie sich durchaus nicht einreden lassen.

Nelson.

Die Sprache des Herzens und der Vertraulichkeit! —

Blandford.

O darüber bin ich ruhig: wenn sie sich mit einem ländlichen Aufenthalte befriedigen, wenn ihr unsere Gesellschaft der glänzenden Welt ihre ersetzen kann, so soll sie auch keine andere Personen um sich haben, als solche, die sie liebt, und die ihr diese Sprache der Liebe und Vertraulichkeit erwiedern.

Julie.

Als ich ihr eines Tages sagte, daß es der Höflichkeit zuwider wäre, einander zu dutzen, wenn man nicht Bruder und Schwester wäre, fragte sie, was Höflichkeit wäre? wozu sie nützte, und ob sie unter Bruder und Schwester nicht statt fände? ich sagte ihr, daß diese in der großen Welt oft die Stelle des wahren Wohlwollens vertreten müsse, und sie machte den Schluß daraus, daß also Menschen, die einander wirklich lieben, ihrer nicht benöthiget wären. Ich versetzte, daß sie ein Verlangen anzeigte, sich verbindlich zu machen, und gefällig zu seyn: sie aber behauptete, dieß Verlangen verriethe sich leicht, auch ohne diese Höflichkeit, und zeigte auf mein Hundchen, das ihr schmeichelte, mit der Frage: ob er wohl höflich wäre?

Nelson.

Du darfst also nicht eifersüchtig werden, Blandford, wenn ich mich mit Deiner Braut noch dutze?

Blandford.

(scherzhaft) Nun, nun, ich werd es bald erfahren, ob Du mir nicht einen kleinen Eintrag gethan hast? — Im Vertrauen, Nelson, ich möchte an Deiner Stelle nicht gewesen seyn, denn Du wärest vor einer kleinen Treulosigkeit Deines Freundes nicht sicher gewesen. (Nelson geräth in eine kleine Verwirrung) —

Julie. (die es bemerkt.)

Ah! Sir, Blandford, soll ich sie herbey hohlen?

Blandford.

Nein, wertheste Julie, lassen Sie mir das Vergnügen, sie zu überfallen.

Julie.

Mit Erlaubniß, das gebe ich, als ihre Hofmeisterinn, nicht zu? Wir Frauenzimmer lassen uns nicht gern überfallen: Sind sie einmal verheyrathet; je nun alsdann —

Blandford.

Ja, alsdann denkt Ihr, der Kauf ist geschlossen, der gute Mann mag vorlieb nehmen! nicht wahr? — nun, nun, wenn ich sie nur sehe — aber lassen Sie mich nicht lange warten, gute Julie; sonst möchte die Liebe der Hochachtung, die ich der artigen Hofmeisterinn schuldig bin, einen Streich spielen.

Julie.

Ohne Verzug — (Sie geht ab, Nelson läuft ihr nach, als ob er ihr noch etwas heimliches zu sagen hätte, Sie kehrt sich aber zu ihm um, drückt ihm die Hand, und sagt:) ich versteh Dich schon, Bruder!

Zweyter Auftritt.

Blandford. Nelson.

Blandford.

O Nelson, Nelson! wie hüpfet mein Herz vor Freude, daß ich mich nunmehr mit allem vereiniget sehe, was ich liebe. Mit Dir, mit Deiner tugendhaften Schwester, mit der liebenswürdigen Corally! — Du wirst doch nicht böse, daß diese neben Dir Platz genommen? Mein Herz gehörte Dir lange alleine zu, nunmehr mußt Du nur mit einem Theile vorlieb nehmen. Armer Nelson, nicht anders! Ich habe Dir meine süßesten Wünsche anvertrauet, und die Freundschaft hat der Liebe Beyfall gegeben. Welch ein Glück für mich, daß ich durch Deine und Deiner besten Schwester Sorgfalt, meine geliebte Mündel wieder sehen soll, ihren Geist durch neue Känntnisse geschmückt, ihre Seele durch neue Tugenden verschönert, sie, wenn es möglich ist, weit liebenswürdiger, und ihr Herz weit geneigter, mich zu lieben! O Nelson, welch eine Wollust, in ihr ein Geschenk von Deiner Hand zu besitzen — (Nelson steht diese ganze Zeit über in Gedanken, und mit niedergeschlagenen Augen:) aber mein lieber Freund, was fehlt Dir? wo ist Deine Lebhaftigkeit? — je mehr ich Dich ansehe — Deine Farbe sieht bleich, Du scheinst mir eingefallen?

ersten Empfindungen der Freude haben mich die Veränderung, die ich jetzt in Deinem Gesichte wahrnehme, nicht so bemerken lassen; warum so traurig? — Du liebst mich doch noch?

Nelson. (der ihm um Hals fällt.)

Ob ich Dich liebe? ob ich Dich liebe? — Blandford! mehr als die ganze Welt, ja der Himmel sey mein Zeuge, mehr als mich selbst —

Blandford.

Aber diese Veränderung.

Nelson.

Sey ruhig, bester Freund: ich habe ein kleines Fieber gehabt: ich bin wieder davon frey: ich habe Dich wieder! welche Freude! — sie ist ein Balsam, der mir bald meine verlohrnen Kräfte reichlich ersetzen wird!

Blandford.

Aber was fehlt Euch denn? Meine Corally, sagtet Ihr mir, sey auch nicht recht wohl?

Nelson.

Wir hoffen, daß es eine bloße Folge der Frühlingsluft seyn soll. Meine Schwester hat seit einigen Tagen eine gewisse Mattigkeit an ihr bemerket, dieß ists alles — aber Nelson, Du wirst uns alle wieder gesund machen, so wie Du uns alle glücklich machst.

Bland=

Blandford.

Ich kann Euch nicht glücklicher machen, liebster Freund, als ich es durch Euch bin, und bald noch mehr in meiner Corally seyn werde.

Nelson.

Ja, das wirst Du seyn, Du wirst ein Frauenzimmer besitzen, an deren Vollkommenheit die Natur nichts vergessen hat.

Blandford.

O Liebe und Freundschaft! was für süße Stunden versprecht ihr mir! nichts soll mich in Zukunft euern Armen entreißen. — Ich habe meine Bedienung aufgegeben; und nur, wenn das Vaterland meine Dienste fodert, werde ichs für Pflicht halten, seinem Rufe zu folgen. Man hat meinen geringen Bemühungen bey der Regierung Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mich mit Ehrenbezeugungen überhäuft; nun soll meine ganze Beschäfftigung diese seyn, mich meines Glücks würdig zu machen. Bey Dir, lieber Freund, möchte ich gern den Anfang machen: ach! sage, auf welche Art ich etwas zu Deinem Glücke beyzutragen vermögend bin.

Nelson.

Blandford, ängstige mich nicht durch Deine Güte; Du hast ohnedieß der Wohlthaten so viel auf mich gehäufet, daß ich fast drunter erliege!

Blandford.

Du scherzest! Wenn es auf eine Gegenberechnung ankömmt, so habe ich Dir gewiß noch hinauszugeben. Glaube mir, lieber Freund: wir sind demjenigen, der Wohlthaten von unserm Ueberflusse annimmt, weit mehr Dank schuldig, als wir von ihm erwarten sollten. Die edle Handlung und der gute Gebrauch solcher Güter, die uns oft ein Ungefähr gegeben, erzeuget eine Freude, die sich nicht ausdrücken läßt! und wem verdanken wir diese? Wenn ich bey allen meinen Reichthümern niemanden hätte, dem ich Gutes erzeigen könnte, so wäre ich mitten im Ueberflusse arm, — und Du wolltest mir eine solche Freude versagen?

Nelson.

Du bist ein edler, großmüthiger Mann, und ich weis Dir nichts darauf zu antworten, als — daß ich Deiner Güte nicht zur Hälfte verdiene: ja, ich bin oft so ungedultig über mich selbst —

Blandford.

Willst Du mich betrüben, Nelson? soll ich Dir herrechnen, was ich Dir schuldig bin?

Nelson.

Ich bin Dir alles schuldig: die Ehre eines Vaters, der ohne Dich in seinem Grabe wäre beschimpft worden, meine Ehre, meinen Wohlstand —

Blandford.

Soll ich an zu rechnen fangen? doch nein, ich will Dich wieder an die Corally erinnern, so habe ich alles gesagt; o daß ich Dich nur auch durch die Liebe glücklich machen könnte, wie ichs durch sie zu werden hoffe!

Nelson.

Ich will es durch die Freundschaft seyn: hier finde ich Rosen ohne Dornen.

Blandford.

Immer noch ein Feind der Liebe? Nimm Dich in Acht, daß sie sich nicht rächet! ich habe solche Rebellen mehr gesehen, die durch sie aufs empfindlichste gestraft worden. Glaube mir, guter Nelson: (er klopft ihm auf die Achsel) Die Rosen, die man mit Vorsicht zu brechen sucht, verwunden weit weniger, als wenn man an einem Rosenstrauche hängen bleibt, und sich losmachen will. Hätte ich glauben sollen, daß mich die Liebe in Indien belauschen sollte — Du seufzest? ah! laß sehen, bist Du an einer Rose hängen geblieben? gesteh es.

Nelson.

Sey ruhig, Blandford! — Man muß die Rosen, wie Du, aus Indien holen, wenn sie nicht stechen sollen.

Blandford.

Also hätte ich Dir wohl einen großen Gefallen thun können, wenn ich Dir so ein Röschen, wie meine kleine Corally ist, mitgebracht hätte? Ja, ja, ich habe wohl dran gedacht, aber diese Gattung ist dort auch ausgegangen, und ich glaube, ich habe die letzte bekommen.

Nelson.

Ja, ja, die letzte und einzige in ihrer Art!

Blandford. (lächelnd.)

Nelson, lobe mir sie nicht zu sehr, sonst muß ich fürchten, Du hast Dich an meinem Röschen vergriffen?

Nelson. (sehr unruhig)

Die Freundschaft hat Wache gehalten.

Blandford.

Die Liebe ist schlauer, als die Freundschaft: ihr süßes Pfeifchen schläfert wohl einen Argus ein — aber stille! — ich glaube, oder meine Einbildungskraft machet mirs glauben, daß ich den leisen Schritt meiner kleinen Indianerinn höre — (Nelson will abgehen) ah! wo willst Du hin? —

Nelson.

Ich will der Liebe Platz machen! die Freundschaft hat ihr Gutes genossen, und jene möchte diese mit neidischen Augen ansehen —

Bland-

Blandford.

O bey Dir verkennet sie ihre Rechte — wenn Du aber ja einmal gehen willst, lieber Freund, so sage meinem Bettmeister, daß er den großen Coffer in der Corally Zimmer schaffen soll: ich habe ihr einige Kostbarkeiten mitgebracht, indessen, daß sie hier ist, soll er sie daselbst auspacken.

Nelson.

Ganz gut —— (im Weggehen.) Himmel! hilf mir meine Quaal überstehen!

Dritter Auftritt.

Blandford, Julie, Corally.

Blandford.

Ah! Sie kömmt, Sie kömmt!

Julie.

Da ist Er, meine liebe Corally, unser Freund, unser Wohlthäter!

Corally. (die sich zu seinen Füßen werfen will. Blandford ergreift sie.)

Blandford.

O Corally! wie schön! wie reizend! —— laß Dich umarmen! — hier, fühle an meinem Herzen, wie es schlägt, Dich wieder zu sehen, Dich zu halten, um sich nimmermehr wieder von Dir zu trennen —

Corally.

Corally. (wendet sich weg, und wischt eine Thräne ab).

Aber was seh ich? Du wendest die Augen weg? es steigt eine Thräne aus Deinen Augen?

Julie.

O diese stumme Sprache der Empfindung sagt Ihnen mehr, als alles, was sie Ihnen von ihrer Freude über Ihre Ankunft vorsagen könnte: nicht wahr, meine Corally?

Corally.

Ja, theuerster Blandford; mein Herz ist so voll von Dankbarkeit, von Freundschaft, daß ich — ihm kaum Luft zu machen weis.

Blandford.

Du kannst mich, Du wirst mich belohnen, edle Corally, reichlicher belohnen, als alles, was ich für Dich habe thun können — aber Du siehst ganz krank? — Ich glaube, der Himmel hat gesehen, daß ich zu glücklich wäre; er will meine Freude mäßigen, und mich für die Ungeduld bestrafen, mit der ich entfernt von Dir, meine Pflichten vollzogen habe. Ach! Wie traurig ist mir meine Abwesenheit gewesen. Du aber? hast Du denn auch bisweilen an mich gedacht?

Julie.

Der Himmel selbst hätte uns vergessen müssen, wenn wir eines solchen Freundes hätten vergessen können.

Bland=

Blandford.

Und was sagst Du dazu? meine englische Corally.

Corally.

Ich? wenn ich strafbar genug seyn können, Sie zu vergessen, so würden mich ein paar solche freundschaftliche Seelen, wie Nelson und Julie ist, daran erinnert haben; — o dieß war eine neue und die größte Wohlthat, daß Sie mich unter der Aufsicht dieser Schutzengel gelassen haben: Blandford, Nelson, Julie! wie viel bin ich Euch schuldig!

Blandford.

Nun, mein Kind! wir wollen uns künftig gemeinschaftlich bemühen, diesem vortrefflichen Paare unsre Erkänntlichkeit zu bezeigen.

Julie.

Ueber diese Materie laß ich mich nicht mit Ihnen in Streit ein: sie ist zu wichtig, als daß ich mich durcharbeiten kann, und mein Herz zu empfindlich, als daß es Ihren Angriffen widerstehen sollte, und wenn Sie mir und meinem Bruder vollends mit neuer Güte drohen, so thue ich am besten, wenn ich sie alleine lasse —

Corally. (die in sie hineinfährt, und heimlich zu ihr sagt.)

O laß mich nicht alleine, meine Julie!

Bland-

Blandford.

Sie wollen mir gewiß eine neue Verbindlichkeit auflegen?

Julie.

Ich verstehe Sie — Sie werden mich schon rufen, wenn Sie mich brauchen —

Corally. (läuft ihr nach).

(heimlich) Ums Himmels willen —

Julie. (heimlich zu ihr.)

Englische Corally! liebst Du mich und meinen Bruder noch? —

Blandford. (für sich.)

Ist ihre Schüchternheit eine Frucht der Liebe, oder — doch gewiß! ja, sie ists gewiß — (sie kömmt furchtsam zurück, und Julie geht ab) wie reizend ist sie nicht!

Vierter Auftritt.

Blandford, Corally.

Blandford. (der ihr entgegen geht)

Du wirst mich nicht schon wieder verlassen wollen, liebste Corally? warum so schüchtern? kennen wir einander nicht mehr?

Corally.

Ich kenne Sie, ich verehre Sie — aber Julie hat mir gesagt, daß ich mit Mannspersonen nicht alleine bleiben müsse.

Bland-

Blandford.

Aber wir sind keine Fremdlinge? Du warst ja sonst lauter Offenherzigkeit, lauter Freundschaft gegen mich, Du klagtest, wenn ich Dich einen Augenblick verließ? und jetzt —

Corally.

O da wußte ich noch nicht, daß junge Mädchen können verführt werden?

Blandford.

Das wirst Du doch nicht von mir vermuthen?

Corally.

Nein, von Ihnen, — von Ihnen vermuthe ich nur zu viel Güte! zu viel Freundschaft!

Blandford.

Und deswegen fürchtest Du mich? o ich sehe, meine Zurückkunft ist Dir nicht so willkommen, als ich vermuthe, und Nelson mich es bereden wollen; das schmerzet mich, liebe Corally.

Corally.

Nein, mein theuerster Blandford! Sie wissen nicht — Ah Sie wissen nicht, wie sehr —

Blandford.

Und Du nennest mich Sie? gleichwohl hat mir Julie gesagt, Du hießest diejenigen nur so, die Du nicht liebtest?

Corally.

Ja — aber, — wenn Du das glaubst, so will ich Dich Du heißen; ich will Dich meinen

Blandford nennen: ich glaubte nur, ich müßte Dir zeigen, daß ich durch Deine Fürsorge nicht mehr das wilde Mädchen wäre, das Du mit aus Indien gebracht hättest, und daß Julie, Nelson —

Blandford.

So gefällst Du mir! so bist Du wieder meine offenherzige Corally. Jene falsche Höflichkeit wollen wir nur den Wilden meiner Nation überlassen, die die Verstellung mit diesem Flittergolde bedecken müssen. Wie unser Herz spricht, soll auch unser Mund reden, und für Dich, für Dich allein, habe ich nur ein Herz!

Corally.

Nicht auch für die Julie und den Nelson? ich dächte!

Blandford.

Ja wohl; aber liebe Corally, zwischen der Freundschaft und der Liebe, ist noch ein kleiner Unterschied? Du siehst, ich bin nun frey! auf ewig, wie ich hoffe, bin ich mir selbst, der Freundschaft und der Liebe wieder gegeben. (Corally entfärbt sich, und sucht ihre Verwirrung ängstlich zu verbergen) Aber wie? Du entfärbst Dich bey diesem süßen und zärtlichen Worte? Corally, hat Dir Nelson nichts von meinen Absichten, von meinen Wünschen gesagt?

Corally.

Corally.

Ja, er hat mir davon gesagt, aber — aber — ich bitte, ich flehe — schränke Deine Güte ein, Blandford! sie wird mir zu schwer!

Blandford.

Wieder eine Folge unserer höflichen Lebensart! — Ach! zärtliche und liebe Corally! vergiß diese gezwungene Sprache bey mir: oder ich werde bald auf Julien und Nelson zürnen, daß sie in dem Unterrichte unserer artigen Sitten zu weit gegangen.

Corally.

Zürne nicht mit Ihnen, Blandford! ich müßte nicht den Umfang der Wohlthaten kennen, die Du schon auf mich gehäufet hast, wenn ich anders denken könnte: so lange der Strom in seinen Ufern geht, ist er lieblich, aber wenn er sie übersteigt, wird er fürchterlich!

Blandford.

Könnte das Wort Liebe für Dich fürchterlich seyn? o wenn es wahr ist, daß meine Wohlthaten für Dich von einigem Werthe gewesen, so hast Du die Vergeltung in Deinen Händen, eine Vergeltung —

Corally.

Stille, mein lieber Freund! ich bin nicht so eitel, daß ich Dir nicht gerne verpflichtet seyn wollte: es ist süße, einen Blandford zum Wohlthäter

und Freund zu haben, und süße, lebenslang dankbar dafür zu seyn.

Blandford.

Aber süßer, noch weit süßer, durch die Bande der zärtlichsten Liebe mit einander verbunden zu seyn, und alle ihre Freuden, im Schooße der Eintracht und der gegenseitigen Vertraulichkeit einzuerndten. Aber, meine Corally, warum diese Ausflüchte? ich weis eine Zeit, da Du, wenn ich Dich gefragt hätte: willst Du, daß wir uns durch das geheiligte Band der Ehe verbinden? mir gerade zu mit Ja oder Nein geantwortet hättest. Ich verlange jetzt von Dir eben die Offenherzigkeit. Ich liebe die Corally, aber sie muß durch die Liebe glücklich werden. Ihr Unglück würde das Meinige seyn.

Corally.

Blandford, wie kann ich Dir Deine Frage beantworten, da mich eine gleiche Furcht quälet! Wenn Blandford durch mich unglücklich werden sollte? — nein, nur der Gedanke —

Blandford.

Und wie wäre das möglich, da ich durch Dich den höchsten Gipfel der menschlichen Glückseeligkeit zu erreichen glaube?

Corally.

Vielleicht kannst Du Dich betrügen. So lange ich in Dir bloß einen Freund, einen Vater zu

sehen

sehen glaubte, so habe ich stets zu mir selbst gesagt: Er wird mit meiner Dankbarkeit, mit meinem Gehorsam, mit meiner ehrerbietigen Zärtlichkeit zufrieden seyn. Aber wenn der Name eines Ehegatten noch zu so heiligen Verbindungen hinzukömmt, wie groß werden die Pflichten, die ich zu erfüllen habe? nein, darzu reichen der armen Corally Kräfte nicht zu! — Nein, Blandford, ich kann nicht die Deinige seyn.

Blandford.

Du mußt die Meinige werden! unvergleichliches Mädchen! Wie würdig ist diese liebenswürdige Bescheidenheit, Deine übrige Tugend zu schmücken! Ja, Du Hälfte meiner Selbst, mein Leben, mein Alles, alle Deine Pflichten sind erfüllt, wenn Du meiner Zärtlichkeit Gehör giebst. Dein Bildniß hat mich überall verfolgt. Meine Seele war, trotz der Abgründe, die uns trennten, stets bey Dir. Ich habe den Klippen andrer Welten den Namen Corally wiederhallen gelehrt: keine Gefahr hat ihn mir aus dem Gedächtnisse tilgen können: stets war dieß der Preiß aller meiner Bemühungen, und stets schien mir dieser Preiß viel zu hoch, als daß ich ihn jemals würde erreichen können — Du zitterst, Du bedeckst Dein Gesicht —

Corally.

Wie kann ich anders! — Der Preiß zu hoch! — Blandford, Du spottest meiner! siehe Deinen

Abstand von mir an! Du bist reich, ich habe nichts, als — als was ich von Deiner Güte habe: Denke, wie verächtlich in diesem Lande, die Armuth ist: denke, was der Wohlstand von Dir erfodert! Wie würdest Du Deinen Gärtner schelten, wenn er auf eine armselige Pflanze seine Kunst und Mühe verwenden wollte!

Blandford.

Bald, Corally, möchte ich mein Vaterland verwünschen. Wie hat es Dich auch schon einen Abstand zwischen Armuth und Reichthum gelehrt? Nein, meine Freundinn, Du bist reich, denn Du hast alles, was eines Frauenzimmers wahren Reichthum ausmachet. Verstand, Tugend, edle Empfindung, Schönheit der Seele und des Körpers! Dieß sind Schätze, die man sich durch Reichthümer nicht erkauft: ich will sie auch dadurch nicht bey Dir erkaufen; ich fodere Dein Herz als ein freywilliges Geschenk.

Corally.

Aber das hast Du, als mein Beschützer, und als mein Freund: meinen Gehorsam, meine Ehrerbiethung, meine Erkänntlichkeit — o ich habe Dirs ja schon gesagt!

Blandford.

Darunter ist noch nicht Liebe. Liebe, Liebe will ich haben — komm! gieb mir Deine Hand! ich schwöre Dir —

Corally.

Corally. (will fortgehen)

Laß mich! laß mich fort! —

Blandford.

Wo willst Du hin? unvergleichliche Corally! willst Du mich traurig hier lassen?

Corally.

Ich will — ich will mein Herz fragen; es ist in Aufruhr! laß ihm Zeit! o laß ihm Zeit! edler Blandford: es schlägt —— o laß es nur zu Odem kommen —— aber sey nicht traurig, guter Blandford, das mußt Du nicht seyn!

Blandford.

So geh und sage mir bald, daß Dich die Liebe mit demjenigen vereinigen soll, der Dich anbetet.

(Corally geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Blandford. (alleine)

Seltsam genug! — Ich glaubte, sie sollte mir beym ersten Antrage meiner Liebe mit allem Ungestüme einer ungekünstelten Freude, um Hals fallen, mir die zärtlichsten und süßesten Namen geben — Sollte Nelson und Julie mir mit erdichteten Nachrichten schmeicheln? —— unmöglich! könnten mich die hintergehen? und warum sollten sie es thun? fodere ich denn erzwungenes Geschenk, und Corally

— doch — ists denn so wunderbar, daß ein Mädchen von ihrer Empfindung vor der ersten Liebeserklärung zurück bebt, daß sie ihre künftigen Pflichten aus einem fürchterlichen Gesichtspunkte betrachtet, oder daß sie sich eine kleine Chimäre des Wohlstands in Kopf gesetzt — Unschuld, Schamhaftigkeit, Bedenklichkeit, Furcht — Ursachen genug! — ich will mich nicht beunruhigen, sondern meines Glücks gewiß, mein ganzes Glück im Voraus fühlen — ha! Herr Woodbe!

Sechster Auftritt.

Blandford, Woodbe. (mit vielen Complimenten).

Blandford.

Nun, mein lieber Woodbe, wie gehts: er sieht ja recht gesund und munter!

Woodbe.

Dem Leibe nach, gnädiger Herr, ganz gut! die Pomeranzentropfen, die ich mache, sind ein herrliches Präservativ für den Magen, und diese erhalten mich —

Blandford.

Ja, zumal, wenn er sie in Weine nimmt, nicht wahr?

Woodbe.

Woodbe.

In Ihrer Abwesenheit, gnädger Herr, ist der Wein in Ihrem Hause so seltsam, wie eine weiße Maus gewesen: (mit einem boshaften Lächeln) ja, Herr Nelson; Herr Nelson trinkt ihn lieber selber —

Blandford.

Da thut er sehr wohl! er weis, daß ich an meinen Leuten die Nüchternheit liebe: und ich sehe an seiner Munterkeit, daß ihm dieselbe sehr wohl bekömmt?

Woodbe.

O wenn Sie wüßten, gnädger Herr, wie ich mich nach Ihrer Rückkunft gesehnt habe! Ihre Güte, Ihre Sanftmuth, Ihre Freygebigkeit — nein, die ist mit nichts zu vergleichen —

Blandford.

Ich denke doch, mein Freund Nelson wird ihm meine Abwesenheit nicht haben fühlen lassen —

Woodbe.

Nicht haben fühlen lassen? — Vergeben Sie, gnädiger Herr! so freygebig, wie Sie, ist er nicht. Jede Rechnung, die Sie einmal lesen, liest er zehnmal, um etwas an der Rechnung abziehen zu können, und wehe dem, der sich um einen Heller verrechnet!

Blandford.

Also bin ich meinem Freunde wohl viel Verbindlichkeit schuldig, daß er so sehr auf mein Bestes sieht? künftighin werde ich ihm die Besorgniß meines ganzen Vermögens anvertrauen.

Woodbe.

Aber das ist doch nicht recht, gnädiger Herr, daß er ihre treuen Bedienten unter die Schurken zählet?

Blandford.

Dafür werde ich ihn umarmen, wenn er jedem Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und ihm seinen rechten Titel zu geben weis.

Woodbe.

(bey Seite) Je verflucht! — nun, nun, wir wollen sehen, wenn er Rechnung ablegen soll, wie es da klingen wird.

Blandford.

Woodbe, ist Er zufrieden, wenn ich Ihm für jedes Pfund, das nach Nelsons Aufwande von den Einkünften dieses Landguts übrig bleiben wird, zwanzig Prügel geben lasse?

Woodbe.

Ey, gnädiger Herr: das gehöret nicht mit zu meinem Gehalte, und unter der Bedingung glaube ich, daß Herr Nelson alle Rechnungen verfälschte, um meine Einkünfte zu vermehren: denn er ist eben nicht mein großer Gönner.

Blandford.

So hat Nelson sehr übel gethan, daß er Ihn nicht längst fortgejagt hat: wenigstens hat er die Vollmacht gehabt, und Er mag sich ja um seine Fürbitte bewerben, wenn ichs nicht thun soll —

Woodbe.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich glaubte eines treuen Bedienten Schuldigkeit —

Blandford.

Ist Schweigen und gehorsam seyn: doch — hat Ihm Nelson gesagt, daß Er den großen Koffer in das Zimmer der Corally bringen soll?

Woodbe.

Ja, er hat befohlen —

Blandford.

Und Er ist doch gehorsam gewesen?

Woodbe.

Ich wollte es erst durch Ihren Befehl bestätiget wissen?

Blandford.

Herr Woodbe —

Woodbe.

Gnädiger Herr —

Blandford.

Er ist ein Schlingel, und ich werde Nelson bitten, daß er künftig seine Befehle nachdrücklicher einrichtet, damit er nicht erst nöthig hat, die Bestätigung bey mir einzuholen.

Woodbe.

O gnädiger Herr! wir wollen von etwas anders reden, wanns Ihnen gefällt —— es betrifft die Miß Corally?

Blandford.

Nun, das wollen wir doch hören.

Woodbe.

Es ist ein artiges Kind! ha ha ha! sie gefällt mir, und ich hätte wohl eine demüthige Bitte; aber —— aber ——

Blandford.

Heraus damit! Er weis, daß ich Freymüthigkeit an Bedienten liebe.

Woodbe.

(bey Seite) Aber schlecht belohne —— Ungeachtet sie im blinden Heidenthume gebohren ist, so wäre ich doch mit Ihrer gnädigen Einwilligung Vorhabens ——

Blandford.

Sie zu heyrathen? nicht wahr?

Woodbe.

Je nun; Ihre Absicht ist doch, sie glücklich zu machen, und Sie, gnädiger Herr, dürften uns eine kleine Zulage geben, so könnte ich mich überwinden ——

Bland-

Blandford.

Ich bewundere die Gewalt, die Er sich anthun kann! Woodbe! weis Er was? dazu kann Rath werden.

Woodbe.

O Sie machen mir durch diese Hoffnung so viel Freude —

Blandford.

Aber eine kleine Bedingung?

Woodbe.

Zehne, gnädiger Herr, Sie haben zu befehlen!

Blandford.

Hat Er Lust, vorher mit mir Kugeln zu wechseln?

Woodbe.

Ey! wie soll ich das verstehen, gnädiger Herr!

Blandford.

Sieht Er, guter Freund! ich habe die Ehre, Sein Nebenbuhler zu seyn, und da muß einer sterben, Er oder ich.

Woodbe.

Gnädiger Herr, ich bin stumm: aber da möchte die Reihe zu sterben, einen andern treffen — (sehr geheimnißvoll) ha ha ha ha — (bey Seite) Huy, nun finde ich, wo er kützlich ist: warte Nelson!

Blandford.

Was murmelt Er da? — Er sagt, die Reihe würde einen andern treffen: was will Er damit sagen?

Woodbe.

Woodbe.

Schweigen und Gehorchen ist die Pflicht eines treuen Bedienten: ich schlage mich also aufs Maul, und erwarte Ihre Befehle. (er lacht sehr geheimnißvoll.)

Blandford.

Die werde ich Ihm schon geben, wenn es mir einfällt. Woodbe, ich lasse in gewissen Dingen nicht mit mir scherzen: Sage Er, wen die Reihe treffen soll?

Woodbe.

Je nun, mein Herr — Sie müssen mir aber versprechen, daß Sie nicht ungnädig auf mich werden wollen.

Blandford.

Bey meinen Bedienten lasse ich mich auf keine Bedingungen ein. Ich will es wissen: kurz und gut.

Woodbe.

Man pflegt im Sprüchworte zu sagen, daß man sein Weib und sein Pferd niemanden anvertrauen müsse —

Blandford.

Nun; und hieraus folget?

Woodbe.

Eine Frau, und ein Mädchen, die man zur Frau zu machen, in Willens hat, sind nicht weit aus einander! ha ha ha!

Bland-

Blandford.

(bey Seite) Ha! die Pfeile des Bösewichts gehen wieder auf meinen Freund. — Weiter!

Woodbe.

Sie lieben Miß Corally: (wenigstens schließe ich dieß aus dem Kugelwechseln.)

Blandford.

Das könnte seyn!

Woodbe.

Sie mögen sie also entweder bloß zu einer kleinen Gespielinn, (Sie verstehen mich schon, gnädiger Herr!) oder zu der wirklichen Theilnehmerinn Ihres, der Himmel gebe! gesegneten Ehebettes wählen —

Blandford.

Kennt er meinen Charakter?

Woodbe.

Desto schlimmer für Sie, gnädiger Herr: denn da ist der Spas noch kützlicher.

Blandford.

Nun, was kömmt denn aus dem allen heraus?

Woodbe.

Daß man den Bock nicht zum Gärtner setzen müsse.

Blandford.

Er ist ein unerträglicher Narr! und wer ist denn der Bock?

Woodbe.

Woodbe.

Wem haben Sie denn, gnädiger Herr, Ihren Garten anvertrauet?

Blandford.

Ha, Er ist ein boshafter Mensch, und Er darf mir nicht viel, so führe ich Ihn zum Nelson, daß er Ihn auf das härteste abstrafe.

Woodbe.

Das habe ich im Voraus gesehen, gnädiger Herr; aber ich verdiene den Namen nicht, weil ich die Wahrheit sage: und wenn Sie befehlen, will ich ihm alles unter die Augen sagen, was ich weis?

Blandford.

Was weis Er? was weis Er? geschwind!

Woodbe.

Daß Herr Nelson die Miß Corally verführet!

Blandford.

Verführet? Bösewicht!

Woodbe.

Je nun, so setzen Sie dafür, daß er sie liebet, daß sie ihn liebt: daß er ihr, wie ihr Schatten folget, und sie sich wie eine Klette an ihm hängt, daß die Echo von ihren verliebten Seufzern ertönen, daß ich Sie noch vor einer Stunde einander über ihre Ankunft tröstend gefunden —

Bland=

Blandford.

Gleichwohl sagten sie mir, daß bey meiner Ankunft Corally noch nichts von meiner Ankunft wüßte!

Woodbe.

Nichts wüßte? so schwöre ich Ihnen, (und Sie sollen mir den Hals wie einer Taube würgen, wenn ich es ihnen nicht in Ihrer Gegenwart vorhalten will,) daß ich beyden Verliebten eine Stunde vorher, als Ihr Bedienter ankam, selbst die Nachricht überbracht, daß sie binnen einer Stunde ankommen würden. „Ach, Blandford!„ schrie die zärtliche Corally, und fiel ihrem Männchen in die Arme, und er beehrte mich mit dem Titel eines Schurken.

Blandford.

Und Er ist einer! und wenn ich meines Freundes nicht schonte, so wollte ich —

Woodbe.

Gnädiger Herr!

Blandford.

Unterfange Er sich nicht, mir ein Wort wieder davon zu sagen. Wer meinen Freund verläumdet —

Woodbe.

Ich bitte Sie, gnädiger Herr, nach alledem zu was ich mich anheischig gemacht habe? —

Blandford.

Wohlan, schaff Er mir Proben, und wehe Ihm, wo er mir diese nicht schafft! glaube Er nicht, daß ich meinem Freunde kränkende Vorhaltungen thun, oder die Aussage eines meiner Bedienten entgegen stellen werde. —— Jetzt befehle ich Ihm; so bald Er sieht, daß Corally nicht in ihrem Zimmer ist, den Koffer hinauf schaffen zu lassen. Es sind einige Geschenke an reichen Stoffen, Juwelen und andern Kleinigkeiten für sie darinnen: diese lege er ihr auf den Tisch, oder wo er Platz findet: Er kann allenfalls Julien dazu nehmen, oder sie bitten, daß sie die Corally ihm ein wenig entfernen hilft. Ich will mich indessen umkleiden: hört Ers?

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Woodbe. (alleine)

Nicht anders! Nelson muß meinen Herrn bezaubert, oder, Gott verzeihe mirs! mit dem Teufel einen Bund haben. Seine Freundschaft für ihn, ist wie der zehnköpfige Drache. Wenn man denkt, nun ist der Kopf herunter, so wachsen zehn andere aus seiner

Stelle

Stelle vor. Aber, frisch Woodbe? und wenn er hundert Köpfe hätte, so müssen sie herunter! — Gut, daß ich doch nun weis, wo der gehörnte Siegfried verwundet werden kann: doch die Proben? — ah! die sollen mir nicht schwer werden: ich will dem verliebten Pärchen überall nachschleichen, und der Teufel müßte sein Spiel haben, wenn ich nicht ein Pröbchen auftreiben sollte.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Blandford. (alleine)

Ha, — Woodbe ist ein Verläumder — mein Freund, mein Nelson sollte mich verrathen? mir das Herz meiner Corally entführet haben, und was das erschrecklichste wäre, mir noch mit ihrer Liebe schmeicheln? — nein! unmöglich! — aber — der Corally Blödigkeit — Nelsons Verwirrung — Woodbes Dreustigkeit, es ihnen unter das Gesicht zu sagen? — warum suchten sie mich zu überreden, als wüßte Corally nichts von meiner Ankunft? hatte ichs nicht geschrieben? warum hatten sies ihr verschwiegen? — wie? wenn ich Nelson die ganze Sache entdeckte? — doch nein, — ein solcher Argwohn — es wäre die Reihe an ihm, mir es zu entdecken — (er besinnet sich ein wenig und wenn sie nun einander liebten? armer Blandford! — doch, ich muß es wissen. Ich will heute meine Verlobung ansetzen, es unverzüglich

lich dem Nelsonvertrauen, und ihn zur Mittelsperson bey der Corally machen: er soll es ihr ankündigen — ich will in seinen Blicken nachspähen — ha! ich sehe ihn selbst —

Zweyter Auftritt.

Blandford. Nelson.

Blandford.

Wo steckst Du, bester Nelson? ich möchte mich nicht gern einen Augenblick von Dir trennen, und stets entziehst Du Dich mir?

Nelson.

Ich mich Dir? so könnte ich mich von meiner eignen Seele trennen: nein, liebster Freund! Du hast mir bey Deinem letzten Abschiede die Aufsicht über Deine Güter anvertrauet, und nun muß ich Dir Rechenschaft von meiner Haushaltung thun: gen: ich habe die Rechnungen zusammen gelegt, um sie Dir zu übergeben.

Blandford.

Wenn habe ich diese von Dir gefodert? nein Nelson, Du liebst mich nicht halb so sehr, als ich Dich. Ich mag keine, ich will keine —

Nelson.

Aengstige mich nicht, Blandford! Du wußt! Es ist keine geringe Summe, die

Dir nach Abzug des nöthigen Aufwandes noch übrig bleibt —

Blandford.

Der Vortheil ist Deine; ich habe mein Vermögen aufs neue durch einen so großen Zuwachs vermehret —

Nelson.

Halt! dieß wird nimmermehr geschehen! Du würdest mich in meinen Augen erniedrigen. Ich habe keine Bevortheilung von Deinen Leuten gelitten: überall habe ich nach der strengsten Billigkeit, und nach meinem Gewissen zu handeln gesucht; ich habe mir bisweilen selbst meine Vorsicht müssen vorwerfen lassen — würden Sie nicht auf die sehr wahrscheinliche Vermuthung gerathen, daß ich bloß meinen Vortheil dabey zu Rathe gezogen? nein, mein Freund, und wenn Du auch großmüthig genug wärest, an keine Rechnung zu denken, so darf ich nicht klein genug seyn —

Blandford.

Lieber Nelson, Du quälest mich ordentlich mit Deiner Redlichkeit —

Nelson.

Es ist besser, als wenn es durch Untreue geschähe —

Blandford.

Nun so laß mich nur jetzt damit in Ruhe. Mein Herz hat jetzt ein Interesse, das ihm wichtiger,

ger, als Güter, Reichthümer und Gewinnst ist: ich habe Dir einen Schatz anvertrauet —

Nelson.

Und auch den hoffe ich Dir so zu überliefern —

Blandford.

Siehst Du, liebster Freund, da bin ich eigennützig genug, Rechenschaft von Deiner Haushaltung zu fodern: wirst Du bestehen?

Nelson. (ein wenig verwirrt.)

Ich denke!

Blandford.

Und ich denke, Du hast mich ein wenig hintergangen?

Nelson.

Ich? ich?

Blandford.

Ja, ja, Du selbst.

Nelson.

Wie so?

Blandford.

Du schmeicheltst mir mit ihrer Liebe, mit ihrer Zärtlichkeit!

Nelson.

Und habe ich die Unwahrheit geredet? sie liebt Dich, sie verehret Dich. Hat sie Dir das Gegentheil gesagt?

Blandford.

Sie macht mir in diesem Punkte kleine Sophisterenen, die meinem Herzen gar keine Genüge thun. Sie liebt mich, und verehret mich, sagt sie, wie ein Kind ihren Vater; aber, ich mag nicht als Vater verehret seyn, so lange ich nicht durch die Natur ein größeres Recht auf diesen Anspruch habe. Corally soll mir erst dazu verhelfen: kurz, ich will als Jüngling, als Bräutigam, als Mann von ihr geliebet seyn, und davon will der kleine Schalk nichts hören?

Nelson.

Kennst Du denn dieses Geschlecht nicht?

Blandford.

Ich weis, was Du sagen willst. Verstellung, kleine Heucheley! nicht wahr? aber sie gehöret zu einer besondern Classe, worauf sich die allgemeinen Regeln nicht sollten anwenden lassen: bey ihr erwartete ich Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit, edle Einfalt? und wo sie sich verstellen könnte, so würde ich schon ihr Herz halb für verdorben halten.

Nelson.

Du urtheilest falsch! wenn sie sich vielleicht über Deine Erklärung beunruhiget, so bedenke, daß die Natur keine Sprünge thut. Wenn Du eine schöne Blume jählings aus einem mittelmäßigen Boden, in einen der besten überpflanzest, so hängt sie doch anfänglich ihr Haupt, bis sie denselbigen

gewohnt wird. Ein unschuldiges Mädchen, die auf einmal aus ihrem jungfräulichen Stande soll herausgerissen werden —

Blandford.

Das kann seyn, aber ich glaubte, Du und Deine beste Schwester hätten sie zu dieser Verpflanzung schon vorbereitet? wenigstens habe ich Dich nicht gebeten, es ihr zu verheelen.

Nelson.

Es ist auch solches nicht geschehen. Aber sie hüpfte immer darüber weg, als ob es ihr unglaublich schien: sie machte einen Scherz daraus. Inzwischen hat sie nie eine Abneigung verrathen, und da ich nicht den Auftrag hatte, ihr in Deinem Namen einen förmlichen Antrag zu machen, so unterhielt ich sie immer von Deiner zärtlichen Liebe, ohne weiter in sie zu dringen.

Blandford.

Aber Nelson! wenn sie mich nicht liebte!

Nelson.

Sie liebt Dich, Sie liebt Dich gewiß! siehe, da kömmt meine Schwester. Diese ist noch mehr ihre Vertraute, als ich gewesen: und Du weißt, Frauenzimmer lassen sich lieber in diesem Punkte von ihrem Geschlechte ins Herz sehen, gleich als ob sie sich des kleinen Triumphs schämten, den das Unsrige über sie zu erhalten vermögend ist —

Dritter Auftritt.

Die vorigen, Julie.

Nelson.

Komm, liebe Schwester, hilf mir dem Blandford einen Scrupel benehmen, der ihn beunruhiget. Er glaubt, Corally liebe ihn nicht recht, — so — was man lieben heißt.

Julie. (mit einer angenommenen Heiterkeit.)

Bald sollte unser guter Freund glauben, ich verstünde es besser, als Du, weil Du Dich so — so, ich weis nicht, wie? drüber erklärst.

Blandford.

Nelson glaubt nur, meine theure Julie, daß sich ihre Mündel besser von Ihnen habe ins Herz sehen lassen, und freylich haben die Frauenzimmer in den Angelegenheiten des Herzens immer ein besseres Auge oder mehr Erfahrung.

Julie.

Sie machen es sehr gut, Blandford. Die Erfahrung ist nun auch so ein Wörtchen, das ich in diesem Geschäffte mir nicht möchte zur Last legen lassen: doch ich will nicht so kritisch mit Ihnen verfahren. Sie glauben also, Corally liebe Sie nicht?

Blandford.

Wenigstens hat sie die Empfindungen nicht geäußert, die ich auf meine Erklärungen erwartete?

Julie.

Julie.

Armer Blandford! und was erwarteten Sie denn? daß sie Ihnen bey den Worten: ich liebe Sie, ich will Sie heyrathen, „gleich wieder antworten sollte,„ eben darauf habe ich gewartet, ich liebe Sie wieder, auch ich will Sie heyrathen: geschwinde Küster her, Pfarrer her, Ringe her! zieht die Glocken an! — je ja doch, Blandford! — nein, nein, wir kennen auch unsern Werth, und so viel Sie auch Verdienste um die Corally haben mögen, so ist doch so ein Herzchen, wie Ihres, wohl werth, daß man zweymal anklopft.

Blandford.

Bald sollte ich glauben, meine scherzhafte Freundinn, daß Sie sie ein wenig unterrichtet? — ich merke doch, daß das Wörtchen Erfahrung vorhin so gar übel nicht angebracht war.

Julie.

Und ich, ich merke, daß, so gut Sie immer seyn mögen, doch der kleine Satan, Stolz Ihr Herz so gut, wie aller Männer Herzen besitzt: aber das bey Seite gesetzt! Was stellen Sie Sich denn von der armen Corally vor? weil ihr Wohlthäter kömmt, und hält ihr das Joch vor, so soll sie einen langen, langen Hals machen, und geschwind hineinlaufen?

Nelson.

Schwester, scherze jetzt nicht, und reiße meinen Freund aus seiner Unruhe.

Julie.

Geh, guter Freund, mit Deinem Catonischen Gesichte: Du bist ein Träumer. Wenn Du von den Unruhen der Liebe reden willst, so ist es eben so, als wenn ich vom Laufe der Planeten reden wollte: aber die Liebe wird Dir einmal einen jämmerlichen Puff geben: — (Nelson seufzet) wie er da steht!

Blandford.

Wenn es Corally nicht gekonnt hat, so will ich ziemlich für sein Herz stehn.

Julie.

O, da hat die Freundschaft Schildwache gestanden.

Blandford.

Aber Julie, sie entfärbte sich, sie zitterte, ich glaube gar, sie weinte, als ich ihr mein Bekänntniß that.

Julie.

Und Blandford sieht nicht, daß sie ihren Tyrannen fürchtete? Ich muß zwar gestehen, Sie sind ein ziemlich menschenfreundlicher Tyrann: aber stellen sie sich doch ein Mädchen, wie die Corally vor. Hätte Sie Sich eine Zeitlang auf dem großen Schauplatze unsrer Frauenzimmer-Welt herum getummelt, so würde sie bey ihrer Erklärung

klärung ein lautes Gelächter aufgeschlagen, mit den Augen ja, und mit dem Munde nein gesagt, und bey den ernsthaftern Angriffen sich endlich Bedenkzeit ausgebeten haben: aber Corally —

Blandford.

Von der Corally erwartete ich Empfindung für Empfindung, Zärtlichkeit für Zärtlichkeit —

Julie.

Ja, wenn die Pflaumen reif sind, so fallen sie uns in Mund! Bisher hat sie geglaubt, bloß ein Bäumchen zu seyn, das zur Zierde der Schöpfung ihre Früchtchen trägt, bloß des Gärtners Augenweide zu seyn: jetzt will er aber die Früchte abnehmen; ist es Wunder, wann der schöne Hauch der jungfräulichen Schaamhaftigkeit, von dem sie bekleidet sind, bey dem Angriffe leidet? Nein, Blandford, Corally wäre Ihrer nicht werth, wenn sie bey einem solchen Antrage unbewegt, unerröthet sich auf Ihre erste Auffoderung ergäbe. Was sagst Du, Nelson?

Nelson. (der wieder aus seinem Nachdenken erwachet.)

Ich? ich? ich glaube, Du hast Recht.

Blandford.

Und ich sehe wohl, daß sich wider einen weiblichen Advokaten nicht viel ausrichten läßt, zumal, da sie meine Liebe auf der Seite hat, die in einer Sache, welche ihrem Wunsche so sehr schmeichelt, sich gar zu

gern bereden läßt. Inzwischen muß ich meines Schicksaals gewiß seyn!

Julie.

Das wird nur auf Sie ankommen.

Blandford.

Wenn es auf mich ankäme, so wäre die Losung schon gegeben.

Julie.

Darauf habe ich Ihnen schon geantwortet: allein Sie haben mir einmal bey der guten Coraly die Mutterstelle anvertrauet, oder wollen Sie sie lieber meine Clientinn nennen, weil sie mich zum Advokaten machen?

Blandford.

Sehr gut! Sie verpflichten Sich dadurch zu einer Sache, um die ich Sie eben zu bitten gedachte.

Nelson.

Du kannst befehlen, lieber Freund.

Julie.

Ey! der Herr Bruder hat mir von meiner mütterlichen Autorität nichts zu vergeben? nun lassen Sie doch hören, was Sie zu bitten haben?

Nelson.

Du mußt aber wissen, daß er mich bey der Corally zum Vater gemacht!

Blandford.

Zankt Euch nicht, mein liebes Geschwister; es ist eine Sache, wo Euer beyder Ansehen mir kann

zu

zu statten kommen. Ich möchte gern den Tag meiner Ankunft bey Euch recht feyerlich und glücklich begehen: dieß kann aber nicht geschehen, wenn nicht heute noch Corally die Meinige wird.

Nelson. (ängstlich.)

Noch heute?

Julie.

Und warum nicht? es scheint, daß der Herr Vater seiner Autorität nicht viel trauet.

Blandford.

Es versteht sich, daß ich sie mir heute nicht will antrauen lassen: denn das hieße freylich, die jungfräuliche Sittsamkeit zu jählings überraschen. Aber ich wünschte heute mich mit ihr zu verloben: liebt mich Corally wirklich, so muß ihr dieß gleichgültig seyn, ob sie mir heute, oder in acht Tagen, ihr Wort giebt: ich will ihr alsdann Zeit lassen, so lange sie selber will: je länger ich Bräutigam bin, desto mehr habe ich Zeit, Ihre Vertraulichkeit zu gewinnen.

Julie.

Nun das heißt doch noch bescheiden gedacht! Haben Sie der Corally schon diese Erklärung gethan?

Blandford.

Wie konnte ich das bey ihrer Zurückhaltung? nein, ich will ihre liebenswürdige Mutter um diesen Antrag bey ihr bitten: denn der Vater ist zu

kalt,

kalt, und ich weis, daß sich lieber ein Mädchen der Mutter, als dem Vater in solchen Dingen vertrauet. Wollen Sie den Auftrag übernehmen?

Julie.

Von Herzen gern, und ich weis auch, daß der Vater, so bald es auf seines Blandfords Glück ankömmt, nichts darwider wird einzuwenden haben?

Nelson. (mit Aengstlichkeit).

Ich? ich? werde das Meinige thun! — ja gewiß werde ichs thun.

Blandford.

Es versteht sich, daß Sie Ihrer schönen Tochter keinen Zwang anthun: nein, sie muß mich lieben, sie muß mich mit der äußersten Zärtlichkeit lieben, so, wie ich sie: Sie muß nirgends ein größer Glück zu finden glauben, so, wie ich in ihr das höchste Glück meines Lebens zu finden gewiß bin: doch über diesen Punkt habt Ihr mich ja beyde beruhiget?

Julie.

Und glaubten Sie wohl, daß ich mein Töchterchen ohne diesen Umstand weggeben würde? nein, nein, die Instrumente müssen harmoniren, wenn die Musik gut klingen soll.

Blandford.

O daß sie gut klingen möchte! Wie vielen Dank werde ich Ihnen schuldig seyn, wenn Sie sie gut stim-

stimmen! Sie flößen mir neuen Muth ein! Also wollen Sie —

Julie.

Ja, ja, ich will: ich will der Corally Ihr Herz, mit alle seinem Werthe ausgeschmückt vorlegen: und der Himmel sey ihr gnädig, wenn sie das Gerichte bey sich vorbey gehen läßt —

Blandford.

Aber sagen Sie ihr, um alles in der Welt willen! nichts von meinen Wohlthaten: Sie könnte sonst glauben, ich machte meine Foderung ihr zur Pflicht.

Julie.

Nein, nein! Sie mögen die Funke, die ich aufschlagen will, selbst in Flammen bringen, oder deutlicher zu reden, ihr die Pflichten der Liebe erklären, wenn ich mit ihr über diese einig bin.

Blandford.

Und noch heute —

Julie.

Unverzüglich!

Nelson.

Komm, liebe Schwester! wir wollen sie aufsuchen.

Blandford.

Ich werde die Antwort mit Verlangen erwarten.

Julie.

Julie.

O man kennet schon die Unruhen der Liebhaber!

Blandford.

Ich werde sehen, ob Sie eine gute Mutter seyn werden, und Ihren Kindern geben, was sie haben wollen.

Julie.

Man muß wohl, wenn sie nicht weinen sollen.

(Julie und Nelson gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Blandford. (alleine)

Wäre man nicht beständig auf seiner Hut, zu was für Verdrusse unter den vertrautesten Freunden, sollte nicht die Bosheit niederträchtiger Bedienten Anlaß geben. Wie leicht hätte mich Woodbe —

Fünfter Auftritt.

Blandford, Woodbe.

Woodbe. (guckt zur Saalthüre herein.)

St, St —

Blandford.

Ha! ist Er da? — Eben habe ich auf Ihn gewartet!

Woodbe.

Woodbe.

Sind Sie allein, gnädiger Herr? —

Blandford.

Nur her! ich habe Ihm etwas zu sagen —

Woodbe.

Und ich Ihnen auch — gefunden ist sie — sie ist gefunden —

Blandford.

Und was ist denn gefunden? ich für meine Person, finde je mehr und mehr, daß Ihm mein Freund Nelson viel zu viel Ehre erwiesen, daß er ihn bloß einen Schurken genannt.

Woodbe.

O solche Titel lassen sich leicht prägen, wo man keinen Gehalt dabey auszutheilen hat; aber —

Blandford.

Aber sie bleiben immer die Belohnungen für Verdienste, und Er verdient, daß ich —

Woodbe.

Stille, gnädiger Herr! man kann die Worte, die man einmal gesprochen hat, nicht sogleich wieder zurücke nehmen, und es könnte Sie doch wohl am Ende gereuen.

Blandford.

So könnte michs auch gereuen, wenn ich einen alten Fuchs über den Diebstahl ertappte, und ihn prellen ließ.

Woodbe.

Nun, nun! Wir wollen sehen, wer Ihnen Ihr Hühnchen wegzuschnappen Lust hat?

Blandford.

Nicht ein Wort von seinen Verläumdungen in Ansehung meines Freundes! sonst werde ich Ihm den Weg zum Dorfe hinaus weisen lassen.

Woodbe.

Gnädiger Herr, den weis ich blindlings zu finden: aber ich kenne einen gewissen Jemand, der im Fall der Noth voran gehen wird, wenn ich mich ja verirren sollte.

Blandford.

Verwegner! wer ist der? ich will es nach meinem vorhergehenden Verbote wissen.

Woodbe.

Ich weis mich darauf sogleich nicht zu besinnen, gnädiger Herr, und will nur bloß vermelden, daß ich Ihre Befehle vollzogen habe.

Blandford.

Es mag dießmal hingehen: aber —

Woodbe.

Aber — noch einmal: Ihre Befehle sind vollzogen. Alles ist so wohl, so niedlich geordnet, daß es der Corally Herz und Augen entzücken wird, ja, daß Sie selbst darüber —

Blandford.

Und wo ist das liebenswürdige Mädchen?

Woodbe.

Woodbe.

Wo sie jetzt ist, weis ich eigentlich nicht: aber ich vermuthe, wo sie seyn könnte!

Blandford.

Nun, sie hat doch also nichts gemerket?

Woodbe.

Als ob Sie nicht meine Schlauigkeit kennten?

Blandford.

Ja, ja, ich weis, daß Er ein abgefeimter Schlangenkopf ist: aber wo meint Er denn, daß sie seyn könnte?

Woodbe.

Ich sah Sie vor ungefähr einer Stunde ganz traurig zur Gartenthüre hinausschleichen: vermuthlich wollte Sie den Büschen klagen —

Blandford.

Woodbe — keine boshafte Anmerkung!

Woodbe.

O ich bin dergleichen zu machen, nicht im Stande. — Kaum sah ich sie also in Garten schleichen: husch war ich in ihr Zimmer! wie der Wind wurden die schönen Zeuge und Kleider, und die glänzenden Juwelen ausgepackt —

Blandford.

Das vermuthe ich, daß Er sie erst hat auspacken müssen, weil Er sie so schön geordnet —

Woodbe.

Ey, gnädiger Herr, das sind kostbare Sachen, die müssen Ihnen recht Geld gekostet haben —

Blandford.

Will Er nicht wissen, wie viel?

Woodbe.

Ein Bedienter darf so neugierig nicht seyn. Ich pflege immer zu sagen: nichts ist zu theuer, wenn es nur des Geldes werth ist, oder an Personen verwandt wird, die es verdienen: ja wohl, die es verdienen: denn es giebt welche —

Blandford.

Was wollte Er sagen, Woodbe?

Woodbe.

Daß, daß ich — also ausgepackt habe: die reichen Zeuge breitete ich auf den Tischen umher aus, und sehen Sie, gnädiger Herr, alles gegen das Licht zu, alles gegen das Licht —

Blandford.

Ha! ich merke seine Schlauigkeit —

Woodbe.

Die Kleider hieng ich über die Stühle: doch habe ich das Papier, das über das Gold und Silber genähet war, wohl abzumachen gesucht —

Blandford.

Ueber seinen Verstand! und dann —

Woodbe.

Woodbe.

Die mit Brillianten besetzte Uhr habe ich unter dem Spiegel angebracht.

Blandford.

O! warum nicht lieber an den Camin — Nun, hat Er bald ausgelegt?

Woodbe.

Nur die Juwelen noch! ey die glänzen! sie haben mich so geblendet, daß mir die Augen noch davon wehe thun —

Blandford.

Das ist mir leid: wenn Er sie in dem Futterale gelassen hätte, so würde Er sich keinen Schaden gethan haben.

Woodbe.

Bey meinem Eifer für Sie, kömmt es mir auf ein paar Augen mehr oder weniger nicht an — ja, die Juwelen also, legte ich ins Fenster.

Blandford.

Vortrefflich angebracht! Vermuthet Er, daß man sie dort finden werde?

Woodbe.

Gewiß am ersten: denn ich habe dort etwas gefunden, das am ersten wird gesucht werden: eine Entdeckung — doch ich soll ja nichts sagen: also stille, Woodbe!

Blandford.

Kann Er nicht natürlich fort erzählen, ohne seine verwünschten Anmerkungen?

Woodbe.

Sie haben Recht, gnädiger Herr! ich merke, Sie sind doch noch schlauer als ich: erzählen also darf ich —

Blandford.

Je nun ja, nachdem die Erzählung ist: prüfe Er aber das wohl vorher: sonst — doch was hat Er gefunden?

Woodbe. (er zieht ein Schächtelchen heraus, in Form eines Herzens.)

Sehen Sie dieß Schächtelchen?

Blandford.

Wenn ich nun das Schächtelchen ansehe; so sehe ich ein Schächtelchen und einen Narren vor mir!

Woodbe.

Daß Sie doch nicht an mich anders, als unter solchen Ehrentiteln denken können! Dieß Schächtelchen ist ein Schächtelchen, das ein Geheimniß von Wichtigkeit enthält.

Blandford.

Nun, was wird es denn enthalten? gebe Er her (er reißt es ihm aus der Hand: bey Eröffnung desselbigen,

bigen, scheint er zu stutzen; Woodbe verräth alle Zeichen einer boshaften Freude über dessen Verlegenheit.)

Woodbe.

Nichts, nichts, gnädiger Herr! — Sie werden es finden.

Blandford. (der seine vorige Fassung wieder anzunehmen suchet.)

Nun? ich sehe hier nichts weiter, als meines Freundes Nelson Bildniß: was folget nun weiter —

Woodbe.

In dem Herzchen der Corally —

Blandford.

Woodbe! Er ist ein Esel: ist denn ein Schächtelchen in Form eines Herzchens, das Herz der Corally —

Woodbe.

In der Corally Stube —

Blandford.

Sollte Sies vors Fenster hängen?

Woodbe.

— Nelsons Bildniß bey Ihrer Geliebten —

Blandford.

— Bey des Nelsons geliebtester Freundinn, Clientinn, Schülerinn, — meines besten Freundes Bildniß —

Woodbe.

Nein, gnädiger Herr, sagen Sie mir in rechtem Ernst, sind Sie wirklich in die schöne Miß Corally verliebt, so verliebt, um Sie zur Gemahlinn zu nehmen?

Blandford.

Ja, und warum nicht?

Woodbe.

O da wünscht ich Ihre künftige Frau, aber nicht Sie Selbst zu seyn?

Blandford.

Und wie so?

Woodbe.

Ich würde mit Ihnen, gnädiger Herr, machen, was ich wollte, und in Ihnen allezeit meinen eignen Advokaten finden.

Blandford.

Ha! schraubt Er wieder seine Stacheln auf?

Woodbe.

Zu welchen Thiere werden Sie mich noch machen? — doch, soll ich das Herzchen wieder hinsetzen, oder wollen Sie —

Blandford. (ein wenig in Gedanken.)

Ja — hier — doch — geb Ers her — aber — nein — setze Ers hin, wo Ers gefunden hat —

Woodbe.

Woodbe.

Wo ichs gefunden habe? — o was für ein vortrefflicher gutherziger Herr! (will abgehen.)

Blandford.

Woodbe! weise Er her — (er sieht es wieder nachdenklich an).

Woodbe.

(bey Seite) Er spricht, ich hätte Stacheln, und will sie doch nicht fühlen —

Blandford.

Heh! was sagt Er da —

Woodbe.

Die Stacheln, gnädiger Herr, thun mir noch weh.

Blandford.

Nicht wahr? weil ich sie nicht fühlen will? — doch — es fällt mir ein Scherz ein — ja — (er redet in sich mit einger Unruhe) dieß muß mich zu einer Erläuterung führen (er geht auf dem Theater herum, nimmt Nelsons Bildniß heraus, und nimmt aus einem Futterale, das er in der Tasche hat, das seinige, und legt es dafür hinein.)

Woodbe. (bey Seite.)

Ich merke doch, die Stacheln kützeln — (indem er bemerkt, daß Blandford die Bilder verwechselt) hui, eine Verwandlung! —

Blandford. (erzürnt)

Nelson hat Recht gehabt, Er ist einer der größten Schurken auf dem Erdboden. Warum gab

Er mir die Schachtel? ist es rechtschaffen gehandelt, daß man in fremder Personen Zimmer ihren Geheimnissen nachspürt?

Woodbe.

O mein Herr, ich dachte, der Schurkenartikel sollte einmal abgethan seyn. Mein Eifer für Sie ——

Blandford.

Und die giftigste Bosheit wider meinen besten Freund: ich wäre im Stande, ihn —

Woodbe.

Wir wollen es geschwind wieder hinsetzen, und ich schwöre Ihnen zu, auch nicht um ein Sandkörnchen soll es von seiner Stelle verrücket werden.

Blandford.

(Für sich) Wenn aber gleichwohl — da, setz Ers wieder an Ort und Stelle —— (für sich) ich muß der Sache nachdenken —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Woodbe. (alleine)

(Er redet ihm nach) „da setze Ers wieder an Ort und Stelle„ — ja, ja, gnädiger Herr; Sie haben aber doch Dero Bildniß drinnen gelassen —

geschwind nachgesehen! (er öffnet es,) da steht Er leibhaftig! —— ha! es wird sich geben; es wird sich geben — beschurken Sie mich, wie Sie wollen: genug, die Wunde beißt — jetzt schwäret sie noch unter sich — wir wollen schon das unsrige beytragen, daß sie sich vollends entzündet —— Kein Tritt noch Schritt muß mir entgehen — doch ich muß mit meinem Raube fort, ehe Corally wieder in ihre Stube kömmt —— Ey, wird sie die Augen aufsperren, wenn sie ihren Corydon aus ihrem Herzchen verschwunden sieht.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Corally. (alleine: sie trägt das Schächtelchen mit dem Bildnisse in der Hand).

Ja, ja, das mögen wohl schöne Sachen seyn, die ich dort ausgebreitet finde! — aber ach! — was werden es seyn, als meine Brautkleider — Brautkleider — für die Braut des Blandford — nicht des Nelson? — ach Nelson! Dich soll ich verliehren! Dich! in dem ich lebe — und Du — Du selbst — und Deine grausame — Deine liebe Schwester? — unglückliche Corally! — so hast Du keinen Trost — keine Hoffnung — o komm, Du liebes süßes Bild! Du allein sollst es seyn — Dich will ich betrachten, mit Dir will ich reden, Dir will ich alles klagen, was mein Herz leidet, meine Seufzer — (sie macht das Bild auf, und drückt alle Zeichen der äußersten Bestürzung aus —) Himmel! was seh ich! — Blandford? — was ist vorgegangen? — o meines Nelsons Bild! weg! weg! —

wer

wer hat es mir geraubt? welcher Feind meiner Glückseeligkeit — (sie fängt an zu weinen) — Ich nachläßiges, undankbares Mädchen! — meines Nelsons Bild — hätte ichs nicht stets auf meinem Herzen tragen sollen, so wie ichs in meinem Herzen trug? — einem so falschen, so ungetreuen Herzen es anzuvertrauen? (sie sieht auf die Schachtel, macht sie auf, und sieht das Bild an) ah! Du bist Blandford! — Blandford, Blandford! bald werde ich Dich hassen! — was sage ich? Dich? der mir alle Glückseeligkeiten des Lebens verschafft? der mich liebt, so zärtlich liebt, als ich — den Nelson liebe — warum ist er so reizend? warum ist er so schön? warum hast Du mir ihn zum Aufseher, zum Lehrer, zum Freunde gegeben? — ach nimm Deine Geschenke zurück, schicke das unerkänntliche Mädchen wieder in ihre Wildniß! strafe mich! züchtige mich! nur daß ich Dich hassen kann: — Nelson! Blandford — (sie fängt bitterlich an zu weinen, indessen schleicht Woodbe herbey, der ihr eine Zeitlang zuhöret, und durch Minen seine boshafte Freude zu erkennen giebt) — o Blandford gieb mir nur Nelsons Bild zurücke, wenn Du mir ihn nicht lassen willst —

Zweyter Auftritt.

Corally, Woodbe.

Woodbe.

Was fehlt Ihnen, meine schöne Miß Corally? Sie weinen!

Corally.

Ja wohl; wer hat mir das Bild in meiner Stube hier heraus genommen, und mir ein anders hineingelegt?

Woodbe.

Ein anders? je das wäre doch seltsam!

Corally. (giebt ihm die Schachtel)

Da! aber — schaffe Er mir nur das andere wieder, wenn Ers weis — ja, guter Woodbe, schaff Er mirs wieder! ich will Ihn auch recht lieb haben!

Woodbe.

Nun, das wäre schon der Mühe werth. — Aber lassen Sie doch sehen: was ist denn für ein Bild drinnen? (er macht es auf) ha! meines Herrn Bildniß! —

Corally.

Ja freylich Blandfords Bildniß, wessen sonst?

Woodbe.

Ey! das ist ja vortrefflich! ist das nicht eine Ehre für Sie! des Herrn Blandfords Bildniß!

Miß

Miß Corally, Miß Corally, das hat was grosses zu bedeuten.

Corally.

Es mag bedeuten, was es will: schaff Er mir nur jenes wieder!

Woodbe.

War jenes denn auch mit so schönen Brillianten besetzt?

Corally.

Wer redt von Brillianten? glaubt er denn, daß man ein Bild der hellen Steinchen wegen hat?

Woodbe.

Ey nun, Brillianten sind bey uns keine Kirschkerne, meine schöne Miß — aber was soll denn für ein Bild drinnen seyn, wenn Sie Blandfords nicht haben wollen?

Corally.

Als wenn Ers nicht wüßte; welches sonst, als Nelson seines?

Woodbe.

Ey, so, Miß Corally? bald sollte ich glauben, Herr Nelson wäre Ihnen lieber, als unser guter Herr!

Corally. (die ein wenig erschrickt)

Was das nun für eine Folge ist! ich habe den Blandford, ich habe den Nelson, ich habe Julien lieb —

Woodbe.

Woodbe.

Also auch vermuthlich mich —

Corally.

Ich hasse keinen Menschen —

Woodbe.

(bey Seite) Was das für ein Bissen für mich hätte werden sollen, wenn mir und meinem Herrn nicht Nelson den Weg verrannt hätte.

Corally. (freundlich)

Was sagte Er von Nelson?

Woodbe.

Daß Sie ihn doch also lieber, als meinen Herrn haben müssen, weil Sie lieber Nelsons Bild, als das seinige in Ihrem Herzchen zu haben wünschen.

Corally.

Nein, sage ich Ihm: ich habe aber die arme Julie um Nelsons Bild gebracht, ich habe sie so lange darum gequält, so lange gebeten, bis sie mirs endlich gegeben: was wird sie nun sagen, daß ichs nicht besser aufgehoben habe? sie wird schmählen, sie wird mich hassen!

Woodbe.

Und wenn Sie nun Julie und Nelson hassen; ist es nicht genug, wenn ich und mein Herr Sie lieben?

Corally.

Corally.

Pfuy, Woodbe! Er und Blandford! Blandforden habe ich wohl lieb, aber —

Woodbe.

Aber mich?

Corally.

Ihn werde ich hassen, weil Er will, daß mich Nelson und Julie hassen sollen! O ich stürbe vor Schmerz, wenn sie es thäten!

Woodbe.

Ey, ey, das muß eine gewaltige Liebe seyn, just eine solche Liebe, wie ich für Sie habe — Wollen Sie etwan auch mein Bild haben?

Corally.

O spotte Er meiner nicht! sein Bild? man sieht Ihn ja nicht gern an: schaff Er mir Nelson seines.

Woodbe.

Nun, nun! die Schmeicheley war ein bischen hart, Miß Corally! ich dünke mich so gut, als Nelson!

Corally.

Himmel! so gut, als Nelson, so gut, als Nelson? nun macht Er, daß ich Ihn hassen muß! das will ich dem Blandford sagen —

Woodbe.

Und ich meine kleine Schäferinn oder Indianerinn, ich will ihm sagen, daß Ihnen Nelson

lieber, als Er ist, daß Sie sein Bild verachtet, und um Nelsons Bild geweinet, daß Sie —

Corally.

O nein, guter Woodbe! sag Ers nicht! ich habe den Blandford ja lieb; Er ist mein Vater, mein Beschützer, mein Wohlthäter —

Woodbe.

Am allerliebsten, wenn Er in Amerika, und Nelson hier regierender Herr ist: nicht wahr?

Corally.

Was ist Er für ein häßlicher Mensch! (sie weinet) gebe Er mir mein Bild wieder!

Woodbe.

Miß, Sie haben vergessen, daß es nicht mehr Nelsons Bild ist, daß Sie es mir gegeben haben —

Corally.

Ihm gegeben? Er ist so wenig werth, Blandfords als Nelsons Bild zu besitzen, und ich will es wieder haben, da Er mir das andere nicht schaffen kann.

Woodbe.

Je nun, da haben Sies: es wird doch nicht Nelsons Bild draus.

Corally.

Schon gut! hier kömmt Nelson, ich will ihm alles sagen. (Nelson stutzet, da er den Woodbe bey der Corally sieht, als wenn er sich bedächte, ob er hervor

treten

treten solle: da er aber gewahr wird, daß sie ihn beyde gesehen, kömmt er).

Woodbe.

Da können Sie hören, ob er Ihnen seines wieder schaffen kann? — (er tritt auf die Seite: — für sich.) ha! jetzt wirds ein hitzig Gespräch geben: ich muß sie ins Feuer setzen, — wenn ich doch meinen Herrn herbey ziehen könnte, er ist aber viel zu gewissenhaft —

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Nelson, Woodbe. (auf der Seite.)

Nelson.

Wo bist Du, liebste Corally? ich habe Dich mit meiner Schwester in ganzem Garten gesucht.

Corally.

O ich will Dir alles erzählen: hilf mir nur wieder zu Deinem Bildnisse.

Nelson.

Zu meinem Bildnisse? wo hast Du denn mein Bildniß her?

Woodbe.

(seitwärts spöttisch) Ah! der unschuldige Mann weis von nichts.

Corally.

Ich habe Deine Schwester so lange gebeten, bis sie mirs gegeben; jetzt aber, da ich ein Weil-

chen abwesend war, und zurück in mein Zimmer komme, finde ich unter tausenderley Kostbarkeiten die größte —

Nelson. (giebt ihr einen Wink, welches aber Woodbe gewahr wird)

Woodbe.

Lassen Sie sie doch ausreden, Herr Nelson!

Nelson.

Ich danke für Seine Erinnerungen, Woodbe! So viel ich aber weis, hat Er weder ein Recht, mir welche zu geben, noch ich, welche von Ihm anzunehmen.

Woodbe.

Sie würden doch so gar schlimm dabey nicht fahren, wenn Sie das letztere thäten.

Nelson.

Woodbe, reize Er mich nicht zum Zorn — ich rede mit der Corally —

Woodbe.

(bey Seite) Wir hoffen, er soll sich bald legen! — (zur Corally) Das größte also Miß Corally? —

Corally.

Er ist ein garstiger Mann: ich rede nicht mit Ihm.

Woodbe.

Ich habe ja nicht Ihres Herrn Nelsons Bild, und des Herrn Blandford Bild haben Sie?

Corally.

Corally.

Ah! Er weis es gewiß, wer es hat! lieber Nelson, schaffe mirs!

Nelson.

Ich verstehe Dich nicht, Corally?

Woodbe.

Ich wills Ihnen sagen, Herr Nelson. Unter den tausenderley Kostbarkeiten, womit Herr Blandford in Miß Corallys Abwesenheit ihr Zimmer ausschmücken lassen, fand sie die größte — verlohren: Das ist, Ihr Bildniß in einem kleinen Herzchen, hatte sich in meines Herrn seines verwandelt; an dem ist ihr aber nicht viel gelegen. Nun sinnen Sie jetzt ja zusammen recht aus, wie sie meinen Herrn bey der Nase herum führen sollen: Ich hoffe ihn aber schon wieder zurechte zu führen. — (läuft davon.)

Nelson.

Ha! Verwegner —

Corally. (läuft ihm nach.)

Woodbe, Woodbe! — Er ist fort! ah! Nelson, nun wird er dem Blandford alles sagen: — welch ein trauriger Tag für mich!

Vierter Auftritt.

Corally, Nelson.

Nelson.

Liebe Corally, wenn das wahr ist, was Woode saget —

Corally.

Nur allzu wahr, guter Nelson!

Nelson.

So hast Du nicht wohl gethan, daß Du dieß Bildniß nicht besser verwahrtest!

Corally.

Mache mir keine Vorwürfe, Nelson! ich mache mir ihrer selbst genug; freylich that ich nicht recht: hier, (auf ihr Herz zeigend) hier hätte ichs tragen sollen —

Nelson.

Vermuthlich hat es Blandford gefunden, und das seinige dafür hinein gelegt. — Himmel! zu welchem Verdachte wird das meinem Freunde Anlaß geben!

Corally.

Immer denkst Du an Deinen Freund, und nicht an Deine Corally! mag er doch den Verdacht haben! mag er ihn haben! nur das thut mir weh, daß ich das Deinige verlohren habe.

Nelson.

Nelson.

Du hast Blandfords Bildniß. Ach! hast Du schon vergessen —

Corally.

Vergessen, lieber Nelson! mein Herz erliegt unter seinem Jammer — ich habe, seit ich Dich nicht gesehen, nichts gedacht, als was Du und Deine Schwester mir vorhin gesagt haben; aber es ist unmöglich! nun wird mich Blandford vollends über dieß Bildniß zur Rede setzen, und ich — o werde ichs ihm läugnen können, daß ich Dich liebe, daß ich Dich anbete!

Nelson.

Beruhige Dich. Ich hoffe, Julie soll die Sache des Bildnisses wegen, wieder gut machen. Schon genug Entschuldigung für mich, daß sie, und nicht ich, Dir das Bild gegeben!

Corally.

Aber zu was soll dieß alles helfen? werde ich Dich dann weniger lieben? werde ich dann weniger leiden, wenn Du auf Deiner Hartnäckigkeit beharrest?

Nelson.

Corally! mein Herz blutet: aber —

Corally.

Weg mit dem ängstlichen Aber: aber meines blutet noch viel mehr!

Nelson.

Corally! Du liebst mich: Du wünschest mich also, wo nicht glücklich, doch wenigstens ruhig zu sehen?

Corally.

Aber Du liebst mich nicht, weil Du mich unglücklich machen willst! doch Du hast Recht für mein Glück, für Deine Ruhe — ja für diese allein kann ich es wagen, unglücklich zu seyn! — ach! Nelson, Nelson, Dich soll ich verliehren?

Nelson.

Und wie bald würdest Du mich verliehren, wenn Du diesen Sieg über Dich nicht erhieltest!

Corally.

Aengstige mich nicht, Nelson! rede mir von dem Verluste meines Lebens vor, so werde ich dem Tode entgegen lachen: Aber Dich verliehren, Dich —

Nelson.

Du siehst, wie sich meine Gesundheit verzehret, nicht wahr; diese zu erhalten, würdest Du —

Corally.

O habe ich Dirs nicht gesagt, mein Leben würde ich für sie geben? habe ich noch was grösers, so fodre es!

Nelson.

Nein, was weit geringers, Deine Hand!

Corally.

Corally.

Habe ich Dir nicht alles schon beantwortet?

Nelson.

Du hast es gethan: ich gebe Dir alles zu: Unsere Vorurtheile sind vielleicht ungerecht, und unsere Grundsätze unmenschlich —

Corally.

Nicht vielleicht! sie sind es! sie sind es gewiß!

Nelson.

Aber der rechtschaffene Mann ist einmal davon ein Sclav —

Corally.

Schlimm genug Nelson, daß er sich dazu macht.

Nelson.

O Du sprichst gewiß nicht so, so bald Du daran denkst, daß die Grundsätze in meinem Falle sich auf Tugend gründen.

Corally.

Aber Nelson, Du denkest nur an Dich! niemals an mich!

Nelson.

Höre mich, Corally! Ich bin Blandfords Freund von Jugend auf: er ist der Meinige, und mehr als Freund, Vater, Versorger, Wohlthäter, alles —

Corally.

Das ist er auch für mich, und doch —

Nelson.

Du hast aber nicht die Verpflichtungen, die ich habe. Er rechnet auf mich, wie auf sich selbst. Der Schmerz, ihm ein Herz zu rauben, das er mir anvertrauet, gräbt mir mein Grab von Tage zu Tage immer tiefer. Meine Gestalt mag Dir sagen, ob ich die Wahrheit rede.

Corally.

O hör auf, hör auf, mich in Verzweiflung zu bringen!

Nelson.

Es ist unmöglich, daß ich Dir die Quelle des langsamen Gifts verheele, die mich verzehret. Du allein kannst sie vertrocknen. Ich fodere solches nicht von Dir: Du wirst allezeit frey seyn; aber vergebens sehe ich mich nach einem andern Heilungsmittel um.

Corally.

Und das nennst Du frey? nenne mir irgend eine Fessel, die ich nicht leichter zerbrechen will.

Nelson.

Ich kann nichts mehr sagen: Nichts bleibt mir mehr übrig, als dieß, wo Du ihm diese Hand versageſt, diese Hand, die sich ihm, ohne mich, mit Freuden geben würde, so werde ich seinen Schmerz und meine Gewissensqual nicht überleben. Unsere Umarmungen werden unser letztes Lebewohl seyn. Denke diesem nach, liebstes Kind, und willst Du,

daß

daß ich leben soll, so söhne mich mit mir selbst aus, und rechtfertige mich gegen meinen Freund.

Corally. (die sich in diesem Augenblick selbst zu vergessen scheint)

Ach lebe, lebe, mein Nelson, und mache mit mir was Du willst.

Nelson. (voll Entzücken)

Corally! diese trostlosen Worte für die Liebe, tragen einen Himmel voll Freuden in den Busen der Freundschaft. Wie soll ich Dich nennen, Retterinn, Freundinn, Engel —

Corally. (nach einigem Nachdenken)

O wüßte ich, wie ich Dich nennen könnte, mein Leben, mein Tod! —

Nelson.

Soll ich aufs neue weinen, Corally?

Corally.

Nein, überlasse mir nunmehr dieß Geschäffte alleine! — aber sage mir, wie kann ich demjenigen, den ich nicht liebe, ein Herz geben, das voll von dem ist, den ich liebe, voll von Dir, von Dir allein Nelson! —

Nelson.

Die Pflicht, liebstes Kind, sieget in einer tugendhaften Seele über alles. Wenn Du einmal die Hoffnung verlohren hast, die meinige zu seyn,

so

so wirst Du auch nach und nach den Gedanken davon verliehren.

Corally.

O so sage, daß ich auch mein Leben verliehren soll, — doch nein, auch über das Grab —

Nelson.

So danke diesen Triumph dem Gedanken, daß Du mein Leben gerettet: Ah! soll Dir dieser nicht den Trost —

Corally.

Genug, genug für mich. Ich muß, ich soll, und nur um den Preis kann ich es thun. — Da nimm das Opfer, führe es selbst zum Altar! es wird seufzen, aber es wird Dir gehorchen — doch Nelson, bedenke noch einmal, Du, die Wahrheit, die Redlichkeit selbst! Du willst, daß ich mich verstellen, daß ich Deinen Freund betrügen soll? Unterrichte mich zuvor in dieser Kunst —

Nelson.

Nein, Corally, alle Erdichtung wäre hier vergeblich. Ich weis, daß ich noch nicht so unglücklich gewesen bin, in Dir Erkänntlichkeit, Hochachtung und süße Freundschaft auszulöschen. Diese bist Du Deinem Wohlthäter schuldig: bringe diese nur Deinem Ehemanne mit —

Corally.

O nenne mir nicht diesen Namen! wenn er sich mit diesen Empfindungen befriedigen wollte, so

würde

würde er diesen Namen nicht zu tragen verlangen.

Nelson.

Freylich, wenn er so unglücklich wäre, dieß zu erfahren. Aber bezeige ihm nur jene, so wird er sie für Wirkungen der Liebe halten. Das Opfer davon, bist Du ihm schuldig, aber nicht das Geständniß. Eine Sache, die durch die Bekanntmachung schaden kann, muß man niemals bekannt machen, und eine gefährliche Wahrheit findet in der Finsterniß des Stillschweigens allezeit eine Freystatt.

Corally.

Rede nur, rede nur! das Todesurtheil würde selbst in Deinem Munde lieblich klingen: es wird deswegen nicht weniger der Tod seyn, den Du darunter verkündigest: doch es ist besser, ich, als Du leiden ihn —

Nelson.

Der Sieg der Freundschaft, und das Glück, das Deine großmüthige Entschließung über ein paar tugendhafte Herzen, ja über das Deinige selbst, in der Folge verbreiten wird — (er sieht Julien, und geht auf sie zu, und sagt heimlich zu ihr) Ach! Schwester komm: die Vernunft hat alles gethan, was ihr möglich war, aber die Liebe —

Vierter Auftritt.

Corally, Nelson, Julie.

Corally.

Und Du Julie? — ach von Dir darf ich wohl keinen Trost, kein Mitleiden erwarten, da Dein Bruder sein Herz verschlossen hat!

Nelson.

Himmel! Du weißt es! — Corally, zerreiß es nicht vollends.

Julie.

Du weinst, liebe Corally? und ich kam, Dir zu dem heutigen Tage Glück zu wünschen.

Corally.

Zu dem heutigen Tage? willst Du mich noch mehr quälen?

Julie.

Ich hoffe, Deine Entschließung ist doch genommen? hat Dir mein Bruder nicht gesagt, daß Blandford noch heute —

Corally.

Noch heute? noch heute?

Nelson.

Erschrick nicht, liebe Corally: nicht heute will Blandford seine Verbindung, sondern bloß seine Verlobung mit Dir vollziehen, alsdann —

Corally.

Corally.

Alsdann ist das Opfer bestimmt: grausamer Bruder, grausame Schwester! wie sehr —

Julie.

Ach! sage nicht, daß Du uns hassest! fodre von uns, was Du willst, unser Leben —

Corally.

O Ihr wißt, daß ich Euch viel zu sehr liebe, ob Ihr mir gleich das meinige raubt!

Julie.

Er verspricht Dir alsdann Zeit zur Verbindung zu lassen. —

Corally.

So lange ich will?

Nelson.

So lange Du selbst willst.

Corally.

Gut! so werde ich eher sterben, ehe dieses kommen wird.

Julie. (fällt ihr um den Hals)

Nein, meine Freundinn, dieß wirst Du nicht thun! Blandfords Liebe solltest Du so belohnen? Hast Du die prächtigen Geschenke gesehen, die in Deinem Zimmer ausgebreitet sind — ich habe nur einen Blick hinein gethan —

Corally.

Armselige Geschenke! — So tröstete man bey mir an dem Ganges, den Schmerz einer jungen

gen Wittwe, die die Flamme mit ihrem Manne verzehren sollte. Man schmückte sie, man behieng sie mit Kränzen, man sang und tanzte um sie her, damit sie ihren Tod weniger fühlen sollte: o sie fühlte, sie fühlte ihn —

Julie.

Wie, Corally? Du kannst ein so schreckliches Opfer mit dem Opfer, das Du dem Glücke, der Liebe —

Corally.

Stille, stille! das meinige ist desto grausamer, je länger es währt. Bald war jenes von der Gluth verzehret. Aber ich? Julie! — siehe, ich bin noch nicht achtzehn Jahr! o was für Thränen werden noch aus diesen Augen fließen, ehe sie jene Nacht bedecken wird? o Nelson, Nelson!

Julie.

Ich werde mit Dir weinen, beste Freundinn, so wie ich jetzt weine. Du hast Recht, es ist schrecklich, seine Hand ohne sein Herz zu vergeben. Aber gesetzt: Du wärst noch an dem Ganges; Nelson wäre Dein Mann —

Corally.

Welch ein süßer, schmeichelhafter Gedanke! wie ein Balsam floß er durch meine Seele!

Julie.

Gesetzt: er stürbe! —

Corally.

Corally.

Nichts von sterben, Julie!

Julie.

Was würdest Du thun?

Corally.

Mich in die Flamme stürzen, eh er noch auf den Scheiterhaufen gelegt wäre!

Julie.

Was würdest Du aber thun, um ihn wieder lebendig zu machen?

Corally.

Julie, Julie! ums Himmels willen, schone meiner.

Julie.

Ah! dieß steht jezt in Deiner Gewalt. Siehe, mein Bruder verwelket in seinem Kummer. Sein edles Herz zwischen Liebe und Pflicht, zwischen Zärtlichkeit und Tugend getheilet, verzehret sich täglich mehr und mehr. Siehe, seine eingefallenen Wangen, seine schmachtenden Augen — ach! schenke mir einen Bruder, den ich liebe, den Du liebst, den wir alle lieben — (Corally fällt ihr um Hals, und verbirgt ihr Gesicht in ihren Busen).

Nelson.

Hör auf, meine Schwester, die arme Corally mehr zu quälen — (er nimmt die Corally bey der Hand) wohlan! Corally! ich überlasse Dich Dir selbst: ich sehe, mein Bland-

ford muß unglücklich werden: und vielleicht — ach vielleicht werde ichs noch mehr, als er selbst seyn. Aber nur eine, nur eine einzige Bitte mußt Du mir gewähren: Verschmähe Blandfords Hand! aber verschweige Deine — ach meine Liebe! verläugne sie, wenn er sie muthmaßet, und wenn ich sterbe, so laß mich nur meinem Freunde getreu sterben. Willst Du das thun?

Corally.

Du jagst mir ein Schrecken ein, Nelson? Ich will — alles will ich thun: ich will dem Blandford meine Hand geben. Aber versprich mir nur, daß Du leben willst — ach! nun nicht mehr für mich!

Nelson.

Corally, ich würde Dich hintergehen, wenn Du glaubtest, daß ich mir mit Gewalt das Leben rauben wollte: aber Du siehst den Zustand, in den mich mein Gram gesetzet hat: Du siehst die Wirkung, die ein geängstetes Gewissen, und der Vorschmack der Schaam und Schande, denen ich nicht würde entgehen können, auf mich gemacht haben, was wird es vollends seyn, wenn ich meinen Freund durch mich unwiederbringlich unglücklich sehen werde? durch mich!

Corally.

Steh auf, Nelson! ich habe Dirs ja gesagt! ich will ein Opfer Deiner Pflicht werden; es sey! führe mich fort! — aber vergiß meiner Liebe nicht!

Julie.

Englische Corally: ach! Du schenkst uns unsere Ruhe, unsre Glückseeligkeit wieder! Du giebst mir einen Bruder zurück, den ich anbete, der für uns verlohren war. Die Tugend wird Dich belohnen, wenn es nicht die Liebe thun kann.

Nelson.

Ja, sie wird es thun. Ich werde Dir mein Leben danken, und meine Tugend! welche Geschenke! wie sehr muß ich Dich lieben!

Corally.

Ah! wäre das auch nicht, wie wollte ich der Verzweiflung widerstehen!

Julie.

Sollen wir Dich zum Blandford führen?

Corally.

Und auch nicht eine kleine Erhohlung? das werde ich nicht ausstehen können!

Nelson.

Komm, mein Freund ist jetzt noch nicht hier. Ich will Dich in Dein Zimmer führen, bis er uns rufen läßt: — Du, liebe Schwester, bleib hier; oder suche den Blandford auf! er hat während der Corally Abwesenheit mein Bildniß, das Du ihr gegeben, mit dem Seinigen verwechselt: Du weißt genug, um sie zu entschuldigen, und ihm so gut, als möglich, allen Verdacht zu benehmen!

Julie.

Schon gut —— suche Dich zu fassen, liebes Kind, ich bitte Dich um alles in der Welt willen — ich bitte Dich, thue es —— (Nelson und Coraly gehen ab).

Fünfter Auftritt.

Julie. (alleine)

Unglückliche Corally! armer Bruder! —— o wie wird es ablaufen! Euer Kummer macht mich meines eignen vergessen, — ein wenig Aufmerksamkeit beym Blandford, wird uns verrathen, wo die Liebe nicht seinen Augen ihr Band leiht! und wie würde Tugend und Redlichkeit dabey bestehen! ha! —— er kömmt —— (sie tritt ein wenig bey Seite)

Sechster Auftritt.

Julie, Blandford. (in Gedanken)

Blandford.

Bald werde ich dem Woodbe glauben! sie jammert um Nelsons Bildniß — sie verachtet das meine — nein, das letztere kann ich nicht glauben —— und wenn ich das ärgste fürchten müßte — sollte sie mich nicht wenigstens, als ihren Freund lieben?

Julie. (tritt hervor, Blandford fährt zusammen).

Ha ha! hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Liebe, die Menschen so tiefsinnig machte, sie schleichen daher, als ob Sie fürchten müßten, daß Ihnen Räuber Ihre kleine Corally die nächste Nacht entführen würden?

Blandford.

Nicht Räuber, liebe Julie — aber, wer kann für ein Herz stehen, das vielleicht höhere Verdienste kennt —

Julie.

Ey nicht doch! höhere Verdienste! gewiß sollen die in Nelsons Bildnisse liegen? nicht wahr, ich habs getroffen? — geben Sie es her, das verwünschte Bild —

Blandford.

Nun, meine liebe Freundinn! ich weis eben nicht, was Sie denken würden, wenn Sie bey ihrem Liebhaber eines andern Mädchens Bildniß fänden?

Julie.

Je nun, wenn er mich liebte, so, wie Sie die Corally liebt, so würde ich denken: der arme Schelm muß doch ein Püppchen haben, mit dem er spielen kann, so lange ich nicht bey ihm bin?

Blandford.

Ist das Ihr Ernst, Julie? oder schilt Sie nicht Ihr Herz dabey einer Unwahrheit?

Julie.

Ich muß gestehen, die Sache ist freylich ein bischen verdächtig: halt, laß sehen! wenn Sie z. E. mich liebten, und ich fände das Bild der Corally bey Ihnen, und sähe das kleine niedliche Ding dazu — nein, Blandford, Sie mögen doch wohl Recht haben!

Blandford.

Nun kehren Sie das Beyspiel um, und schliessen —

Julie.

Das ist schon geschehen, lieber Freund. — Da schließe ich aber so: wenn der Liebhaber sein Mädchen bey einer weiten Reise, seinem Freunde, der so ein Freund, wie — wie Nelson von Blandford ist, und dessen Schwester anvertrauet: so könnte die letztere ihren Bruder, wenn sie so ein bischen, wie ich, schmieren kann, zum Zeitvertreibe gemahlet haben: das kleine Mädchen, das noch gern mit Bildern spielet, könnte es der Schwester abgebettelt haben, sie könnte auch diesen Bruder, um seiner Schwester, um seines Freundes, ihres Liebhabers, um sein selbst willen, lieb haben — als — sehen Sie nur Blandford, wenn wir uns von Ihnen trennen müßten, glauben Sie nicht,

daß ich Ihr Bildniß haben müßte, und ich traue Ihnen doch wenigstens, so viel Artigkeit zu, daß Sie auch das meinige verlangen würden, und trotz sey der Corally geboten —

Blandford.

Ich weis schon, daß man mit Ihnen nicht auskömmt: aber ist das hier der Fall —

Julie.

O der arme Mann ist eifersüchtig! heraus mit dem Unkraute, Blandford! die Liebe verbrennt sich die Finger! — freylich! freylich ists der Fall! Da saß ich den vorigen Sommer einmal, und machte die allerliebste Carricatur von meinem Bruder —

Blandford.

Nun, nun Julie, wenn das eine Carricatur ist, so wird jedermann wünschen, von Ihnen als eine Carricatur gemahlet zu werden —

Julie.

Haben Sie Lust? o Sie können dazu kommen? Aber den kleinen Schelm in ihren Augen werde ich entsetzlich kennbar machen — nun, da er fertig war, so kam die kleine Indianerinn: Sie freute sich, ein Ding ohne bunte Federn gemalt zu sehen, das meinem Bruder wenigstens ähnlicher, als unserm großen Haushahn sah: Sie bat darum, ich gabs ihr — und nun — nein, sagen Sie mir

nur, Blandford, welcher Henker Sie gleich über das verzweifelte Geschmiere führen muß? —

Blandford.

Woodbe hat es in einem Schächtelchen auf ihrem Fenster gefunden: denn das werden Sie mir nicht zutrauen, daß ich in meiner Freunde Geheimnisse würde gestöret haben?

Julie.

Geheimnisse! Blandford, lernen Sie doch Ihre Worte besser brauchen. Die Geheimnisse setzt man auch in kleinen Schächtelchen ins Fenster, ha ha ha. Nein, mein lieber Freund, wir Mädchen sind so treuherzig nicht, wir wissen schon besser damit hauszuhalten.

Blandford.

Aber Woodbe hat mir gleichwohl gesagt, daß sie mein Bild —

Julie.

O ich weis, was Sie sagen wollen — Fürs erste ist Woodbe ein alter Esel: fürs zweyte, rühret er gar zu gern die Pfützen um, wo es was zu krebsen giebt, und endlich, wenn sich nun auch die Corally drüber verwundert, und drüber geklagt, daß ihr Bildniß verlohren ist? je nun, wenn eins

ein

ein blödes und ein geſundes Auge hat; das letztere wird ihm immer lieber ſeyn, ohne daß es deswegen Luſt hat, ſich das andere ausreißen zu laſſen?

Blandford.

Ich weis nicht, Julie: wenn ich Ihnen zuhöre, ſo glaube ich Ihnen alles, und gleichwohl iſt es, als ob mir mein Herz —

Julie.

Mengen Sie Ihr Herz nicht ins Spiel, ſagen Sie doch lieber Woodbe — Ihr Herz ſagt Ihnen, daß Sie die Corally lieben: wir, und der Corally Augen ſagen Ihnen, daß ſie wieder von ihr geliebt werden. Der alte Narr Woodbe ſagt Ihnen, daß ſie einen andern lieben könne, und nun iſt die Sache richtig — Pfuy, das heißt gedahlt!

Blandford.

Wohlan es ſey! haben Sie und Nelſon mein Verlangen, mich noch heute mit ihr zu verloben, entdeckt?

Julie.

O ja! und zwar mit allen Formalien eines gevollmächtigten Freywerbers.

Blandford.

Und ſie willigt ein?

Julie.

Und sie willigt ein. Das Vögelgen flattert zwar noch: ein Dutzend Aber, und ein halb Dutzend Wenn: inzwischen ergiebt sie sich.

Blandford.

O meine englische Julie, was sagen Sie mir?

Julie.

Was ich Ihnen längst gesagt habe! es wird ihr zwar noch ein und das andere Seufzerchen entwischen, und sich aus ihren Augen ein paar Perlchen von Thränen drehen, aber — aber, ich will Sie auch nicht mit allen Geheimnissen meines Geschlechts bekannt machen: denken Sie denn, daß der Verlust der jungfräulichen Freyheit nicht ein paar elende Seufzerchen und Thränchen werth ist? genug, sie will die Ihrige seyn, Sie sollen Ihre Hand haben, und von der Corally werden Sie doch wohl nicht vermuthen, daß sie Hände ohne Herz vergiebt?

Blandford.

Sie geben mir das Leben wieder, meine beste Freundinn! Ich glaube Ihnen, alles glaube ich Ihnen: denn mein Herz wünschet es nur allzusehr. Ich will unverzüglich meinen Gerichtshalter hohlen, und eine kurze Ehestiftung aufsetzen las-

sen.

sen. O Nelson, Julie, Corally, was für glückliche Tage werde ich künftig mit Euch in den Armen der Liebe und der Freundschaft feyern! Kommen Sie, Julie, und machen Sie Anstalt, daß dieser Tag in meinem Hause recht festlich begangen werde.

Julie.

Warum nicht? ich bin eine gar zu große Freundinn der Freude, als daß ich sie nicht auf alle mögliche Art befördern sollte!

(Gehen ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Woodbe. (alleine)

Das ist doch eine verzweifelte Sache um die liebe Tugend! — Ich wäre schön angekommen, wenn mir mein Herr gefolget, und dem herzbrechenden Gespräche zugehöret hätte! — Tugend, Rechtschaffenheit, Freundschaft — o über das hochtrabende Gewäsche! unfehlbar hätte sich mein Herr davon den Kopf verrücken lassen, und wer weis — hatte ihn nicht Nelson mit seiner Heucheley übertölpelt — Nein, nein, das Ding mag seinen Gang gehen. War es Nelsons Ernst? so werde ich das Vergnügen haben, mich auf das äußerste gerächet zu sehen. Nelson wird sich den Kopf zerstoßen, daß er nichts von der Corally zu schmaußen kriegt: mein Herr wird eine Frau bekommen, die ihn haßt. Corally wird über ihr Jungfermännchen wimmern: es wird Argwohn, Eifersucht, Krieg werden: und Woodbe wird sie alle auszischen. — Es sey so — weil

es

es nicht so seyn kann, wie ich mirs ausgedacht hatte (er wird den Blandford gewahr) hui, mein Herr — ich muß meine Rolle von hinten zu spielen anfangen —

Zweyter Auftritt.

Woodbe, Blandford.

Blandford.

Ha, ist Er da! — Sieht Er, was Er für ein Bösewicht ist? auch nicht ein Wort hat Er sich verlauten lassen, daß Corally Nelsons Bildniß von dessen Schwester erhalten hatte, und Er hat es gewiß gewußt, ich wollte drauf wetten —

Woodbe.

O ja, mein Herr! ich bin ein Bösewicht: ich gesteh es! ich bin so gerührt, so gerührt —

Blandford.

Nicht wahr, ich habs errathen?

Woodbe.

Aber das kann ich Ihnen doch beschwören, daß ich das wirklich geglaubt, was ich vorhin zum Nachtheil Herrn Nelsons gesagt habe: aber jetzt, jetzt —

Blandford.

Nun —

Woodbe.

Zur Probe meiner Besserung will ich Ihnen alles gestehen.

Blandford.

Nur keine Bosheit!

Woodbe.

Urtheilen Sie selbst! Sie wissen, daß ich Sie bereden wollte, vorhin Herr Nelson und Miß Corally zu behorchen.

Blandford.

Und weis Er noch, was ich Ihm für eine Belohnung versprach?

Woodbe.

Und doch wünschte ich, daß Sie Sich dazu hätten bereden lassen. Dank sey es dem Himmel, daß ich zugehöret, um meinen Irrthum zu erkennen!

Blandford.

Fast dürfte ich Ihn zum Hause hinaus werfen lassen. Hab ichs Ihm nicht verboten?

Woodbe.

Freylich muß mich der Satan verblendet haben; aber es war zu Ihrem und zu meinem Besten.

Blandford.

Ich weis schon, daß Er mit dem Satan viel zu thun hat.

Woodbe.

Es ist vorbey, gnädiger Herr! ich sehe, daß ich gelogen, schändlich gelogen habe; daß Herr Nelson

son nichts weniger, als die Miß Corally liebt, und eben so wenig wieder von ihr geliebt wird.

Blandford.

Das ist nun gleich wieder eine schändliche Lügen: Nelson sollte die Corally nicht lieben?

Woodbe.

Lieben und lieben! —— o mein Herr, Sie haben ihren Spaß mit mir: ich meine so eine Liebe, wie die Liebe — der Vögel, wenn sie zu Geniste tragen; kurz, Herr Nelson ist ein ehrlicher Mann! mein verdammter Argwohn! aber der verdammte Satan ——

Blandford.

Komm Er mir nicht mit seinem Satan wieder aufgezogen! Ich denke sonst allezeit, er sitzt Ihm wieder im Herzen, wenn er Ihm so oft über die Zunge springt —— mache Er kurz!

Woodbe.

O da habe ich gehöret! ——

Blandford.

Nur nicht wieder eine satanische Nachricht ——

Woodbe.

Spießen Sie mich, braten Sie mich, wo ich Ihnen ein unrechtes Wort vom Herrn Nelson vorbringe ——

Blandford.

Nun, so laß Er hören.

Woodbe.

Woodbe.

Herr Nelson also, kündigte nebst Miß Julien der Corally Ihr Vorhaben an. Miß Corally sträubte sich, wie ein kleines Mäuschen, das den Speck gern haben möchte, und sich doch vor der Falle fürchtet: Herr Nelson fragte: ob sie denn nicht ihren Blandford liebte? „o ja, sagte sie, von ganzem Herzen.„ „Nun, und warum willst Du ihm denn nicht Deine Hand geben?„ Weil ich mich vor dem Ehestand fürchte. —— „ Und warum fürchtest Du Dich denn vor dem Ehestande? — weil ich, weil ich — ein albernes Mädchen bin —— Nun bewieß ihr Herr Nelson, der Länge nach (o wenn ich seine Beredsamkeit hätte!) wie glücklich sie seyn würde, so einen allerliebsten, englischen ——

Blandford.

Ich mags der Länge nach nicht wissen, Woodbe! kurz! ——

Woodbe.

Kurz; sie will, sie will wieder nicht: sie macht sich ein Haufen fürchterliche Vorstellungen von dem Joche des Ehestandes: alles wird widerlegt: endlich wird beschlossen, daß sie Ihnen heute ihre Hand reichen will. O mein gnädiger Herr, wie habe ich mich da gefreuet!

Bland-

Blandford.

Nun, Woodbe, das ist wohl das erstemal in meinem Leben, daß ich von Ihm eine gescheite Nachricht höre! — Alles stimmt mit meinem Glücke überein. Wenn mir Julie nicht dasselbe gesagt hätte, so hätte ich beynahe an zu zweifeln gefangen, ob es wahr sey, weil Er mir es hinterbracht!

Woodbe.

Ey! so wenig Glauben, gnädiger Herr? da sehen Sie, daß ich ein ehrlicher Kerl bin! Ich will Ihnen noch mehr sagen. Miß Corally war ziemlich bestürzt, da sie ihren Entschluß von sich gegeben: sie schluchzte, sie weinte: vermuthlich werden Sie Sich doch nicht daran kehren?

Blandford.

Laß Er sich um das unbekümmert, was ich thun werde, und thue Er, was ich haben will.

Woodbe.

Und Sie befehlen? —

Blandford.

Daß dieser Tag mit der möglichsten Zufriedenheit begangen werde: geh Er, mache Er einige Anstalt — doch da kömmt mein lieber Nelson! laß Er uns alleine. (Woodbe geht ab, indem er eine boshafte Freude zu erkennen giebt.)

Dritter Auftritt.

Blandford, Nelson.

Blandford.

O mein lieber, bester Nelson, wie soll ich Dir meine Freude, meine Dankbarkeit zu erkennen geben! heute werde ich durch Dich der glücklichste Mensch auf dem Erdboden!

Nelson.

So werde ichs auch seyn, mein Blandford. Du weißt also schon, daß Corally —

Blandford.

Ja, ich weis, daß sie auf Deinen Fürspruch die Meinige werden will. Sage nur, unvergleichlicher Freund, wie ich DirDeine Freundschaft —

Nelson.

Halt, Blandford! stets willst Du mich durch Deine Güte demüthigen —

Blandford.

Demüthigen? kränke mich nicht. Wem danke ich die verschönerte Seele der Corally? wem danke ich ihre Liebe, die Du für mich —

Nelson.

Noch einmal, halt ein! Blandford, wenn ich Dich nicht fliehen soll: Wem dankst Du alles? Deiner großmüthigen, liebreichen, freundschaftlichen,

chen, edlen Seele? was habe ich dabey gethan, als daß ich Dir das mir anvertraute Pfand —

Blandford.

O, guter Freund! wenn man uns ein Pfand nicht nur unversehrt, sondern auch mit solchem Gewinnste zurücke giebt, daß es seinen ersten Werth tausendfältig übersteiget; sprich selbst —

Nelson.

So hat man immer noch nichts, als seine Pflicht gethan! und wie wenig, glaube ich, die letztere in ihrem ganzen Umfange geleistet zu haben.

Blandford.

Ah! weißt Du auch, daß Du mit Deinem allzuzärtlichen Gewissen bisweilen die Freundschaft beleidigest? Hast Du nicht alles, was ich gewünschet, erfüllet, und weit mehr, als ich erwarten konnte?

Nelson.

Nein, weit weniger, als Du gewünschet und erwarten konntest!

Blandford.

Wie? schließet nicht der Besitz der Corally, alle meine Wünsche in sich? wird sie nicht mein?

Nelson.

Und was konntest Du weniger erwarten?

Blandford.

Frage mich nicht! denke Dir dieß liebenswürdige Mädchen, und den eben so liebenswürdigen Nelson: denke seinen Freund drey Jahre abwesend — und sage, was ich mehr erwarten sollte? Was —

Nelson.

Was? wenigstens keine so abgenöthigte Einwilligung von Seiten der Corally: Nein, vielmehr eine heitre Bereitwilligkeit dem besten Manne, der sie seiner Liebe würdiget, mit einer ausgestreckten Hand entgegen zu gehen: — Meine Schwester wird Dir gesagt haben —

Blandford.

O! wenn der Grund hierzu nichts als eine jungfräuliche Schaam, eine kleine Furcht vor einem Stande ist, dessen Beschwerlichkeit sie eher als seine Freuden kennen kann; so wird dieß Geschenke desto reizender. Die dreuste Gefälligkeiteines Mädchens, das mit gierigen Blicken und ausgebreiteten Armen uns auf den ersten Wink entgegen läuft, beleidiget allezeit einen Mann, der nur ein wenig fein zu denken gewohnt ist. Die Mühe, diejenigen kleinen Schwierigkeiten, die uns jene entgegen setzet, zu überwinden, hat so etwas Süßes! — O Du sollst es sehen, ich will die Zweifel und Bedenklichkeiten der Corally durch meine Zärtlichkeit, durch meine Gefälligkeit gewiß überwinden, da ich

nur

nur ihres Herzens gewiß bin: und dieß bin ich ja, sagst Du?

Nelson. (etwas unruhig)

Ja — ja — ja — Du bist es.

Blandford.

Und wenn soll ich sie sehen? Deine liebe Schwester will ja nicht, daß ich eine Ueberfallung wagen soll? —

Nelson.

Meine Schwester ist bey ihr, und wird sie ohne Zweifel unverzüglich herbringen, und Dir ihre — Hand — (er seufzet)

Blandford.

Bruder! das war ein Seufzer! nicht wahr? Du wünschtest jetzt an meiner Stelle zu seyn?

Nelson.

Ich wünsche nichts, als meine Pflicht zu thun, und meinen Blandford glücklich zu sehen!

Blandford.

Wirst Du hier bleiben?

Nelson.

Ja, ich erwarte sie.

Blandford.

So will ich geschwind gehen, und sehen, ob mein Sekretair mit Abschrift der Ehestiftung fertig ist!

(Geht ab)

Vierter Auftritt.

Nelson. (alleine).

Wie werde ich diese schreckliche Stunde überstehen! — Unglücklicher Nelson! Unglückliche Corally! — tausend mal wollte ich lieber sterben — also führe ich denn das Opfer selbst an Altar, wo ich ihre — wo ich meine Liebe tödten soll? — Liebenswürdiges Mädchen! Du hast Recht: ich bin der grausamste unter allen Menschen! ich bin es gegen mich selbst, wie sollte ichs weniger gegen Dich seyn? — O daß Du mich hassen möchtest! — mich hassen? — auch dieß würde mir unerträglich seyn — Und wer sagt mir, an was für eine Kette von ewigdauerndem Unglück ich Dich anschließe — denn was kann eine Ehe ohne Liebe anders seyn? — Jetzt gieng der fürchterliche Blandford, die Ehestiftung zu hohlen — jetzt wird sie kommen, bleich, wie der Tod, und ihm auf mein unmenschliches Gebot die bebende Hand reichen — und nun soll ich sie aus meinem Herzen reißen — sie soll mich aus ihrem Herzen — diesem zarten Herzen, reißen, das nur für mich schlägt: ich soll sie einem nagenden Kummer überlassen, alle Freuden des Lebens vor ihr verschließen? — Grausamer Nelson! — so ist denn die Freundschaft stärker, als die Liebe, und diese ist

stark,

stark, wie der Tod — ja ja, sie ist es, denn sie verdammt uns zu Leiden, die uns mit jedem Augenblicke den Tod fühlen lassen — Ah! sie kommen — Himmel! stehe mir bey! laß mich jetzt nichts als Freundschaft fühlen, niemand als den Blandford vor meinen Augen sehen —

Fünfter Auftritt.

Nelson, Julie, Corally. (die sich auf der Julie Arm lehnet.)

Julie.

Fasse Dich, meine liebe Corally, ich beschwöre Dich bey allem, was Dir lieb und heilig ist! bey der Liebe eines Bruders —

Corally.

O sage mir nichts von seiner Liebe! (sie sieht sich um) sind wir noch alleine? — (zum Nelson) also ist es denn beschlossen, mich auf ewig von Dir zu trennen, mein Nelson, und Du kannst es übers Herz bringen? kannst zu sehen, wie ich diese Hand einem andern gebe? O Nelson, Nelson, Du hast mich niemals geliebt!

Nelson.

Soll ich mich vor Deinen Augen tödten, um Dir meine Liebe zu beweisen? —

Corally.

Aus Mitleiden könntest Du dieß, ich glaube Dir: aber aus Liebe! o was ist die Liebe, wenn sie eine solche, wie die meinige mit Verachtung —

Nelson.

Halt ein, Corally! wenn ich nicht sterben soll: ich habe Dir alles gesagt, was Pflicht, Tugend, Rechtschaffenheit und Freundschaft von mir fodert — glaube, meine Verzweiflung ist so hoch gestiegen —

Julie.

Ach! liebste, beste Corally, meine Herzensfreundinn: ist das die Erfüllung Deines Versprechens? willst Du mich eines Bruders, Dich eines Geliebten berauben?

Corally.

Eines Geliebten! ach vormals glaubte ichs!

Julie.

Ja, eines Geliebten, den Du ungeachtet dieses Bandes, ewig lieben wirst, der Dich ewig lieben wird —

Corally.

Ah! willst Du das thun, Nelson?

Nelson.

Und Du fragst, Corally! o wenn das Opfer, das Du jetzt meiner Liebe bringst, nicht die meinige vollends ganz in Flammen setzte, so wäre ich werth, ewig von Dir gehaßt zu werden.

Corally.

Corally.

Nelson! Nelson! ich will also — (sie fällt ihm um Hals) nein, ich kann mich nicht von Dir trennen! — o möchte ich in dieser Umarmung —

Julie.

Himmel! — Blandford —

Sechster Auftritt.

Blandford. (der noch die Umarmungen der beyden Verliebten gewahr worden.) **Julie, Nelson.** (in einer großen Verwirrung.) **Corally.** (niedergeschlagen und blaß.)

Julie.

Nun, mein theurer Blandford? kommen wir etwan zu früh?

Blandford.

Kann man zu früh der glücklichste Mensch auf dem Erdboden werden? — aber ich fürchte vielleicht zu früh gekommen zu seyn: ganz gewiß hatte sich meine Corally und mein Nelson noch etwas zu sagen.

Nelson.

Ich, Blandford?

Julie.

Nur nicht geläugnet! Unsre liebe kleine Corally hat ein so erkänntliches Herz, daß da mein

Bruder nunmehr seine Vormundstelle einem andern abtritt, sie ihn doch nicht ganz unbelohnt fortschicken wollte. Je nun Blandford, es war so eine Umarmung, die sie wohl hätte können unterwegens lassen: sind Sie darüber eifersüchtig?

Blandford.

Jetzt habe ich noch kein Recht, es zu seyn. — Aber sey ruhig, meine englische Corally! wer weis, wird nicht dieser mein Freund einstens wieder meine Stelle vertreten — Du sagst nichts dazu?

Corally. (höchst niedergeschlagen)

Was soll ich sagen? Deine Güte gegen mich übersteigt — alles, was ich von meiner Dankbarkeit sagen könnte.

Blandford.

Nein, nein; es ist mein wahrer Ernst: sieh her, mein lieber Nelson (er zieht eine Schrift hervor) in dieser Schrift vermache ich, wenn ich eher als Du, und ohne Kinder sterben sollte, der Corally mein halbes Vermögen, und die andre Hälfte demjenigen, der ihr nach mir gefallen, und sie über meinen Verlust trösten wird.

Nelson. (ganz außer sich.)

Also meinest Du, Blandford —

Bland=

Blandford.

Ich meine, daß dieser andre, niemand, als Du seyn kann und seyn wird!

Nelson.

Und Du glaubst, daß ich Dich überleben werde?

Blandford.

Ich glaube es. Du bist einige Jahre jünger, als ich, und bey dem Handwerke, das ich getrieben habe, wird man selten alt: es steht zwar allezeit bey der Vorsehung. — Aber genug! auf den Fall wirst Du meine Stelle ersetzen!

Nelson. (der ihn bey der Hand ergreift.)

Halt ein Blandford, mit Deiner Güte! Du legst mir eine Last auf, die mich zu Boden drücket.

Julie.

Großmüthiger Blandford! o was thun Sie?

Blandford.

Was mich Freundschaft und Pflicht lehren! Für Sie, meine vortreffliche Freundinn, hab ich auch gesorgt: aber das wäre wohl elend, wenn Sie erst auf meinen Tod warten sollten? dem Nelson konnte ich das Vermächtniß nicht eher geben, da er ein solcher Widersacher des Hymen ist: aber Sie müssen durch ein glückliches Band —

Julie.

Nein, wenn Sie mir es gestatten, wie Sie es gewiß thun, so werde ich nimmermehr meine herzinnig geliebte Corally verlassen —

Corally. (weinend)

O Julie! welch ein Trost —

Blandford.

Das steht bey Ihnen. Es wird allezeit meine Glückseeligkeit um ein großes vermehren: inzwischen müssen Sie durchaus in keiner Abhängigkeit leben. (er giebt ihr ein Papier) Diese Anweisung wird Sie dießfalls in Sicherheit setzen —

Julie. (schlägt es aus.)

Nein Blandford! nun und nimmermehr! Wenn ich mich jemals über meine Abhängigkeit beklagen werde, alsdann überlasse ich Ihnen, was Sie thun wollen; von einem großmüthigen Manne, wie Sie, abzuhängen, ist Ehre, und ihn um Hülfe anzuflehen, wenn man es bedarf, niemals Schande. Doch wo hat man dieß bey Ihnen nöthig, da Sie stets allen unsern Wünschen zuvorkommen?

Blandford.

Sie müssen; ich werde es als einen Beweis Ihrer Freundschaft ansehen.

Julie.

Und ich, als einen Beweis der Ihrigen, wenn Sie mich damit verschonen.

Bland=

Blandford.

Liebste Julie!

Julie.

Bester Blandford —

Blandford.

Corally, Nelson, bittet für mich bey Julien!

Julie.

O von der Seite werden diese noch weniger ausrichten, als Sie selbst —

Nelson.

Nein, laß uns lieber Dich bitten, Deine Wohlthaten einzuschränken —

Julie.

Seyn Sie doch ruhig, Blandford! ich bleibe ja Ihre Kostgängerinn, und wenn mir es an was fehlet, je nun —

Blandford.

Gut! meine Erkänntlichkeit wird schon Wege ausfündig zu machen wissen, sich eine Genüge zu leisten. — Aber, meine liebste Corally, nun fliegt mein Herz zu Dir; zu Dir, in der ich die ganze Glückseeligkeit meines künftigen Lebens zu finden hoffe! Darf ich den Nachrichten unserer gemeinschaftlichen Freunde trauen, so liebst Du mich? (Corally fängt an zu zittern, sie sieht den Nelson und die Julie schmachtend an.) Du zitterst? ich hoffe doch, daß Deine Liebe ein freywilliges Geschenk ist,

und

und Deine Hand Deinem Herzen folget? warum zitterst Du? — liebst Du mich?

Corally.

Frage mich nicht — meine Unwürdigkeit! — o wie kann ich — Deiner Liebe werth seyn! —

Blandford.

Liebenswürdige Bescheidenheit! gut! ich will dieses für ein stillschweigendes Bekänntniß annehmen. Nelson! hier habe ich die Ehestiftung: lies sie vor, und alsdann soll es meine geliebte Corally unterschreiben. (er giebt Nelson ein Papier)

Nelson. (in der äußersten Bestürzung)

Darf ich bitten, liebster Blandford — verschone uns — wir sind — schon von den Denkmalen Deiner Güte so gerührt, daß ich — unmöglich —

Julie.

Wir wissen doch, daß es nichts als neue Beweise Ihrer großmüthigen Liebe und Freundschaft enthält; Ihre liebe Corally wird gewiß eben nichts anders erwarten können, und wenn Sie ihr auch weiter nichts, als Ihr Herz zu geben hätten, so wird dieß eine Belohnung seyn, wo sie willig und gern unterschreiben wird.

Bland=

Blandford.

Wohlan! wenn ich so viel Glauben bey Euch habe, meine lieben Freunde, so sey es! Ich glaube für jedes aufs beste gesorget zu haben: und wenn Euch, meine liebsten Freunde, in der Folge noch einige Zweifel beyfallen sollten, so wird diesen leicht abzuhelfen seyn —— (Er geht an die Thüre, und rufet den Woodbe.)

Corally. (bey Seite)

Himmel, stehe mir bey! Nelson, Julie, was soll aus mir werden!

Blandford. (an der Thüre)

Woodbe, Tinte und Feder!

Julie. (bey Seite)

Du bist dem Siege nahe! überwinde vollends in diesem Kampfe.

Nelson.

O Gott!

Blandford. (Woodbe kommt, und bringt das Schreibezeug: er bleibt hinten im Theater stehen, und bezeuget bey jeder Gelegenheit seine boshafte Freude.)

So komm denn, meine geliebteste, theuerste Corally, unterschreibe hier Deinen Namen, zum Zeichen der unverbrüchlichen Treue, die Du mir bald am Altare zu schwören denkst! (er naht sich ihr mit

Ehrer-

Ehrerbiethung. Julie führet sie mit wankenden Schritten ihm entgegen. Blandford giebt ihr die Feder in die Hand: sie fängt an ganzem Leibe an zu zittern. Indem sie die Feder zum Schreiben ansetzt, sinkt sie mit einem lauten Schreye nieder, Blandford fasset sie in die Arme).

Corally.

Ah! —— —— (Es folget eine stumme Scene, Blandford sieht den Nelson starr an, der todtenblaß und ganz betäubt da steht: Julie suchet sie wieder zu sich selbst zu bringen.)

Blandford.

Himmel! was seh ich! Bestürzung, Schmerz und Tod auf jedem Gesichte! Was wollte ich thun? Was ist hier für ein Geheimniß? Sollte es möglich seyn, mein Freund —— O ja! nur zu gewiß! — ich lese es auf Euren Gesichtern! — (zur Corally), meine liebste Corally! erwache, ich bin nicht grausam, ich bin nicht ungerecht! Dein Glück, Deine Ruhe allein liegt mir am Herzen! —

Julie.

Erlauben Sie, Blandford, daß ich sie ein wenig an die Luft bringen darf: Woodbe —

Blandford. (zu Woodbe).

Nun, soll man es Ihm zweymal sagen, daß Er sie mit hinaus führet — ich hoffe doch, daß es von keiner Folge seyn wird? sonst will ich ——

Julie.

Julie.

Nein, nein, bleiben Sie bey meinem Bruder, wenn ich bitten darf.

(Julie und Woodbe bringen die Corally hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Blandford, Nelson. (der noch immer unbeweglich steht, und die Augen auf den Boden heftet.)

Blandford.

Nelson, Nelson! mein liebster Nelson! bin ich nicht mehr Dein Freund? bist Du nicht mein ander Ich? (er umarmt ihn) Rede —

Nelson. (nach einem tiefen Seufzer)

Ach laß mich, laß mich, Blandford! ich sterbe vor Schaam und Schmerz —

Blandford.

Was fehlet Dir, mein Freund! öffne mir Deinen Busen, sage was darinnen vorgeht — doch nein, sage mir nichts: ich weis alles. Nicht wahr! dieses liebenswürdige Kind hat Dich nicht sehen und hören können, ohne Dich zu lieben? Sie ist von Deinem edlen Herzen, von Deinen Tugenden gerührt worden? Sie liebt Dich? Du hast ihr ein schreckliches Stillschweigen auferlegt,

Du hast sie gezwungen, mir ihre Zärtlichkeit aufzuopfern? Ach Nelson! Welch ein schmerzhaftes Opfer! Dank sey dem Himmel, daß es nicht vollzogen ist! er war zu gerecht, als daß er es hätte sollen zulassen: Die Natur, der Du Gewalt anthun wolltest, hat ihre Rechte behauptet. Betrübe Dich darüber nicht, sie hat Dich einem Verbrechen entrissen. Ja, die Aufopferung der Corally war das Verbrechen der Freundschaft.

Nelson.

Nur allzuwahr, edler Freund, nur allzuwahr! Ich habe Dich, dieß liebenswürdige Mädchen, mich und uns alle, unglücklich gemacht. Ah! wider meinen Willen! aber ich schwöre bey meiner Ehre, bey den heiligsten Pflichten der Freundschaft und der Treue, bey allem —

Blandford.

Halt ein! diese Schwüre entehren Dich und mich! Du würdest nicht in meinen Armen seyn, wenn ich nur im Stande wäre, den kleinsten Argwohn einer schändlichen Treulosigkeit auf Dich zu werfen: und ich würde Deiner nicht werth seyn. Die niederträchtige Bosheit eines Woodbe hat dieses nicht vermocht. Es ist hier nichts geschehen, als was ich vorher sah. Du bist

aber unschuldig. Was ich gesehen, ist mir der höchste Beweis Deiner Freundschaft, und ich brauche keinen größern.

Nelson.

Und Du bestrafst mich nicht? Du hast Recht: ich bin durch mich selbst mehr als zu sehr bestraft! ich habs verdient. Nur Du jammerst mich, armer Freund! ach Corally wird nicht die Deinige werden; aber ich — will auch nimmermehr der Ihrige werden.

Blandford.

Wie Nelson? belohnst Du so den Beweis einer uneigennützigen Freundschaft? glaubst Du, daß ich so ein Mann bin, den man durch eine so kindische Verschonung verpflichten kann? Corally soll nicht die Deinige werden, weil sie durch mich nicht glücklich werden kann? Aber ein Ehegatte, der zugleich ein ehrlicher Mann ist, und den sie ohne Dich würde geliebt haben, ist für sie ein Verlust, an dem Du Schuld bist, und den Du, Du allein ihr ersetzen kannst und mußt. Die Ehestiftung ist gemacht. Es brauchen bloß die Namen darinnen geändert zu werden. Was ich der Corally als Mann darinnen gab, gebe ich ihr jetzt als Freund, oder als Vater, wie Du willst. Ah Nelson, demüthige mich nicht durch eine abschlägliche Antwort!

Nelson. (zu seinen Füßen.)

O zu viel! zu viel, edler Blandford, vortrefflichster unter allen Menschen! ich unterliege unter Deiner Großmuth. Mit Schamröthe nehme ich dieß Geschenke an, und verehre es mit Stillschweigen. Ah wenn ich nicht wüßte, wie sehr sich die äußerste Ehrerbiethung mit der zärtlichsten Freundschaft vertrüge, wie könnte ichs wagen, Dich noch Freund zu nennen? o laß mich zur Corally fliehen, und ihr das Leben —

Blandford.

Sie kömmt, steh auf mein Freund, diese Erniedrigung schickt sich nicht —

Nelson.

Himmel! sie schickt sich nicht! lehre mich vielmehr meine Erkänntlichkeit —

Achter Auftritt.

Die vorigen, Julie. (die sich auf den Arm der Corally lehnet) Woodbe.

Nelson. (springt auf, läuft der Corally entgegen, und fällt ihr um Hals.)

O meine Freundinn, meine Geliebte, meine englische Corally, komm geschwind, wirf Dich mit mir zu unsers Wohlthäters Füßen. Er weis alles, er ver-

vergiebt alles; von seiner Hand — komm küße sie mit mir — von seiner Hand erhalte ich die Deinige.

Julie.

Was hör ich! unvergleichlicher Blandford!

Corally. (will sich niederwerfen, Blandford umarmt sie)

O Blandford! — Nelson! — Julie! —

Blandford.

Nicht ein Wort, armes Kind! wie viel hast Du gelitten — eine kleine Strafe für Dein Mißtrauen — Du solltest mir alles gestehen. Doch Dein Trost wird süße seyn. Genug! — aber es sey uns eine Lehre, daß es Proben giebt, denen sich die Tugend selbst nicht allezeit ohne Gefahr aussetzen kann.

Woodbe. (der diese Scene über seinen äußersten Verdruß durch Minen zu erkennen gegeben.)

Habe ich Ihnen nicht alles vorher gesagt, gnädiger Herr? nun was kriege ich denn für einen Lohn!

Blandford.

Gut! daß Er mich an dasjenige erinnert, was ich Ihm schuldig bin: in dem Augenblick geh Er mir aus dem Gesichte!

Nelson.

Liebster Freund, da Du uns vergiebst, sollte ein einziger in Deinem Hause seyn —

Blandford.

Ja, denn auch nicht einen einzigen Bösewicht will ich in meinem Hause leiden!

Woodbe.

Der Satan muß mich verblendet haben —

Blandford.

So geh Er, und fodre Er von diesem Herrn, dem Er dienet, seinen Lohn. (Woodbe geht murmelnd ab) Nun, meine liebsten Freunde, kommt helft mir durch die Süßigkeit Eurer Freundschaft, vergessen, daß ich die Corally geliebt.

Corally.

Bester Blandford, darf ich Dich um etwas bitten?

Blandford.

Habe ich Dir nicht schon das größte gewähret?

Corally. (führet den Blandford auf die Seite, und saget heimlich zu ihm).

Höre, mein liebster Freund und Vater, oder wie ich Dich ins künftige nennen soll! darf ich Dein Bildniß der Julie schenken?

Blandford.

Glaubst Du, daß ihr etwas dran gelegen seyn wird?

Corally. (läuft zur Julie)

O sage mir, meine Herzensfreundinn, nicht wahr, wenn ich Dir Blandfords Bildniß gebe, so mache ich Dir ein großes Geschenke?

Julie. (die sehr roth wird, und über diese Frage in Verlegenheit zu seyn scheint).

Wer sollte nicht das Bild eines Mannes hoch schätzen, der uns alle so glücklich macht! (sie nimmt es.)

Blandford.

Ich sehe, unsere Corally weis noch ein besser Mittel, wie man sie vergessen kann! — liebste Julie, würden Sie wohl die Anerbietung meiner Hand als eine Frucht einer anderwärts verschmähten Liebe ansehen?

Nelson.

O Nelson! wenn Du wüßtest, daß Dich meine Schwester —

Julie.

Halt! was will der Plauderer sagen? — Blandford! ich wage viel, ich weis, daß in Ihrem Herzen die Liebe für ein gewisses kleines Mädchen noch ihr Nest hat.

Blandford.

Die Freundschaft wird es zerstören helfen.

Nelson.

O ja! sie hat heute noch größre Wunder gethan! aber es gehört ein Blandford dazu, wenn sie noch über die Liebe siegen soll —

Blandford.

Und ein Nelson, der mir erst das Beyspiel giebt.

Julie.

Ja, Liebe und Freundschaft! bey fühlbaren Herzen, seyd ihr gewiß die einzigen Mittel zu einem glücklichen Leben!

Ende des letzten Akts.

List über List,

ein

Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Infert se septus nebula — —

VIRG.

Spielende Personen:

Valer. Liebhuber von Carolinchen.

Ariſt. Ein Kaufmann.

Schlange. Ein Advokat.

Tulpe. Ein junger Stutzer.

Johann. Valerens Bedienter.

Frau Argante. Eine Wittbe.

Caroline. Der Frau Argante Tochter.

Chriſtiane. Mädchen der Frau Argante.

Der Schauplatz iſt im Hauſe der Frau Argante.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Frau Argante, Christiane.

Christiane.

Aber sagen Sie mir, Madam, was Ihnen fehlt? der kürzeste Tag im Jahre kann nicht so finster seyn, als gestern Ihr Gesicht war, da Sie vom Balle kamen, und heute ist noch nicht bey Ihnen die Sonne aufgegangen?

Fr. Argante.

Laß mich in Ruhe, Du kannst mir doch nicht helfen.

Christiane.

Und warum nicht? hat Ihnen jemand etwas zu Leide gethan? ich habe vortreffliche Nägel und Zähne: —— hat Sie jemand geschimpft? erlauben Sie, daß ich ihn wieder schimpfen darf: ich will ihn gewiß —

Argante.

Possen! Du weißt lange, wer mir im Wege ist! das verwünschte Mädchen!

Chri-

Christiane.

Vermuthlich reden Sie von der Mamsell Tochter?

Argante.

Von wem sonst? aber das letztemal Sie mit zu einem Balle genommen, und nimmermehr wieder!

Christiane.

Ha! Sie hat Ihnen gewiß wieder einen schlimmen Streich mit ihrer Jugend gespielet!

Argante.

Mit ihrer Jugend! mit ihrem Affengesichte! — Und die albernen Geschöpfe von Männern? o ich bin so böse, so böse, daß ich das ganze Geschlecht vertilgen möchte! —

Christiane.

Halt, Madam! Sie vergessen, daß uns dieß Geschlecht zu unentbehrlich ist; daß Sie als eine junge Wittbe, und ich als eine alte Jungfer — abscheulicher Gedanke! nein, ich kann ihn nicht aussprechen —

Argante.

Und doch werden Sie mir unerträglich!

Christiane.

Darf ich mich unterstehen, zu fragen, seit wenn?

Argante.

O seit, — seit — ich weis es selbst nicht: —

Chri-

Christiane.

Sie müssen Sie entsetzlich beleidiget haben!

Argante.

Entsetzlich, und ich muß mir Rath schaffen, es koste, was es wolle. Denk einmal —

Christiane.

Nun?

Argante.

Alle die Narren Clitander, Valer, Cleont, Tulpe — und zumal Tulpe! über den ärgere ich mich am meisten; denn, ist er bey mir alleine, so sagt er mir die artigsten Dinge vor — aber da war nichts, als die Mamsell Tochter, und ich —

Christiane.

Das ist erschrecklich — und Sie haben gleichwohl alle mögliche Sorgfalt gebraucht, daß sie bey solchen Begebenheiten so wenig, als möglich, möchte bemerkt werden: Nicht einmal tanzen hat sie gelernt; wie ist sie denn fortgekommen?

Argante.

Das weis Gott! Sie tanzte — alle Englische Tänze tanzte sie mit: stets war sie auf dem Platze, man riß sich um sie, und mich ließ man sitzen!

Christiane.

Das ist himmelschreyend! und Sie sind vor zwanzig Jahren die beste Tänzerinn in der Stadt gewesen?

Argan-

Argante.

Ja, gerissen hat man sich um sie. Aber ich habe ihnen einen Possen gespielt —

Christiane.

Und? —

Argante.

Da sie im besten Tanzen war, mußte sie fort. Du weißt, es war kaum zwölf Uhr, als wir nach Hause kamen; und sie baten mich fast alle auf den Knien; eine Ursache mehr, warum ich gieng!

Christiane.

Heldenmäßig genug!

Argante.

Es kostete mir nicht wenig: denn meine Neugier hatte eine ziemliche Probe auszuhalten.

Christiane.

Wie so?

Argante.

Unser Wirth, Herr Damon, brachte ein paar Fremde in Masken zum Vorscheine. Der eine war wie ein Türke, der andre wie ein schwarzer Sklav gekleidet: o der erste war gewachsen, wie ein Engel, und eine Stimme — er sagte mir im Anfange etliche Süßigkeiten vor; ich war ganz entzückt —

Christiane.

Ey, den hätte ich kennen müssen —

Argan-

Argante.

Ja, der Henker führte ihn auch zu meiner Tochter, und da war alles umsonst! meine Gedult riß aus: vermuthlich haben sie sich noch demaskiret, als wir fort gewesen — für mein Leben hätte ich ihn kennen mögen!

Christiane.

So hätten Sie bleiben, und Ihrer Tochter einmal das kleine Opfer gönnen sollen?

Argante.

Was thut man nicht in der Hitze! ich kann das Mädchen kaum mehr ersehen.

Christiane.

Aber, warum schaffen Sie sie nicht fort? ich wollte mir bald helfen.

Argante.

Ja, Du bist wohl klüger, als ich! das ist gleich so geschehen.

Christiane.

Warum nicht? hätten Sie ihr nicht lange einen Mann geben können?

Argante.

Es ist mir keiner noch gut genug für sie gewesen.

Christiane.

(bey Seite) Oder nur zu gut für die Tochter!

Argante.

Was sagst Du?

Chri-

Christiane.

Je nun, ich sagte, daß Sie nicht eher Ruhe haben werden, oder, noch besser, daß Sie Ihre Schönheit nicht eher werden geltend machen, als bis man ihre Tochter nicht mehr mit Ihnen vergleichen kann.

Argante.

So? also meinst Du, daß sie schöner ist, als ich? —

Christiane.

Das eben nicht: aber doch jünger? Und liebste Madam! schon das ist eine schlimme Sache! Was die Zähne beyn Pferden sind, (verzeihen Sie der unartigen Vergleichung!) das sind die Töchter beyn Müttern. Gesetzt Sie hätten Lust, sich um zehn Jahre jünger auszugeben; niemand wird es wagen, Sie Lügen zu strafen: aber es erscheint Mamsell Carolinchen: weg sind wir!

Argante.

Du hast Recht. Das verwünschte Mädchen!

Christiane.

So geben Sie sie doch dem ersten, dem besten! Ein Frauenzimmer von ihrem Vermögen findet überall Freyer!

Argante.

Ja ja, meine gute Christiane: das ist wohl wahr? aber — ein Umstand —

Chri-

Christiane.

Darf ich mich unterstehen, zu fragen? —

Argante.

Du kannst es wissen; ich weis, daß Dus mit mir gut meinest.

Christiane.

Wer sollte das nicht!

Argante.

Mein sel. Mann, tröst ihn Gott! — es war aber ein großer Schöps — hat mir in seinem Testamente den Genuß der Interessen von meiner Tochter ganzen Vermögen bis zu ihrer Verheyrathung vermacht, auf dem Fall, wenn ich mich selbst indessen nicht wieder verheyrathete.

Christiane.

Huy: allmählig kriege ich Wind!

Argante.

Und Du mußt wissen, die Interessen von 40000 Rthlrn. sind kein Pappenstiel!

Christiane.

Ja wohl; zumal wenn man den Aufwand rechnet, den Ihnen Ihre Mamsell Tochter verursachet.

Argante.

Nun sie hat mich immer noch genug gekostet!

Christiane.

Die Interessen mögen doch nicht auf die von Ihnen abgesetzten Kleider gegangen seyn?

Argante.

Dem sey, wie ihm wolle! Kutsche und Pferde, Spiel, Tisch, Kleidung, Friseur und alles muß fort, so bald ich sie einem Manne gebe: denn bloß wird sie keiner haben wollen, und wenn einer wollte, so ist mein rasender Bruder da, der zuerst Lärmen blößt, und alle Augenblicke nach dem Kapital fragt, und mit der Vormundschaftsstube droht.

Christiane.

Aber hat Ihnen denn Ihr Herr Gemahl nichts, als Ihr Eigenthum hinterlassen?

Argante.

Nichts, nichts, als lumpichte 25000 Rthlr. Was soll ich aber mit 11 bis 1200 Rthlr. Interessen machen, zumal, da ich schon einen Theil von den Kapitalien aufnehmen müssen? dieß reichet jährlich nicht für den Kaufmann, Schneider und Goldschmidt.

Christiane.

O mich wundert, wenn Sie damit auskommen: mit einer solchen Kleinigkeit!

Argante.

Der Narr muß warlich in seinen letzten Stunden verrückt gewesen seyn: denn er hat sehr weislich noch hinzugesetzt, daß, da seine Tochter noch unerzogen: (das Ding war etwan sieben Jahr alt) ich bis zu ihrer Verheyrathung von den Interessen noch was ansehnliches zurücke legen, und

mich

mich in den Stand setzen könnte, auf eine anständige Art zu leben. Was ansehnliches! ha ha ha! freylich, wenn ich so, wie die ersten Jahre bey ihm, mich fort gewürget hätte. Denn da lebte ich, wie die kleinste Krämersfrau, nahm mit Heeringen und Erbsen vorlieb, und spielte mit ihm in der deutschen Charte.

Christiane.

Das sind nun freylich kützliche Umstände. Gleichwohl; bleibt sie unverheyrathet, so haben Sie überall eine Nebenbuhlerinn, und wohl gar eine Aufseherinn: und fängt sie einmal ihre Bestimmung an zu fühlen, knack! sind die Fesseln des kindlichen Gehorsams entzwey.

Argante.

Davor ist mir nicht leid: Ich habe sie beständig so unter der Ruthe gehalten, daß sie mir nicht muchsen darf; o ich bin bisweilen so toll, daß wir nicht katholisch sind — sie hätte mir längst in ein Kloster gehen müssen, und ich hätte es ihr schon so vorlegen wollen, daß sie den Beruf gefühlet hätte. Je nun, ich muß einen andern Weg suchen —

Christiane.

Sie werden Sie doch nicht vergiften wollen, Madam? denn da kömmt am Ende nicht viel dabey heraus.

Argante.

Närrinn! so klug bin ich auch. Ich habe aber den alten Advokat Schlangen zu Rathe gezogen: es ist ein schlauer Kopf, und wo er Geld sieht, scheut er den Galgen nicht. Er war vormals mein Liebhaber, und hat mir schon aus verschiednen verwirrten Händeln geholfen; dieser giebt mir den Rath, daß ich einen recht tummen Kerl von Freyer aufsuchen soll, der sich bereden läßt, sie ohne Heyrathsgut zu nehmen, und alles unterschreibt, was wir von ihm verlangen.

Christiane.

Das wird schwer halten! unsre jungen Herren sind selten so tumm, daß sie nicht den Werth eines Mädchens mit Gelde kennen sollten.

Argante.

Schlangen ist nichts unmöglich: er hat mir sogar gesagt, daß er schon einen auf dem Rohre hätte, und heute soll ich Gewißheit erfahren. Er bekömmt hundert Thaler zur Belohnung, und dafür fieng er wohl mit der Hölle einen Proceß an.

Christiane.

Der fromme Mann! und er thut, als wenn er nur für den Himmel arbeitete — Still, es kömmt jemand! —

Argan-

Argante.

Sieh nach — er ists selbst — geh geschwind! und gieb Acht, daß wir nicht gestöret werden —

(Christiane geht ab).

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante, Schlange. (der viele Verbeugungen und Demüthigungen macht)

Fr. Argante.

Kommen Sie, kommen Sie: ich habe Ihrer lange mit Ungedult erwartet! was bringen Sie mir für Nachricht?

Schlange.

Vor allen Dingen, daß ich Ihr gehorsamster, unterthänigster Diener bin, und mich innigst freue, wenn Sie Sich so wohl befinden, als Ihr treuster und gehorsamster Knecht —

Fr. Argante.

O hören Sie auf, Herr Schlange! Ich kenne Ihr gefälliges Wesen; aber ich sage Ihnen, daß ich mich nicht eher wohl befinden werde, bis Sie mich von meiner Unruhe befreyet haben.

Schlange.

Der Himmel nimmt sich seiner Kinder an, und daß Sie, meine theuerste Frau Argante, unter dieselbigen

selbigen gehören, überzeugt mich die milde Hand und Freygebigkeit, die auch andern das Gute genießen läßt ——

Fr. Argante.

Quälen Sie mich nicht mit Ihren Lobsprüchen: Sie sollen von mir nicht vergessen werden, wenn Sie meiner Erwartung in Ansehung meiner Tochter, eine Genüge leisten: aber lassen Sie hören ——

Schlange.

Der Himmel wird es Ihnen vergelten! Allein das ist eine Sache, wo man nicht behutsam, nicht vorsichtig genug gehen kann, eine Sache, wo auf einer Seite die Gesetze, auf der andern die Billigkeit, und wieder auf einer andern, die Klugheit ——

Argante.

Das habe ich alles gewußt; aber deswegen habe ich mich Ihnen vertraut, weil ich hoffe, daß Sie die gehörige Behutsamkeit und Klugheit anwenden werden ——

Schlange.

O! darinnen darf niemand über mir seyn; ich weis alles so einzufädeln, mit so vieler Vorsicht eine Sache zu karten ——

Argante.

Sie werden mich endlich böse machen — ich will wissen, ob Sie für meine Tochter einen Mann auf-

aufgetrieben haben, durch den wir Ihren guten Rath ausführen können —

Schlange.

Ja, das letzte Consilium hat mir viel Mühe gekostet, viel Schweiß! ich habe darüber schon einen Termin versäumet, wo ich über zwanzig Rthlr. darbey verliehre. — Aber Ihnen zu Liebe! — ich sage immer, die gute Frau Argante, — nein, eine so wackre Frau giebts in dieser verderbten Welt nicht mehr!

Argante.

Es soll Ihnen alles reichlich ersetzt werden: doch kurz und gut, haben Sie für mich gesorgt, oder nicht?

Schlange.

Ja, wenn wir auf diesen Punkt kommen, so müssen wir erst sehen, ob wir alleine sind? denn die Behutsamkeit ist eine schöne Sache, und der beste Anschlag kann in seiner Blüte —

Argante.

Je, wer zum Henker, soll denn hier seyn? Sie werden mich endlich böse machen. Wir haben ja alle beyde vier gesunde Augen, daß wir sehen können, ob uns jemand belauschet?

Schlange.

Erzürnen Sie sich nicht, meine liebe Frau Argante, diese Vorsicht ist höchst nöthig: oft hören

die Wände und Schlüssellöcher, und ich weis Exempel —

Fr. Argante.

Nun, wer wehrts Ihnen, so sehen Sie sich um, nur daß des Geschwätzes ein Ende wird (er schleicht umher) (bey Seite) Wenn ich den verwünschten Kerl nicht brauchte, ich hätte ihn lange fortgejagt: aber ich kenne schon seine List: er rechnet mir seine Consilia immer nach den Minuten an, und dehnt sein Geschwätz zu Stunden aus, damit ich ihm die große Versäumniß nach der Taxe bezahle. — (zu Schlangen) nicht wahr, Sie finden nichts? nun, befriedigen Sie geschwind meine Neugier, ich möchte jählings einen Besuch kriegen —

Schlange.

Ihnen zu Liebe komme ich noch zehnmal wieder —

Fr. Argante.

Nein, nein, schreiben Sie mir lieber zehn Gänge dafür an, und sagen mir mit dem erstenmale, was ich zu fürchten oder zu hoffen habe.

Schlange.

Wohlan denn! so hoffen Sie! hoffen Sie! ich habe das Mittel, daß Sie aus allen Ihren Sorgen reißen soll: ich sehe augenscheinlich, wie sehr Sie der Himmel liebt —

Argante.

Argante.

Nun, wie sehr denn? geschwind machen Sie meiner Ungedult ein Ende —

Schlange.

(lacht) He he he he! daß sich alles in der Welt so wunderlich schicken muß: da heißts recht: „un„verhoft, kömmt oft —

Argante.

Sie werden machen, daß ich weiter nichts wis-sen mag, und die ganze Sache aufgebe: reden Sie, oder den Augenblick —

Schlange.

Gedult! Gedult! meine liebe Frau Argante. Sie werden mir zugestehen müssen, daß meine Nachricht ein wenig Gedult verdiene —

Argante.

Nun, so habe ich sie schon lange zu wissen ver-dienet?

Schlange.

Sie wissen, daß mein Rath in Ansehung Ih-rer Mamsell Tochter war, einen Freyer für sie zu wählen, der nicht Capacität genug habe, sich nach ihrem Gelde zu erkundigen, sondern ein junges, hübsches, gesundes Weibchen zu finden; der bey ihr mehr nach den Geschenken der Natur, als nach den Gaben des Glücks —

Argante.

Das habe ich lange gewußt: jetzt ist die Frage, hat sich so einer gefunden?

Schlange.

Er hat sich gefunden! — indem ich also über diese Sache speculire, nachdenke, umher gehe, u. s. w. bringt mir ein junger Schlesier (Sie kennen vermuthlich diese Nation?) bringt mir ein junger Schlesier, (ich weis eigentlich nicht, was er hier zu thun hat,) bringt mir ein junger Schlesier —

Argante.

Nun: was zum Henker bringt er Ihnen denn —

Schlange.

Gedult! Gedult! — er bringt mir einen Brief von einem seiner Verwandten aus Breßlau, für den ich einen Proceß zu führen habe: ich heiße ihn niedersetzen —

Argante.

Ich dächte, Sie hätten es auch stehend verrichten können: zu was sollen nun alle diese Umstände?

Schlange.

Ich fange alsdann von hübschen Frauenzimmergen an zu reden, frage, ob er hier einige Bekanntschaften schon gemacht habe? ob er diese oder jene kenne? er nickt oder schüttelt den Kopf. Ich komme endlich auf Ihre Mamsell Tochter zu reden: er wird wie ein Scharlach roth; ich frage,

ob er sie gesehen habe? er, mit einem lautem Gelächter sagt, „ja: o das liebe Geschöpfchen!„

Argante.

Nun?

Schlange.

Ich sage: das wäre eine Parthie für Sie? er will sich darüber halb todt lachen! ich mache ihm weis, es sey meine Muhme; er springt vom Stuhle auf, und es fehlt nicht viel, daß er mir vor Freuden das Genicke bricht: er tanzt auf einem Beine umher, pfeift; kurz, ich denke, er ist verrückt.

Argante.

Was kömmt aber endlich heraus?

Schlange.

Ich fange endlich ganz betrübt an: „Ja, das gute Kind, wenn es nur etwas im Vermögen hätte: aber ein Mann kriegt nichts mit ihr, als sie selbst. Er lacht noch mehr, greift in die Tasche, und zieht eine ganze Hand voll Geld heraus: freylich, sage ich, wer Geld im Ueberflusse hat, braucht darauf nicht zu sehen: Er nickt, fängt mich an zu streicheln, und ich bringe ihn endlich so weit, daß er mir die Vollmacht giebt, um sie zu werben.

Argante.

Ist es möglich! ohne Sie gesprochen zu haben? hätte ich ihrer Schönheit doch nicht so viel Wirkung zugetrauet.

Schlange.

Ja, meine liebe Frau Argante: es hat mir List genug gekostet. Zum Glück ist er der tümmste Mensch, den ich noch auf dem Erdboden gesehen habe. Sie wissen, daß diese Art Leute sehr verliebt sind, und wenn sie es einmal sind, so laufen sie mit dem Kopfe wider die Wand.

Argante.

Also glauben Sie auch, daß er weder ihr väterliches, noch irgend eine Mitgift verlangen werde?

Schlange.

Sie können sich vorstellen. Als ich ihm davon etwas vorsagte, fragte er sehr tumm: ob es denn Weiber gäbe, die Geld machen könnten? seine sel. Mutter hätte ja seinem Vater sel. immer Geld abgefodert, sie müsse also nicht von der Gattung gewesen seyn?

Argante.

Er hat also auch wohl keine Aeltern mehr, die uns in dieser Sache eine Hinderniß in Weg legen könnten?

Schlange.

So viel ich von ihm erfahren können, hat er niemanden, als einen Onkel, nach dem er nicht viel zu fragen scheint: er ist acht und zwanzig bis dreyßig Jahr alt, also völlig sui juris —

Argante.

O lassen Sie mich ihn bald sehen! kaum kann ich mir vorstellen, daß es heut zu Tage so tumme Menschen geben sollte —

Schlange.

Warum nicht, warum fehlte es denn in unsern Tollhäusern an Platz? ha ha ha: aber so albern habe ich doch noch kein menschliches Geschöpf gesehen! kurz, es ist eine Parthie für Ihre Mamsell Tochter, und ich verdiene meine hundert Thaler!

Argante.

Die sollen Sie haben, und legen mir zugleich eine Verbindlichkeit auf —

Schlange.

O ich bin Ihr Knecht und Diener, Ihr treugehorsamster: — aber wird auch Ihre Mamsell Tochter —

Argante.

Ich werde da nicht lange fackeln: sie muß, wenn sie nicht will: ich habe sie auch immer so gehalten, daß sie jedes Ding nähme, was nur einem Manne ähnlich sieht, um, wie ich vermuthe, den mütterlichen Ohrfeigen zu entgehen —

Schlange.

Allerliebst! Vortrefflich! Sie sind eine wackre Frau, eine gescheite Frau, eine listige Frau: Ihre List übersteigt Frauen List!

Argan=

Argante.

Und Sie sind mein guter, lieber, alter Freund — Nur sorgen Sie, daß mein Bruder nichts davon erfährt: denn dieser allein ist im Stande, mir das Mädchen aufzuhetzen: ich werde aber alle Vorsicht gebrauchen, daß er sie nicht zu sehen kriegt, bis der Kauf geschlossen ist —

Dritter Auftritt.

Die vorigen, Christiane.

Christiane.

Mit Erlaubniß, Madame, Ihr Bruder ist hier, und —

Argante.

Mein Bruder? ein verwünschter Besuch! — habe ich Dir nicht gesagt, daß Du jedermann abweisen solltest?

Christiane.

Ich habe mein möglichstes gethan! aber, ich dächte, ich wollte eher eine Compagnie Soldaten abhalten, als ihn. Er fragte, ob er nicht mehr seine Schwester sehen dürfte, und hob sein spanisches Rohr ein paar mal auf, daß mir Angst und bange wurde.

Argante.

Hast Du ihm denn nicht gesagt, daß ich jemanden bey mir hätte?

Schlange.

Daß ich bey der Frau Argante wäre, und wichtige, sehr wichtige Angelegenheiten mit ihr abzuthun hätte?

Christiane.

Auch das habe ich gethan: er schien sie mir nur für allzuwichtig zu halten, als daß er sich nicht ein Vergnügen daraus machen sollte, sie darinnen zu stören: kurz, er sagte, ich muß sie sprechen, und wenn Ihr mich nicht melden wollet, so werde ich ungemeldet zu ihr gehen — „Sie ist noch nicht angezogen!„ — ich habe nicht mit ihrem Anzuge zu reden — „sie wird halb des Todes seyn, wenn sie so überfallen wird„ — Sie hat bey mir keine Eroberung zu machen, und ich habe englisch Salz bey mir; ich will ihr schon wieder zurechte helfen —

Schlange.

Das ist auch sehr hartnäckig? sehr wider den Respekt! sehr wider den Wohlstand!

Argante.

Ha! ich kenne meinen Bruder! ich muß ihn nur kommen lassen: er kehret mir sonst das Unterste zu Oberst, und ich muß fürchten, daß er mir gerade zu meinem Mädchen läuft.

Schlange.

Soll ich gehen, oder soll ich nicht gehen? meine Frau Argante?

Christiane.

Nun, soll er kommen?

Argante.

Ich bin so toll! — bleiben Sie, Herr Schlange, gehen Sie indessen hier in das Cabinet: vielleicht werde ich seiner desto eher los: ich will sagen, daß Sie einige Briefe für mich zu schreiben hätten — laß ihn kommen, Christiane —

Christiane.

Ich höre, er kömmt schon, ohne die Einladung abzuwarten —

Argante.

Da Herr Schlange, gehen Sie unterdessen hier hinein, (Sie schließt ein Kabinet auf: zu Christianen,) Du, sage meiner Tochter, daß sie in ihrer Stube bleiben soll.

(Christiane geht ab)

Vierter Auftritt.

Fr. Argante, Arist.

Argante.

Nun, ich dächte, Ihr hättet warten können, bis ich Euch die Erlaubniß gegeben?

Arist.

O unterthäniger Diener, meine vornehme Frau Schwester: halten Sie mir es zu Gnaden, daß sich Ihr Bruder die Freyheit nimmt, ohne

die

die hohe Erlaubniß, zu seiner Schwester hereinzutreten!

Argante.

Ich bitte, mich mit Eurer Spötterey zu verschonen. Ich weis lange, daß die feine Lebensart nicht Eure Sache ist: aber man kann von einem Kaufmanne auch nichts weiter verlangen, als gesunde Finger, und ein bischen gesunde Vernunft —

Arist.

Ich bin mit meiner gesunden Vernunft wohl zufrieden, und will Euch mit Eurer feinen Lebensart noch Zeit genug betteln sehen: denn der Anfang dazu ist gemacht —

Argante.

Hört! wenn Ihr nichts bey mir zu suchen habt, als Eure abgeschmackten Vorwürfe aufzuwärmen, so seyd Ihr abgefertiget —

Arist.

Nein, Schwester, nicht so geschwind! Ihr habt mir mit Euerm freundlichen Willkommen noch nicht Zeit gelassen, meine Worte bey Euch anzubringen: seyd gescheit, so werde ichs auch seyn —

Argante.

Ja, da werde ich wohl zu Euch in die Schule kommen müssen — aber was habt Ihr denn anzubrin-

bringen? geschwind! denn mein Kopf thut mir von gestrigem Balle noch weh!

Aristt. (lächelt spöttisch)

Gewiß von vielen Tanzen!

Argante.

Ich habe mit Euch weiter nichts zu reden — (sie will gehen.)

Aristt.

Halt! Schwester, beruhiget Euch! sonst werden wir nimmermehr zusammen kommen: Ich komme jetzt in Angelegenheit Eurer Tochter, meiner lieben Nichte —

Argante.

(spöttisch) Eurer Tochter, meiner lieben Nichte! — sie liegt Euch wohl sehr am Herzen?

Aristt.

Das könnte seyn, und es wäre zu wünschen, daß sie Euch nicht weniger am Herzen läge!

Argante.

So würde es ein feines Früchtchen werden! Ich sehe täglich mehr die Wirkungen Eurer Fürsorge —

Aristt.

Ich bleibe Euch die Antwort schuldig: Um Euch indessen zu überführen, daß sie eben so fruchtlos nicht ist, als Ihr Euch einbildet, so will ich Euch nur vermelden, daß ich ihr einen Freyer bringe.

Argan=

Argante. (fängt ein lautes Gelächter an.)

Ha ha ha, einen Freyer! einen Freyer! —

Arist.

Ja, einen Freyer, und einen solchen, wo wir allem Verstand entsagen müßten, wenn wir nicht mit beyden Händen zugriffen.

Argante.

Das kann von Euch wahr seyn: aber ich bitte, nicht zu vergessen, daß ich auch zugreifen muß: und das wird nicht geschehen.

Arist.

Aber bedenkt Schwester, wie himmelschreyend! ohne zu wissen, wer die Parthie ist, ob er die erfoderlichen Eigenschaften hat, Eure Tochter glücklich zu machen; ohne zu wissen —

Argante.

Das brauche ich nicht zu wissen: genug, ich weis, daß sie meine Tochter ist, daß ich sie geben kann, wem ich will, und daß ich sie dem nicht geben will, den Ihr mir bringt.

Arist.

Er ist reich —

Argante.

Desto besser für ihn; so darf er nicht auf das Geld Staat machen, daß er mit meiner Tochter kriegen wird.

Arist.

Aus einer guten Familie —

Argante.

So kann er zu einer gehen, die Lust hat, eine Familie zu heyrathen.

Arist.

Verständig, klug —

Argante.

So wird er sich nicht hängen, wenn er abschlägliche Antwort bekömmt.

Arist.

Er ist wohlgewachsen, schön, artig —

Argante.

So kann er vorm Spiegel treten, und sich in sich selbst verlieben —

Arist.

Sein Vater und ich, haben die Jahre mit einander gestanden —

Argante.

Desto schlimmer! so könnt Ihr auch einander zu Grabe bringen.

Arist.

Sie ist aber in dem Alter, da ein Mädchen heyrathen muß, wenn sie glücklich seyn will.

Argante.

Ich kenne die Mädchen so gut, als Ihr, und die Mannspersonen nicht weniger —

Arist.

Aristt.

Ja, das kann seyn, aber weil Ihr die letztern nur zu gut kennet, so kömmt an Eure Tochter nichts!

Argante.

Kurz und gut; ich will nicht. Ich verheyrathe mein Mädchen nach meinem Kopfe: habt Ihr etwan eins in der Irre herum laufen, so könnt Ihrs nach dem Eurigen versorgen —

Aristt.

O Eure Tochter wäre glücklich, wenn sie keine Mutter hätte! Ich sage Euch aber ein für allemal! Sie muß den heyrathen, den ich ihr bestimmt habe.

Argante.

Und ich, daß sie ihn nicht heyrathen darf.

Aristt.

Noch heute, sage ich Euch.

Argante.

Und noch heute soll nichts draus werden.

Aristt.

Das wollen wir sehen —

Argante.

Ja, das wollen wir sehen!

Aristt.

Ich will jetzt zu ihr hingehen, und hören, ob sie nicht will?

Argante.

Und Ihr sollt nichts hören, und wenn Ihr Euch auf den Kopf setztet, sie nicht einmal zu sprechen kriegen: hiermit ist das Lied von Ende. Ihr könnt gehen, wo Ihr hergekommen seyd: denn zu meiner Tochter werdet Ihr Euch umsonst bemühen.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Arist. (alleine) (indem er redt, guckt Schlange immer aus dem Kabinette.)

Nun habe ich sie, wo ich sie hin haben will: sie wird eilen, um ihre Tochter nach ihrem Kopfe zu verheyrathen, und sich in ihrem eignen Netze fangen — (er wird Schlangen gewahr) doch, wer guckt da — immer heraus, Herr Schlange! —

Sechster Auftritt.

Arist, Schlange.

Schlange.

Ey, ey, ey! was haben Sie gemacht! Mich so zu hintergehen? ist das der Dank? Sie wollen mich ins Unglück bringen? aber, dem Himmel seys gedankt, daß ichs gehört habe! ich werde

mich

mich nicht fangen lassen: noch ists Zeit, alles zu redreßiren, alles —

Arist.

Was wollen Sie? haben Sie Ihre Worte angebracht, und Gehör gefunden —

Schlange.

Alles habe ich gehöret — alles —

Arist.

Sie mögen es gehöret — und sollen es gehöret haben. Antworten Sie auf meine Frage?

Schlange.

Ich komme zu Ihnen; aus wahrer christlichen Liebe komme ich, und offenbare Ihnen Ihrer Frau Schwester Anschläge —

Arist.

Spotten Sie der christlichen Liebe nicht. Es hätte Ihnen schlecht bekommen sollen, wenn Sie mir nicht den Anschlag entdeckt hätten: sie hätten mir in mein Comtoir nicht einen Fuß wieder setzen dürfen, und Sie wissen, was ich Ihnen seit einiger Zeit zu verdienen gegeben.

Schlange.

Ey! Davon ist jetzt nicht die Rede: Sie sind ein wakrer Mann, ein braver Mann —

Arist.

Was wollen Sie also? habe ich Ihnen nicht noch überdieß hundert Louisd'or versprochen, wenn Sie mir meinen Anschlag würden ausführen helfen?

fen? ich will nicht hoffen, daß das Schwein den Topf Milch umgestoßen, oder, daß ich mich deutlicher erkläre, daß Ihnen meine Schwester mehr als ich geboten? aber ich rathe Ihnen, lassen Sie sich nicht gelüsten, sonst —

Schlange.

Ey, ey, was sagen Sie! mein Gewissen? Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruheküssen! dieß lasse ich mir nicht um alle Reichthümer der Welt abkaufen —

Arist.

Nun, nun, wir wollen die Probe nicht machen, und ich will auch Ihr Gewissen in Ruhe lassen: aber wie hälts mit meiner Schwester?

Schlange.

Ey, den Streich hätte ich Ihnen nicht zugetrauet —

Arist.

Was wollen Sie? reden Sie, oder Sie machen mich böse.

Schlange.

Sind wir auch alleine, ganz alleine?

Arist.

Wir sind es! meine Schwester bewachet jetzt meine Tochter, daß ich sie nicht sprechen soll; und so lange sie weis, daß ich nicht zum

Hause

Hause hinaus bin, verläßt sie gewiß nicht ihre Schwelle —

Schlange.

Nun, wenn Sie dann meinen? so will ich meine Klage anbringen: aber Sie handeln an mir nicht wohl!

Arist.

Nun, wie so denn?

Schlange.

Ich komme her zu Ihrer Frau Schwester: und gebrauche alle mögliche List und Verschlagenheit, Ihr den vorgegebnen tummen Herr Baler, als eine acceptable Parthie vorzuschlagen: ich beantworte alle Einwendungen, benehme ihr alle Zweifel, führe alle Gründe pro an, und bringe sie so weit, daß zu ihrer Einwilligung nichts, als die Einwilligung ihrer Mamsell Tochter fehlet, die sie auch durch etliche Ohrfeigen zu disponiren suchen wird —

Arist.

Nun, recht gut! —

Schlange.

Ey, gut, ja doch, recht gut! — schlimm, sehr schlimm, wollen Sie sagen — indem ich es so weit gebracht habe, kommen Sie, und tragen ihr einen reichen, schönen, artigen Bräutigam an, und setzen ihn meinen tummen, und unartigen entgegen; was soll das seyn? wollen Sie mir eine

Falle stellen? ey Ihr gehorsamer, devotester Diener!

Arist.

Herr Schlange. Im Vertrauen! Sie glauben sehr listig zu seyn, und sind in der That, mit allem Respekte, ein wenig tumm.

Schlange.

Ey, Herr Arist, wenn Sie nicht mein hoher Patron und Gönner wären, so würde ich mich wohl Ihnen zu widersprechen wagen: aber sagen Sie mir doch, wie ich das verstehen soll?

Arist.

Wie? das können Sie nicht errathen? Gut! Sie sollen es hören. Ich kenne meine Schwester! Sie würde bey dem tummen Bräutigam, so bald sie ihn zu sehen kriegt, so mannichfaltige Einwendungen zu machen finden, und die Sache so lange verzögern, bis wir in Gefahr wären, verrathen zu werden: denn sie ist so misgünstig über Ihrer Tochter Versorgung, so mistrauisch in Ansehung der Rechenschaft von derselben Vermögen, daß ihr ein kleiner Umstand Verdacht machen könnte.

Schlange.

Ja, ja, das sehe ich wohl ein: drum erfodert es große Behutsamkeit.

Arist.

Arist.

Durch den Antrag, den ich ihr von einem Bräutigam eines entgegen gesetzten Charakters gemacht habe, wird sie Kopfscheu: sie ist hartnäckig, und besteht auf Ihrem Willen: aus Furcht, daß ich Ihre Tochter aufrührerisch mache, und meine Parthie die Oberhand behalten möchte, wird sie die Sache beschleunigen, und lieber heute als morgen —

Schlange.

O ich verstehe es, nun verstehe ich alles! Ich habe mirs bald gedacht! es ist eine bloße Verstellung, eine bloße List! Ihr vorgeschlagener Bräutigam ist ein bloßes ens rationis, ein Phantom, ein Compelle, ich verstehe es, ich verstehe alles —

Arist.

Im Grunde ist es die wahre Abschilderung vom Vater, den Sie bloß mit einer falschen Farbe überzogen haben. Ich verschaffe Ihnen dadurch die Gelegenheit, sie desto schärfer ins Netz zu treiben: denn Sie dürfen ihr nur meinen Popanz vorhalten —

Schlange.

O sapienter dictum! ich werde arbeiten, manibus pedibusque werde ich arbeiten: er soll erscheinen, mein übertünchter Galan, ehe ein paar Stunden ins Land kommen, und ich werde — Eh! wer kömmt! — ich eile fort, damit man

mich

mich nicht mit Ihnen zusammen findet: ich gehe gern in solchen Sachen behutsam und schlau — leben Sie wohl — ich bin Ihr treugehorsamster Knecht und Diener.

(Geht ab)

Siebenter Auftritt.

Arist, Christiane.

Christiane.

Ich sehe, er führt sich schon ab, ohne daß ich ihn beurlaube — ha! sind Sie noch hier, Herr Arist?

Arist.

Wo ist meine Schwester?

Christiane.

Sie hält bey Mamsell Carolinchen Schildwache, um sie vor Ihren verräthrischen Absichten zu verwahren, und schickt mich, Ihnen aus schwesterlicher Liebe vermelden zu lassen, daß Sie sich Ihrer Wege packen.

Arist.

Hört Christiane, sagt mir im Vertrauen, unter welcher Fahne dienet Ihr hier im Hause?

Christiane.

So lange niemand, als Frau Argante, in dem Hause die Fahne trägt, so kann ich freylich zu keiner andern schwören, als zu der ihrigen!

Arist.

Arist.

Dauert Euch nicht das arme Kind, Caroline? nicht wahr, meine Schwester geht sehr tyrannisch mit ihr um?

Christiane.

So viel weis ich, daß ich lieber ihr Schooßhund seyn wollte —

Arist.

Aber Ihr scheint doch meiner Schwester sehr ergeben zu seyn?

Christiane.

Ergeben? je nun ja, sie belohnt mich für meine Dienste; sie ist meine Frau, und ich ihr Kammermädchen.

Arist.

Ihr habt Recht: aber Ihr sollt auch von mir belohnet werden, wenn Ihr mir in einer Sache dient!

Christiane.

Warum nicht? die Jugend hälts immer lieber mit der Jugend, und Frau Argante, — wäre sie nicht ihre Frau Schwester, so würde ich sagen, daß sie eine Meerkatze wäre; eben solche Affensprünge, und eben so heimtückisch! — aber worinnen verlangen sie meine Dienste?

Arist.

Sagt Carolinchen in meinem Namen, (denn es werden doch scharfe Befehle da seyn, daß ich nicht vorgelassen

gelassen werde:) —— daß sie alles eingeht, was ihre Mutter von ihr verlangen wird ——

Christiane.

Das muß das arme Kind ohnedieß wohl thun!

Arist.

Daß, wenn ihr ein Mann von der Mutter angetragen wird, sie ihn ohne Widerrede annehmen soll —

Christiane.

Aber — ich dächte, dieß wäre wider Ihre Grundsätze —

Arist.

Laßt mich sorgen! — daß sie in der Folge mit der Wahl zufrieden seyn werde — ich kann mich jetzt nicht deutlicher erklären, meine Schwester möchte uns über den Hals kommen —

Christiane.

Das werde ich von Herzen gern thun; denn auf diese Art werde ich am wenigsten jemanden vorm Kopf stoßen.

Arist.

Grüßt sie von meinetwegen —

(Geht ab)

Christiane.

Ihre Dienerinn.

Achter Auftritt.

Christiane. (alleine)

Der alte Schlaukopf will nicht mit der Sprache heraus! es steckt was darhinter, darein ich mich nicht finden kann — das wäre das erstemal, daß er in seiner Schwester Bosheit willigte? Frau Argante, Herr Arist, Schlange, Jungfer Carolinchen, der tumme Freyer — ich muß die in meinem Kopfe ein wenig zusammen ordnen —

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Baler, Johann.

Johann.

Nun, Herr Baler! dieß ist der Schauplatz Ihrer Dummheit, oder vielmehr Ihrer äußersten Klugheit! denn meinem Bedünken nach gehört mehr Kunst dazu, wenn sich ein Weiser tumm stellen soll, als wenn ein Narr klug seyn will: Ich bin voller Neugierde, wie das ablaufen wird?

Baler.

Ah, hat die Liebe bey manchem Dummkopf schon Wunder gethan, und ihm Verstand gegeben, so wird sie doch auch das Gegentheil thun?

Johann.

Aber sagen Sie mir nur, wie eins auf einmal so verliebt werden kann? Sie haben die Mamsell kaum auf ein paar Stunden gesehen, kaum mit ihr geredt, und Ihr Herz brennt lichterloh; bey meinem

gehört

gehört mehr dazu; da muß der Stahl lange schlagen, ehe ein Funkchen heraus springt.

Valer.

Das glaube ich: bey einem so alten verwelkten Herzen, wie Deins? meins ist zur Empfindung gebohren, und Deins zur Betrügerey.

Johann.

O mit allem Respekt; darf ich fragen, was Sie jetzt hier vorhaben?

Valer.

Meine Betrügerey hat eine gute Absicht, und ohne die äußerste Nothwendigkeit würde ich mich nie zu dieser Rolle bequemt haben.

Johann.

Seltsam genug! wenn wir uns mit der Nothwendigkeit schützen dürfen, so soll es mir nie an der Entschuldigung fehlen.

Valer.

Du weißt, daß mein Vater mit Aristen diese Heyrath projektiret.

Johann.

Das kann seyn —

Valer.

Es kam bloß drauf an, daß ich das Mädchen sehen sollte, und daß sie mir gefiel.

Johann.

Ich dächte, es käm auch darauf an, ob Sie auch ihr gefielen? und wie können Sie das glau-

ben? bilden Sie sich ein, daß Ihr Gold unter dem Rauche, in den Sie sich hüllen, so hervorschimmern wird?

Valer.

Es war kein andrer Weg, der Mutter Einwilligung zu erhalten. Arist und ich haben lange drauf denken müssen. Damon hat endlich auf Vorschub Aristens den gestrigen Ball angestellt. Ich habe das Glück gehabt, ohne erkannt zu werden, Sie kennen zu lernen. Ein englisches Mädchen! — wie vernünftig! wie unschuldig! wie naif! und o wie unglücklich, daß ich mich ihr nicht entdecken konnte! Stets war die verwünschte Mutter hinter ihr her —

Johann.

Nun, davon habe ich den Rest der vorigen ganzen Nacht gehöret, und mein liebes bischen Schlaf ist mir drauf gegangen; aber zum Werke! — wo, und wie wollen wir —

Valer.

Vor allen Dingen sieh, daß Du das Mädchen aus dem Hause, auf die Seite kriegst — denn ich möchte vorzüglich meiner Geliebten Nachricht geben, daß sie mich nicht für denjenigen hält, den ich vorstelle!

Jo-

Johann.

Sorgen Sie für nichts — ist ein Mädchen im Hause, so will ich sie schon zustutzen: Ich besitze eine so anziehende Kraft —

Valer.

Nun, laß sehen! Nur je eher, je lieber: denn Du kannst Dir meine Verlegenheit vorstellen! Ich dachte Arist sollte das Amt über sich nehmen: aber eben sagte er mir, daß ihn seine Schwester nicht vor sich gelassen. — Ich schwitze über und über vor Angst — es läßt sich niemand hören, noch sehen —

Johann.

Soll ich etwan anklopfen —

Valer.

Nein! — warte! — wir wollen ein entsetzliches Lärmen anfangen, damit ich mich gleich unter dem Charakter ihr vorstelle, den ich hier im Hause spielen will —

Johann.

Vortrefflich! ich mag gern, wie grünes Holz im Ofen knistern und knastern — (er fängt ein grosses Geschrey an) Heh da! — Wie? was? mein Herr, das geht durchaus nicht an — ich werde Sie nicht eher hineinlassen, bis ich Sie gemeldet habe — nimmermehr! das ist wider allen Wohlstand — und ehe will ich —

Valer.

Wie, Kerl? Du willst Dich unterstehen — ich muß hinein — sie ist meine Braut — fort — von der Thüre: ich breche Dir den Hals —

Johann.

Ey was? wenn Sie nicht wissen, was sich schickt, so muß ichs wissen —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Argante, Christiane.

Fr. Argante.

Himmel! was giebts hier für Lärmen in meinem Hause —

Valer (zu Christianen.)

Je der da — der Kerl da — mein Kerl da, will mich nicht hineinlassen — und meine Braut soll doch hier wohnen — Herr Schlange hat mirs gesagt und — und — und ich lasse mich nicht abweisen —

Christiane.

(Zur Frau Argante.) Hui Madam, sollte das nicht Carolinchens Bräutigam seyn, von dem Sie alleweile mit mir geredet haben?

Valer.

Valer.

Ja ja, — eben das — (zu Christianen) hör Sie, ist das etwan meine Braut? (er zeigt auf Frau Arganten.)

Johann.

O Madam, verzeihen Sie, daß wir — —

Valer.

Nein, er soll nicht reden, der Kerl, und wenn er sich auf den Kopf setzte! — meine schöne Braut —

Fr. Argante.

Sie irren sich, mein Herr! Herr Schlange hat mir gesagt, daß Sie mir die Ehre anthun, und eine Absicht auf meine Tochter —

Valer.

Ja ja ja, ich will Ihnen die Ehre anthun — wo ist sie, der allerliebste Engel! —

Johann (zupft ihn.)

Herr Valer, bedenken Sie doch —

Valer.

(Schlägt nach ihm) Willst du gehn, Kerl — (zur Frau Argante) ja wo ist sie, wo ist sie?

Christiane (zu Johann auf die Seite.)

Er ist vermuthlich der Ehrenveste Bediente von diesem Hochweisen Herrn —

Johann.

Zu dienen: und Sie vermuthlich die schlaue Kammerjungfer von —

Valer.

Was redt Ihr hier? du sollst nicht reden, sage ich Dir? — ah! nun merke ich den Braten, nicht wahr, Sie sind meine Schwiegermamma? nicht wahr, getroffen! ha ha ha, ha ha ha.

Johann (zupft ihn.)

Stille doch! mit Ihrem verdammten Lachen! Sie werden uns wohl noch alle taub machen — Madam, nur ein Wort —

Valer.

Halts Maul, sage ich dir, oder ich jage dich zum Dinge hinaus —

Argante.

Laßt ihn reden, mein Freund, laßt ihn reden! Ich bin von der ganzen Sache unterrichtet — (zu Christianen heimlich) nein, so albern hätte ich mir ihn doch nicht vorgestellt!

Valer.

Siehst du, siehst du? daß mich die Leute gern reden hören, (er zischt ihn aus) nun aber wo ist sie denn, meine angebetete Schöne — doch bald hätte ich vergessen, daß ich Ihnen auch die Hand küssen muß, (er küßt ihr die Hand sehr plump, und kehrt sich zu Johann) nicht wahr, Johann das war recht manierlich?

Johann.

Ja sehr manierlich, mich wundert, daß Sie der Frau Argante nicht ein Stück aus der Hand gebissen haben?

Valer.

Da redt er schon wieder albern? ich möchte doch den Kerl die Hand küssen sehen, wie ers machte? geh her, küsse einmal —

Johann.

Ich weis worzu mich die Ehrfurcht verbindet — inzwischen — Sie befehlen — (er küßt Christianen die Hand)

Valer.

Ha ha ha ha! man hat auch nicht ein lautes Wort davon gehört.

Christiane.

Es ist wahr: des Herrn sein Küssen, heiß ich doch Küssen: ich glaube, daß man seinen Schmatz auf dem Markte gehöret hat.

Valer.

Nun, aber was stehn wir denn hier? entweder bringt mir die Braut her, oder führt mich zu ihr hin —

Christiane.

Der Herr hat sehr geschwind gesattelt!

Johann.

Je, so schämen Sie sich doch!

Argante.

Mein Herr Valer, — Sie heißen doch ſo?

Valer.

Ja ja, Herr Valer, und der Kerl hier heißt Johann, ſchlecht weg!

Johann.

O es giebt auch Leute, die mich Monſieur heiſſen.

Chriſtiane.

Ihro Dienerinn, Monſieur!

Argante.

Laſſen Sie mich nur ein paar Worte aufbringen.

Valer.

Je ſo reden Sie doch: wer wirds Ihnen denn wehren?

Johann.

Ey, mein Herr, das war grob!

Valer.

Willſt du ſchweigen! Du hörſt ja, daß meine Schwiegermutter reden will?

Argante.

Sie verlangen meine Tochter zur Frau?

Valer.

Ja —

Argante.

Aber ich möchte gern erſt mit Ihnen gewiſſe Punkte in Richtigkeit bringen, ehe ich mein Wort geben kann.

Valer.

Valer.

Punkte hin, Punkte her! ich versichere Sie, daß ich Manns genug bin.

Christiane.

(bey Seite) An seinem Verstande sollte mans nicht glauben?

Johann (zu ihr bey Seite)

Als wenn man nicht ein Mann, auch ohne Verstand seyn könnte!

Christiane.

Ja, daran habe ich nicht gedacht!

Argante.

Ich weiß nicht ob Ihnen Herr Schlange schon entdecket hat, daß sie für ihre Person nicht vermögend ist, Ihnen —

Valer.

Nicht vermögend? Was meinen Sie damit? — ist sie nicht im Stande, Kinder zu zeugen?

Johann.

O! ich laufe davon!

Christiane.

Sein Herr denkt sehr sinnlich!

Johann.

Es sind bloß lebhafte Einfälle, meine Schöne! (zum Valer) nein, die Madam meinen Schätze, Reichthümer —

Valer.

Ja so; — sie braucht keine Schulden für mich zu bezahlen: hören Sie einmal, hören Sie — (er klimpert mit Geld in Schubsäcken) Ich habe viel viel Geld; mein Vater hat mir solch gelbes Zeug genug hinterlassen, und ich bin auch nicht Fickenfaul z. E. (er zieht eine kleine Börse heraus, und weist sie Christianen) sieht Sie, meine schöne Jungfer, was das ist? — das soll ihre, sage Sie nur auch ihrer Mamsell, daß ich ein galanter Herr bin —

Johann.

Hat er nicht einen männlichen Verstand?

Christiane.

Einen bewundernswürdigen! ich merke, man muß ihm nur aufs Gleis helfen.

Argante.

Sie werden leicht daraus sehen, daß ich Ihnen nichts als ihre Person mitgeben kann!

Valer.

Ich will ja nichts weiter, als ihr liebes Persönchen, nur her damit!

Christiane.

Nun das ist doch billig, Frau Argante!

Johann.

Ja wohl, sieht Sie? schon wieder ein Verdienst! —

Argante.

Und das wenige, was sie noch von ihrem Vater hat, reicht kaum zu unser beyder nothdürftigem Unterhalte! Sie werden aber nicht so grausam seyn, mir dieß zu entreißen?

Valer.

Also hat ihr ihr Vater so wenig gelassen? es muß ein wunderlicher Mann gewesen seyn, so alles mitzunehmen! je was nützt es ihm denn in der Erde? der närrische Mann! ha ha ha.

Johann.

Mein Herr scherzt gar zu gern: was das wieder für ein schnackischer Einfall ist!

Christiane.

Ja, wenn man nichts hat, Herr Valer, so kann man auch nichts mitnehmen!

Valer.

Je der arme Mann! wenn er mirs nur hätte sagen lassen, ich hätte ihm gern einen Zährpfennig mitgegeben!

Argante.

Und also werden Sie mir auch niemals etwas abfodern?

Valer.

Gehn Sie doch! Sie spasen! wenn er nichts gehabt hat, was soll ich denn abfodern?

Argante.

Ach! die Herren Schwiegersöhne bilden sich bisweilen ein, daß sie große Schätze mit den Mädchen bekommen, und alsdann müssen es die Weiber oder die guten Schwiegermütter entgelten.

Valer.

Also kriege ich mit ihr keinen großen Schatz!

Christiane.

O ja, Herr Valer, einen moralischen Schatz, den Sie niemals genug werden schätzen können: so viel Tugend und Frömmigkeit! —

Valer.

Das ist ja schön! davon redt immer unser Pfarrer so viel —

Argante.

Aber wollen Sie sich auch schriftlich lossagen, daß Sie unter keinerley Vorwand einen Anspruch darauf machen wollen?

Valer.

Auf ihre Tugend und Frömmigkeit? — o pfuy doch, Frau Argante! die Leute würden mich auslachen, wenn ich darüber eine Quittung ausstellen wollte.

Christiane.

(zu Johann) Er ist eben so einfältig nicht!

Johann.

Das denke ich auch; sein Witz muß nur erst in Gang kommen.

Argan:

Argante.

Ich meine Ihr väterliches Erbtheil, Vermögen, ich frage, ob Sie darauf schriftlich Verzicht thun wollen?

Johann.

Ob Sie durch Ihre Unterschrift bescheinigen wollen, daß Sie von alledem, was sie an Geld und Guthe von ihrem sel. Herrn Vater haben könnte, nichts mögen, nichts verlangen, nichts begehren, indem Sie seine hinterlassene Mamsell Tochter zur Ehe begehren? — (zur Frau Argante) ich muß es ihm nur deutlich machen.

Argante.

Recht so, mein Sohn, recht so!

Valer.

Muß ich da viel schreiben? ich schreibe verzweifelt ungern: die Fingerkuppen thun mir immer so weh, und ich beschmiere mich allezeit so sehr, daß ich aussehe, als wenn ich eine Feuermäuer gekehret hätte.

Johann. (thut, als ob er zu ihm von der Seite redte)

Pfuy doch, Herr Valer! gelehrte Leute schreiben gerne, und Sie sprechen ja immer, daß Sie so gelehrt sind!

Christiane.

Vermuthlich kömmts von der vielen Gelehrsamkeit, daß er sich so beschmieret: Ich habe immer gehö-

gehöret, daß die Gelehrten bisweilen Schweine ſind!

Valer.

Ja, ja: ich kann noch jetzt Menſa decliniren, und amo conjungiren! ſoll ich? —

Argante.

Herr Valer, Sie ſollen auch gar nicht viel ſchreiben: man giebt Ihnen einen Bogen, den Sie unterſchreiben: ich will ſchon dafür ſorgen, daß es Ihnen leicht gemacht wird.

Valer.

Ja, wenn das iſt! nur, her! wo iſt er?

Johann.

Sie kennen ja die Mamſell noch nicht? Sie wiſſen eben ſo wenig, ob Sie ihr gefallen?

Valer.

Hören Sie einmal, Frau Schwiegermama! ich kennte ſie nicht — das allerliebſte Engelspupchen! ich habe ſie ſchon ſo oft im Traume geſehen? und ich? — ich habe viel zu viel Verſtand, als daß ich ihr nicht gleich hätte anſehen ſollen, was an ihr iſt.

Chriſtiane.

Viel zu viel Verſtand!

Fr. Argante.

Aber Ihr Bedienter hat Recht!

Valer.

Valer.

Wie, der Kerl hätte Recht? er? und ich bin sein Herr?

Fr. Argante.

Ich meine, daß ich wünschte, Sie möchten sich meiner Tochter auch ein wenig gefällig zu machen suchen! sie kennt Sie noch nicht, und die Vorurtheile —

Valer.

Wie? was? bin ich nicht ein schöner Mensch? meine Mama und Großmama haben mich schon das artige Fritzchen geheißen: und da fieng doch mein Verstand erst an, aus dem Schlamme zu kriechen: ich bin auch weder bucklicht noch lahm und blind — (er besieht sich, und dreht sich immer umher,) weis mir einmal einer was!

Christiane.

Ein allerliebster Herr! so schön gewachsen, so holdselige Augen, einen so niedlichen Mund, so schöne Füße (er befühlt alles, was sie nennt, und lacht voller Zufriedenheit über sich selbst.)

Valer.

Warte sie, warte sie, mein Kind! hier hat Sie etwas dafür (er giebt ihr ein Etui) nun, sie kann fortfahren; doch nein — jetzt habe ich nichts mehr bey mir: das nächstemal, wenn ich wieder komme —

Johann.

Ja, um den Preiß will ich sie auch loben?

Christiane.

Ich thue es nicht aus Eigennutz, aber der Herr sagt selber, daß er so artig ist, und ich sags auch, also muß es wohl wahr seyn.

Johann.

Ich bin eben kein Philosoph, doch sollte mirs nicht viel kosten —

Valer.

Willst Du das Maul halten! nun, Frau Schwiegermama? was wird denn endlich draus?

Fr. Argante.

Ich erkenne Ihre guten Eigenschaften: aber Sie müssen den Eigensinn der Mädchen nicht kennen —

Valer.

Ha ha ha, schicken Sie mich nur alleine zu ihr! ich will ihn schon brechen: o ich weis schon, wo sie kützlich sind!

Johann.

Das ist ein lustiger Liebesantrag, wenn man ein Frauenzimmer an zu kützeln fängt, ha ha ha —

Valer. (macht es ihm nach)

Ha ha ha! Schurke! lache nicht, oder —

Christiane.

Herr Valer, ist klüger, als Er! —

Johann.

So? also weis ich doch, wie man bey Ihr die Liebeserklärung anfangen muß. (Es kömmt jemand getrallert.)

Fr. Argante. (zu Christianen)

Himmel! Tulpe —— ein verwünschter Zuspruch! meine Herren, wollen Sie sich nicht indessen hier in das Zimmer begeben —

Valer.

Nein, ich will zu Ihrer Mamsell Tochter, zu meiner Braut ——

Argante.

Es ist unmöglich! — sie ist noch nicht angezogen, —— ich muß erst mit ihr reden! (sie will das Zimmer aufmachen, es ist aber zugeschlossen: zu Hanchen,) geschwind, hohle den Schlüssel!

(Christiane geht ab)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Tulpe.

Tulpe.

Ha! guten Morgen, meine charmante Wittbe! nun, wie hälts? haben Sie ausgeschlafen? — Sie sehen mir noch ziemlich mitternächtig aus: aber zum Henker! was stack Ihnen denn im Kopfe, daß Sie gestern Abends auf einmal — (Valer stellt sich sehr tumm hin) Ah, wer ist denn der Herr hier?

Valer.

Ich!

Tulpe.

So, Ihr Diener, mein Herr Ich!

Fr. Argante.

Es ist ein Fremder und guter Bekannter von mir, der mir die Ehre anthut —

Valer.

Glauben Sie nicht ein Wort! ich habe Sie mein Tage zuvor nicht gekannt, und ich will weiter nichts, als ihre Tochter.

Tulpe.

(Mit einem lauten Gelächter) Wie? was? Carolinchen? ha ha ha! — ich wünsche Ihnen Glück, mein Herr, wenn — Sie sie haben —

Fr. Argante.

Herr Tulpe —

Valer.

Ja, ja, ich will sie haben — ich werde sie haben, und das ist meine Schwiegermama —

Johann.

Mein Herr, was fangen Sie an? —

Valer.

Schweig!

Fr. Argante.

Sie sehen wohl, Herr Tulpe, er ist ein wenig scherzhaft.

Valer.

Valer.

Ists nicht wahr, Schwiegermama! sie ist meine Braut?

Tulpe.

(Mit einem höhnischen Tone) Sie haben ihr gewiß den allerliebsten Mann von fernen Landen her verschrieben? ---

Valer.

Nicht wahr, ich bin allerliebst? das habe ich lange gesagt — der tumme Kerl hier (auf Johann zeigend) lachte mich aus, als ichs vorhin behauptete.

Tulpe.

O ja allerliebst! ha ha ha!

Valer.

(Fängt mit aus vollem Halse an zu lachen.) Und Sie sind ungemein höflich, daß Sie mir meinen Bedienten mit helfen auslachen.

Johann.

Ich kann nicht dankbarer seyn, als wenn ich Ihnen ihr Lachen in tiefster Demuth zurücke gebe, ha ha ha!

Fr. Argante. (zu Tulpen heimlich,)

Thun Sie mir den Gefallen, und seyn Sie ruhig, Sie wissen meine Absichten nicht!

Tulpe.

Absichten mit diesem Herrn? ha ha ha. Wenn Sie mit mir welche hätten, so ließ ichs geschehen. Absichten?

Fr. Argante.

(heimlich) Je ja doch auch mit Ihnen habe ich welche ——

Valer.

Ja, ja, auch mit mir, mit mir auch. Nicht wahr, Schwiegermamachen?

Tulpe.

Zum Henker! das Ding ist weit gekommen? sagen Sie mir doch, was Sie mit einer Frau machen wollen, mein Herr?

Valer.

Ha ha ha! Höre doch Johann, höre doch! was ich mit einer Frau machen will? auf den Camin will ich sie setzen.

Tulpe.

Auf den Camin? lustig! lustig! da wird sie eine artige Figur machen: vermuthlich wird sie in der Mitten stehen sollen, und auf beyden Seiten ein paar Pagoden.

Johann.

Ja, wir haben schon eins bestellt, wo sie Platz drauf hat.

Valer.

Was sind das für Dinger, Pagoden?

Tulpe.

Sie sehen Ihnen sehr ähnlich, mein Herr.

Valer.

Valer.

O das habe ich mein Tage nicht gewußt, daß ich so vornehmen Leuten ähnlich sehe!

Tulpe.

Ha ha ha ha ha: Ja, ohne Zweifel!

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Kommen Sie nur, ich habe Ihnen etwas alleine zu vertrauen.

Tulpe.

Nein, ich muß mich ein bischen lustig machen. Sagen Sie mir doch, mein Herr, wo Sie her sind?

Valer.

Ich? ich? was das für eine Frage ist, aus Mutterleibe.

Tulpe.

Ha ha ha! und wer ist denn Ihr Vater gewesen?

Valer.

Mein Vater war ein großer langer Mann, mit einem schwarzen Barte; er trug im Winter einen grauen Samtrock, und eine Parucke, wie ein Entenschwanz, und meine Mutter, wollen Sie auch wissen, wer meine Mutter gewesen ist?

Tulpe.

Nein, nein: denn so klug bin ich auch, daß ich weis, daß sie eine Frau gewesen ist. Ich will wissen, was er für ein Handwerk getrieben?

Valer.

Goldmachen! o er hat mir so viel Gold gemacht, daß ich eine ganze Kirchthurmspitze damit bedecken wollte.

Tulpe.

Also wird er wohl drüber ins Zuchthaus gekommen, und mit Ihrer Mutter daselbst bekannt worden seyn? ha ha ha! lachen Sie doch, Frau Argante, über meinen Einfall!

Valer.

Nein, er ließ aber bisweilen einen Narren hineinbringen ——

Johann. (zupft ihn)

Halt! mein Herr, vergessen Sie nicht —

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Ich sage Ihnen, machen Sie dem Dinge ein Ende, wenn wir Freunde bleiben sollen: ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen, kommen Sie! —— (zu Valeren.) Wollen Sie sich einen Augenblick gedulden, mein Herr, ich habe mit Herr Tulpen nur etliche Familiengeschäffte abzuthun, ich werde gleich wieder die Ehre haben, bey Ihnen zu seyn: mein Mädchen soll Ihnen gleich den Schlüssel zur Gaststube bringen.

Valer.

Valer.

O ja, Schwiegermama! immer fort, der Monsieur ist mir ohnedieß fatal!

Tulpe.

Wie? was sagt der Herr? ich werde mir ein Vergnügen draus machen, Sie noch oft zu unterhalten. (zur Frau Argante) O meine allerliebste Wittbe, lassen Sie mich noch hier. Sie sollen eine Freude haben, wie ich ihn tummeln will: Sie sollen sehen, was ich für Witz habe! ha ha ha.

Johann.

(zu ihm auf die Seite) Schonen Sie meines armen Herrn! die Parthie ist zu ungleich, und seine Blödigkeit —

Fr. Argante.

(heimlich zu Tulpen) Kurz und gut! wenn Sie mich lieb haben, so kommen Sie: es soll Sie nicht gereuen. Das Opfer, das hier gebracht wird, gilt Ihnen: mehr will ich nicht sagen.

Tulpe.

Sie versprechen mir aber, daß ich das Kernmännchen heute noch mehr, als einmal sehe? Ah ich habe mich so in ihn verliebt, daß ich mich nicht satt an ihm sehen kann. Nicht wahr, mein Herr, wir sind Herzensfreunde! nicht wahr? ha ha ha.

(Frau Argante will mit Tulpen abgehen)

Valer.

A propos! Mamachen! ich dächte, Sie schickten mir meine Braut, das kleine Herzenspuppchen her, daß wir ein bischen mit einander bekannt würden? Sagen Sie ihr nur: ich hätte ihr eine ganze Diete Zuckerstänchelchen und Hustküchelchen mitgebracht —

Tulpe.

Ja, ja, auch Pfeffernüßchen! vermuthlich hält er sie für ein Eichhörnchen! ha ha ha.

(Er geht mit Fr. Arganten ab.)

Vierter Auftritt.

Valer, Johann.

Valer.

Nun was sagst Du zu meiner Verwandlung?

Johann.

Ich? ich glaube, daß Sie ein Abkömmling von D. Faustus sind? aber es ärgert mich doch, daß Sie sich von einem solchen Hasenfuße fürn Narren sollen halten lassen.

Valer.

Es hätte auch nicht viel gefehlet, daß ich loßgeplatzt wäre: aber es mag gut seyn. Wenn ich meine Absicht erreicht habe, so soll er mich schon kennen lernen.

Johann.

Johann.

Im Vertrauen, ich glaube, daß es ihr Nebenbuhler ist, und weh Ihnen, wenn es auf der Mamsell Wahl ankömmt. Kleider machen Leute, und so lange Sie Sich in der Narrenkappe verstecken müssen, (verzeihen Sie mein Herr, daß ich mich so ausdrücke —)

Valer.

Allem Anscheine nach hat sie sich selbst diesen Herrn zum Liebhaber gewählet, und da hier die Mutter despotisch regieret, so wird es auf die Wahl der Mamsell Tochter nicht ankommen. Stille es kömmt jemand! wenn doch die Mutter den gescheiten Einfall hätte, und mir ihre Tochter herschickte, damit ich mich ihr gleich von der vortheilhaften Seite zeigen könnte: vielleicht wär die Sache auf einmal ins reine gebracht.

Johann.

Ja ja, mein Herr, und ich wollte auch so bescheiden seyn, und bey Seite gehen: denn in Ehesachen mische ich mich nicht gerne.

Valer.

Du bist sehr unbescheiden — stille — (Christiane guckt zur Thüre hinein, und will sie behorchen) Johann! — (er winkt ihm)

Johann.

Was? mein Herr!

Valer.

(heimlich zu ihm) Wir werden behorcht — (laut) Aber was zum Henker! ist das für eine Manier von meiner Schwiegermutter — Sie läßt den Bräutigam hier auf dem Saale stehen? könnte sie mich nicht zu meiner Braut schicken —

Johann.

Gedult! mein Herr! die Mamsell wird sich wohl erst anziehen. Sie haben ja gehört, daß sie gestern auf dem Balle gewesen ist; vermuthlich wird sie also spät aufgestanden seyn.

Valer.

Desto besser! tummer Teufel!— warte ich will hingehen, und Feuer vor der Thüre schreyen: sie wird aus dem Bette springen, und herausgucken.— Husch! wie der Wind will ich ihr unter dem Arme wegfahren und in ihrer Stube seyn —

Johann.

Das würde aber ein feiner Eintritt zum erstenmale bey Ihrer Geliebten seyn, wenn Sie Sich mit einem Feuergeschrey bey ihr ankündigen wollten —

Valer.

Du bist ein tummer Teufel! voller Schrecken wird Sie sich in meine Arme schmiegen, und fragen: Himmel! wo ist denn das Feuer? alsdann werde ich sagen: in meinem Herzen, Engelchen,

chen, Hülfe! Hülfe! (er läuft auf die Thüre zu, und stellt sich, als wenn er zurück prallte, da er Christianen gewahr wird.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Christiane.

Christiane.

Mein Herr! was fehlt Ihnen denn? (bey Seite) ich glaubte vorhin, es sey bloße Verstellung? aber es muß nicht richtig seyn.

Johann.

Es gieng auf meinen armen Herrn eine Mücke loß, und er ließ sich nicht ausreden, daß sie ihn verschlingen wollte.

Christiane.

Sie haben mich doch nicht dafür angesehen?

Valer.

Ha! Sie kömmt eben zur gelegenen Zeit! bringt Sie mir etwan meine kleine Braut mit?

Christiane.

Nein, mein Herr, sie ist nicht so klein, daß ich sie in Schubsack stecken könnte.

Johann.

Ja wohl, mein Herr, wir würden sie doch sehen, wenn sie hier wäre? — aber meine liebe Jungfer, wir nennen sie auch nur in dem Verstan-

de

de klein, als wenn ich zu ihr sagte: meine kleine Königinn, mein kleiner Abgott, mein —

Valer.

Halt! was bringt Sie denn also, mein gutes Kind?

Christiane.

Ich? den Hauptschlüssel, damit ich Sie in die große Stube führen kann.

Valer.

So? den Hauptschlüssel! denkt denn Frau Argante, daß ich mich an einen Hauptschlüssel verheyrathen will? an einen Hauptschlüssel! ha ha hä! darauf warte ich auch hier!

Johann.

Stellen Sie sich doch nicht so wunderlich! es hat Ihnen ja Frau Argante gesagt, daß Sie indessen hier in der Stube warten sollen, bis sie gewisse Familiensachen mit dem jungen Stutzer, der hier war, abgethan hat.

Christiane.

Ja, sie läßt sich auch deswegen bey Ihnen entschuldigen, und verspricht in kurzem mit Mamsell Carolinchen bey Ihnen zu seyn.

Valer.

Familiensachen! — die Familiensachen mit dem jungen Herrn, stehn mir gar nicht an — ha! sage Sie mir doch, hat denn dieser auch bey meiner Braut Familiensachen abzuthun? ich hätte

in

in dem Falle wohl Lust, ihm die Ohren abzuschneiden.

Johann.

Was zum Henker wollten Sie denn mit seinen Ohren machen?

Christiane.

Wenn Sie nun alsdann etwan gar einen Schwiegervater ohne Ohren kriegten, was würden die Leute denken!

Valer.

Je nun! sie würden denken — daß sie zuvor zu lang gewesen wären, und er, da man ihm ein Stück abnehmen wollen, bey der Operation nicht stille gesessen hätte.

Christiane.

Nicht übel! — aber wollen Sie sich nicht indessen in die Stube bemühen? —

Valer.

Nein, nein; ich habe noch viel, viel mit Ihr zu reden.

Johann.

Und ich auch, mein Kind!

Valer.

Schweig Kerl! Sage Sie mir doch, zum Exempel: was hat denn meine Braut von mir etwan geredt?

Christiane.

Was kann Sie denn von Ihnen geredt haben? Sie hat ja noch nicht das Glück gehabt, Sie zu sehen?

Johann.

Ja, mein Herr, Sie überlegen es nicht! wie soll man denn jemanden kennen, ohne ihn gesehen zu haben?

Valer.

Also hat Sie mich nicht gesehen? das ist doch wunderbar! und ich schwöre ihr, daß ich mich nicht unsichtbar machen kann? nein, bey meiner Ehre nicht: aber was hat Sie, mein liebes Mädchen, ihr denn von mir gesagt, zum Exempel:

Christiane.

Daß Sie ein artiger, galanter Herr wären, freygebig, großmüthig —

Valer.

Ha ha ha! hör einmal Johann? und nicht wahr? daß sie keinen bessern Mann, als mich nehmen könnte?

Christiane. (sieht ihn sehr bedenklich an)

Mein Herr! darf ich wohl eine Frage an Sie thun? (Valer denkt ein wenig nach.)

Johann.

Johann.

O ja: ich will sie alle beantworten, frage Sie mich zum Exempel nach meinen Verdiensten, guten Eigenschaften, und so weiter?

Christiane.

Bey Ihm glaube ich, wird es nicht sehr nöthig seyn? denn wenn man Ihn gesehen hat, so weis man alles, ohne zu fragen, und das Facit seiner Verdienste ist bald gemacht: aber ich rede mit Seinem Herrn.

Johann.

So?

Valer.

Sie meinet mich, tummer Kerl.

Johann.

Nein, nein, es war von meinen Verdiensten die Rede —

Christiane.

Es war die Rede von einer Frage, die ich an Herrn Valeren thun wollte —

Valer.

O ja, in meinem Catechismus stehen viel Fragen: Johann soll mir ihn herhohlen.

Christiane.

Nein, nein, ich frage alles aus dem Stegreife, und will auch so beantwortet seyn — Sagen Sie mir einmal — aber im Ernst (sie sieht ihn starr an) kennen Sie Herr Aristen, meiner Frau Bruder?

(er

(er entfärbt sich, und scheinet in Verlegenheit zu seyn) Ha! nicht gestockt!

Johann.

Arist! Arist! es ist mir, als wenn ich einmal von dem Manne etwas gehört hätte — ist er nicht ein Hutmacher, der nicht weit vom Markte wohnet?

Christiane.

Ich möchte es gern von Ihnen wissen, Herr Valer?

Valer.

Ich besinne mich eben auf ihn.

Christiane.

Also kennen Sie ihn nicht? — es ist Schade? ich hätte Ihnen durch diesen Mann bey meiner Mamsell verschiedene gute Dienste leisten können! (bey Seite) ha, ich merke Sie sind weg.

Valer.

(nachdem er sich ein wenig besonnen, in einem ernsthaften Tone) mein liebes Kind!

Christiane.

Nun: Herr Valer?

Johann (zupft ihn)

(heimlich) Ein verdammtes Mädchen!

Valer.

Ja, ich kenne ihn.

Christiane.

Und vielleicht sehr gut?

Johann.

Johann.

O nicht doch! Sie wissen wahrhaftig nicht von wem geredt wird!

Valer.

Auch dieß will ich nicht läugnen: aber, meine liebe Christiane, darf ich nicht wieder fragen, warum Sie diese Frage an mich thut?

Christiane.

(bey Seite) Ha! ich muß mich für ihr Mißtrauen rächen! die Charte ist verrathen!

Johann.

Und ich? darf ich nicht fragen mein Täubchen, was Sie hier in sich hinein murmelt?

Christiane.

Ich wiederhohlte die Frage des Herrn Valer: ich merke aber, daß ich sie aus dem Stegreif nicht beantworten kann: ich werde also auch meinen Katechismus herhohlen müssen.

Johann.

Zum Henker! haben wir denn nicht gleich geantwortet?

Valer.

Ich habe es wenigstens gethan, und bin bereit, noch mehr Fragen zu beantworten, wenn Sie dergleichen im Vorrathe hat.

Christiane.

Nein, mein Herr, ich weis was ich wissen will. Ich sage Ihnen aber nur so viel im Vertrauen; Sie sind klüger, als wir glauben sollen; ich bin aber klüger als Sie glauben.

Johann.

O das habe ich lange gewußt, daß hinter mir sehr viel steckt: ich will Ihr aber wohl noch größre Geheimnisse eröffnen ——

Christiane.

Nichts von Geheimnissen! ich will keine wissen, man hat allezeit eine Last zu tragen, und ich weis ohne dieß schon mehr, als ich zu wissen gewollt habe.

Johann.

Nun, das wäre das erste weibliche Geschöpf in der Welt, das nicht gern anderer Leute Geheimnisse wissen möchte.

Valer.

Aber mein liebes Kind, wenn Sie nichts weiter wissen will, wird Sie dasjenige, was Sie bereits weiß, verrathen?

Christiane.

Das gehört auch zu den Fragen, die man nicht gleich aus dem Stegreife beantworten kann. — Ich werde mich nach dem Winde richten.

Johann.

O! mein liebes Herzchen, ich will aus jeder Himmelsgegend Wind machen, wo sie nur will.

Valer.

Will Sie mich unglücklich machen?

Christiane.

Wahrhaftig, mein Herr! jetzt wollen Sie klug scheinen, und sind just das, was Sie sich vorhin zu seyn stellten. Ich? Sie unglücklich? machet man den andern dadurch unglücklich, wenn man die Wahrheit entdecket, wo man sie findet?

Johann.

Das ist doch eine verdammte Wahrheitsliebe!

Valer.

O ja, die Umstände legen uns oft in der Welt auf, Rollen zu spielen, die uns nicht natürlich sind, und wenn wir unser Glück machen wollen, so müssen wir uns in dieselben schicken, sie mögen unserm Berufe noch so sehr zuwider seyn.

Johann.

Zum Exempel, ich muß die Rolle eines Bedienten in der Welt spielen, da ich wenigstens eine Allongenperücke, und einen gestickten Rock tragen sollte, wenn ich an meiner rechten Stelle stünde!

Christiane.

Und alsdann würde jedermann sagen: auch in der Allongenperücke, und im Sammtrocke, kann er nicht läugnen, daß er von Natur zu einem Nar-

ren geschaffen war. Ich bitte meiner Grobheit zu verzeihen! aber was thut die Liebe zur Wahrheit nicht!

Johann.

Mein Herr! ich bin fertig, wollen wir nicht gehen?

Valer.

Ich bin also sehr unglücklich!

Christiane.

Nun, spielen Sie nur Ihre Rolle fort! es kömmt drauf an, ob Sie dieselbe gut spielen? ich möchte bey meiner Frau nöthig seyn, und will Sie nicht länger aufhalten. Haben Sie die Güte, und begeben sich in dieses Zimmer: ich hoffe, daß Frau Argante bald mit Mamsell Carolinchen hier seyn wird.

Valer.

Aber noch einmal! meine liebste Christiane, wird Sie mich verrathen? ich bin bereit, Ihr mein ganzes Herz zu eröffnen: es gereuet mich, daß ichs nicht eher gethan habe.

Johann.

Ja, ich will auch mein armes Herz öffnen. Sie soll alle Schätze, die darinnen verborgen liegen —

Christiane.

Nein, ich gucke nicht gern in Kehrichgruben — Ihnen, Herr Valer, will ich zu Ihrem Troste sagen:

gen: Bleiben Sie tumm! die Tummen und die Narren kommen in der Welt am besten fort.

Johann.

O, so wird mirs noch in der Welt schlimm gehen!

Christiane. (zu Johann)

Bisher scheint Er sich ganz wohl befunden zu haben?

Valer.

Gut! Ich denke, es wird viel auf Sie ankommen, wenn ich wieder von dieser Krankheit genesen soll. Meine Dankbarkeit soll Ihre Erwartung übertreffen.

Christiane.

Gehen Sie nur, ehe wir überfallen werden. Die Ehre, Sie klug gemacht zu haben, ist Belohnung genug für mich.

Valer.

Noch eins, Johann! (heimlich zu Johann) geh zu Aristen, und bringe ihm von dem, was vorgegangen, Nachricht!

(Geht in ein Zimmer. Christiane will auch abgehen: Johann hält sie zurück.)

Sechster Auftritt.

Johann, Christiane.

Johann.

Halt! ich möchte gerne noch wissen, was Sie von mir hält! Nicht wahr? man sollte glauben,

die Natur habe sich in der Bestimmung meines Herrn, und meiner sehr versehen, und daß ich der Herr, und er der Diener wäre?

Christiane.

Ich dächte nein; denn meiner Einsicht nach, ist Er eben das, was sein Herr zu seyn scheinen will?

Johann.

Ah! das Kompliment ist sehr schmeichelhaft — aber im Vertrauen, ist es nicht ein sehr drolliger Einfall, daß wir uns zu Narren stempeln lassen, um Eroberungen zu machen?

Christiane.

Er, mein guter Freund, hätte den Stempel nicht erst gebraucht: man kennt den Werth schon an der Materie.

Johann.

Ich merke wohl, Mamsell, Sie will heute meiner Bescheidenheit nicht zu nahe treten! ganz gut! die Verstellungskunst ist freylich aufs höchste gestiegen, und ich wollte drauf wetten, daß Sie anders dächte, als Sie spricht.

Christiane.

Man muß der Betrügereyen sehr gewohnt seyn, wenn man dergleichen von seinem Nächsten vermuthet! —

Johann.

Johann.

Das Gespräch wird zu interessant, — und es läßt zu stolz, wenn man stets von sich selber redet; also auf meinen Herrn zu kommen: Er ist ein großer Beweis von den erstaunenden Wirkungen der Liebe —

Christiane.

Von der Liebe zum Gelde? (bey Seite) ich muß das Geheimniß heraus haben!

Johann.

Zum Gelde? ha ha ha, als wenn es uns daran fehlte! hat Sie nicht von dem Golde gehöret, womit mein Herr die Haube vom Kirchthurme will pflastern lassen?

Christiane.

Das gehöret ins Kapitel von seiner Windmacherey: o ich weis seine Geheimnisse alle? ich weis, wer Ihr beyden Herren seyd, ich weis —

Johann.

Vielleicht weis Sie mehr, als wir selbst, desto schlimmer! —

Christiane.

Ich weis, daß Arist bey der Sache im Spiele ist, ich weis, daß sein Herr sich albern stellt, um der Frau Argante Staub in die Augen zu werfen, ich weis —

Johann.

Verdammt! weis Sie auch, daß wir gestern auf dem Balle gewesen sind?

Christiane.

(bey Seite) Huy, wieder was Neues! — Ich weis, wer der verkleidete Türke und Mohr auf dem gestrigen Balle gewesen.

Johann.

Was zum Henker? also weis Sie auch wohl, daß Herr Damon diesen Ball bloß unsertwegen angestellet?

Christiane.

O ja! und daß es seinem Herrn sehr fehl geschlagen, indem Frau Argante mit ihrer Tochter den geheimen Unterredungen bald ein Ende gemacht —

Johann.

Verrathen! schändlich verrathen! o mein liebes Jüngferchen! —

Christiane.

Ich weis, daß der Advokat Schlange ein Spitzbube ist, ich weis, daß er diese Heyrath der Fr. Argante angetragen, unter dem Scheine —

Johann.

O nein, seine große Gerechtigkeitsliebe —

Christiane.

Ich weis, daß man ihn bestochen hat —

Johann.

Ich bin ganz aus meinem Zirkel gebracht. — Hundert Louisd'or zum Fenster hinausgeworfen!

Christiane.

Ja, ja, ich weis, daß er fünf hundert Thaler haben soll —

Johann.

Nun sitzen wir mit unsrer Weisheit auf den Hefen! das war der Mühe werth, daß mein Herr und ich überlegten, ob wir sie an unsern Geheimnissen wollten Theil nehmen lassen —

Christiane.

Und zur Bestrafung dieser Verrätherey will ich jetzt zu Frau Arganten gehen, und ihr das ganze Rätzel entdecken.

Johann.

O Himmel! meine liebe Christiane, um meines Herrn, um ihrer Fräulein, um meinet willen flehe ich —

Christiane.

Um seinetwillen werde ich nichts thun! und damit diese Verrätherey gleich zerstöret werde —

Johann.

Ich bitte, auf den Knien bitte ich — wenigstens gebe Sie mir zurück, was Ihr mein Herr gegeben hat: denn das ist doch nicht recht, daß man drauf los nimmt, und nichts dafür giebt.

Christiane.

So? also meinet Er, daß ich nichts verdiene, da ich schon so lange geschwiegen habe?

Johann.

Nein, nein, ich will es zugeben, daß ich lieber einen Heiden bekehren, als einem Mädchen auf eine halbe Stunde das Maul verbieten wollte: aber so edle Absichten, als die unsrigen sind, zu Schande zu machen?

Christiane.

Ueber die edlen Absichten, eine Mutter um ihre Tochter zu bringen!

Johann.

Einem Mädchen zu einem guten Manne, und der Republik zu Kindern zu helfen?

Christiane.

Leuten unter einer fremden Maske, das Mittel, ihrem Stande Ehre zu machen, rauben zu wollen!

Johann.

Ein Frauenzimmer, das in der Unterdrückung lebt, im Besitze ihres rechtmäßigen Vermögens erhalten zu wollen?

Christiane.

Fort, zur Frau Argante!

Johann.

Eher will ich zu Ihren Füßen sterben.

Christiane.

Ha! die Freude muß ich mir machen. Glück auf die Reise!

(sie läuft davon.)

Siebenter Auftritt.

Johann (alleine.)

Das ist ein verdammter kleiner listiger Teufel! Nun, das wird schöne Historien geben! — Meinethalben! gehts nicht, so reisen wir wieder, wo wir hergekommen sind. Mein Herr mag sehen, wie er mit seinem Liebesfuhrwerk heraus kömmt: ich kann geschwind von Wagen herunter, wenn er drinnen um Hülfe schreyt, bis ihm jemand heraus hilft.

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Frau Argante, Carolinchen.

Fr. Argante.

Ich sage Dir ein für allemal! Du mußt ihn nehmen: ich habs beschlossen: ich will: ich befehle Dirs! —

Carolinchen.

Aber, liebste Mama, erlauben Sie mir doch wenigstens —

Fr. Argante.

Aber, ich will Dir nichts erlauben: ich bin lange genug in der Welt gewesen, daß ich weis, was Dir zuträglich ist.

Carolinchen.

Soll ich denn den Mann nicht einmal erst sehen, den Sie mir bestimmen? Ich verspreche Ihnen, wenn er nur erträglich ist —

Fr. Argante.

Ein Mägdchen, wie Du, wird nicht gefragt, ob sie etwas versprechen will oder nicht? sie muß gehorchen.

Caro-

Carolinchen.

Haben Sie denn so gar wenig Zärtlichkeit für eine Tochter, die Sie niemals mit Vorsatze beleidiget hat, daß Sie ihr auch eine so kleine Bitte nicht gewähren wollen?

Fr. Argante.

Und wenn Du ihn nun gesehen hast, und er stünde Dir nicht an? was dann?

Carolinchen.

Dann würde ich Sie bitten, mich nicht auf Lebenszeit unglücklich zu machen.

Fr. Argante.

Also meinst Du, ich habe nicht Verstand genug zu entscheiden, was Dich glücklich oder unglücklich machen kann?

Carolinchen.

Ist denn aber der Ehestand nicht eine Sache, auf der ein großer Theil unserer irrdischen Glückseeligkeit beruht?

Fr. Argante.

Du findest Dein reichliches Auskommen! das ist mehr Glück, als Du verdienst?

Carolinchen.

Also bin ich so gar abscheulich, daß ich dieß für den höchsten Gipfel meiner Wünsche ansehen muß, oder sind wir in so verzweifelten Umständen, daß ich mich dem Ersten, dem Besten in die Arme werfen

sen muß, ohne zu prüfen, ob er mich wahrhaftig liebt, oder ob er meiner Gegenliebe würdig ist?

Fr. Argante.

Welch ein Stolz! was für Widerspenstigkeit! bildest Du Dir denn ein, daß Dein Gesichtchen sich so leicht verthun wird, oder daß Dir Dein Vater so viel gelassen hat —

Carolinchen.

Ich weis, liebe Mama, daß er mir so viel gelassen hat, als ich brauche —

Fr. Argante.

Wie Närrin? wer hat Dir das gesagt? seht doch die Verwegenheit an!

Carolinchen.

Mein Onkel hat es mir gesagt: die Welt sagts!

Fr. Argante.

Dein Onkel ist mit sammt der Welt nicht gescheut, und wenn Du mir des Wesens zu viel machest, so setze ich Dir alles an, was Du mich zu ernähren und zu erziehen gekostet hast. Dann wollen wir sehen —

Carolinchen.

Ich werde es nicht wagen, über diesen Artikel mich weitläuftiger zu erklären, indessen —

Fr. Argante.

Du thust wohl, Deine Erklärung sollte Dir theuer zu stehen kommen, und Dein Onkel —

Carolin-

Carolinchen.

Ich bitte, schonen Sie dieses rechtschaffnen Mannes: ich weis, daß er es redlich mit mir meinet —

Fr. Argante.

Nicht wahr! redlicher als ich? welche Unverschämtheit —

Carolinchen.

Darf ich fragen: kennt mein Onkel diesen mir zugedachten Mann?

Fr. Argante.

Was geht mich das an, er mag ihn kennen oder nicht: genug! ich kenne ihn: — ah, Du wirst ihn wohl, wie gewöhnlich, zum geheimden Rathe machen wollen? — Du betrügst Dich! da wird nichts draus.

Carolinchen.

Aber, liebe Mama, wäre es denn so unbillig, daß ich ihn, der Vaterstelle bey mir vertritt —

Fr. Argante.

Aber Deiner Mutter Fluch willst Du haben?

Carolinchen.

Sie gehen sehr grausam mit mir um!

Fr. Argante.

Eine unerhörte Grausamkeit, daß ich Dich auf eine anständige Art versorgen will!

Carolinchen.

Sie kennen ja den Menschen selbst erst von heute an? denn länger kann es nicht seyn.

Fr. Argante.

Kenne ich ihn nicht, so kennen ihn andre.

Carolinchen.

Und sind Sie überzeugt, daß diese weder Eigennutz noch andre Absichten haben —

Fr. Argante.

Die besten, meine und Deine Freunde, die es mit Dir und mir gut meinen —

Carolinchen.

Wenn Sie von ihren guten Absichten so sehr überzeugt sind, warum wird es mir nicht erlaubt, mich erst durch meine Augen und meinen Verstand zu überzeugen, daß ich Ihnen mein Glück zu verdanken habe, daß Sie für mich eine Wahl getroffen —

Fr. Argante.

Wie lange soll das Verhör werden, Mädchen? ich habe Gedult genug gehabt, Dir alle Deine Fragen zu beantworten: sie wird endlich ausreißen!

Carolinchen.

O Himmel! Sie haben mir sie beantwortet! ja, Sie haben mir sie beantwortet, durch Drohungen, durch Schimpfworte — es fehlt nichts, als Schläge, und auch dieser Antworten bin ich schon gewohnt: ich hoffe aber —

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Was hoffst Du? rede! den Augenblick! —

Carolinchen.

Ich hoffe — daß ich — verzweifeln werde, daß ich um einer Sklaverey zu entgehen, mich in eine andre begeben, und alsdann über Sie schreyen werde.

Fr. Argante.

Ueber mich? das steht Dir frey, gehorche nur. Aber das sage ich Dir noch einmal, führe Dich bescheiden gegen ihn auf: ich habe Dir den größten Beweis meiner Aufrichtigkeit gegeben, indem ich Dir gestanden, daß er ein wenig einfältig ist: aber kluge Männer sind die schlimmsten.

Carolinchen.

Nun, nun, ich habe allezeit das Gegentheil gehört: und was muß er nicht seyn, wenn Sie mir dieß selbst gestehen! doch Sie haben es gehöret, wie Tulpe seiner in meiner Gegenwart gespottet hat.

Fr. Argante.

Ha! sticht Dir dieser etwan ins Auge? eine neue Historie!

Carolinchen.

O darüber seyn Sie ruhig! ich glaube ihm, so weit man einem Narren glauben kann, und wenn es darauf ankäme, unter ihm und einem einfältigen Tropfen zu wählen, so —

Fr. Argante.

So wirst und mußt Du den letzten wählen: hiermit ist das Lied vom Ende, und nun kannst Du Dich geschickt machen — (sie will Valeren aus dem Zimmer rufen) —

Carolinchen.

Liebste Mama! Sie sehen mich hier zu Ihren Füßen —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Valer. (der aus dem Zimmer heraus kömmt: er wirft sich neben Carolinen hin.)

Valer.

O Himmel! was fehlt meinem kleinen englischen Täubchen, was haben Sie ihr gethan, Schwiegermama? ich rathe Ihnen gutes —

Fr. Argante.

Was werde ich ihr gethan haben! sie ist eine Närrinn —

Valer.

Ha! wenn sie eine Närrinn ist, so bin ich ein Narr: denn wir sind für einander bestimmt, und — und — und wer für einander bestimmt ist, der muß — o Sie wissen ja wohl, was der seyn muß: nicht wahr? meine artige Braut?

Caro-

Carolinchen.

Ich weis nicht, mein Herr, wer Ihnen gesagt hat, daß wir für einander bestimmt sind?

Fr. Argante.

Ich habe es gesagt!

Valer.

O das sagt mir mein Herz! fühlen Sie einmal her, wie es klopft! es klopft — Ihren ganzen Namen — a propos, wie heißen Sie denn?

Carolinchen.

Sie müssen die Sprache Ihres Herzens schlecht verstehen, wenn Sie erst bey mir darnach fragen müssen. — (bey Seite) Welch abgeschmacktes Zeug!

Fr. Argante.

Sie heißt Caroline —

Valer.

Ja, ja, Carolinchen! der englische Name Carolinchen! die Liebe hat ihn mit großen feurigen Buchstaben in mein Herz gebrannt; das ist eine kützliche Sache. Ha! kennen Sie das Ding, die Liebe? ich dächte Sie lernten Sie von mir!

Fr. Argante.

Wenn Sie sie jetzt noch nicht kennet, so wirds sie dieselbe schon mit der Zeit lernen.

Carolinchen.

Wenn man keinen größern Beruf dazu hat, als ich, so wird man eine schlechte Schülerinn seyn.

Valer.

Ey ja doch; bey solchen glänzenden funkelnden Augen, bey einem solchen Zuckermündchen, und einer so Schwanenweichen Haut keinen Beruf zu haben? o lassen Sie mich geschwind einmal die weichen niedlichen Patschgen küssen!

Fr. Argante.

Gieb ihm die Hand — (Valer ergreift sie, und küßt sie voller Hitze: sie entreißt sie ihm)

Carolinchen.

In der That, mein Herr! das ist eine Unverschämtheit, die nicht ihres gleichen hat: wenn Sie mich auf diese Art zur Liebe bewegen wollen, so wählen Sie einen schlechten Weg. Das erstemal, das ich Sie sehe —

Fr. Argante. (zu ihr auf die Seite)

Was willst Du sagen? unterstehe Dichs!

Valer.

Ich Sie zum erstenmale gesehen, ich Sie? o! haben Sie mich niemals gesehen? sehen Sie mich nur einmal recht an, recht tief in die Augen (sie wendet die Augen weg!) ey pfuy doch! Sie müssen mich ansehen! ich bin gewiß kein garstiger Kerl! besinnen Sie sich nur — Sie giengen da vor etlichen Tagen mit einer kleinen Bachstelze, (es war so ein kleines Jüngferchen, das neben her schwänzte, spazieren,) da machte ich einen tiefen, tiefen

Bons-

Bonsdies: beynahe wär ich drüber in Stadtgraben gefallen —

Carolinchen.

Wenn man alle Menschen kennen sollte, die man an öffentlichen Orten sieht, oder sie gar lieben sollte —

Valer.

Ey großen Dank! da würde ich viel Schwäger kriegen — nein, nein, aber ich will geliebet seyn, und will Sie wieder lieb haben, ich will Sie streicheln, herzen, o was will ich nicht alles thun!

Fr. Argante.

Sie wird nicht so unempfindlich seyn, daß sie eine solche Liebe sollte unvergolten lassen! sie wird gehorsam seyn.

Carolinchen.

Wenn man eine Person, die in der Unterwerfung lebt, durch Gehorsam zwingen kann —

Fr. Argante.

(heimlich) Was willst Du sagen?

Valer. (sieht sie sehr zärtlich an)

Also lieben Sie mich nicht? — O! wenn ichs nicht recht gemacht habe: so thun Sie mir wenigstens den Gefallen, und lehren mich, wie ichs machen muß, wenn ich Sie zur Liebe bewegen will. War etwan mein Reverenz nicht recht, als ich her-

ein trat — ich will geschwind einen andern machen —

Carolinchen.

Ja, dieß ist auch der Punkt, warum man jemanden mehr oder weniger hoch zu schätzen Ursache hat — (bey Seite zur Frau Argante) liebe Mama, darf ich mich nicht wegbegeben?

Fr. Argante.

Nein, Du sollst ihn anhören: Sein Antrag ist es wohl werth, und Du solltest nicht undankbar für eine Ehre seyn —

Carolinchen.

Ich gönne aber diese Ehre jeder Person —

Valer.

Nein, nein, es soll keine Ehre seyn, die ich Ihnen erweise; ich weis es, ich bin nicht werth, daß so ein lieber Engel mir ihr niedliches Herzchen schenkt; aber ich bitte —

Carolinchen.

Bey mir, mein Herr? o da hätten Sie bitten sollen, ehe Sie mir durch meine Mutter es befehlen lassen.

Fr. Argante.

So? Sie wissen also, an wen Sie sich zuvor hätten wenden sollen!

Valer.

Ja ja, meine Schwiegermama, ich begreife wohl, daß, da ich Sie nicht heyrathen will, hinge-

gen, da ich Ihr Töchterchen heyrathen will, mir mehr dran gelegen ist, wenn sie mich liebt, als wenn Sie mir solches sagen: aber die Welt ist nun einmal so verkehrt, und wer klug seyn will, richtet sich nach der Welt: und ich bin eben nicht tumm — begreifen Sie das wohl?

Fr. Argante.

Ich begreife, daß meine Tochter sich eine Ehre draus macht, mir ungehorsam zu seyn: ich weis aber, daß ich Mutter bin, und es ihr bald begreiflich machen werde?

Carolinchen.

Sie sehen wohl mein Herr, wie das Mittel beschaffen ist, dessen man sich bedient, Sie mir gefällig zu machen.

Valer.

Nein, Schwiegermama: Sie müssen ihr nichts begreiflich machen! das will ich schon thun! ich will ihr schöne Kleider von Gold und Silber, Demanten, Edelgesteine, Halsbänder und Ringe kaufen.

Fr. Argante.

Nun, was sagst du dazu?

Carolinchen.

Ich? daß ich den Herrn verachten würde, wenn er würklich glauben könnte, daß dieß das Mittel wäre, sich mir gefällig zu machen! er wird

eitle Mädchen genug finden, die er durch solche Anerbietungen gewinnen kann, aber ——

Valer.

Aber Sie sollen mich auch mehr lieben, als die schönen Kleider, denn die kann man beym Kaufmann und Schneider haben; aber keine Valere nicht —

Carolinchen.

So bald ich dergleichen brauche —

Fr. Argante.

Halt! hier ist, ist meine Erklärung: Du sollst Herr Valeren als Deinen Bräutigam ansehen: ich werde die Contrakte fertigen lassen, und noch heute soll die Verlobung vollzogen werden.

Carolinchen.

Ach liebste Mama! (sie fängt an zu weinen) haben Sie Mitleiden mit mir! geben Sie mir wenigstens Zeit, daß ich Herr Valeren —

Valer.

O weinen Sie nicht! ich weine sonst mit, und werde so lange, weinen, bis ich in Thränen zerflossen bin — da meine Kleine; ich bringe Ihnen eine Zuckerdiete mit: bald hätte ichs vergessen — da — nehmen Sie immer!

Carolinchen.

Ich bin kein Kind, daß Sie auf eine solche läppische Art mit mir umgehen! (sie wirft sie weg. Fr. Argante greift zu, und hebt sie auf.)

Valer.

Valer.

O meine Zuckerdiete! meine Zuckerdiete! nein Fr. Argante! ich habe sie nicht Ihnen, sondern Carolinchen mitgebracht —

Fr. Argante.

Schon gut! sie soll ihr nicht entlaufen: ich will sie in ihre Stube legen — fürchte meinen Zorn: ich lasse Dich bey ihm alleine —

(Sie geht ab)

Valer.

(Er läuft ihr noch nach) Aber meine Zuckerdiete! (er stößt mit dem Fuße auf die Erde, und sieht ihr unwillig nach.)

Dritter Auftritt.

Valer. Carolinchen.

Valer (der auf einmal seinen wahren Charakter annimmt.)

O meine liebste verehrungswürdigste Caroline! ich möchte vor Schaam zu Ihren Füßen sterben, daß ich Ihnen, durch die ungeschickte Art meine Liebe vorzutragen, den Zorn einer unvernünftigen Mutter, (lassen Sie mich sie immer bey ihrem wahren Namen nennen,) zuziehen, und einen Eckel und Abscheu vor dem getreusten und zärtlichsten Liebhaber verursachen muß: aber die äus-

ferste Nothwendigkeit hat mir eine Rolle zu spielen auferlegt, die mir nicht natürlich ist —

Carolinchen (die eine sehr heitere Gesichtsmine annimmt.)

Himmel! Sie sind nicht derjenige, der Sie sich zu seyn stellten?

Valer.

Nein, ich danke Gott, daß er mir einen gesunden Verstand und ein Herz gegeben, daß Ihrer gewiß nicht unwürdig ist, ein Herz, daß ich Ihnen mit meiner Hand anbiete: ich glaubte, Ihr Mädchen, der ich vorhin meine Verstellung zu erkennen gegeben, würde Sie davon ein wenig vorher unterrichtet haben.

Carolinchen.

Ah! war das die Ursache, warum sie mich gerne alleine sprechen wollte? aber meine Mutter hat mich nicht eine Minute aus den Augen gelassen —

Valer.

Und diese, wie Sie leicht errathen werden, ist auch die Ursache, warum ich einen mir so unnatürlichen Charakter, der so wenig geschickt ist, einer so liebenswürdigen Person einige Neigung einzuflößen, habe annehmen müssen: aber Ihr theurester Onkel, mein und meines Vaters Freund —

Carolinchen.

Wie? Sie kennen meinen Onkel, Aristen?

Valer.

Valer.

Noch mehr! ich wohne bey ihm: Ich kam hieher auf seinen Vorschlag, den er meinem Vater gethan —

Carolinchen.

Ja ich besinne mich, daß er mir vor einigen Wochen von jemanden geredet, den er für mich bestimmt habe? aber warum hat er mir nicht einen Wink gegeben?

Valer.

Er hat mir gesagt, daß er seit acht Tagen bey Ihnen nicht vorgelassen worden: und länger bin ich nicht hier. Sie werden sich erinnern, daß er Sie vor etlichen Tagen zu sich bitten lassen, daß Fr. Argante es ihm aber abgeschlagen: noch diesen Morgen ist er hier gewesen.

Carolinchen.

O ich weis meiner Mutter Kunstgriffe: werden Sie mir wohl meine Unartigkeit verzeihen, mit der ich Ihnen vorhin begegnet bin?

Valer.

Ich würde einen schlechten Begriff von Ihrem Verstande gehabt haben, wenn Sie mir unter einer solchen Maske anders begegnet wären. Ja, Sie werden wohlthun, wenn Sie den Schein des äussersten Widerwillens gegen mich fort affektiren: — lassen Sie nur Ihr Herz nicht daran Theil nehmen!

men! Stellen Sie Sich aber vor, was das Meinige darunter gelitten —

Carolinchen.

Aber verzeihen Sie meiner Neugier, warum haben Sie Sich einer solchen Verstellung bedienet?

Valer.

Weil mir Herr Arist gesagt, daß Ihre Frau Mama jeden vernünftigen Liebhaber abwies, aus Furcht, daß sie alsdann das Ihnen zugehörige Vermögen herausgeben müßte: hingegen von einem blödsinnigen Menschen sich die Hoffnung machte, daß er alles eingehen werde, was sie von ihm fodern würde —

Carolinchen.

O leider! mehr als zu gegründet!

Valer.

Sie hat mir bereits Vorschläge gethan, die ich auch eingehen würde, wenn selbst Herr Arist nicht dieselbigen zu vernichten hoffte: ich soll mich schriftlich verbinden, keinen Anspruch auf Ihr Vermögen unter keinerley Vorwande zu machen, ich habe es zugesagt!

Carolinchen.

Wie? Sie wollten —

Valer.

Ein geringes Opfer, wenn Sie mich Ihrer Liebe würdigen! ich kann Ihnen in so kur-

zer

kurzer Zeit keinen Beweis von meinem Charakter, keine Probe von meinem redlichen Herzen geben: und wenn Sie auch jetzt nicht mehr fürchten dürften, einen Menschen ohne alle gesunde Vernunft zu heyrathen, so bleiben Ihnen, wenn Sie wollen, Bedenklichkeiten genug übrig, warum Sie mir Ihre Hand versagen müssen? Ich habe keinen Bürgen für mich, als Ihren Onkel —

Carolinchen.

Himmel! wir werden überfallen! der Narr Tulpe —

Valer.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß in der verwünschten Zuckerdiete —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Tulpe.

Tulpe (mit einem großen Gelächter.)

Ha ha ha ha ha! seht doch! meine verliebten Turteltäubchen an! ha, Kind! trummelt der Tauber gut? lassen Sie ihn immer trummeln: es muß sehr lustig seyn! nur fort getrummelt, daß ich was zu lachen habe! ha ha ha!

Carolinchen.

Seyn Sie ruhig, Herr Tulpe; er trummelt vernünftiger, als Sie reden!

Tulpe.

Tulpe.

Zum Henker! hat ihn die Liebe so metamorphosiret? das wäre doch närrisch! das muß ich hören! nun, frisch, guter Freund! trummle oder girre, wie Du willst? jedes von beyden muß herzbrechend seyn!

Valer.

(bey Seite) O daß ich Dir nicht auf dem Buckel herum trummeln darf; — welche Verlegenheit!

Tulpe.

Stille! — er fängt schon an in sich hinein zu murmeln, und mit den Füßen zu strampeln: nun wird er bald seine verliebte Angst ausspeyen: fort! fort! guter Freund!

Valer. (sucht wieder seinen tummen Charakter anzunehmen)

Ha! ich trummle nicht nur; ich beiße auch, wenn mir jemand zu nahe kömmt.

Tulpe.

Verflucht! zu welcher Gattung von Geschöpfen gehörst Du denn? zu — zu —

Carolinchen.

Halt, Herr Tulpe! meine Mutter bestimmt mir einmal den Herrn zum Bräutigam; und er mag es nun werden, oder nicht: (denn das geht Sie nichts

nichts an!) so verlange ich, daß Sie ihm mit Ehrfurcht begegnen.

Tulpe.

So, Kleine? fein schnippisch! weißt Du auch, daß ich bald Dein Schwiegervater werden soll? doch sieh einmal an, wie ich gut bin! — ich lege mich der Weisheit des Herrn demuthsvoll zu Füssen — nicht wahr? so wars recht!

Valer.

Nur hergelegt! ich möchte gern das Vergnügen haben, Sie ein wenig mit Füßen zu treten!

Tulpe.

Ha ha ha! ich merke Freund, Du bist auch ein wenig tölpisch! — aber sieh einmal Carolinchen, stecke ich nicht mit meinem Witze auch so gar die blödsinnigsten an: an den Einfall hätte er warlich nicht gedacht, wenn ich ihm nicht von Füßen vorgeredt hätte.

Carolinchen.

Sein Einfall würde noch witziger gewesen seyn, wenn er ihn ausführen könnte — aber sagen Sie mir nur, wer Ihnen ein Recht giebt, uns zu duzen? dieß ist eine Sprache, deren Sie in Ihren lüderlichen Gesellschaften mögen gewohnt gewesen seyn, aber hier verbitte ichs.

Tulpe.

Wie, kleine Schlange! wirst Du rebellisch? ich und Deine Mutter sind einig, daß wir einander heyra-

heyrathen; mithin wirst Du meine Tochter: und bist Du meine Tochter, so bin ich Dein Vater: allmählig muß ich mich also gewöhnen, Euch meine Zucht angedeihen zu lassen, und Du weißt wohl, wenn Du alsdann etwas von mir haben willst —

Valer.

Ganz gehorsamer Diener, mein Herr Schwiegerpapa! ha ha ha ha! Da werde ich recht klug werden, wenn ich in eine solche Zucht komme: ich merke wohl, daß es mir noch ein wenig an Geschicke fehlt.

Tulpe.

Ha! diese Erkänntniß ist gut. Ich verspreche Dir Carolinchen, daß ich noch etwas aus ihm machen will? lasse Dirs nicht zu sehr zu Herzen gehen, daß Du mich verliehrst: ich will Dir manches vergnügte Stündchen machen: (bey Seite) bald werde ich Deinen albernen Bräutigam fürn Narren halten, und bald bey Dir seine Stelle vertreten —

Carolinchen.

(bey Seit.) Der unverschämte Mensch! — Sie haben meiner Mutter einen feinen Ehemann zugedacht?

Tulpe.

Ja sieh nur her, Närrchen! Deine Mutter nehme ich des Gelds wegen, und die Tochter — ja die muß mich für das Mißvergnügen schadlos halten,

einen

einen alten Affen meine Frau zu nennen. Sieh nur den vortrefflichen Plan! Du kriegst einen tummen Mann —

Valer.

Was ist das für ein Gelispel! das steht mir gar nicht an, daß man mit meiner Braut Sachen redt, von den ich nichts hören soll? ich — ich — ich bin Bräutigam.

Carolinchen.

O man gewinnt allezeit, Herr Valer! wenn man sein Geschwätz nicht hört: auf alle Fälle werde ich doch meine Mutter von Ihren vortrefflichen Entwürfen unterrichten, damit sie das Glück kennet, das sie zu gewarten hat.

Tulpe.

Sey kein Närrchen! Du würdest zu viel dabey verliehren! — Aber mein hochzuehrender Herr Lehrling, weil wir doch so gleich beysammen sind, so dächte ich, ich gäbe Ihnen eine Lection, wie Sie Ihre Braut unterhalten müssen.

Valer.

Verzweifelt! das ist artig. Ich weis mich ohnedieß noch nicht so recht darein zu finden —

Carolinchen.

(Bey Seite) Ich dachte, wir wollten den unverschämten Menschen wieder los werden.

Tulpe.

Zum Exempel: ich komme zur Thüre herein, ich finde mein Mädchen alleine: „ha! kleines Rabenaas! —

Carolinchen.

Eine liebenswürdige Schmeicheley!

Tulpe.

„So alleine? — Du hast gewiß auf mich gewartet? — Da siehst Du: Du hast auch einmal seufzen müssen, nachdem Du mich so lange hast seufzen lassen —„

Valer.

Pfui doch, wer wird nach sich seufzen lassen! Da hätte ich sie viel zu lieb, als daß ich nicht hätte kommen sollen, ehe sie noch geseufzet hätte.

Tulpe.

Das Maul gehalten! — „ja, das ist eine süsse Rache, meine Kleine, doch ich muß Dich nur befriedigen: gieb mir Deine kleine Hand, daß ich sie küssen kann (Valer stellt sich sehr tumm dahinter, als ob er zusehen wollte, indem aber Tulpe zuspringt, um ihr die Hand zu küssen, ergreift er sie und küßt sie.)

Valer.

Ja ja, ich verstehe es nun wohl ein bischen! ha ha ha ha.

Tulpe.

Vorm Henker! das war ungeschickt! ich muß sie küssen, und Sie müssen zusehen.

Valer.

Valer.

Ja, ich dachte, weil ich das schon wüßte, so brauchte ichs nicht erst zu lernen.

Tulpe.

Hierauf nahen Sie sich mit einem nachläßigen Air: lehnen Sich auf ihre Achsel, oder werfen den Arm um ihren Hals — (er streckt den Arm aus, Valer fährt ihm gleich unter den Arm, und Tulpe umfaßt also Valern) Zum Teufel! das war wieder entsetzlich tumm! nicht Sie will ich umarmen —

Valer.

Ja ja, ich verstehs nun wohl. Sie wollen mirs aber ja nur weisen? und sehen Sie; so habe ich noch den rechten Arm frey, und kann gleich Ihre Lehre nachmachen, (er umarmt sie auf eine bescheidene und zärtliche Art.)

Tulpe.

Es ist sehr tölpisch, mein Herr Schüler, daß Sie klüger, als Ihr Lehrmeister seyn wollen? aber es wird Schläge setzen!

Valer (ganz furchtsam)

Schläge?

Tulpe.

Ja ja, Schläge — (zu Carolinchen) ha! kleine Lose, Du sperrst Dich, Du willst Dich nicht umarmen lassen? warte, warte, ich muß Dich dafür nachdrücklich bestrafen. (Er will sie küssen: Valer reicht über sie weg, und giebt ihm eine Ohrfeige.)

Valer.

Nicht wahr? nun muß sie so antworten? denn ich habe einmal einem Mädchen zugesehen, die einem jungen Stutzer in demselbigen Falle diese Antwort gab.

Carolinchen.

(Lachend) Ha ha ha ha: ich hätte nimmermehr geglaubt, daß man meinen Verstand so genau errathen könnte — Nun mein Herr Tulpe? Haben Sie nicht Lust, in Ihren Lektionen fortzufahren? ha ha ha. (Tulpe steht ganz betäubt: Carolinchen geht ab.)

Valer (der ihr nachläuft.)

(Heimlich) Sehen Sie ja, daß Sie zu meiner Zuckerdiete kommen. Sie werden die Ursache darinnen finden!

Tulpe (der ihr ebenfalls nachruft.)

O bleiben Sie, damit Sie sehen, wie ich den Kerl abstrafen will.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Tulpe.

Ha! ich werde mir die Lust machen, ihn ein wenig herumzufuchteln —

Valer.

Valer.

Nicht wahr, das ist lustig, mein Herr? Aber sagen Sie mir nur einmal, wenn Ihnen Ihr Mädchen nun so geanwortet hat? was haben Sie nun wieder darauf für eine Antwort ——

Tulpe.

Ich werde den Kerl, der sich so verwegen in unsere Gespräche gemischt hat, beyn Ohren kriegen.

Valer.

Und bleibt er denn so stock tumun stehen?

Tulpe.

Ich werde darauf meinen Degen (er zieht den Degen) ziehen, und ——

Valer.

Und er wird sich vermuthlich darauf wehren. (er zieht geschwind seinen Degen, läuft auf Tulpen los, und jagt ihn auf dem Theater herum.

Tulpe.

Mord! Mord! Mord!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Johann (prallt an Tulpen an)

Was zum Henker, mein Herr, fangen Sie an? Sie werden nicht einen Menschen ermorden

wollen? Sie vergeſſen, daß Galgen und Rad drauf ſteht! Was hat er Ihnen denn gethan?

Valer.

Mir? mir? nichts in der Welt! ich bildete mir blos ein, wie es der machen würde, den er fuchteln wollte, und weil er lief, ſo lief ich hinter drein.

Tulpe (ganz außer Odem)

Ja, wenn ich — nicht — Ihr Leben ſchonte — ſo würde es darum geſchehen ſeyn —

Valer.

O ich bitte, ſchonen Sie es nicht! Ich möchte gern einmal ein bischen todt machen: kommen Sie, ſchimpfen Sie mich, und drauf will ich antworten, und drauf greifen wir wieder zum Degen, und drauf gehts los, nur zum Spaſe! (er geht wieder auf Tulpen los.)

Johann.

Mein Herr! bedenken Sie —

Tulpe.

Hohl Dich der Henker mit Deinen Antworten! —

(Tulpe läuft darvon.)

Siebender Auftritt.

Valer, Johann.

Valer.

Dem Himmel sey Dank! daß ich den Narren los bin. Ich bin so tolle auf ihn, daß ich bald Lust gekriegt hätte, aus Scherz Ernst zu machen: er hat mich in dem glücklichsten Gespräche mit Carolinen gestöret —

Johann.

Also ist der Kauf geschlossen?

Valer.

Noch habe ich keine förmliche Erklärung! kaum blieb mir so viel Zeit, mich ihr von der guten Seite zu zeigen. Inzwischen müßte ich mich sehr irren, wenn sich ihr Herz nicht bereits für mich erkläret hätte.

Johann.

O ich zweifle nicht. Strenge Mütter arbeiten allezeit den Liebhabern vor, und unterm Kreuze des kindlichen Gehorsams, greift ein Mädchen gar zu gern zu, wenn sich ein junger Retter anbeut.

Valer.

Aber — denke den verwünschten Streich, der mir begegnet! und wenn mir Arist und Schlange nicht durch einen guten Rath hilft, so sind die Früchte meiner Tummheit und Klugheit auf einmal verlohren.

Johann.

Huy! daß Ihnen die Klugheit einen boshaftern Streich, als die Tummheit gespielet hat: denn das Glück hält immer die Parthie der letztern.

Valer.

Du hast Recht! ich wollte recht klug seyn, und habe den tümmsten Streich in meinem Leben gemacht. Du weißt, daß ich aus Narrenspossen eine Zuckerdiete zu mir steckte, um meiner Einfalt durch meine Geschenke einen Anstrich zu geben —

Johann.

O ja! ich habe sie ja selber gefüllt! der Teufel wird mir doch nicht auch einen Streich gespielet, und das Confekt in etwas garstges verwandelt haben?

Valer.

Du weißt, daß ich vorhin hier in das Zimmer gelassen wurde —

Johann.

Nun? —

Valer.

Valer.

Ich fand darinnen Dinte und Feder.

Johann.

Allmählig riech ich Lunte!

Valer.

Ich wickle das Papier von der Diete auf, und schreibe in ein paar Zeilen Carolinen, daß sie mich nicht für denjenigen halten sollte, der ich zu seyn schien.

Johann.

Und vermuthlich ist diese verwünschte Diete in die unrechten Hände gekommen?

Valer.

Leider! ich gebe sie Carolinen; diese wirft sie voll Unwillen auf die Erde, Frau Argante greift zu, und läuft damit fort —

Johann.

Je, daß sie doch gleich den Krampf in Händen und Füßen hätte kriegen müssen! das wird eine schöne Historie werden!

Valer.

Meine Hoffnung ist, daß sie sich nicht um dasjenige bekümmern soll, was in der Diete geschrieben steht, oder daß Schlange eine Bosheit ersinnt, oder daß wir sie durch ein Mittel, ehe sie vielleicht eröffnet wird, wegzukriegen suchen.

Johann.

Wie aber? wenn sie zu den Leckereyen Appetit kriegt, und ißt und ißt, und wenn Sie die Diete ausgegessen hat, und vielleicht die Diete ablecken will, wie ichs vor Zeiten zu thun gewohnt war, und da die allerliebste Schrift —

Valer.

Mache mir nicht Angst! Geschwind! sieh, das Du das Mädchen auftreibst: entdecke ihr meine Furcht: vielleicht spielt sie sie ihrer Frau aus den Händen.

Johann.

Aber, mein Herr, wird diese nicht die Verräthe-rey complet machen?

Valer.

Ich habe ihr schon viel zu viel gesagt, als daß ich nun zurückhalten kann! und wenn man so weit gekommen ist, so geht man sichrer, man vertraut sich ganz, als halb: sonst läßt man die Hälfte er-rathen, und alsdann wird oft mehr errathen, als wahr ist.

Johann.

Ja, ja, das heißt, wenn man einmal stehlen will, so stehle man was rechts. Der Galgen steht so gut auf 100, als auf 1000 Rthlr.

Valer.

Valer.

Ich will geschwind zu Aristen und Schlangen laufen, und sie vorbereiten, wenn ja das ärgste erfolgen sollte —

(Er will abgehn.)

Johann.

Halt, mein Herr, Sie lassen mich hier! Werde ich aber auch etwan die Mähre auszuessen kriegen, die Sie eingebrocket haben?

Valer.

Narr! Du hast ja mit lauter Weibern zu thun; Du wirst Dich doch vor diesen nicht fürchten?

(Geht ab)

Neunter Auftritt.

Johann.

Es ist wahr! aber sie können doch kratzen und beißen, und die Madame Argante scheint mit den Katzen in einer ziemlich genauen Verwandschaft zu stehen — Ich werde mich aufs Lügen legen: denn darzu hat mir der Himmel treffliche Talente verliehen.

(Geht ab)

Ende des dritten Akts.

Vierter

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Christiane, Johann.

Johann.

Dem Himmel sey Dank, daß ich Sie einmal aufgestöbert: in Küche und Keller habe ich Sie schon gesuchet.

Christiane.

Er muß eine gute Witterung haben, daß Er Küche und Keller in einem fremden Hause gleich zu finden gewußt? vermuthlich soll ich Ihm zu einem Stück Braten, oder einem Glase Wein verhelfen?

Johann.

Pfuy! als ob ein Mann von meinem Stande aufs Schmaruzen ausgieng? ich habe endlich noch in der Garküche und beym Weinschenken Credit.

Christiane.

Das kann ich denken. Denn das gehört dazu, um ein Mann vom Stande zu seyn, daß man auf Credit zehrt: aber was ist denn das wichtige Anbringen?

Johann.

Johann.

Ich komme, als ein Ambassadeur in meines Herrn Liebesangelegenheiten?

Christiane.

Speisen die Ambassadeurs auch in der Garküche?

Johann.

Es geht bey mir alles incognito. — Aber höre Sie nur den verzweifelten Innhalt meiner Ambassade!

Christiane.

Nun? in verzweifelte Umstände menge ich mich eben nicht gerne, und ich habe mich schon vorhin erklärt, daß ich von seinen Geheimnissen nichts wissen mag.

Johann.

Es betrifft meines Herrn Geheimnisse: und da ich ein Ambassadeur bin, so wird Sie auch wissen, daß ich jetzt meinen Herrn in Person vorstelle.

Christiane.

Nun, weil das ist, so muß ich doch sein Anbringen wohl hören.

Johann.

Wir sehen Sie überdieß für eine so mitleidige Person an, die nothleidenden Herzen zu gern beyspringt, als daß mein Herr nicht sein ganzes Vertrauen auf Sie setzen sollte.

Christiane.

Nun: sein Herr möchte allenfalls noch meines Mitleidens würdig seyn —— aber ——

Johann.

Aber immer, mein Herr, mein Herr! als ob ich keine Bedürfnisse hätte, und eben so wohl als er, es verdiente ——

Christiane.

Der Ambassadeur taugt nicht viel, der seines Herrn Interesse über sein eignes vergißt: doch, was betrifft denn die Ambassade?

Johann (mit einer sehr feyerlichen Mine.)

Die Ambassade betrifft eine, (geben Sie wohl Acht!) nichts weniger, als eine — Zuckerdiete.

Christiane.

Ha! eine Zuckerdiete! — diese Sache ist aber viel zu wichtig, als daß ich mir nicht vorher sein Creditiv hätte sollen überreichen lassen.

Johann.

Freylich wohl! denn diese Zuckerdiete ist nicht eine von den gemeinen Dieten, wie etwan der Storch den kleinen Kindern mitbringt, sondern eine Diete, die das wichtigste Geheimniß mit Rosinen, Mandeln und Zuckerstängelchen bedeckt: kurz, eine Diete aller Dieten.

Christiane.

Nun, da läßt sich noch ein Geheimniß verschlucken, wenn es mit Rosinen und Mandeln besteckt ist.

Johann.

Das ganze Rätzel ist dieses —

Christiane.

Beynahe wollte ichs errathen. Nicht wahr? in der Zuckerdiete hat noch etwas gesteckt, daß die dritte Person nicht hat sehen sollen?

Johann.

Wahrhaftig! Sie muß mit dem bösen Feinde in einer genauen Vertraulichkeit stehen: denn er hat ihr allezeit schon im Voraus verrathen, was ich erst entdecken will: der ganze Unterschied ist, daß dieß Etwas nicht drinnen gesteckt hat, sondern daß die Süßigkeiten in das Geheimniß sind gewickelt gewesen.

Christiane.

Nun, ists dieß alles?

Johann.

Nein, die Geschichte ist zu merkwürdig, als daß dieß alles wäre. Mein Herr, den Sie vorhin hier in die Stube gelassen, findet drinnen Dinte und Feder, und der Geist, mit dem Sie so bekannt ist, giebt ihm ein, um die Zuckerdiete, die sich um die Rosinen und Mandeln windet, ein Notifications-

schrei-

schreiben anzubringen, daß er derjenige nicht ist, der er zu seyn scheinen will.

Christiane.

Was Henker hat er aber mit den Rosinen und Mandeln machen wollen?

Johann.

Es sollte ein schönes Sinnbild der Süßigkeiten der Liebe seyn. Ihre Mamsell aber, die sich auf Erklärung der Sinnbilder nicht verstehen mag, wirft diese unglückliche Diete weg: Frau Argante hingegen, die nach solchen Süßigkeiten sehr lüstern seyn mag, greift zu: nun fragen wir eigentlich nach den Rosinen und Mandeln nicht viel ——

Christiane.

Ja, das läßt sich begreifen: aber das Notificationsschreiben möchte vermuthlich wohl für die Herrn ein Scheidebrief seyn?

Johann.

Da drückt uns der Schuh! Mein Herr ist darüber in Verzweiflung, und Er läßt Sie, meine Königinn, demüthig bitten, ihm wieder zum Besitze dieser geraubten Zuckerdiete zu verhelfen! er verspricht Ihr dafür, daß —— Sie mich auch so sehr lieb haben soll, als Sie nur will.

Christiane.

Das möchte der Mühe nicht werth seyn.

Johann.

Johann.

Bieten und wieder Bieten machet Kaufleute. So will ich Sie lieb haben, und auch allenfalls prä-numerando bezahlen. Sie sieht, wie uneigennützig ich in Ansehung meines Herrn handle. Sie soll die Rosinen und Mandeln noch oben drein haben.

Christiane.

Ich bin zu ehrlich: denn wenn ich meinen Auftrag nicht vollziehen könnte, so wär Er um Seine Pränumeration betrogen. Ich will noch uneigennütziger handeln, und wenn ich die Zuckerdiete erhasche, mich bloß an die Zugabe halten.

Johann.

In Wahrheit, großmüthiger, als mir gelegen ist! denn mein Ehrgeiz kömmt darüber in eine gewaltige Verlegenheit, und ich lasse Verdienste nicht gern unbelohnt.

Christiane.

Wenn alle Welt so dächte, so würde ich mich wundern, daß Er noch so frey herumlaufen darf.

Johann.

Ha! wie so?

Christiane.

Wie ich merke, so bestehen seine größten Verdienste in Schelmereyen, und dafür kann man

nicht sicherer, als durch die glückliche Ruhe in einem Zuchthauße belohnet werden.

Johann.

Unser Gespräch wird zu interessant: ich muß wohl eine verzweifelt betrügerische Stirne haben, weil Sie immer Galgen und Zuchthaus drauf gemahlet sieht. Aber ich werde in desto größerm Glanze hervortreten, wenn sich mein Gesicht schelen wird, und dieß geschieht meistentheils, wenn sich die Krebse mausern: bis dahin gebe ich Ihr Zeit, meinen Verdiensten nachzudenken: jetzt empfehle ich blos die Zuckerdiete meines Herrn —

Christiane.

Fort! ich höre jemanden: die Zuckerdiete möchte eher in der Leute Mäuler kommen, ehe sie angebrochen wird — ha! es ist meine Mamsell —

Johann.

So werde ich die Ehre haben, Sie in Augenschein zu nehmen: denn ich muß meinen Herrn immer von ihr unterhalten, oder er unterhält mich von ihr, und bis jetzt habe ich sie nur aus einer Mohren Maske gesehen: Sie muß doch auch wissen, daß ich ein christliches Gesicht habe.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Carolinchen.

Carolinchen.

Wer ist der Mensch, Christiane?

Johann.

O haben Sie mich niemals gesehen, Mamsell?

Christiane.

Auch nicht unter der Gestalt eines schwarzen Affens?

Johann.

Wer wird sich so versprechen. Sie will sagen, unter der Gestalt eines schwarzen Sklaven, der aber seit gestern Abends wieder gebleichet hat.

Carolinchen.

(Ein wenig bey Seite) Huy, das wird die Maske seyn, die gestern den Türken begleitete.

Johann.

Ja ja: der Türke hat aber diesen Morgen seine Haut abgeworfen, und es ist ein Ding herausgekrochen, das meinem Herrn, ich meine Herr Valeren ähnlich sieht.

Carolinchen.

(Bey Seite) O Himmel! das war Valer!

Johann.

Herr Valer, und ich, sein treuer Diener: Sie können auf seine Verdienste von den meinigen schließen.

Christiane.

Nur mit dem Unterschiede: Herr Valer ist klug, und scheinet tumm, und dieser schwarze Sklave will klug seyn, und ist —

Johann.

Halt! ich lasse zu meinem Texte nicht fremde Leute Noten machen — Sie bilden Sich auch vielleicht ein, daß Herr Damon den Ball gegeben habe? nein, Ihr Herr Onkel; und wieder nicht Ihr Herr Onkel, sondern Herr Valer, und Herr Valer hat ihn auf Eingeben Ihres Herrn Onkels gegeben, und Herr Damon hat wieder Ihrem Herrn Onkel seinen Namen geliehen, und damit wir nicht erkannt werden möchten, sind wir türkisch geworden, und der ganze Umlauf von kleinen Betrügereyen ist blos der liebenswürdigen Carolina Argante, oder der Frau Argante unvergleichlichen Mamsell Tochter zu Gefallen geschehen.

Christiane.

Werden Sie also nicht glauben müssen, daß diese Herren ein paar Erzbetrüger sind?

Carolinchen.

Ach! da mein Onkel die Hand im Spiele hat, fällt aller Verdacht weg! — wo ist sein Herr?

Johann.

Er ist zu Ihrem Herrn Onkel nach einem guten Rathe gelaufen, wenn ihm die Zuckerdiete, worinnen er Ihnen den wahren Abriß von seiner

Person gegeben, einen schlimmen Streich spielen sollte!

Carolinchen.

War das die Ursache von seines Herrn Aengstlichkeit? warum bin ich aber nicht eher davon unterrichtet gewesen!

Johann.

Weil — weil meinem Herrn der Zutritt verschlossen gewesen: weil wir einen günstigen Augenblick erwarteten; weil wir glaubten, daß man es uns an der Nase ansehen würde, daß wir klüger wären, als wir scheinen wollten, weil — weil —

Christiane.

Und weil der Herr Bediente nicht recht gescheit war, so ist es Krebsgängig gegangen! denn wenn er so klug gewesen wäre, als er sich zu seyn dünkt, so hätte er mir gestern, da meine Herrschaft auf dem Balle war, einen kleinen Besuch geben, und mich von allem unterrichten können.

Johann.

Weil wir aber nicht wußten, was die Kammerjungfer im Schilde führte —

Christiane.

So mögen Sie sich auch gefallen lassen, daß wir Ihnen Ihre Tummheit an der Nase angesehen haben.

Carolinchen.

Herr Valer hat seine Rolle nur zu klug zu spielen gewußt!

Johann.

Ha! es ist gut, daß Sie mich an meinen Herrn erinnern: er wird bey Herr Aristen vor Erwartung vergehen, wie es mit der Zuckerdiete abgelaufen ist.

Carolinchen.

Sein Herr hat mir schon dießfalls einen Wink gegeben, und ich bin seitdem meiner Mutter überall nachgegangen, um sie ihr aus den Händen zu spielen; aber sie muß sie in ihren Schrank geleget haben, oder sie noch bey sich tragen.

Johann.

Das mag sie thun, wenn ihr nur nicht ein unzeitiger Appetit anwandelt, ehe unsere Frucht zur Reife gekommen ist?

Christiane.

Wie ich merke, reifen bey Euch die Früchte geschwind: es ist ja noch die Frage, ob die Mamsell darnach lüstern ist?

Johann.

Je nun, so haben wir unsere Waare angeboten, und wir müssen Ihren Geschmack beklagen — was sagen Sie dazu, meine wertheste Mamsell? denn die Sachen möchten noch hitziger werden,

und

und es ist besser, wir ersticken die Frucht in Ihrer Blüte —

Christiane.

Lassen Sie sie doch ersticken!

Carolinchen.

Wenn ich nur mit meinem Onkel reden könnte!

Johann.

Der Wunsch ist für uns von guter Vorbedeutung! ich muß zu meinem Herrn, und empfehle Ihnen seine Liebe als ein treuer Diener aufs beste — (zu Christianen) Vergesse Sie nicht, wenn alles gut geht, daß Sie das Glück haben kann,. die Colleginn von einem Ambassadeur zu werden.

(Er geht ab)

Dritter Auftritt.

Caroline, Christiane.

Christiane.

Reise nur, Galgenvogel! wir wollen schon mit Dir fertig werden! — Nun Mamsell Carolinchen, was sagen Sie zu diesen Auftritten?

Carolinchen.

Ach! meine liebe Christiane! Ihr habt es immer mit mir noch gut gemeinet, niemals habe ich mehr gewünschet, als jetzt, mit Euch alleine zu seyn:

sagt mir, was ich von dieser Begebenheit denken, oder was ich anfangen soll!

Christiane.

Um das letztere müssen Sie eigentlich Ihr Herz fragen: die Begebenheit aber scheint mir ganz natürlich zu seyn!

Carolinchen.

Ich kann mich nicht draus finden: ich bin so betäubt, so betäubt —

Christiane.

Ah! ist Ihr Geblüte in Wallung? ich muß Ihnen nur einen kurzen Begriff von der ganzen Geschichte geben, die ich mir so ungefähr aus dem zusammen setze, was ich von Ihrer Frau Mama, Herr Aristen, Valeren und seinem Bedienten gehöret habe.

Carolinchen.

Ist mein Onkel hier gewesen?

Christiane.

Ja, die Mama hat ihn aber bey Ihnen nicht vorgelassen.

Carolinchen.

Was für einen Zwang, welche Härte habe ich nicht bey dieser Mutter auszustehen!

Christiane.

Jetzt zeigt sich eine Gelegenheit, sich ihr zu entreißen. Hören Sie den Innhalt der Geschichte. Ihre liebe Mama will Ihr Vermögen,

von dem sie die Interessen zieht, nicht gern heraus geben, gleichwohl will sie auch nicht gern ewig eine Nebenbuhlerinn an Ihnen haben.

Carolinchen.

O ich weis, daß sie mir nicht die Luft gönnet!

Christiane.

Herr Schlange, ihr geheimder Rath, hat ihr den Anschlag eingegeben, daß sie einen einfältigen Tropfen für Sie wählen sollte, der sich bereden ließ, auf Ihr Eingebrachtes Verzicht zu thun, und doch auch nicht die Eifersucht der Frau Mama reizen möchte.

Carolinchen.

Was für unedle Absichten! ich schäme mich meiner Mutter!

Christiane.

Herr Arist möchte sie gern mit Valeren verheyrathen.

Carolinchen.

Was wär ich ohne dieses rechtschaffnen Mannes Fürsorge!

Christiane.

Ja, ja, ein Onkel, der uns zu einem guten Manne verhilft, ist nicht zu verachten! — er mag durch Schlangen Ihrer Mama Absichten erfahren haben: und Valer, um derselbigen eine annehmungswürdige Parthie zu scheinen, hat also die Maske eines Tummkopfs annehmen müssen.

Carolinchen.

Wie empfindlich ist es mir, daß ich ihm mit solcher Verachtung begegnet habe!

Christiane.

Desto besser für Valeren, wenn es Ihnen empfindlich ist! — Mamsell, Mamsell! es ist mit Ihrem Herzen nicht richtig! Seyn Sie aufrichtig! gestehen Sie mir! Sie sehen, daß das ganze Geheimniß in meinen Händen ist, und daß ich die Gewitterwolke ziemlich mit regieren kann.

Carolinchen.

Ach! liebe Christiane, ich weis es selbst nicht!

Christiane.

Nun sagen Sie mir nur ungefähr, was Sie empfunden haben; da ich in der Geschichte des Herzens eben nicht ganz unerfahren bin, so kann ich Ihnen vielleicht drauf helfen, was bey Ihnen vorgeht.

Carolinchen.

Je nun. Seit dem Augenblicke, daß ich den Türken gesehen, habe ich keine Ruhe gehabt. Ungeachtet ich sein Gesicht nicht sehen konnte, so glänzten mir doch seine Augen so ins Gesichte, daß ich ihn nicht ohne, ich weis selbst nicht was zu fühlen, ansehen konnte.

Christiane.

Sollte man doch kaum einem Paar Augen, die durch ein Etui schimmern, eine solche Gewalt zutrauen.

Carolinchen.

Ja, ich weis nicht, wie es kam? ich glaubte, sein ganzes Gesicht durchzusehen: es war schön, so schön, als — als ungefähr Valerens bey seiner Erklärung —

Christiane.

Je, warum sind Sie ihm denn, wie Sie selbst sagen, so verächtlich begegnet?

Carolinchen.

Ja, er stellte sich anfänglich so tumm, und von meiner Mutter vorhergegangnem Zureden, konnte ich mir nicht viel Gutes versprechen. Ich hatte nur den Türken vom Balle im Kopfe, und sah ihn also nicht einmal recht an: O was mir dieser Türke für zärtliche und süße Dinge vorsagte! er nahm mich ein paar mal bey der Hand, ich wurde roth, ich fieng an zu zittern, und glaube, daß ich ohnmächtig geworden wäre, wenn mich meine Mutter nicht gleich abgerufen hätte, und mit mir fortgegangen wäre.

Christiane.

Ha! dieß ist die Liebe leibhaftig, und — nicht wahr, Sie haben eben dasselbe aufs neue gefühlet, als Sie Herr Valeren näher gekannt?

Caro-

Carolinchen.

Ach liebe Christiane! ich glaube, ich hätte in Alles gewilliget: er hätte fodern mögen, was er gewollt.

Christiane.

Der Henker, das ist arg! aber was wollen Sie anfangen?

Carolinchen.

Das weis ich nicht! ich möchte es eben gerne von Euch wissen?

Christiane.

Von mir? gut, ich will mich an Ihre Stelle setzen, und Ihnen sagen, was ich thun würde — Nehmen Sie das Beste heraus.

Carolinchen.

Nur geschwind!

Christiane.

Nun, ich würde bey Valerens Antrage mir mein Herz nicht mehr in Bewegung setzen, mein Blut nicht mehr in Wallung bringen lassen: ich würde zu Valeren sagen: gehen Sie, wo Sie hergekommen sind! Sie haben mir seit der Erscheinung des Türken solche Unruhe gemacht, ich will aber ruhig seyn —

Carolinchen.

O Christiane! was sagt Ihr? das würdet Ihr thun? ich würde vor Betrübniß sterben!

Chri-

Christiane.

Ich merke, ich merke; Sie brauchen meines guten Rathes nicht, um Ihre Entschließung zu nehmen. Nein, das dürfen Sie nicht, vor Betrübniß sterben — also wollte ich mich lieber der Strenge meiner Mutter entreißen, die Liebe eines Liebhabers, der so reizend ist, mit Gegenliebe belohnen: meines gütigen Onkels Absichten erfüllen, Valerens Hand annehmen, in seinem Besitze glücklich seyn, und mit ihm Kinder und Kindeskinder zeugen.

Carolinchen.

O meine englische, beste Christiane. Ich kenne keine bessere Freundinn auf der Welt, als Euch! es ist wahr, es wäre die größte Undankbarkeit, wenn ich eines so guten Onkels Willen, ungehorsam seyn wollte —

Christiane.

Ey nicht doch! freylich wohl! bloß des Gehorsams wegen, den Sie ihm schuldig sind! — was das für ein Vortheil ist, wenn man ein so erkenntliches und gehorsames Herz hat —

Carolinchen.

Ah! Ihr spottet! — aber gebt mir vor allen Dingen einen Rath, wie ich mich gegen meine Mutter betragen soll. Ich habe mich anfänglich Ihrem Willen so heftig widersetzet; wenn ich nun auf

eins

einmal bereit bin, ihrem Verlangen eine Genüge zu thun —

Christiane.

Nein: das müssen Sie durchaus nicht thun. Zumal, nach der Geschichte mit der Zuckerdiete, muß Ihnen Valer ein Abscheu seyn. Denn, ich weis, daß es ohnedieß Ihrer Mama in der Seele weh thut, daß nur eine männliche Figur an Sie kommen soll: sie würde gleich Argwohn schöpfen, und es würde die erste Gelegenheit seyn, Valeren fortzuschicken.

Carolinchen.

Ich zittre; — Wenn Sie aber durch die verwünschte Zuckerdiete Valeren näher kennen gelernet — o ich kann nicht ohne Schaudern dran denken —

Christiane.

So muß Valer und Arist die Sache anders angreifen —

Carolinchen.

Aber wenn er sich nun abschrecken läßt?

Christiane.

Aber, wenn der Himmel einfällt! — Sorgen Sie nicht, liebt er Sie wahrhaftig, so wird er gewiß noch mehrere Minen springen lassen, wenn auch die erste fehl geschlagen ist: Glück genug für ihn! daß ein Verräther in der Festung sitzt, der

bey

bey der ersten Gelegenheit den Belagerer aufnehmen wird.

Carolinchen.

Ihr macht mir wieder Muth — Ah! meine Mutter kömmt; verlaßt mich ja nicht, gute Christiane. Ihr wißt, wie ich sie fürchte, und wenn sie in mich dringt, so gestehe ich alles —

Christiane.

Ums Himmels willen nicht! kehren Sie sich ja nicht dran, wenn ich Ihrer Mutter in allem Recht gebe —

Vierter Auftritt.

Caroline, Christiane, Fr. Argante.

Christiane.

Sie thun wohl, Madam, daß Sie kommen. Ich verschwende meine äußerste Beredsamkeit, Mamsell Carolinchen zum Gehorsam zu bewegen: kaum hätte ich ihr diese Widerspenstigkeit zugetrauet.

Fr. Argante.

Gut! so mag Sie dabey verharren: es wird ihr nun nicht schwer werden, mir zu gehorchen — ich habe mich anders besonnen. Sie soll Valeren nicht haben.

Chri-

Christiane.

(heimlich zu Carolinen) Die Zuckerdiete! — (laut). Das muß wahr seyn, daß Ihre Frau Mama die Gütigkeit selbst ist! (heimlich) bedanken Sie sich.

Carolinchen. (ganz erblaßt) Ich danke Ihnen für Ihre — Güte —

Fr. Argante.

Ich wollte drauf wetten, daß Du ihn nun haben wolltest, da ich nicht will — heh?

Christiane.

Ich zweifle, Madame, sie hat mir wunderliches Zeug von ihm erzählet.

Fr. Argante.

Was hat er Dir gesaget, als ich Dich bey ihm alleine lies?

Christiane.

O solches tummes Zeug! ich habe mich bald krank über ihre Erzählung gelachet. Er ist auf allen vieren gekrochen: bald hat er wie ein Hund gebellt, bald wie eine Katze geschrien: er hat sie versichert, er habe die schönste Zunge im ganzen Lande, und drauf hat er sie entsetzlich angeblöckt; — was weis ichs?

Fr. Argante.

Ist das wahr, Caroline?

Carolinchen. (sehr furchtsam)

Ja —

Fr. Ar=

Fr. Argante.

Nun: kannst Du nicht reden?

Carolinchen.

Sie schmählen ja immer, wenn ich was sage!

Fr. Argante.

Warum konntest Du denn vorhin das Maul brauchen, da ich Dir Valeren antrug?

Carolinchen.

Sie befehlen, daß ich Herr Valeren nicht nehmen soll — Sie — (Christiane giebt ihr einen Wink) Sie gewähren mich also meiner Bitte, und — es bleibt mir nichts zu wünschen übrig —

Fr. Argante.

Gut! geh in Deine Stube, und warte bis ich Dich rufen lasse —

(Caroline machet eine Verbeugung, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fr. Argante. Christiane.

Fr. Argante.

Hör Christiane! gesteh mir die Wahrheit, hat Dir Caroline nichts von ihrer Unterredung entdeckt, als ich sie mit Valeren alleine ließ?

Christiane.

In der Welt nichts, als was ich Ihnen bereits gesagt habe. Sie wimmerte, sie wehklagte, daß

sie sollte gezwungen werden, einen Menschen, ohne alle gesunde Vernunft zu heyrathen, und ich gestehe, es hat mir selbst weh gethan; denn so gar wunderlich hätte ich mir ihn doch nicht vorgestellet. Sie haben ja das Zeug mit angehöret!

Fr. Argante.

Ja, ich habe große Ursache zu glauben, daß alles bloße Verstellung gewesen.

Christiane.

Unmöglich! Denn Tulpe mag sich noch so klug stellen, so sieht man doch allezeit ——

Fr. Argante.

Halt! Du weißt nicht, was ich mit Tulpen für Absichten habe: er ist liebenswürdig, ein wenig flatterhaft, man wird ihn aber schon zu fesseln wissen ——

Christiane.

Wenn das ist, so habe ich alle Ehrfurcht für ihn.

Fr. Argante.

Aber ich muß Dir sagen, daß es mit Valeren nicht bloße Vermuthung, sondern Gewißheit ist.

Christiane.

Gewißheit? sollte aber Schlange ——

Fr. Argante.

Er kann so gut wie ich betrogen seyn!

Christiane.

Und wo haben Sie denn diese Gewißheit her?

Fr. Argan=

Fr. Argante.

Aus seiner eignen Nachricht. Sieh einmal, dieser Bogen war um eine Zuckerdiete gewickelt, die er Carolinen zugedacht hatte: lies!

Christiane.

(Liest) „Meine liebste Mamsell. Wenn ich „unter der Gestalt, in der ich Ihnen meine Liebe er„kläre, lächerlich und verächtlich vorkomme, so ver„diene ichs. Aber die Nothwendigkeit legt mir „auf, eine Rolle zu spielen, die mir nicht natürlich „ist. Trauen Sie also dem Schein meiner ange„nommenen Tummheit nicht. Ich darf Ihnen „nichts mehr sagen. So viel aber können Sie „glauben, daß wenn auch alles an mir Verstellung „wäre, doch meine Liebe aufrichtig ist.„ Valer.

Fr. Argante.

Nun? was sagst Du dazu?

Christiane.

Was? nichts! — doch, wenn dieß alles wahr wäre, was haben Sie zu besorgen? unterschreibt Valer den Contract, so haben Sie ja, was Sie wollen, und es kann Ihnen alsdann einerley seyn, Mamsell Carolinchen mag einen klugen oder einen tummen Mann haben!

Fr. Argante.

Aber sie soll keinen klugen Mann haben; Valer sieht nicht unrecht, er ist wohl gewachsen —

Christiane.

Verzeihen Sie, Madam; da sind wir in unserm Geschmacke nicht einig: er sieht so stier mit den Augen, daß man sich fürchten muß! ich könnte ihn nicht ausstehen! alle Augenblicke würde ich glauben, daß er mir ein Messer an die Gurgel setzte —

Fr. Argante.

Soll ich mich überdieß so schändlich hintergehen lassen? wie würde man nicht über mich triumpfiren!

Christiane.

Sie wollen ihm also wieder seinen Abschied geben?

Fr. Argante.

Ich muß erst hinter die Sache kommen: schicke mir unverzüglich nach Schlangen —

Christiane.

Unverzüglich! (im Abgehen) das Ding ist weit hinein böse.

(Geht ab.)

Fr. Argante.

Ha, Tulpe —

Sechster Auftritt.

Fr. Argante. Tulpe.

Fr. Argante.

Sie kommen eben zur rechten Zeit: ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken.

Tulpe.

Und ich Ihnen auch! ha ha ha ha! eine Lust zum tolle werden, habe ich mit Ihrem Valer gehabt —

Fr. Argante.

Mit Valeren? — o er ist gescheuter als wir glauben — hören Sie einmal —

Tulpe.

Nein nein, Sie müssen erst hören: halb todt werden Sie sich lachen! ha ha ha.

Fr. Argante.

Aber meine Geschichte ist nicht lächerlich. Valer —

Tulpe.

Ja hören Sie nur, Valer — Sie werden über meinen Witz erstaunen — das ist der närrischste Streich, den ich in meinem Leben gespielt habe.

Fr. Argante.

Ein andermal! iezt ist vor allen Dingen nöthig —

Tulpe.

Ey, was zum Henker sonst, als daß wir uns mit einander recht satt lachen —

Fr. Argante.

Es kann uns aber theuer zu stehen kommen —

Tulpe.

Ha! werde ich nicht Ihr Mann? wehe dem, der sich widersetzet: ich will mit ihm herumspringen, wie ich es mit Valeren gethan habe —

Fr. Argante.

Lassen Sie mich aber nur zum Worte kommen!

Tulpe.

Nein, charmante Wittbe! Du darfst nicht, sonst laufe ich gleich meiner Wege!

Fr. Argante.

Sie sind mit Ihrer Lebhaftigkeit unerträglich! —

Tulpe.

Ha! kleiner Vogel! zu seiner Zeit werde ich es damit nicht seyn! nicht wahr? — ich bin nun nicht anders! mein Witz muß immer spielen. Das ist die Würze des Lebens —

Fr. Argante.

Nun erzählen Sie denn, damit nur die Reihe auch einmal an mich kömmt.

Tulpe.

Ha ha ha! ich traf vorhin Valeren bey Caro=linchen an ——

Fr. Argante.

Nun hörten Sie nicht, daß sie sehr verständig mit einander redten?

Tulpe.

Sehr verständig! ha ha ha! sehr verständig! das tümmste Zeug, das Sie sich nur in der Welt vorstellen können.

Fr. Argante.

Das glaube ein ander? ——

Tulpe.

Und ich sage Ihnen, daß Sie es glauben müs=sen. Sehen Sie mich denn für einen solchen Tumm=kopf, wie Valeren an, daß ich nicht weis, was klug oder albern ist? — er wollte ihr seine Liebe er=klären —— o das hätten Sie sehen sollen —— — ha ha ha!

Fr. Argante.

Nun, in der Zuckerdiete war sie so gar albern nicht.

Tulpe.

Wahrhaftig, Valer hat Sie angesteckt! die Zu=ckerdiete und eine Liebeserklärung! ha ha ha!

Fr. Argante.

Sie werden mich böse machen! hören Sie nur erst —

Tulpe.

Ey so werden Sie böse! warum hören Sie mich nicht aus — ich sagte zu Valeren, weil ich sähe, daß er noch so ungeschickt wäre, so wollte ich ihm zeigen, wie er es machen müßte, wenn er Carolinchen verliebt machen wollte — ha ha ha ha —

Fr. Argante.

Nun, das hätten Sie können bleiben lassen!

Tulpe.

Heh! kleine Witthe, werde mir nicht eifersüchtig — Ich that also alles das, was ich mit Ihnen zu thun Willens bin, ha ha ha.

Fr. Argante.

Und was denn?

Tulpe.

Ha! Soll ichs Ihnen zeigen? Nicht wahr? (er macht alles, was er erzählt) ich küßte ihr die Hand — hierauf schlang ich meinen Arm um sie — ich küßte sie — ha ha ha —

Fr. Argante.

(lachend) Und darnach —

Tulpe.

Ja, da wurde er böse, ganz rasend böse, ha ha ha!

Fr. Argante.

Nun, bey Carolinen hätten Sie auch den Spas nicht so weit treiben sollen!

Tulpe.

Tulpe.

Närrchen! Närrchen! ich erlaubs Ihnen auch, wenns Ihnen Valer thun will — er drohte mit Schlägen — mir mit Schlägen, ha ha ha!

Fr. Argante.

Er verstand doch nicht etwan Unrecht.

Tulpe.

Ey, was zum Henker denken Sie? Ich kriegte meinen Degen mit der Scheide heraus, und prügelte ihn entsetzlich herum —

Fr. Argante.

Und das hat er so geduldig gelitten?

Tulpe.

Ey, was geduldig! er zog den Degen aus der Scheide! aber da gieng erst die Lust an! ha ha ha ha! ich zog von Leder: so bald er dieß sah, so hätten Sie ihn sollen ausziehen sehen: ich jagte ihn auf dem Saale herum —

Fr. Argante.

O! Sie haben ihm doch nicht Schaden gethan! denn in meinem Hause —

Tulpe.

Zum guten Glücke kam sein Bedienter darzwischen: sonst hätte ich ihn, bey meiner Ehre, Nasen und Ohren abgeschnitten — nun stellen Sie sich einmal den tummen Kerl ohne Nasen und Ohren vor, ha ha ha ha — närrisch möchte ich vor Lachen werden: ich glaube schwerlich, daß er wie-

der über diese Schwelle kommen wird: denn noch hat er sie! aber das nächste mal — (bey Seite.) Verdammt! da kömmt sein Bedienter —

Fr. Argante.

O helfen Sie mir ihn ein bischen mit ausfragen — Sehen Sie, wenn Sie mich nun gehöret hätten —

Tulpe.

Ja, ja, er solls Ihnen erzählen, wie ich ihn herum gejagt habe —

(Johann will wieder zurück, da er sie gewahr wird)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Fr. Argante.

Wartet ein wenig, guter Freund! ich habe Euch ein und das andere zu fragen?

Johann.

Ich suchte nur meinen Herrn —

Tulpe.

Du bist ein braver Kerl! es war sein Glück, daß Du ihm vorhin zu Hülfe kamst — ha! erzähle einmal, wie ich ihn vorhin auf dem Saale hier herum gejagt habe.

Johann.

O ja, Madam! es war eine Lust anzusehen: Mein Herr lief so entsetzlich, daß man hätte schwören

ren sollen, daß ers wäre, der den Herrn Tulpe gesagt hätte: es war keine Möglichkeit, daß er ihn hätte einhohlen können, denn stets war mein Herr schon hinter ihm her, wenn Herr Tulpe glaubte, daß er ihn vor sich hätte ——

Tulpe.

Ja, hätte ich ihn gekriegt: da hättest Du erst sehen sollen: ha ha ha! wo steckt er?

Johann.

Unfehlbar kauert er hinter einer Biertonne: es ist mir eben ganz leid vor ihm, daß er nicht etwan gar entlaufen ist.

Tulpe.

Da hören Sie, ha ha ha!

Fr. Argante.

Aber, mein Freund, ist er denn wirklich so tumm, als er sich stellt? Sagt es mir aufrichtig. Ihr könnt ein ansehnliches Trinkgeld verdienen!

Tulpe.

Er? nicht tumm! Pfuy, meine charmante Wittbe, man könnte beynahe zweifeln, ob Du klug wärest, daß Du eine solche Frage thust?

Johann.

Es schickt sich eigentlich nicht, Madam, daß ich von meinem Herrn etwas nachtheiliges sage: aber leider hat ihm die Natur nicht viel Grütze gegeben: zum Glück ist er reich! und wenn

man reich ist, so wissen Sie wohl, daß man ein paar Sinnen weniger haben darf.

Tulpe.

Vortrefflich! ich aber glaube, daß er ihrer zu viel hat, und drüber ist er verwirrt geworden, ha ha ha! was sagen Sie zu dem Einfalle?

Johann.

Wissen Sie wohl seine Geschäfte? wenn er zu Hause ist, so kündiget er den Fliegen den Krieg an: nun gehts drauf los, kriegt er eine: Kopf herunter ohne Barmherzigkeit: im freyen Felde machet ers eben so mit den Schmetterlingen, und ich wollte drauf wetten, daß er Sie vorhin für eine Fliege oder Schmetterling angesehen hätte, mit dem er so nach Gefallen herumspringen können.

Tulpe.

Ha ha ha! es ist ihm übel bekommen —

Fr. Argante.

Aber wie geht es denn zu, daß seine Briefe so klug sind? da lesen Sie einmal! (sie giebt Tulpen Valerens Brief, er ließt heimlich).

Johann.

(bey Seite) Gut! daß sie mich nicht fragt!

Tulpe.

Ha ha ha! den Brief nennen Sie klug? ich sollte einmal einen solchen Brief schreiben! der sollte sich anders gewaschen haben.

Johann.

Das sollte ich auch glauben: es müßte wahrhaftig vor seinem Ende seyn!

Fr. Argante.

Sie haben ein wenig zu viel Einbildung von sich, Herr Tulpe! wie kann er sich deutlicher erklären, als daß er meiner Tochter saget: seine Tumnheit sey bloße Verstellung?

Tulpe.

Meine Einbildung! meine Einbildung! wissen Sie meine Verdienste nicht höher zu schätzen? (zu Johann) sage mir einmal, Du scheinst ein gescheuter Kerl zu seyn —

Johann.

Ich? o ich sage, daß zwischen Ihnen und meinem Herrn so ein Unterschied ist, wie — wie — zwischen Tag und Nacht — zwischen einem Pfau und einer Grasemücke — Sie sind der Kern aller Stutzer — die Krone aller galanten jungen Herren — der Augapfel des schönen Geschlechts —

Tulpe. (der immer darzu in die Hände klopft.)

Bravo! Braviſſimo.

Fr. Argante.

Sie wollen mich nicht hören? gut! ich lasse mirs gefallen!

Tulpe.

Ich glaube, zum Henker! Sie hielten lieber Valeren für klug und mich für tumm, ha ha ha!

Fr. Argan-

Fr. Argante.

Ich habe Ihnen Ihre Klugheit nicht abgesprochen, ich will aber schon hinter diese Sache kommen. Ein wenig mehr Gefälligkeit gegen mich, würde Sie nicht übel kleiden.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Johann, Tulpe.

Tulpe.

Ah! sie ist böse! desto besser! meine Liebkosungen sind bey solchen alten Hexen eine theure Waare: sie soll mir schon dafür bluten: sie hat noch nicht gelernet, mich genug zu bewundern — höre, Du bist ein braver Kerl, daß Du mir so hast lügen helfen — komm, erzähle mir, was Schnakisches von Deinem Herrn: ich möchte mich gern an ihm rächen, denn er hat mir vorhin verzweifelte Streiche gespielet.

Johann.

Oh! warten Sie nur, bis er Carolinchen geheyrathet hat: alsdann haben solche Vögel, wie Sie sind, Gelegenheit, sich auf die lustigste Art zu rächen.

Tulpe.

Das ist auch meine Absicht: deswegen muß er stumm bleiben, wenn er des Henkers wäre!

Jo=

Johann.

Nun warten Sie, ich will meinem Herrn ein gut Wort geben, daß er Ihrentwegen nicht einen tummen Streich machet, und etwan zur Unzeit klug wird.

(Er läuft davon).

Tulpe.

Zum Henker! warte! es möchte ihm sonst die Lust etwan ankommen, mir mit seinem verwünschten Degen über den Hals zu kommen. Heh! hörst Du nicht?

(Er läuft ihm nach.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Fr. Argante, Christiane.

Fr. Argante.

Nun, wird Schlange kommen?

Christiane.

Ja, den Augenblick wird Ihr treugehorsamster unterthänigster Knecht und Diener hier seyn!

Fr. Argante.

Was wird er mir sagen, wenn ich ihm Valerens Brief zeige!

Christiane.

Ich denke immer, wenn Ihre Vermuthung gegründet ist, soll Valer gar nicht wieder zum Vorschein kommen.

Fr. Argante.

Und wenn er kömmt, so will ich ihm gewiß so zu Leibe gehen, daß er müßte zaubern können, wenn er nicht seine Verstellung sollte fahren lassen: dürfte ich Tulpen glauben —

Christiane.

O das ist ja ein glaubwürdiger Mensch! —

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Ja, wenn er nur weniger von sich eingenommen wäre! doch seine übrigen artigen Eigenschaften bedecken diesen Fehler ——

Christiane.

Ja wohl, es ist so ein tändelnder, gaukelnder, allerliebster, hirnloser Mensch! —— man sieht Ihren feinen Geschmack ----

Fr. Argante.

Es ist beschlossen, er muß mein Mann werden, es mag gehen wie es will ——

Christiane.

Tulpe? Ihr Mann?

Fr. Argante.

Ja Tulpe!

Christiane.

So schaffen Sie sich ums Himmelswillen, Mamsell Carolinchen von Halse! bedenken Sie die Gefahr, eine so erwachsene hübsche Tochter bey einem jungen leckerhaften Manne zu haben.

Fr. Argante.

Freylich liegt mir das am Herzen: —— mit Valeren wird nichts draus, das seh ich vorher —— Ah, Schlange kömmt —— geh und gieb Achtung, daß uns niemand störet!

Zweyter Auftritt.

Fr. Argante. Schlange.

Schlange.

Ihr unterthänigſter, treugehorſamſter Knecht und Diener, meine wertheſte Frau Argante! Dieweil Sie mir denn haben befehlen und anordnen laſſen, daß ich allhier in termino —

Fr. Argante.

Sie haben mir einen ſaubern Streich geſpielet Herr Schlange! — Sie ſind ein Verräther!

Schlange.

Ey, ey! meine liebe Fr. Argante! wo denken Sie hin? was fällt Ihnen ein? jede Beſchuldigung erfodert einen Beweis, einen gegründeten Beweis, einen Beweis in optima forma, ſonſt iſts eine Injurie, und eine Iniurie —

Fr. Argante.

O! ich habe den Beweis in Händen! Ihr Valer iſt ein Betrüger!

Schlange.

Ey, ey! ein Betrüger! bedenken Sie wohl, was Sie ſagen: geſagt iſt alles leicht, aber beweiſen — er iſt etwas blöden Verſtandes, das habe ich geſagt, und ſage es nochmals —

Fr. Argante.

Und ich sage Ihnen, daß Sie mich hintergehen, oder selbst hintergangen sind —

Schlange.

Sie können das sagen, und ich bin ein viel zu treugehorsamster Diener, als daß ich Sie Lügen strafen sollte. Ich will also blos verbis molliori-bus behaupten, daß Sie sich irren —

Fr. Argante.

Nun so hören Sie denn den Beweis, und urtheilen Sie —

Schlange.

Ich weis es, alles weis ich, ich weis es der Länge nach. Nicht wahr? es betrifft eine Zuckerdiete (lacht) he he he he, die Herr Valer Ihrer Mamsell Tochter gegeben hat, he he he he —

Fr. Argante.

Nun ja, aber nicht die Zuckerdiete, sondern die Nachricht, die Valer meiner Tochter bey dieser Gelegenheit von seiner Verstellung gegeben.

Schlange.

Ja doch, ja, ich nenne hier nur quid pro quo, wenn ich der Zuckerdiete erwähne — Wissen Sie denn, wer diese Zuckerdiete gefüllt hat?

Fr. Argante.

Das ist mir gleichgültig! ich rede von dem Briefe, in den sie gewickelt gewesen.

Schlange.

Je ja doch: wissen Sie denn wer diesen Brief geschrieben hat?

Fr. Argante.

Das besagt die Unterschrift zur Gnüge:

Schlange.

Nicht wahr, Valer?

Fr. Argante.

Ja Valer, Valer und kein anderer Mensch!

Schlange.

Und wissen Sie denn, meine wertheste Frau Argante, wer dieser Valer ist? Ich, ich, und noch dreymal ich!

Fr. Argante.

O machen Sie mir solches Zeug nicht weiß: ich kenne endlich Ihre Hand!

Schlange.

Ja Sie haben Recht, und ich habe Recht. Nam quod quis per alium facit, id ipse fecisse putatur, dieß ist verdolmetscher: mein Schreiber hats geschrieben.

Fr. Argante.

Ihr Schreiber? das kömmt mir sehr unwahrscheinlich vor?

Schlange.

Und wie so? es kann etwas unwahrscheinlich und doch möglich seyn: dieß beweisen viele Beyspiele: zum Exempel —

Fr. Argante.

O quälen Sie mich nicht durch Ihre abgeschmackten Eingänge. Sagen Sie kurz, wie es möglich ist, daß Ihr Schreiber —

Schlange.

Ey ey! abgeschmackt, Frau Argante, das ist ein hartes Wort, dessen man sich hier nicht bedienen sollte! abgeschmackt —

Fr. Argante.

Ich breche hiermit die ganze Sache ab, wenn Sie mich länger aufhalten. — Ihr Schreiber — wie hat das Ihr Schreiber thun können? —

Schlange.

Mein Schreiber also — doch ich muß die Sache in seiner Ordnung erzählen: dieß ist die Seele der Erzählung — Herr Valer sagt mir im Vertrauen, als er sich hieher begab, daß er seiner Braut eine Zuckerdiete mitbringen wollte —

Fr. Argante.

Und konnten Sie es ihm nicht ausreden? welch ein Geschenke für eine Braut!

Schlange.

Ich sagte es ihm auch: ich bewieß es ihm mit Gründen, aber er ist so tumm, wie ein Stock und so hartnäckig, wie ein Kieselstein: er wollte sichs

durchaus nicht ausreden lassen. Ich sah vermöge meiner politischen Einsicht im voraus, daß seine schöne Braut würde beleidiget werden. Halt! dachte ich! (sehen Sie einmal meine List an!) das wäre eine vortrefliche Gelegenheit, wenn man unter seinem Nahmen ein Briefchen beybrächte, darinnen man sie zu bereden suchte, daß dieß alles zum Scheine geschähe, und er klüger wäre, als er das Ansehen hätte: so würde die Zuckerdiete den Schein der Albernheit haben, und doch viel Klugheit verrathen.

Fr. Argante.

Das ließ sich allenfalls noch hören!

Schlange.

Ich sah, daß sich die Mamsell Tochter Ihrem Willen widersetzen, aber sich auf diese Art am besten fangen würde — daß sie nach Erhaltung dieses Briefchens alle tummen Streiche ihres Liebhabers für Verstellungen oder für witzige Einfälle halten, Ihnen gehorchen, und also blindlings in das Joch hinein laufen würde.

Fr. Argante.

Wenn das wahr wäre!

Schlange.

Verum! verissimum. Ich ließ also meinen Schreiber das Briefchen schreiben, und ohne daß Valer es selbst wußte, wurde es darum gewickelt:

Sie

Sie würden gesehen haben, was es für eine wunderbare Wirkung gethan hätte!

Fr. Argante.

Ich wünsche es, und glaube es immer noch nicht recht: gut! — es fällt mir was ein: ich muß mich noch mehr überzeugen. Kömmt Valer her?

Schlange.

Ich wundere mich, daß er noch nicht hier ist: denn die Liebe ist ein Magnet, und dieser Magnet zieht die Herzen mit einer unwiderstehlichen Kraft — Sie wissen es ja, Madam —

Fr. Argante.

Ich will mit ihm reden, und ihm hierauf Carolinen herschicken. Sie sollen glauben allein zu seyn, und ich will mich hier in dem Kabinetchen verbergen, wo man alles, wenigstens das meiste hören kann. Verstellt er sich, so wird er die Maske abnehmen.

Schlange.

Probe dictum! vortrefflich! listig! außer der Maßen listig! Aber wie wollen Sie denn ungesehen hineinkommen?

Fr. Argante.

Ich kann vom Gange, der dahinter weggeht, hinein — Sie können Sich hier in das Zimmer begeben: finde ich Ihr Vorgeben gegrün-

der, so können wir gleich den Heyrathscontrackt schliessen. Sie finden drinnen Dinte und Feder, und können also das benöthigte zurechte machen.

Schlange.

O dafür ist schon gesorgt: denn ich bin geschwind, exackt in solchen Sachen. Ich weis, daß man sich der Gelegenheiten zu Nutze machen muß: denn wenn wir das belobte Brautpaar zusammen hätten, und ich wollte alsdann erst die Zurüstungen machen, so könnte leicht Satanas sein Spiel haben —

Fr. Argante.

Desto besser — ha! Valer kömmt — da gehen Sie in diese Stube —

Schlange.

(Im Hineingehen bey sich selbst). Ey, ey, wie wird dieß ablaufen!

Dritter Auftritt.

Fr. Argante, Valer. (der sehr ungeschickt hereingestolpert kömmt.)

Fr. Argante. (tritt ein wenig bey Seite, Valer thut, als ob er sie nicht gewahr würde)

Kein Mensch da! — ich muß doch sehen, was ich für meine Braut eingekauft habe — (er leeret die Taschen aus) eine Nadelbüchse, — einen

Ka=

Kalender — ein Brummeisen — das muß sie mir spielen lernen — ein paar Dutzend Zahnstocher — halt! jetzt fallen mir meine Haselnüsse ein: ich kann ja ein bischen knacken, indessen wird schon jemand kommen —

Fr. Argante. (kömmt hervor) (bey Seite) Bald werde ich Schlangen glauben! — Willkommen Herr Valer —

Valer. (er will mit dem Hute, in dem er obbemeldete Sachen hat, ein Compliment machen, und verschüttet sie) Ey zum Henker! Schwiegermama, müssen Sie denn jetzt gleich kommen, daß ich ein Compliment machen muß — wer wird mir nun meine Nüsse wieder zusammen lesen — (er kriecht auf der Erde herum.)

Fr. Argante.

Sie machen sich ja garstig, Herr Valer! lassen Sie doch den Bettel liegen, bis ein Bedienter kömmt —

Valer.

Ey ja doch, daß Sie mir sie, wie die Zuckerdiete, nähmen?

Fr. Argante.

Ich verspreche Ihnen andere?

Valer.

Auch gewiß? — geben Sie mir die Hand drauf — es ist ein ganzes Schock Haselnüsse, und es muß auch keine einzige dran fehlen.

Fr. Argante.

Keine einzige —

Valer.

Ha! wo ist Carolinchen, meine Braut? — machen Sie, daß wir zusammen kommen: denn ich bin verzweifelt ungedultig.

Fr. Argante.

Nur noch eine kleine Bedenklichkeit!

Valer.

Bedenklichkeit, ha ha ha ha! was das für ein närrisches Wort ist!

Fr. Argante.

Es war um diese Zuckerdiete ein Papier gewickelt: — da lesen Sie einmal, wer hat das geschrieben?

Valer.

O! quälen Sie mich nicht mit Lesen! es verderbt die Augen, und ich brauche meine Augen weiter?

Fr. Argante.

Sie müssen es lesen, wenn Sie Carolinen sehen wollen.

Valer.

Valer.

Au weh! — (er ließt und seufzt darunter) Was tausend! „lächerlich und verächtlich „— auf wen geht das? — „angenommene Tummheit?„ — ich bringe den Kerl um — wo ist er? der mir das herum gewickelt hat — ich tumm? ich nicht klug? schaffen Sie ihn? ich erwürge ihn: — ha, Schlange hat mir das gepackt: ich will gleich nach Hause laufen, und ihm hundert Stiche geben (er stellt sich, als wolle er mit dem bloßen Degen fortlaufen.)

Fr. Argante.

Halt! Herr Valer! seyn Sie doch ruhig!

Valer.

Nein, nein, durchaus nicht! ich tumm? er muß sterben! — hören Sie, sagen Sie mir einmal: nicht wahr, ich bin recht klug? und der Kerl schreibt in meinem Namen, daß ich tumm wäre, fort! fort! —

Fr. Argante.

Wer wird so rachgierig seyn! vielleicht ist es ein Scherz von Herr Schlangen gewesen: er ist ja Ihr guter Freund?

Valer.

Meinen Sie? aber da zu sagen, daß ich mich tumm stellte, da ich mich so zusammen genommen habe: nein, nur zum Spaß lassen Sie mich ihn ein bischen todt stechen, nur zum Spaß!

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Sie vergessen, daß, wenn man einmal todt ist, man nicht wieder aufwacht.

Valer.

Ey! das gieng mich weiter nichts an! — hören Sie, Mamachen, Sie haben den Wisch doch nicht meiner Braut gewiesen? sie könnte glauben, ich, ich wäre nicht klug.

Fr. Argante.

Nein, nein: (bey Seite) ich bin beruhiget! das kann keine Verstellung seyn.

Valer.

Was murmeln Sie denn da?

Fr. Argante.

Ich sagte, ob Sie den Heyrathscontrakt unterschreiben wollten?

Valer.

Nur nicht viel geschrieben! denn, hübsch Malen kann ich — aber schreiben ist mir in Tod zuwider. Wissen Sie was, ich will meinen Farbekasten hohlen, und ein Männchen drunter mahlen, und das soll ich seyn.

Fr. Argante.

Je, Sie werden doch Ihren Namen schreiben können. Wie machen Sie es denn, wenn Sie Quittungen und dergleichen schreiben?

Valer.

Valer.

Ja, da muß ich allezeit so viel Tage, als Buchstaben sind, Zeit haben. — Aber geben Sie nur her, wenn es seyn muß!

Fr. Argante.

Ich will Ihnen erst meine Tochter schicken; alsdann wollen wir gleich zur Sache schreiten —

Valer.

O das niedliche Thierchen! schicken Sie mir sie geschwind! denn da ich die Haselnüsse verlohren, so habe ich indessen nichts zu knacken: wissen Sie was, ich will indessen tanzen — o ich kann unvergleichlich tanzen —

Fr. Argante.

Thun Sie mir den Gefallen, wenn sie kömmt, und Sie fragt, ob Sie das Briefchen geschrieben haben, das ich Ihnen gewiesen: so bejahen Sie es!

Valer.

Wie? ich soll eine Lügen machen? sagen, daß ich ein tummer Kerl wäre? — nein, nein, Schwiegermama:

Fr. Argante.

Thun Sie es mir zu gefallen. Man kann klug seyn, und doch nicht dafür gehalten werden, und ich wollte drauf wetten, meine Tochter würde Sie noch für viel klüger halten, als Sie schon wirklich sind:

sind: wenn Sie diesen Brief läse, so würde sie vollends denken, daß Sie ein Wunder seyn müßten, wenn Sie Ihre bereits bekannte Klugheit für Verstellung ausgeben?

Valer.

Meinen Sie? nun, so will ich sagen, daß ichs geschrieben habe: ich will sagen: „o wenn Sie mich für tumm halten, es ist lauter Verstellung: Sehen Sie, hier stehts geschrieben!„

Fr. Argante.

Sagen Sie, daß Sie es gethan hätten, mich zu hintergehen —

Valer.

Und warum das?

Fr. Argante.

Weil ich Leute, die allzu klug thun wollen, nicht leiden kann, und deswegen schon viele von ihren Freyern abgewiesen!

Valer.

So? nun, so will ich sprechen, ich betrüge Sie — ja, ja, ja, ich sehe alles ein. Ich will sagen, ich bin tumm, aber bloß tumm, weil ich klug bin; lassen Sie mich nur machen — ah! wollen Sie mich nicht etwan tanzen sehen?

Fr. Argante.

Nein, je länger ich hier bleibe, desto später kömmt meine Tochter.

Valer.

Valer.

Nun, so packen Sie sich geschwind ihrer Wege.
(Fr. Argante geht ab.)

Vierter Auftritt.

Valer, Schlange.

Valer.

Dem Himmel sey Dank! ich denke ihr nunmehro den Verdacht benommen zu haben —

Schlange. (guckt zur Thüre heraus).
Herr Valer! Herr Valer — heh!

Valer.

Was giebts — ah, Herr Schlange! — nun wie stehts — hat man Ihnen geglaubt?

Schlange.

Halb und halb — aber — stille! man wird Sie noch auf eine Probe stellen — Sie sollen jetzt mit der Mamsell hier alleine sprechen — aber führen Sie sich ja caute auf —

Valer.

Wie so?

Schlange.

Frau Argante wird Sie hier aus diesem Kabinetchen behorchen!

Valer.

Valer.

Verdammt! hat es noch kein Ende? Es wäre kein Wunder, ich würde zum Dummkopf oder Narren darüber.

Schlange.

Gedult! mein Herr, Gedult! post Nubila Phœbus! es wird Ihnen nach dem Sauern das Süße desto besser schmecken, he he he he! — St! ich höre eine Thüre —

(er läuft wieder ins Zimmer)

Fünfter Auftritt.

Valer. Caroline.

Valer. (der Carolinchen entgegen geht)

(Heimlich zu Carolinen) Ihre Frau Mama behorchet uns hier im Kabinette. (laut) ha! mein liebes Pupchen! seh ich Sie einmal wieder? o mein Herz hat geschnappt, geschnappt, wie ein abstehender Fisch — (heimlich, er küßt ihr die Hand) ach! meine liebste Caroline, kann ich Ihnen denn niemals meine Empfindungen freymüthig entdecken — (laut) sagen Sie mir doch, mein Täubchen, hat Ihnen denn Ihre Mama etwas von der Zuckerdiete gegeben — (heimlich) befördern Sie diesen glücklichen Augenblick bald durch die Versicherung Ihrer Gegenliebe! (laut) Sie schweigen stockstille? ah!

ah! haben Sie etwan das Briefchen gelesen; es war ein Briefchen — ein Briefchen — wie ungefähr ein Briefchen ist, das man um eine Zuckerdiete windet, ich sagte Ihnen darinnen, daß ich ein rechter kluger Mensch bin, und daß dieß lauter Verstellung wäre, (heimlich) bejahen Sie es, und setzen Sie mich darüber zur Rede! —

Carolinchen.

(Laut) Dürfte ich nur dem Innhalte trauen: aber Ihre Handlungen stimmen nicht mit Ihren Worten überein? (heimlich) ja Valer, dürfte ich — dürfte ich dem allem glauben, was Sie mir sagen —

Valer.

(Laut) Also glauben Sie nicht, daß ich klüger bin, als ich bin! ey pfui doch, ich kann doch lesen und schreiben: und das Briefchen, wie mir Ihre Mama gesagt, soll doch ganz hübsch geschrieben seyn? (heimlich) ich habe freylich keinen Bürgen für mich, als mein Herz, und keinen Zeugen für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen, als den Himmel: aber Ihr Herr Onkel — doch nein, ich will mich nicht einmal auf diesen berufen, fragen Sie Sich selbst, ob Sie mit mir glücklich zu seyn Sich getrauen —

(laut) Nun? warum kriege ich denn keine Antwort? Ah, Sie mögen reden oder schweigen, so sage ich Ihnen, Sie müssen mich nehmen, denn ich will Sie haben!

Carolinchen.

(laut) Das klingt sehr befehlhaberisch! wie aber, wenn ich spräche, Sie mögen mich haben wollen, oder nicht: ich will Sie nicht haben? (heimlich) Ach! Valer, (sie drückt ihm die Hand) ich fühle, daß mir — mein Herz widerspricht!

Valer.

(Heimlich) Glücklicher Widerspruch! verhaßter Zwang! o dürfte doch mein Herz von den Empfindungen der Freude, der Dankbarkeit, der Liebe überflüßen: doch wir wollen uns noch jezt einige Gewalt anthun! (laut) Sie wollten mich nicht haben? ha ha ha ha. Einen solchen hübschen, klugen Menschen, wie ich bin? das ist Ihr Spas! Ihre Mama will und ich will, und was zwey wollen, muß mehr gelten, als was eins will, und wenn Sie nicht wollen, und wir wollen —

Carolinchen.

(Laut) Und wenn es hundert wollten, so sind alle diese hundert nicht so dabey interessiret, als ich

(heim-

(heimlich) o Valer, wenn Sie mich hintergiengen! Sie sehen, ich opfere mich Ihnen blindlings auf, ohne Sie zu kennen, ohne mich von der Wahrheit Ihres Vorgebens durch meinen Onkel unterrichten zu lassen, ohne Ihren Charakter zu prüfen, blos auf Ihr Wort, Ihr Gesichte, und das Gutheißen eines Herzens, das leicht unter der Bedrückung, unter der es lebt, sich überraschen läßt —

Valer (der ihr zu Füßen fällt.)

(Laut) Ha! ich weis nun wohl, woran es liegt, ich habe einmal gehöret, daß die Liebhaber knien müßten: je nun, so will ich knien, ungeachtet mich mein Strumpfband entsetzlich kneipt! (heimlich) Ach! meine unvergleichliche Caroline! mein ganzes Leben soll eine unaufhörliche Bemühung seyn, Ihnen zu gefallen, und eine so jählinge Entschließung, die einem so bescheidenen Frauenzimmer allerdings viel kosten muß, durch die zärtlichste Liebe, durch die unverbrüchlichste Treue zu belohnen — (laut) Nun heißen Sie mich nicht bald wieder aufstehen? es kniet sich nicht gut!

Carolinchen.

(Laut) Es scheinet, daß Sie mir Ihr Knien hoch anrechnen! Stehn Sie auf, denn dadurch lasse ich mich nicht bewegen.

Valer.

(Laut) Es ist schon gut! ich wills Ihrer Mama sagen, und da wollen wir doch sehen —

Carolinchen.

Wenn Sie mir mit Gewalt drohen, so habe ich ihr freylich nichts als meine Thränen entgegen zu setzen: und bewegen sie diese nicht, so muß ich es als eine Strafe des Himmels ansehen, oder hoffen, daß er mich für meinen Gehorsam belohnen wird.

Sechster Auftritt.

Valer. Carolinchen.

Fr. Argante (tritt heraus)

Fr. Argante.

Du willst also doch gehorsam seyn? Wohl! bleibe bey diesem Vorsatze! es wird Dich nicht gereuen!

Caroline (die sich sehr erschrocken stellt.)

Himmel! was höre ich!

Valer.

Valer.

(Schlägt ein lautes Gelächter auf.) Ha ha ha! das habe ich gedacht! ja ja das habe ich gedacht! nun, meine liebe kleine Braut, das Patschgen her!

Fr. Argante.

Nun, wenn wirds? ohne Verzug!

Caroline (mit einer verstellten Heftigkeit.)

Gut, hier ist sie! aber ich hoffe, daß es Ihnen Zeit genug gereuen soll: Ihre Härte —

Fr. Argante.

Was soll das Geschwätze? — (sie ruft an der Thüre des Zimmers.) Herr Schlange!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Schlange. (guckt heraus)

Schlange.

Was haben Sie Ihrem treugehorsamsten Diener zu befehlen? —

Fr. Argante.

Haben Sie den Contrakt bey der Hand!

Valer (springt auf einem Beine herum.)
Heh! den Contrakt her! den Contrakt her!

Schlange.

Befehlen Sie, daß ich denselben ablesen soll: er ist den Formalien gemäß eingerichtet, mit aller möglichen Behutsamkeit, Sorgfalt und Accurateſſe —

Fr. Argante (führet ihn bey Seite.)

Ist es nöthig? ich hoffe, daß er unserer Verabredung gemäß eingerichtet ist, und fürchte, wenn mein Mädchen höret, daß sich ihr Bräutigam aus Tummheit Ihres ganzen väterlichen Eingebrachten begiebt, so möchte sie zurückegehn.

Schlange.

Wenn die Partheyen nicht selbst drauf dringen und blindlings unterschreiben wollen — aber es fällt mir etwas ein: ich will ihn ablesen, wenn es gefodert wird, und den bewußten Vermögenspunkt auslassen; nicht wahr? das ist ein listiger, kluger Einfall!

Fr. Argante.

Sie sind ein braver Mann!

Valer.

Valer.

Nun was soll das heimliche Geplauder? meine Finger sind jetzt einmal im Gange, und wenn ich schreiben muß, so muß ich schreiben; gebt her!

Carolinchen.

Ich möchte aber doch den Inhalt hören!

Fr. Argante.

Immer was Neues! — gut! lesen Sie!

Valer.

O so soll ich noch das Zeug anhören, das uns dieser Monsieur vorschwatzt: was geht mich nun das alles an?

Schlange.

Sehr viel, mein Herr! ein Contrakt ist eine gegenseitige Einwilligung zweyer oder mehrerer Personen, die sich zu einem gewissen Endzwecke — (Valer äffet und brumt ihm nach).

Fr. Argante.

Lesen Sie nur, Herr Schlange —

Schlange.

„Nachdem gegenwärtiger Herr Valer, Titel, „Titel et caetera, et caetera —

Valer.

Nein, nein, ich heiße weder Titel Titel, noch et caetera —

Schlange.

Das et caetera faßt Ihren Rang und Ihre Titel in sich.

Valer.

Ja, das ist etwas anders: also bin ich ein et caetera: ein närrischer Titel!

Schlange.

Und gegenwärtige Jungfer Maria Carolina, gebohrne Argante, weyland Herrn Argantens, berühmten Kauf- und Handelsherrn, nachgelassene einzige Jungfer Tochter, entschlossen sind, in ein christliches Eheverbündniß mit einander zu treten, und —

Valer.

Schon genug! schon genug! nicht wahr? nun muß ich schreiben? (er giebt Carolinen einen Wink).

Schlange.

O! es ist noch lange nicht zum Schluß! — ich habe alle Pflichten, die ein Mann seiner Frau, und vice versa, Sie ihm schuldig ist,

schön

schön aus einander gesetzet, und deutlich dociret, daß gegenwärtiger Tit. Tit. Herr Valer —

Valer.

O, ich laufe davon, wenn es länger währt: meine Finger fangen schon an, den Schlag zu kriegen, und darnach —

Valer.

(Zu Carolinen) So schreib! ohne Umstände —

Schlange.

Ich habe die Werkzeuge der Schreiberey, (ich meyne Papier und Feder) hier in der Stube stehen lassen, wollen Sie die Güte haben, und sich hinein bemühen —

Valer.

Ja geschwind, eh meine Finger vollends einschlafen —

(Schlange, Valer und Caroline gehen hinein.)

Carolinchen.

(Zur Frau Argante) Ich sage Ihnen, es wird Sie gereuen!

Achter Auftritt.

Fr. Argante. Christiane.

Fr. Argante.

Heh! wie das Mädchen droht! — schon gut! das ist meine Sache! —— (zu Christianen) was bringst Du?

Christiane.

Ihr Herr Bruder ist da!

Fr. Argante.

Zum Henker! plagt mich der Narr allezeit, wenn ich ihn am wenigsten erwarte ——

Schlange. (der zur Stube heraus schreyt.)

Fr. Argante, Sie werden treugehorsamst gebeten, nunmehro auch ihren theuersten, wertheften Namen zu unterschreiben —

Fr. Argante.

Gleich! — mein Bruder mag kommen. O! wie will ich ihn auslachen, wenn ich ihm das neue Brautpaar vorstelle: er wird närrisch werden! er mag es werden: er kann die Sache nicht ungeschehen

hen machen, und ich will das Vergnügen haben, ihn für seine boshaften Streiche so zu demüthigen —

Christiane.

Da ist er schon —

(Frau Argante läuft geschwind ins Zimmer hinein)

Neunter Auftritt.

Christiane, Arist.

Christiane.

Ah Herr Arist, Sie hätten es in der Welt nicht besser abpassen können: eben wird der Contrakt unterschrieben!

Arist.

Vortrefflich! ich denke Schlange soll seine Sachen gut gemacht haben! er hat alle Talente eines scheinheiligen Betrügers, und vielleicht ist das die erste gute Sache, in der er sich seines Betrugs rühmen kann.

Christiane.

Aber sollte Frau Argante nicht den Contrakt lesen?

Arist.

Ariſt.

Schlange hat mir verſprochen, ſie entweder zu übereilen, daß er gar nicht geleſen wird, oder einen falſchen unterzuſchieben, und wenn uns alles fehlgeſchlagen wäre, ſo hätte ich den Contrakt für null und nichtig erkläret, da meine Nichte noch minderjährig iſt — ſie kommen —

Zehnter Auftritt.

Ariſt, Chriſtiane, Valer, Schlange, Fr. Argante, Caroline.

Argante.

(Lachend) Ha ha ha ha. Nun mein weiſer Herr Bruder! Sie kommen eben zu recht, um ihrer Nichte den Glückwunſch zu ihrer Verlobung abzuſtatten! ha ha ha! nun, wer hat ihr denn einen Mann gegeben?

Schlange.

Ja, Sie kommen eben recht, mein Hochedler und Hochweiſer Herr Patron —

Arist.

(Läuft auf Carolinen und Valeren zu, und umarmt sie.) O meine Kinder, meine liebste Caroline, mein bester Valer! ich nehme an Euerm Glück den aufrichtigsten Antheil: Eure Wünsche und meine Wünsche, sind erfüllt, und Deine feindselige Mutter —

Argante. (die ganz betäubt steht)

Was soll das bedeuten?

Valer.

Ich werde Ihnen durch meine Bemühung, Ihre theuerste Nichte so glücklich, als möglich, zu machen, beweisen, daß ich Ihrer Wahl, und der Liebe meiner vortrefflichen Braut nicht unwürdig bin!

Carolinchen.

Wie soll ich Ihnen meine Empfindungen genugsam ausdrücken, mein liebster Herr Vetter, Freude, Dankbarkeit, Liebe —

Argante.

Zum Henker, Herr Schlange! was ist das? haben Sie mich betrogen?

Schlange.

Schlange.

He he he! ein kleiner Spaß, Frau Argante, ein kleiner Spas! —

Ariſt.

Ihr ſeht meine liebe Schweſter —

Fr. Argante.

Was? liebe Schweſter? ich habe mit Euch nichts zu thun — (zu Schlangen) Verräther, Spitzbube, was haſt Du gemacht!

Schlange.

Ey ey ey! was für ehrenrühriger Worte bedienen Sie ſich? wiſſen Sie auch, daß ich Sie Injuriarum belangen kann? Ich habe mein Gewiſſen bewahret, indem ich nicht in Ihre gottloſen Abſichten gewilliget, und rechtſchaffenen Leuten, wie Herr Ariſt und Herr Valer ſind, gedienet habe!

Fr. Argante.

Wie Kerl? habe ich Dir nicht hundert Thaler verſprochen?

Valer.

Valer.

Ich bitte Sie tausendmal wegen eines unschuldigen Betrugs, den mir die Liebe eingegeben, um Verzeihung —

Fr. Argante.

Weg! Betrüger!

Carolinchen.

Liebste Mama! habe ich Sie nicht selbst gewarnet! — haben Sie mich nicht gezwungen —

Fr. Argante.

(Läuft auf Schlangen zu, und hält ihn beym Kragen) Gieb den Contrakt her, Betrüger!

Schlange.

Gewalt! Gewalt! — Fr. Argante! Frau Argante! das wird eine Registratur werden, Betrüger, Verräther, Spitzbube! mich beym Kragen gefaßt! ich bin ein ehrlicher Mann, Notarius Publicus, Advocatus immatriculatus, Baccalaureus beyder Rechte, und kein Betrüger —

Fr. Argante.

Ich will den Contrakt sehen.

Schlange.

Hierzu haben Sie allenfalls ein Ius quaesitum! Hier ist Ihr Exemplar, und hier Herrn Valerens.

(Er giebt dieß Aristen)

Fr. Argante. (ließt es.)

Ha! was lese ich! — nicht ein Wort, daß Valer auf meiner Tochter Vermögen Verzicht thut — Schändlicher Kerl! warum ist das weggeblieben —

Schlange.

Schändlicher Kerl! wird registriret! — warum? warum? weil es contra ius diuinum atque humanum war, weil es ihr Herr Bruder mir nicht geheißen — Man pflegt im Sprüchworte zu sagen: Vorgemacht und nachbedacht, hat manchen in groß —

Fr. Argante.

Ha! Hier ist Dein Wisch — (sie zerreißt den Contrakt, und wirft ihm die Papiere ins Gesichte).

Schlange.

Schlange.

Einen Contrakt zerrissen — die Papiere mir ins Gesichte geworfen! — wird registriret, und bey der Injurienklage nachdrücklich erörtert!

Arist.

Schwester! Beruhiget Euch! ich werde brüderlich an Euch handeln, wenn Ihr Euch anders aufführet: die Sache ist geschehen, und es ist Eure Schuld.

Carolinchen.

Und ich kindlich —

Valer.

Seyn Sie von meiner Ehrerbietung überzeugt —

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Tulpe, Johann.

Fr. Argante.

O kommen Sie, liebster Tulpe! helfen Sie mich an den Betrügereyen dieser gottlosen Verräther rächen! man bringt mich um meine Tochter — um ihr ganzes Vermögen —

Johann (zu Tulpen, der sehr furchtsam thut, als er Valeren gewahr wird.)

Ha! nunmehro dürfen Sie Valeren das Leben durchaus nicht schenken: fort frisch den Degen gezogen!

Tulpe.

St!

Fr. Argante.

Wir wollen diesen Betrügern zum Trotz doch Mittel finden, mit einander vergnügt zu leben —

Johann.

Wollen wir uns nicht über Herr Valerens Tummheit ein wenig lustig machen, Herr Tulpe?

Tulpe.

Ich bin Ihr gehorsamster Diener (läuft pfeifend davon.)

Fr. Ar-

Fr. Argante.

Auch Tulpe? o Himmel!

Aristt.

Ihr dürft Euch nicht beklagen, Schwester! bedenkt Euer unedles Betragen gegen Eure Tochter! bereut es, und Ihr sollt sehen, daß Ihr wahrere Freunde in uns findet, als an Euch selbst!

Schlange.

Ja wohl! wer andern eine Grube gräbt, fällt meistens selbst hinein — (zu Aristen ins Ohr.) Sind die hundert Louisdor abgezählet?

Valer.

Verlassen Sie sich auf mein Wort: Sie haben mir ein Gut verschaft —

Carolinchen.

Dem Himmel allein habe ichs zu danken, wenn ich bey einer so übereilten Entschließung glücklich bin!

Arist.

Kommt, meine Kinder, Ihr sollet heute Euren Verlobungstag, und Ihr, meine Schwester,

Euern

Euern Verſöhnungstag bey mir feyern! ich bitte Euch, ſeyd vernünftig!

Fr. Argante.

Was will ich machen?

(Sie gehen ab.)

Johann.

Nun! was meint Sie, wenn alle Tummheiten ſo glücklich ablaufen, ſo wäre es wohl der Mühe werth, daß wir zuſammen einen tummen Streich machten?

Chriſtiane.

Ich dächte, nein: denn wenn man den Vorſatz hat, eine Tummheit zu begehen, ſo glaubt man am erſten, recht klug zu ſeyn; und eine eingebildete Klugheit iſt in meinen Augen die größte Tummheit.

Ende des lezten Akts.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

L. S

[Weiss

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, 1726-1804

Beytrag zum Deutschen Theater

Bd.: 5.

Leipzig 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7448 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262901-1
VD18 1544404X-001